

P.O. given. 644 have
1

Erlebnisse eines Livreedieners.



Erster Theil.

23/G

abJ

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

- Brachvogel, H. G., Neue Novellen.** 2 Bände. 8. 3 Thlr.
 — — **Samiel.** Roman. 3 Bände. 8. 4½ Thlr.
Bornau, Friedrich, Im Halbdunkel. Erzählungen. 2 Bände. 8. . 2½ Thlr.
Eberly, Dr. Heitz, Walter Scott. Ein Lebensbild. 2 Bände. 8. 3 Thlr.
 — — **Geschichte des Preussischen Staats bis zum Regierungsantritt Friedrich's des Großen.** 2 Bände. 8. 4½ Thlr.
Habicht, Ludw., Irrwege. Erzählungen und Novellen. 2 Bände. 8. 2½ Thlr.
Heinrich, Ludwig, Der Sklavenhändler. Original-Roman aus den Papieren eines Touristen. 2 Bände. 8. 2½ Thlr.
Hennig, G., Die Arader des Sahels. Ergebnisse und Abenteuer des Capitains der Spahis Emile Tissot. 2 Bände. 8. 2 Thlr.
Hoeser, Edmund, Neue Geschichten. 2 Bände. 8. 3 Thlr.
 — — **Die gute alte Zeit.** Erzählungen und Geschichten. 3 Bde. 8. 4½ Thlr.
Holtel, Karl von, Charpie. 2 Bände. 16. 1½ Thlr.
 — — **Christian Lammfell.** Roman. 5 Bände. 16. 1½ Thlr.
 — — **Kleine Erzählungen.** 5 Bände. 16. 1½ Thlr.
 — — **Die Eisstesser.** Roman. 3 Bände. 16. 1 Thlr.
 — — **Hans Treustein.** Roman. 3 Bände. 8. 5 Thlr.
 — — **Noch ein Jahr in Schlesien.** Anh. zu „Vierzig Jahre.“ 2 Bde. 16. 20 Sgr.
 — — **Vierzig Jahre.** 6 Bände. 16. 4 Thlr.
 — — **Der letzte Komödiant.** 3 Bände. 16. 1 Thlr.
 — — **Kriminalgeschichten.** 6 Bände. 16. 2 Thlr.
 — — **Noblesse oblige.** Roman. 3 Bände. 16. 1 Thlr.
 — — **Ein Schneider.** Roman. 3 Bände. 16. 1 Thlr.
 — — **Die Vagabunden.** Roman. 3 Bände. 16. 1 Thlr.
 — — **Silustrirte Ausgabe.** 3 Theile in einem Bande. 8. . 1½ Thlr.
König, Theodor, Eine cassinatische Exzellenz. Roman. 2 Bände. 8. 2½ Thlr.
 — — **Waller und Sohn.** Roman. 8. 1½ Thlr.
Mügge, Theodor, Romane. Dritte (letzte) Folge. 10 Bände. 8. . 15 Thlr.
 — — **Der Chevalier.** Roman. 2. Aufl. 3 Bände. 8. . . 1½ Thlr.
 — — **Gosselin.** Roman. 2. Aufl. 5 Bände. 8. . . . 2½ Thlr.
 — — **Erich Kandal.** Roman. 2. Aufl. 4 Bände. 8. . . . 2 Thlr.
 — — **Astraja.** Roman. 2. Aufl. 3 Bände. 8. 1½ Thlr.
 — — **Sängerin und Gräfin.** Roman. 2. Aufl. 3 Bände. 8. . 1½ Thlr.
 — — **Die Venedigerin.** Roman. 2. Aufl. 2 Bände. 8. . . 1 Thlr.
 — — **Weihnachtsabend.** Roman. 2. Aufl. 8. 15 Sgr.
 — — **Arvor Syang.** Roman. 2. Aufl. 2 Bände. 8. . . . 1 Thlr.
 — — **Verloren und gefunden.** Roman. 2. Aufl. 2 Bände. 8. . 1 Thlr.
 — — **Die Erbin.** Roman. 2. Aufl. 8. 15 Sgr.
 — — **Der Voigt von Syl.** Roman. 2. Aufl. 2 Bände. 8. . . 1 Thlr.
 — — **Der Majoratsherr.** Roman. 2. Aufl. 8. 15 Sgr.
 — — **König Jakob's letzte Tage.** Roman. 2. Aufl. 8. . . . 15 Sgr.
 — — **Der Prophet.** Roman. 3. Aufl. 3 Bände. 8. . . . 1½ Thlr.
Remmersdorf, Franz von, Doge und Papst. Histor. Roman. 2 Bände. 8. 2½ Thlr.
See, Gustav vom, Ost und West. Des Romans „Gräfin und Marquise“ Zweite Abtheilung. 4 Bände. 8. 2 Thlr.
 — — **Heimalhos.** Roman. 4 Bände. 8. 6 Thlr.

Erlebnisse eines Pivreedieners.

Roman in drei Theilen

von

Karl von Holtei.

Erster Theil.



Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1868.

P. o. germ. 644 kwc
1



Erworben von
Staatsbibliothek
München

Dem

Geheimen-Kabinetts-Rathe a. D., Intendanten
der Großherzoglichen Kunstanstalten in Mecklenburg-Schwerin,
Ritter hoher Orden &c. &c.

Herrn Dr. Eduard Prosch

in dankbarer Verehrung.

Theurer Herr!

Als dereinst mein Irrlauf durch's Leben mich gen Schwerin führte, und ich, ein Fremder, Heimathsloser, im lärmenden Gewühl des Jahres Achtundvierzig weder aus noch ein wußte, da wagte ich mich, dreister wie sonst meine Art, vor Ihre Thüre und bat um Einlaß.

Ich hörte draußen, wie Sie dem Diener auf seine Meldung erwiederten: „Wenn's der Rechte ist, soll er herein kommen!“

Ob ich „der Rechte“ sei? Ich konnt's nicht wissen. Sie aber nahmen mich als solchen auf, ebneten mir den Pfad zu meinem Beginnen, räumten jedes Hinderniß hinweg, öffneten mir Ihr Haus, ließen mich heimisch werden in Ihrer Familie, empfingen mich bei mehrmaliger Wiederkehr stets mit der nämlichen Freundschaft, bewahrten mir deren Fortdauer, und wo wir seitdem zusammengetroffen, im Süden, im Norden Deutschlands, . . . Sie sind mir treulichst Derselbe geblieben. Vieles und Viel hab' ich Ihnen zu verdanken.

Traurig genug, daß so ein armer, müder Autor seinen Dank durch nichts Besseres zu bethätigen vermag, als durch . . . ein Buch! Ach, und durch ein im Greisenalter geschriebenes noch obenein! Doch will er nicht aus der Welt gehen, ohne vor der Welt gesagt zu haben, wie tief er Ihnen verschuldet ist, — was bleibt ihm sonst übrig?

Abermals wag' ich mich vor Ihre Thüre und lasse, diesmal nicht durch Ihren Diener, sondern durch meinen Albert um Eintritt ersuchen.

Möcht' ich Sie wiederum rufen hören: „Wenn's der Rechte ist, soll er hereinkommen!“ Und möcht' ich Ihnen noch einmal dafür gelten.

Das Ihnen gewidmete Buch betreffend, erlaub' ich mir als Motto eine Aeußerung von Wilhelm von Humboldt voranzuschicken:

ic. ic. — — „Darum, gestehe ich auch, lege ich keinen so hohen Werth auf die Begebenheiten und Umwälzungen der Welt. Sie sind nur mittelbar wichtig, daß an sich Wichtige ist die individuelle Gestaltung.“

Ob des großen Denkers Ansicht vorliegender Lebensbeschreibung einigermaßen zur Rechtfertigung dienen könne, muß ich Ihrem Ermessen anheimstellen.

November 1867.

Erstes Kapitel.

Otto Zahn wirft in einem seiner vortrefflichen, eben so geistreichen wie gründlichen Werke die Aeußerung hin: „Es wäre ein wahres Glück, wenn jetzt ein Musiker (d. h. Komponist) käme, der nicht instrumentieren könnte, aber Musik machte.“ Daß dieser tiefe Ausspruch zunächst auf gewisse Kompositionen gerichtet ist, welche hinter künstlicher, erkünstelter, erquälter, meist unschöner Instrumentation die allzufühlbare Leere an innerer Zeugungskraft; hinter gelehrt=sein=sollenden, das Ohr verletzenden Aus- und Abweichungen, hinter abstrakten, zum Theil vertrackten Theorien den Mangel an melodischer Lebensfülle verbergend, den Hörer verblüffen wollen; . . . das ist leicht begreiflich.

Mit zweckmäßiger Umänderung weniger Wörter läßt sich obige Behauptung aber auch auf Roman=schreiber anwenden: „Es wäre ein wahres Glück, wenn

jetzt ein Erzähler käme, der nicht bloß spannen, foltern, zerren und martern, der einfach-natürlich das Leben schildern wollte, ohne pretiöse Ansprüche auf Autor-
 ruhm!“ — Die beliebten, allgelesenen, in's Deutsche
 schändlich übersehten, oder noch schändlicher nachgeahm-
 ten französischen (leider in neuerer Zeit auch viele eng-
 lischen) Schriftsteller instrumentieren in ihren Büchern
 mit wahren Folterinstrumenten herum an den Seelen
 und Herzen ihrer Leser. Aus Gefahr in neue Gefahren,
 aus einer Qual und Marter in die andere müssen wir
 ihre Schlachtopfer von Helden begleiten und dabei selbst
 zu Schlachtopfern werden; müssen uns mit Jenen zwif-
 fen, zwacken, durchspießen, zerschießen, schinden lassen
 ohne Ruh' noch Rast. So will's das „Geschäft“: der
 Vertrieb, der Wunsch des Verlegers, der nach Spannung
 schreit. Da werden schlau angelegte Pläne erdacht,
 Greuel aus Greueln zu entwickeln von Kapitel zu
 Kapitel; und haben zuletzt die Mißhandlungen, denen
 redliche Menschen (Leser mit eingerechnet) unterlagen,
 ihre Endschafft erreicht; gelangen die unglücklichen
 Dulder zu etwelcher Ruhe; dann sind sie dermaßen ab-
 geheßt und windelweich gedroschen, daß wir uns auch
 bald nach einer hübschen friedlichen Begräbnißstätte für
 sie umthun mögen. Eben so fehlt es nicht an berühm-
 ten, für „höhere geistige Ansprüche“ geschriebenen deut-
 schen Romanen, welche zu Folterkammern anderer

Gattung gemacht worden sind. In diesen werden edle Naturen, die kaum einen Fehltritt begehen wollten, den sie schon bereueten, an sorgsam geschürter, kunstvoll unterhaltener Kohlengluth bei lebendigem Leibe auf dem Roste geschmort; wird ihnen mit sinnreich erfundenen Widerhaken das Fleisch von den Knochen, das Herz aus dem Leibe gerissen . . . und uns auch.

Anderer wieder kennen Leben, Menschen, Welt nicht aus eigener Erfahrung; sie weben feine Gespinnste, („Kunstwerke“ genannt) nach vorgezeichneten Mustern um ihre philosophischen, philanthropischen, socialistischen oder politischen Chimären, damit man solche Geschöpfe doctrinairer Tendenz-Poesie für lebendige Leute halte.

Außerordentliche Instrumentierung! aber Musik machen sie nicht.

Deßhalb hab' ich sonder Zögern zugegriffen, als mir ein umfangreiches Manuscript zu Händen kam, welches von nachstehendem Briefe begleitet war:

„Sie erhalten hierbei meine Lebensgeschichte, die ich, weder aus Eitelkeit, noch um Geld damit zu erwerben, aufgesetzt habe, so gut ich's vermochte. Ich hatte nur die Absicht, ein leßbares und sammt all' seinen Auswüchsen vielleicht nützlichcs Buch in die Welt zu schicken. Weil ich aber durchaus nicht weiß, wie eine solche Indieweltschickung angestellt wird, so mach' ich Ihnen den Vorschlag, diese Blät-

ter wie Ihr Eigenthum zu behandeln. Sie sind ja ein Schriftsteller der kein Geheimniß daraus hat, daß er von seinen Arbeiten sich ernähren muß. Ich habe all' Ihre größeren und kleineren Erzählungen gelesen, und habe dabei — allerdings nach näheren oder entfernteren Graden, je nachdem — eine Art Verwandtschaft entdeckt, zwischen Ihren und meinen Ansichten. Aus diesem Grunde, sodann noch aus anderen Gründen, welche im Laufe der Biographie hervortreten, wende ich mich an Sie! Es sollte mich freuen, könnte Ihnen ein kleiner Vortheil daraus erwachsen. Ich gehöre zu den seltenen Dienern, die auf ihre alten Tage sorgenfrei existieren, ohne noch arbeiten zu müssen. Sie gehören zu den nicht seltenen deutschen Autoren, die auf ihre alten Tage sehr viel arbeiten müssen, wollen sie nicht gar verhungern. Nehmen Sie also mein Geschenk an, ohne delikate Bedenkllichkeiten, ohne hochmüthige Sprödigkeit. Mühe wird es Ihnen immer noch genug verursachen, damit Sie's verwerthen können. Denn ich bin kein gelernter was man Schriftsteller nennt; erwische oftmals nicht die richtigen oder passenden Ausdrücke; mein Stiel (sic!) geht mitunter holperich; mit der Orthographie bin ich gänzlich verdreht, seitdem so vielerlei Neuerungen damit vorgenommen sind; und was die Hinterpunktion

(sic!) betrifft, weiß ich mir erst recht keinen Rath. Auch werden Sie Manches kann sein austreichen, was sich nicht recht schicksam ausnimmt . . . obgleich, entschuldigen Sie gefälligst, in Ihren eigenen Büchern Unschicklichkeiten genug vorkommen, worüber ich mehrmals klagen hörte.

So Einer, der wie Sie seit fünfzig Jahren immerfort schreibt, kann sich gar nicht vorstellen, wie schwer das unser Einem wird, und wie obstinat die liebe deutsche Sprache sich hier und da den Gedanken entgegenstellt, welche man mit ihrer Hilfe rausbringen möchte*). Es giebt Perioden die immer verknüffelter werden, je ängstlicher man sie wendet und dreht. Wenn ich mich so recht gründlich abgerackert, und doch keine Klarheit erreicht hatte, da fiel mir oft die Anzeige ein, die ich als junger Mann in einem Wochenblatte gelesen. Sie lautete: „Der, der den, der den am Graben stehenden Pfahl, daß nichts in den Graben geworfen werden soll, in den Graben geworfen hat, anzeigt, erhält einen Thaler Belohnung aus der herrschaftlichen Forst-Kasse.“

*) Im Gegentheil, Herr Schmidt-mayer! Je älter ich werde, desto schwerer wird mir's, deutsch zu schreiben. Denn die Schwierigkeit wächst mit der Einsicht, und diese mit der Erfahrung. Vor fünfzig Jahren ging mir's leichter von der Feder, weil ich geringere Ansprüche an mich machte. Der Herausgeber.

Manche meiner Sätze erschienen mir eben so richtig, und eben so unverständlich.

Mag nun aber dieses Diener-Daseins Schilderung noch so fehlerhaft sein, und die Ausbesserung Ihnen stielistisch noch so große Mühe verursachen; daß soll Sie nicht abhalten darüber her zu gehen, wie Sie dazumalen an die Bearbeitung der Lebensgeschichte jenes bewußten Herrn Anton Hahn gegangen, oder des armen Schauspielers Wulf, woraus die „Bagabunden“ und „der letzte Komödiant“ entstanden sind. Verfahren Sie mit meiner Handschrift nach Gutdünken; nur Zweierlei beding' ich mir ausdrücklich: daß Sie den Sinn beibehalten, und mich in meinem Charakter belassen, (was wie ich fürchte, Ihnen nicht leicht fallen wird,) wenn Sie gleich die Form umändern. Und dann, daß Sie bei gewissen Stellen nicht Anmerkungen beifügen, die gegen einzelner Begebenheiten Glaubwürdigkeit gerichtet wären. Mehr noch als diese aber verbitt' ich mir die beliebten Worte: „Historisch wahr!“ die mir immer klingen, wie ein Geständniß, daß alles Uebrige erstunken und erlogen sei, was im Buche steht. Ich will als ein wahrheitsliebender Biograph auftreten. Auch hoff' ich, Sie werden diesem unserm Buche, eben so wenig wie den bisher gedruckten Ihrigen, die Warnung mitgeben:

„Daß Recht der Uebertragung in fremde Sprachen wird vorbehalten.“ Ich habe mich über diese clausul vor manchem Werke — denn ich lese viel durcheinander in meinem faulen Stillleben — nicht selten verwundert; weil ich bei'm besten Willen die Befürchtung der Herren Verfasser, daß an ihrem geistigen Eigenthume solcher Diebstahl begangen werden könne, nicht zu theilen vermochte. Dazu gehört, denk' ich, schon wer weiß was, bis sich Franzosen oder Engländer an deutschen Roman-schreibern vergreifen?

Na, wir sind sicher davor; und wollen uns durch derlei vorsichtige Prahlerei nicht lächerlich machen. Hab' ich Recht, Herr Mitarbeiter?

Zum Schlusse wünsche ich, der Verleger soll Ihnen für dieses Buch doppeltes Honorar auszahlen, weil doch ihrer Zwei daran geschrieben haben. Wie? Und Er braucht ja nicht zu erfahren, daß ich meine Ansprüche Ihnen überließ. Ferner wünsch' ich, wir möchten recht viele Auflagen erleben! Aber damit geht's wohl nicht so geschwind?

Hoffen wir wenigstens auf eine zweite. Und damit Gott befohlen. Ihr aufrichtig

Jegendwo, am so und so vielen
eines Jahres.

ergebener Diener
H. C.

Raum nahm ich mir Zeit den Brief aufmerksam durchzulesen, denn ich konnte nicht erwarten an's Werk zu gehen, von dem ich mir, nach diesem Schreiben, etwas ganz Besonderes versprach.

Ja, wer den Muth gehabt hätte, es hinaus zu schicken, so wie's war! In seiner ganzen unverletzten Eigenthümlichkeit, in seiner naiven Frische, mit allen Schreib=Sprach=„Hinterpunktions=“Sünden!

Mir blieb die Wahl: dieß Wagstück zu versuchen, nichts daran zu thun, mein Honorar (wenn auch kein zweifaches) gewissenlos einzustreichen . . . oder Hand daran zu legen und nach bestem Gewissen und Vermögen leßbar zu machen, was mich zwar höchlich im Original ergözte wie es war; was aber dem großen, gemischten Lesepublikum unlesbar geblieben sein dürfte.

Und dennoch, wär's ein kurzes Büchlein in einem Bande gewesen, ich hätte keinen Federstrich gethan, der den Blütenstaub der Natürlichkeit wegwischen konnte. Aber drei Bände! Nein, das war nicht zu rechtfertigen. Folglich hab' ich's von A bis Z umgeschrieben, immer des Biographen Bedingung vor Augen: „seinen Sinn, in wenn auch veränderter Form, wiederzugeben! seinen Charakter festzuhalten!“ Ob's gelungen? Ich habe kein Urtheil mehr darüber. Denn ich habe mich so tief in meinen Albert hineingelesen,

geschrieben, gedacht und gelebt, daß ich mir ein Jahr, und länger, einbildete er selbst zu sein. Zu Statten ist mir dabei gekommen, daß Schmidtmayer meine Erzählungen viel und gern gelesen haben muß. Er hat sich mancherlei Sprachwendungen und Manieren aus meiner Schreibweise, oft nicht zu seinem Vortheile, angeeignet. Wenn ich mich darin bisweilen wie in einem Spiegel erblickte, der mir eigene Arten und Unarten vorhielt, so war das allerdings beschämend; belebte zugleich aber die Arbeitslust, so daß ich manche Stelle aus Holteischer Breite in Schmidtmayer'sche ursprüngliche Einfachheit zurückzubringen mich bemühte. Möcht' es mir endlich nur beschieden gewesen sein, dem Ganzen, wie es inneren psychologischen Zusammenhang mitbrachte, auch in äußerer Form Einklang zu geben!

Der zuverlässigste Richter über meiner Bemühungen Erfolg, wäre Albert Schmidtmayer; und gewiß hätte Er mir seine Meinung, sobald das Buch erschienen wäre, nicht vorenthalten. Doch der Gute sollte die erste Auflage so wenig erleben, wie mir höchst wahrscheinlich nicht beschieden sein wird, die zweite zu erleben. Seine Wünsche blieben unerfüllt. Auf seinem Sterbebette hat er nachstehende Zeilen für mich diktiert:

„Unser Buch ist noch nicht zu Ende gebracht, aber mit mir ist's am Ende. Ich erwarte stündlich den Tod. Gott behüte Sie! Ich hätte Sie

gern zum Erben meiner kleinen irdischen Habe eingesetzt; doch die Leute, in deren Häußchen ich wohne, sind arm, redlich, bescheiden, haben Kinder, und da wird's Ihnen recht sein, daß ich's Denen zugewendet. Oh' Sie dieses Blättchen buchstabieren, ist's überstanden. Ich hab' noch Schmerzen gelitten. Auch die waren gut und dienlich. Jetzt ist mir leicht. Auf baldiges Wiedersehn! . . . Wo? . . . Noch unbestimmt. Doch wir finden uns sicher. Verlaufen thut sich Keiner nicht, mag der Weg noch so weit gehen. . . . 's war dumm, daß ich schreiben ließ: auf Wiedersehn! Sie haben mich ja noch gar nicht gesehen, oder wissen wenigstens nichts mehr davon. Also: auf baldige Bekanntschaft! Ihr A. C."

Sie werden, verehrungswürdige Leserin, die Sie Vorreden gewissenhaft überschlagen, jetzt längst bemerkt haben, daß ich mir die Freiheit nahm, Sie zu täuschen, und daß ich Ihnen solch' verhaßtes Ding in Gestalt eines „ersten Kapitels“ unterschieben wollte. Doch Sie sind ja viel zu klug um **Sich** von mir überlisten zu lassen, und haben, was ich bis hierher geschwaßt, keiner Aufmerksamkeit gewürdigt. Ich weiß, wie sich's zur Zeit des Fortschrittes, des allgemeinen, ziemt. Vorreden sollen kurz, kürzer sein als kurz; dür-

fen gleich einfachen telegraphischen Depeschen höchstens zwanzig Wörter enthalten, wollen sie auf „Beförderung“ rechnen. Heften Sie Ihre schönen Augen, die über Vorhergegangenes gedankenlos, ärgerlich hinwegschweiften, huldvoll auf Nachstehendes:

V o r r e d e

An deutsche Lesewelt wahre Geschichte Verfasser todtk Bearbeiter Thatfachen unverändert gelassen Einiges umhüllt zu nackt gewesen Nachsicht Herausgeber

Holstei.

Zwanzig Wörter! Gut!

Biß hierher und nicht weiter. Mit diesem ersten Kapitel verstummt die Berechtigung obigen Herausgebers, in der ersten Person zu reden, er zieht sich in den Hintergrund, Albert Schmidtmayer tritt ein und beginnt daß

Zweite Kapitel.

Meine Großmutter von väterlicher Seite ist eine geborene Müller gewesen. Die von mütterlicher eine geborene Fischer, verheiratete Schulze. Mein Vater hieß Schmidtmayer. Ich heiße natürlich gleichfalls so und vereinige in mir Schmidt und Mayer. Da

haben wir sämtliche Hauptnamen, als: Schmidt, Mayer, Schulze, Fischer, Müller in unserer Familie, welcher nun, wie ich verhoffe, kein Leser wird abstreiten wollen, daß sie eine echte deutsche Familie ist.

Ich bin, so viel ich weiß, genau darauf besinnen kann ich mich freilich nicht, zur Welt gekommen am achten Junius des Jahres Achtzehnhundert, da man schrieb Fünfzehn, und sintonalen es im guten Landstädtel Saur a an jenem Tage nicht regnete, ist mir der verhängnißvolle Kalender-Name desselbigen: „Medardus“ in heiliger Taufe beigelegt worden. Als Medardus Albert bin ich in's Kirchenbuch eingeschrieben. Offenbar aus Erkenntlichkeit. Denn mein Vater hatte unterschiedliche tiefgelegene Wiesenstreifen längs des Flusses in Pacht, die zum Dominio (so nannte man's noch in jenen Tagen der Knechtschaft) gehörten. Deshalb, denk' ich, hat er mich dem vierzigstägigen Regenmanne als eine Art von Sühnopfer darbringen wollen. Meiner Mutter jedoch mochte der Name „Medardus“ nicht behagen. Vergeblich soll ihr der Geistliche auseinandergesetzt haben, daß die Bedeutung: der Bekehrte damit verbunden sei. Sie behauptete, er lasse sich nicht lieblosend verkleinern; „Dardel“ klinge nach gar nichts. Sie gebrauchte deshalb, mich rufend, oder anredend, den von ihr gewählten Vornamen Albert. Dabei ist's auf die Länge geblieben. Ich hieß und

nannte mich schlangweg: Albert Schmidtmayer. In Saura hieß ich „Schusters Albert.“

Mein Vater war von Geburt ein Schuhmacher, hat jedoch das Handwerk nur nebenbei betrieben, weil er mit meiner Mutter ein kleines Grundstück erheirathete, wodurch er sogenannter Ackerbürger wurde. Der arme Mann schusterte in dieser Eigenschaft eben so sicher ein, als ob er Flickschuster gewesen und geblieben wäre. Sein Dasein wurde zum dauernden Kampfe gegen kleine Hypothekengläubiger, denen, was er für sein Eigenthum hielt, mehr gehörte, denn ihm. Die Wiesenpachtung mag seine Finanzen auch nicht sonderlich gefördert haben. Summt mir's doch immer noch in den Ohren nach, ich hätt' ihn öfters klagen hören: Er würde sammt Weib und Kind bald nichts mehr zu fressen haben, außer „multrichtes“ Heu! —

Gleichwohl knüpfen sich bei mir an Heu die hellsten und liebsten Erinnerungen der Kinderzeit. Ich sehe mich, den vierjährigen wilden Jungen zwischen grünuftigen Schobern sich wälzen, sich Höhlen hineinwühlen, sich verstecken. Sehe mich auf einen mit Ochsen bespannten Wagen klettern, beim Aufladen helfen wollen, überall im Wege herumkriechen. Die Aufsicht über solche ländliche Arbeit führte ein alter Mensch, den ich bis zu seinem Ende für ein Weibsbild gehalten habe, wiewohl er Männerkleidung trug. Im Städtel riefen

sie ihn „Schmidtmayer's Hanne“; wahrscheinlich weil er zugleich das Amt einer Kuhmagd versah und meine Mutter häufig beim Melken ablösete. Er gehörte zu den Erbstücken, welche sie von ihrem sel. Vater übernommen, und hieß wie ich glaube Johann Jungfer, was denn auch Veranlassung gegeben haben mag, ihn Hanne zu nennen. Ich besinne mich, wie lüstern ich danach trachtete, bisweilen von seinem „Frühstück“ oder seiner „Beßper“ naschen zu dürfen. Ich hatte hier und da Aeußerungen aufgefaßt: „Schmidtmayer's geben der Hanne das Gnadenbrod!“ und dieses mußte, nach meinem Dafürhalten, eine Art von Leckerbissen bedeuten. Jede Schnitte, die er mir davon in den Mund schob, hat mir auch wirklich besser geschmeckt, wie irgend 'was aus anderen Händen. Er liebte mich sehr, ließ sich gern von mir quälen, that mir jeden kindischen Willen, und schützte mich wo möglich vor jeder Züchtigung Seitens der Eltern, mochte sie auch noch so verdient sein. Den höchsten Beweis aufopfernder Liebe gab die treue Seele kurz vor dem Tode. Als Hanne spürte, daß sein letztes Nestchen Lebenskraft erlosch, verließ er uns ganz im Stillen. Späterhin verlautbarte erst durch die Nachbarn, er habe sich gegen sie erklärt: er wolle „wo anders absterben gehn,“ damit der kleine Albert sich vor seiner garstigen Leiche nicht zu grauen und zu entsetzen brauche! —

Damals begriff ich den Umfang dieses Opfers und dessen tiefe Bedeutung nicht. Jetzt betracht' ich's wie eine große That des kleinen Greises. Ich mochte, da ich ihn verlor, doch schon im achten Lebensjahre gestanden haben, und lernte bereits bei unserm Stadtschulmeister fleißig lesen und schreiben. Lange hab' ich vergebens nach dem verschwundenen Freunde gesucht und gefragt; heiße Thränen hab' ich ihm nachgeweint; bin von den andern Schuljungen grausam verspottet worden. Ach, Hanne fehlte mir aller Ecken und Enden; und in der Wirthschaft fehlte er am meisten. Erst nachdem er abgeschrieben, wurde fühlbar was er geleistet, ohne Aufhebens, ganz im Stillen; zeigte sich erst recht, welche Lücke sein Tod gerissen.

Wir kamen immer mehr herab. Mein Vater konnte sich auf die Dauer nicht behaupten, und blieb den Gläubigern die Zinsen schuldig. Unterdessen war ich zum zwölfjährigen Bengel herangewachsen (1827) und hatte im Lernen Fortschritte gemacht. Unser Lehrer, der durch ein gelehrtes Gymnasium gelaufen, etwas mehr gewußt haben dürfte, als für den Schulmeister in Saura erforderlich, gab sich gern mit mir ab. Von ihm vernahm ich zuerst das Schreckenswort: „Subhastation.“ Er verdeutschte mir das „sub hasta“ mit „unter dem Speere.“ Jetzt belächle ich, daß ich damals lange nach jenem drohenden Speere über unserer Haus-

thür geforscht habe, bis ich hörte, wir in Saura wären nichts weniger wie Römer, und der Speer sei nur bildlich zu verstehen; so wie man ja auch von dem an einem Pferdehaare hangenden Schwerte des gewissen Griechen Damokles, als von einer über'm Haupte des Bedrohten schwebenden Gefahr spreche. Ich vermischte in meiner Dummen-Zungen-Phantasie beide Bilder, und gefiel mir darin, kleineren Mitschülern von dem Speere des Damokles, der an einem Kuhschwanzhaare (Pferde besaßen wir ja nicht) über meines Erzeugers frühzeitiger Glase hammle, wie von einer bevorstehenden Veränderung zu erzählen. Unser Unglück machte mir einiges Vergnügen, weil es etwas Unbekanntes, Neues, einen Umschwung dürftig-gleichförmiger Zustände verhieß. Wie denn Kinder stets auf Wechsel begierig sind, mag er mit den finstersten Wolken heranziehen.

Eine Stunde vom Städtchen Saura liegt das Dörfchen Klein-Zette. Es besteht aus anderthalb Duzend armseliger Stellen, deren Bewohner wenige, obenein schlechte Aecker inne haben und kümmerlich leben. Dieses Dorf gehört zu einem sonstmals prahlerisch so benannten „Rittergute“ von geringem Umfang und noch geringerem Ertrage, welches dessenungeachtet mehrfach zu verhältnißmäßig hohen Preisen losgeschlagen und angekauft, und wiederum verkauft

wurde, weil ein stattliches Herrenhaus mit schattenreichem Lustgarten leichtgetäuschte Städter verblendete und lockte. Der vorletzte Grundherr hatt' es um's halbe Geld hergeben müssen, nachdem seine Bestrebungen, auf zähen Lehmbügeln Weizen zu erbauen, gänzlich fehlgeschlagen. Sein Nachfolger war klüger gewesen. Ohne sich mit undankbarer Ackerwirthschaft abzuquälen, hatte dieser praktische Mann auf den widerständigen Hügeln große Baumpflanzungen angelegt, und sich begnügt, in einigen tiefer gelegenen, nun reichlicher gedüngten Flächen, den unentbehrlichsten Bedarf an Roggen und Hafer zu erzielen. Dadurch waren ihm allerdings während mehrerer Jahre die möglicherweise zu erringenden Ernten für etwaigen Verkauf entgangen; doch jezt, wo die vielen, vielen Bäume in für sie passendem Boden gediehen und rasch tragbar wurden, versprachen sie bei guten, fruchtbaren Obsthahren reichliche Entschädigung. Da kam denn zu Tage, daß mein Papa pflügerweise vorhinein auf die Pachtung der Klein-Vette'schen Obsthgärten speculiert, ja sogar heimlich erübrigte, vor dem Scharfblick der Gläubiger gerettete Sümmlen, in bescheidenen Raten beim Gutsherrn „pränumerando auf künftige Caution“ niedergelegt hatte. Geht's nicht mit Scheffeln, versucht man's mit Löffeln, lautete sein Wahlspruch.

Daß war sein Trost, da er von Haus und Hof weg-

gejagt wurde, und wir mit ihm. Er trug den Sieg davon über alle Mitbewerber; ihm wurde die Pachtung zugeschlagen. Wir zogen nach Klein-Lette.

Daß die einzige Wohnung, welche im Dörfchen zu haben war, und welche meines Erinnerns einen halben Thaler an monatlichem Miethzins kostete . . . (ein Heidengeld, stöhnte die Mutter) . . . aus einem niedrigen, vom Kochofen eingeengten Stübchen bestand, schien Nebensache. Gehörte doch eine Kammer dazu, in welcher Winterobst ablagern konnte! Blieben wir doch über den Sommer, spät in den Herbst hinein, ohnedies auf die Wachtstätten angewiesen, die Vater und ich unter unsern Bäumen aus Holz und Stroh aufrichteten. Acht Tage bevor die ersten Früchirsen sich färbten, standen deren drei, in entgegengesetzten Richtungen. Ich bezog sie, eine um die andere, voll kindischer Ungeduld, lange vorher eh' es noch Etwas zu bewachen gab. Ein verrostetes Reiter-Pistol von zweifelhafter Brauchbarkeit, welches ich dem Vater abgebetelt, stellte meine Schußwaffe vor; einstweilen ein harmloses Wehrmittel, da ich nicht ein Körnchen Pulver besaß. Dennoch dünkt' ich mich ein ganzer Mann, wenn ich von unserer gutmüthigen Hündin Belline begleitet, nach Sonnenuntergang den Wachtposten antrat, und das Feuerrohr an einem Bindfaden befestiget, wie einen Sarraß baumeln ließ. Ich fühlte

mich groß in dem Bahne, Herren-Haus, Dörschen, Menschen und Thiere wären meiner Obhut anvertraut. Der Wächter vom Hofe schien mir von jezt ab unnütz; denn erstreckte sich meine sorgfältige Aufmerksamkeit nicht über's gesammte Weichbild Klein-Lette's? Gewöhnlich wechselte ich die Hütten, brachte in jeglicher etwa nur eine Stunde zu, und verlief mir den größten Theil der ohnehin kurzen Nacht durch Streifzüge, die ich rings um unsere Reviere unternahm. So lange die Sache den Reiz der Neuheit behielt, schwankte des zwölfjährigen Jungen erregbare Einbildungskraft zwischen Sehnsucht nach Abenteuern und zwischen Furcht vor Gefahren, so daß ich den Schlaf kaum entbehrte. Da sich aber durchaus nichts Ungewöhnliches zutragen wollte, sank nach und nach jene Aufregung, die Natur trat in ihre Rechte, und es war noch keine Woche in's Land gegangen, als ich mit der faulen Belline um die Wette schnarchte. Das änderte sich dann wieder, sobald die Kirschen reiften, folglich allerlei unbetene Gäste erwartet werden durften, welche bei Mondschein zu naschen suchten. Da gesellte sich denn auch Vater zu mir. Der hatte sich mit einer Flinte bewaffnet, die freilich nur mit Bogeldunst, aber doch scharf geladen, festen Baumkletterern, nach seinem Ausdruck, „das Sitzen zu verleiden kumpabel“ war. Bei dieser Gelegenheit ward sogar in mein Pistol ein Fin-

gerhut voll Schießpulver geschüttet und mit gewaltigem Pfropfen verkeilt, damit es wenigstens „rechtschaffen“ knalle, und durch Schreck die Rächer verscheuchen helfe. (Ich setzte noch heimlich eine Handvoll Schrotkörnlein darauf.) Die Hoffnung, wirklich einmal losdonnern zu können, entschädigte für verlorenen Schlaf; in munteren Erwartungen hielt ich mich wacker. Doch es ist zu nichts gekommen. Unsere Anstalten, die wohl gefährlicher ausgesehen haben als sie gewesen sind, hatten dennoch möglicherweise vorhandene Diebsgelüste zurückgeschreckt. Sämmtliche Kirschfreunde, sowohl aus Klein-Vette, wie aus den nächsten Nachbardörfern, zogen vor, sich bei hellem Tageslichte für einige Kreuzer Früchte zu kaufen, und dieselben redlich zu bezahlen; wobei ihnen sodann zur Aufmunterung solch' löblicher Conduite mit reichlichstem Maße gemessen wurde; wenigstens wenn ich das Geschäft machte. Mutter und Vater zeigten sich weniger großmüthig; sie strichen allzu hohe Kirschenhügel hartherzig über die Ränder des hölzernen Gefäßes herab. Besonders die sonst mild gesinnte Mutter. Wie denn die lieben Frauen beim Verkaufen und Einkaufen überall genauer verfahren als wir Männer.

Das Feilhalten und Gelbeinstreichen war sehr belustigend für mich. Minder behagte mir das Abpflücken der süßen Waare, wobei ich barfuß auf eckigen

Reiter sprossen oder knorrigen Aesten halbe Tage lang stehen mußte. Die Kirschen wollten gar kein Ende nehmen. Mutter hat sie Scheffelweise an der Sonne oder im Backofen gedörrt und Säcke damit angefüllt. Während die süßen in allen Sorten und Farben prangten, reiften die sauern nach; unterdessen fingen auch etliche Arten von Frühlirnen schon sich hübsch zu färben an. Die Eltern leugneten nicht ab, sie hätten eine über Erwarten vortheilhafte Pachtung angetreten, wosern es nur gelänge, den im Ueberfluß gespendeten Segen Gottes in baares Geld umzusetzen. Was an Ort und Stelle verkauft, oder in der Nähe angebracht werden konnte, warf doch gar zu geringe Einnahmen ab. Meine besten Kunden waren die zwei Töchter des Gutsherrn. Die kamen des Tages wohl drei Mal gelaufen und ließen sich ihre Strickkörbchen füllen. Auch wenn ihr Vater Gäste aus benachbarten Schlössern oder aus der Hauptstadt bei sich bewirthete, hatten wir viel zu liefern; immer gegen baare Bezahlung. Mir erschien das im Anfange unbegreiflich, weil ich doch wußte, die Bäume gehörten dem Gutsherrn. Mein Vater hatte Mühe mir das Verhältniß auseinanderzusetzen, und mir begreiflich zu machen, daß gesammte Obst sei verpachtet, und da der Besitzer der Bäume sich im Contracte nichts reserviert habe, müsse er so gut bezahlen wie jeder Fremde. Die beiden Mädchen, Wil-

helmine und Friederike, waren schon erwachsene Persönchen von achtzehn und sechzehn Jahren. Ich hielt sie natürlich für ungeheuer vornehme Damen; trugen sie doch zierliches Schuhwerk, wie ich in Saura an keinem Fuße gesehen, und feine, weiße, durchbrochene Strümpfe von puren Spinnweben. Wenn ich ihr Betragen und ihre Aeußerungen mir nachträglich in Erinnerung bringe, und wenn ich ihrer Zweigespräche gedenke, muß ich mir eingestehen, daß sie für ihren Stand sehr ungebildet waren, und keine gute Erziehung genossen haben konnten. Wie überhaupt das ganze Getriebe auf dem Herrenhose, wo ein niedriger Ton vorherrschte, nicht viel Löbliches gehabt haben mag.

Wilhelmine besaß einen allerliebsten Hund, ein Windspiel, Zephir gerufen, der sie auf Schritt und Tritt begleitete, und der unsere Belline, obgleich diese nur für eine plumpe Dorfhündin gelten durfte, in ihrer Art liebenswürdig fand. Er gönnte ihr zudringliche, unzweideutige Beweise seiner persönlichen Zuneigung, welche mich, trotz meiner harmlosen Unerfahrenheit, mitunter peinlich verlegen machten. Die Damen erlaubten sich da seltsame Bemerkungen über „Zephir's schlechten Geschmack,“ die mir zwar unverständlich waren, die mich aber doch nicht wenig befremdeten, wenn sie dergleichen in Gegenwart junger Landwirthschaftszöglinge aus der Umgegend laut werden ließen, mit denen sie häufig, und

wie ich befürchte, nicht immer zufällig, vor meiner Hütte zusammentrafen. Das wurde mir anstößig. Derlei Beobachtungen fallen gleich harten Samenkörnern in kindische Gemüther, um künftig, wenn der Uebergang aus der Knaben- in die Jünglings-Zeit eintritt, als üppiges Unkraut emporzuwuchern. Es ist eigen, daß ein Junge, der in dürftiger und eigentlich roher Umgebung aufwachsend, stets nur Niedriges und Gemeines um sich her walten sah, ohne davon verlegt zu werden, plötzlich stutzt und sich widrig berührt fühlt, sobald ihm Aehnliches vor Augen tritt an Menschen, welche er zu den höheren, folglich gebildeteren Ständen rechnen zu müssen wähnt. Woher entspringt diese Fähigkeit, solche feine Unterschiede zu machen. War sie ihm angeboren? Hatte ich sie von meinen Eltern? Nein, von denen gewiß nicht; denn weder Vater noch Mutter haben sie jemals besessen. Ich habe sie nur wie eine Gabe des Himmels betrachtet, obgleich sie nichts zu meinem Glücke beitrug. Im Gegentheil! Jedenfalls dürfte ich mit geringeren geistigen Anlagen, minder subtiler Empfänglichkeit, bei niedrigeren Ansprüchen in meinen Verhältnissen ungleich zufriedener gelebt haben. Bei gewissen Lebensstellungen kann zum Fluche umschlagen, was auf den ersten Anblick Segen scheint. Und es giebt Stimmungen, wo man sich weit entfernt fühlen würde dem Himmel für solche Vorzüge und Auszeich-

nungen dankbar zu sein, wenn man nicht immer wiederum zur Erkenntniß gelangte, daß wir armen Menschlein dem lieben Gott für Alles danken müssen! Und lernte der unbedeutende Sohn des „Obstmannes“ von Klein-Pette durch jene zwei Eva-Töchter zuerst vom Baume der Erkenntniß an unreifen, wurmstichigen Aepfeln naschen, so gaben ihm dieselben leichtsinnigen, gedankenlosen Geschöpfe doch auch, wenngleich unbewußt, die erste Anregung zum Beginne eines Seelenlebens; erweckten ihm den Geist zu selbsteigenen Gedanken. Dieses geschah durch ein Buch.

Ich hatte bis dahin außer den wenigen Schul-Büchern noch keines in Händen gehabt. Gesehen hatt' ich einige in Saura bei unserem Lehrer, ohne sie berühren zu dürfen. Ich meine schier es sind diejenigen gewesen, aus welchen er sein Bißchen Weisheit schöpfte. Für mich beschränkte sich jeglichen solchen Dinges Bedeutung auf dreierlei Zwecke: auf Unterricht — auf kirchlichen Gottesdienst — auf Haushaltung und Landwirthschaft. Diese letztere versah der große Kalender mit mancherlei Wetterbeobachtungen, Recepten und praktischen Regeln. Aus ihm, der alljährlich auch einige kurze Erzählungen als Beigabe brachte, war mir allerdings die Ahnung entstanden, es sei nicht unmöglich, daß es ganze Bücher gäbe, welche gar nichts weiter enthielten, als dergleichen herrliche Geschichten, und viel,

viel längere, wodurch sie nur an Herrlichkeit zunehmen mußten! Daß aber in Wahrheit solche beglückende Werke bereits erschaffen und Jedwem zugänglich wären, der lesen gelernt . . . das sollt' ich erst durch Fräulein Wilhelmine erfahren. Diese kam am siebenten Sonntage nach Trinitatis direct aus der Kirche an meine Hütte heran, um sich zu erkundigen, ob wir schon eßbare Birnen im Vorrath hätten? Ein winziges Körbchen voll stand bereits für sie da; ich hatte vom Vater Befehl erhalten, es auf's Schloß zu tragen, sobald er käme, mich abzulösen. Nun nahm sie's gleich selber mit; eine schwere Last gab's nicht. Das Buch, welches sie in der Hand gehalten (ob sie während der Predigt darin geblättert, laß ich unerörtert), vergaß sie, weil sie eilte. Ich ließ es gern liegen, ohne nur darauf zu achten. Was kommt' es sein, wenn nicht ein Gebets- oder Gesangsbuch? Und davon hatt' ich an unsern eigenen genug.

Wie ich Nachmittags wieder ganz allein war und mich erbärmlich langweilte, . . . denn Belline schlief, und ich wollte das Thier nicht zum spielen aufwecken, damit es bei Nacht desto munterer bleibe! . . . machte ich die Bemerkung, des Fräuleins Andachtsbuch sei recht kurios eingebunden; gar nicht wie sonst bräuchlich. Ich schlug auf und laß: „Aus dem Leben eines Taugenichts.“

Taugenichts klang mir sehr bekannt; wurd' ich doch

häufig so benannt, von meinen lieben Eltern besonders. Von der Mutter in weichen Tönen, wo sich das Scheltwort wie eine Liebkosung anhörte; vom Vater im Bierbaß, wo es ernste Besorgniß vor Taktschlägen einflößte. Nun hieß ein ganzes Buch so? Sonderbar! Es kam aus Berlin, das stand auf dem Titel unten beigedrukt, und war eben erst ein Jahr alt. Und verfaßt war's von einem Joseph Freiherrn von Eichendorff. Freiherr? Wollte das nicht so viel sagen wie Baron? Wurde der reiche dicke Mann nicht Baron genannt, dem das große Landgut gehörte, zu dessen Kirchspiel auch Klein-Kette eingepfarrt war? Ja wohl: Baron von Bruschdorf hieß er, und ich kannte ihn, denn er war einmal durch Saura gefahren! Was hatte ein Baron mit der Lebensgeschichte von Taugenichtsen gemein?

Mir ward fast wirr im Kopfe. Dennoch begann ich zu lesen. Manches blieb mir zwar unverständlich, und wie konnte das anders sein? Vieles aber sang mir so liebliche, süße Weisen zu, daß es in meiner Brust nachtönte, wie wenn's da drinnen aufgewacht wäre. Der Frühling . . . der grüne, dunkle Wald . . . die lustige Geige . . . die Reime . . . gleich auf der zweiten pagina:

„Dem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt Er in die weite Welt,
Dem will Er seine Wunder weisen
In Feld und Wald und Strom und Feld.“

Wie das rauschte durch Gras und Laub! Wie es die blaue Luft ringsumher mit Sonne füllte, daß ich die Freude gleichsam einathmete! . . . Ich bin jetzt ein alter Kerl, hab' viel mitgemacht, Gutes und Schlimmes erlebt, bin morsch und müde geworden vor der Zeit; . . . sitz' ich aber um Sonnenuntergang einsam im dürftigen Stübchen, da kommt manchmal heute noch die Erinnerung jener seligen Stunden über mich und labt erquickend meine arme Seele, daß ich mich schier entschuldigend fühle, rein, frei von allem Erdenkummer, und wieder ein armer glückseliger Junge zu sein wähne, dem die ganze weite Welt, ja drüber hinaus, zu eigen war in seiner Obsthütte!

Wenn nun auch, wie gesagt, mir unzugänglich und räthselhaft in jener Dichtung bleiben mußte, was, um verstanden und genossen zu werden höhere Bildung, reiferes Alter, weitere Lebensanschauungen voraussetzt, . . . das Ganze überwältigte mich doch unwiderstehlich und zauberte eine gewaltige Begierde in mir hervor, mehr, immer mehr Bücher zu lesen. Ich hielt mich überzeugt, mit fortgesetzter Uebung werde auch besseres Verständniß sich einstellen. Und da ich in meiner Unwissenheit voraussetzte, unsere „gnädigen Fräulen“ müßten große Schränke voll ähnlicher Schönheiten stehen haben, trug ich ihnen gelegentlich die Bitte vor, mich derselben theilhaftig werden zu lassen. Sie enttäusch-

ten mich lachend, indem sie versicherten, es käme ihnen ja gar nicht in den Sinn, auf so unnützes Zeug ihr spärliches Taschengeld zu verschwenden. Der Taugenichts sei ausgeliehen von Baronesse Selma Bruschdorf, sie fänden ihn aber langweilig, kindisch, und zögen bei Weitem die Schriften eines gewissen Herrn Clauren vor, welche sie während eines Besuches bei ihrer Tante in der Hauptstadt förmlich verschlungen hätten. —

Also die Tochter des corpulenten Barons von Bruschdorf besaß Bücher!? Wahrscheinlich, höchst wahrscheinlich nur solche, die ebenfalls von Freiherrn geschrieben wären. Bedeutete Freiherr vielleicht so viel wie Dichter? Das heißt: wie Dichter, die zugleich Barone wären? Denn daß der Verfasser meines Taugenichtses ein Dichter sei, entnahm ich aus den beigefügten Reimen und Liedern, ohne welche ich mir durchaus keinen Dichter hätte vorstellen können, wenn ich sonst eine deutliche Vorstellung von solchem Wesen gehabt hätte.

Und würd' ich vielleicht gar irgend einen freiherrlichen Dichter drüben zu Gesichte bekommen, wenn ich mich mit etlichen Körbchen unseres vorzüglichsten Obstes nach Bruschdorf wagte? —

So weit trieb ich die Kühnheit in der Einbildung, und sie ließ mir nicht Ruhe noch Rast. Ich faßte mir ein Herz und befragte unsere Fräuleins um ihre Mei-

nung. Diese wußten wieder nichts, als daß sie sich frank lachen wollten. Drüben, beim Baron, sagten sie, herrsche Ueberfluß am rarsten Obste; die feinsten Sorten; da gäb' es Pflirsche, Königsapfeln, Ananas, Früchte, die ich in meinem Leben noch gar nie nennen gehört! Da würd' ich mit unserer Waare nicht ankommen. —

Ich ließ sie lachen und schwätzen. Wenn nur erst die „Blanschen“ reif werden, dacht' ich, auf den drei Bäumen hinter'm Bächel! Die kriegt Niemand sonst vor's Angesicht, als die Baronesse Selma; und die sollen ihr schon schmecken, mögen sie drüben noch so gefährliche Karitäten erziehen! —

So dacht' ich. Für's Erste begnügt' ich mich, in Geduld abzuwarten und mir allerlei Bilder zu entwerfen, von jener Selma, die nach meiner Ansicht eine ganz andere Dame sein müsse, als unsere zwei Fräulen von Klein-Lette. Und eine Dame, welche schöne Bücher besaß!

Mein erster Blick, wenn ich bei Sonnenaufgang die Rundschau um unsere Pachtgärten antrat, war jedesmal nach den drei Birnbäumen hinter'm Bächel, und was die „Blanschen“ etwa für Fortschritte gemacht hätten? —

Drittes Kapitel.

Die allnächtliche Betrachtung des Sternenhimmels während so mancher einsamen schlaflosen Stunde hat großen Einfluß auf meine Jugend gehabt. Ich suchte mir gewisse Lieblinge heraus, beobachtete den langsamen Wechsel ihrer Stellung am Firmament, und zog Schlüsse, die trotz ihrer Albernheit nicht wenig beizutragen, mich zu erheben über die Verhältnisse zwischen denen ich aufwuchs. Weil ich die Namen, welche jenen fernen Weltkörpern beigelegt sind, unmöglich wissen konnte, auch keinen Menschen hatte, mich durch ihn belehren zu lassen, benannte ich einige nach meiner eigenen Wahl. Einen taufte ich Selma; nicht allein weil er so klar leuchtete, vielmehr weil ich in ihr auch einen Stern ahnete. Denn sie mußte, das fühl' ich, anders sein, wie die übrigen Frauen. Diesen meinen Liebling unter den Lieblingen bezeichnete der Vater als „Beßperstern.“ Späterhin erst, da ich erfuhr, daß dieser Planet „Venus“ heißen sei, gewann meine Vorliebe für ihn, in Beziehung auf Baronin Selma, neue Bedeutung. Daneben erregte das Siebengeфирn meine besondere Aufmerksamkeit. Ich bildete mir ein, diese Gruppe müsse, zusammengehörig, auf irgend eine Art durch unsichtbare Wege und Stege unter sich verbunden sein; etwa wie die benachbarten landrätthlichen

Aemter um Klein-Zette, deren Gensd'armen ich hin und her ziehen sah. Daß jeglicher Stern bewohnt sei von Wesen wie wir, darein setzte ich nicht den geringsten Zweifel, und ich stellte mir die Ewigkeit, bei der ich sonst nichts Gescheidtes denken konnte, wie eine fortbauende Wanderung von einem Wohnplatze auf den andern vor; eine Anschauung, zu welcher unser Herr Pastor in Saura schon den Kopf geschüttelt hatte, als der Schul-lehrer mich ihm anrühmen wollte, von wegen „frühzeitiger Gedanken-Entwicklung“; in welcher ich mich aber trotz seines Kopfschüttelns um so mehr befestigte, je länger ich aus unseren Wachtthütten, in's Sternenheer emporzustarren, Aufforderung und Gelegenheit fand.

So reifte, während das liebe Obst langsam seiner Zeitigung entgegenwuchs, mein bißchen Denkvermögen, ebenfalls langsam, dennoch merklich, und vielleicht um so sicherer, weil es ohne fremde Beihilfe, nur auf sich allein angewiesen, folglich auch ohne Zerstreuung, sich ausdehnte und erweiterte. Was ich mir dachte war freilich kindisches, dummes Zeug; würde jedem einigermaßen Unterrichteten für Unsinn gegolten haben. Nichtsdestoweniger hab' ich daran denken gelernt; ein Vorzug, um den manche auf Einsamkeit angewiesene Schäfer-, Hüter- und Wächter-Zungen von gelehrten Schülern beneidet werden dürften. Uebrigens bildete ich mir meine kühn aufgerichteten Systeme vom Welt-

all, dessen Unendlichkeit mir bisweilen Grauen erregte, immer nur, um sie alsogleich wieder umzublasen, und auf's Neue noch kühnere und höhere zu erbauen. Gerade wie andere Kinder mit Kartenhäusern spielen. Dazwischen ertönten mir lieblich-geheimnißvolle Klänge aus Eichendorff's Liedern . . . und bange Sehnsucht nach Baronin Selma. Wie oft seufzte ich: ach, daß schon die „Blanschen“ sich färben möchten! —

Der Monat August mit seinem Feuerwerk von Sternschnuppen, die ich sämtlich für Staffetten eines großen Weltkörpers zum andern entsendet, postamtlich befördert hielt, steigerte die Thätigkeit stets williger Einbildungskraft. Manchmal, wenn solch' strahlende Sendung in meiner Nähe hernieder zu fallen schien, überließ ich mich der dunklen Hoffnung, es könne dereinst auch an mich eine wichtige Botschaft dieser Art ergehen, die ich sodann der gesammten Menschheit zu verkündigen haben würde. Was mir aus der Schule von Moses und den Propheten im Gedächtnisse hängen geblieben war, wurde lebendig. War's ja doch möglich, daß ich auch einmal so ein Stückchen Prophet würde; wenn schon kein großer, doch vielleicht einer von den kleinen, deren seltsam tönende Namen ich dann geläufig hersagte, „Albert Schmidt Mayer“ ihnen jedesmal als Anhängsel beifügend. Doch es erging an Letzteren durchaus keine

Berkündigung, und er blieb angewiesen auf seine kindischen Träumereien, die er noch obenein sorgfältig zu verheimlichen hatte, wollt' er nicht etwelche väterliche Feigen, d. h. Ohrfeigen genießen; eine Obstsorte, die ihm nun und nimmer behagte, obgleich sie in den Klein-Lette'schen Pachtkontrakt mit eingeschlossen schien.

Die für jeden Menschen empfehlendwerthe, höchst löbliche und nützliche Tugend der Geduld, lernt wohl Niemand gründlicher üben und schätzen, als wer mit heißer Erwartung auf Wachsthum und Reife unterschiedlicher Früchte harret, auf ihre Nutzbarkeit hingewiesen ist, mögen selbige nun auf dem Erdboden stehen, oder in der Luft am Baume hängen. Bei den meisten irdischen Erwartungen kann durch sorgfältige, fleißige Nachhilfe gefördert, beschleuniget werden; wenigstens kann man dergleichen Förderung anstreben, und sich selbst täuschend weiß machen, man helfe und beschleunige. Die Natur allein läßt sich nicht aus ihrem, auf ewige Gesetze begründeten, Gange bringen. Gewalt freilich muß sie sich auch anthun lassen, wenn übermüthige Menschen sich's in den Kopf setzen, ihr in Treibhäusern einige Monate voranzueilen, und matten Bäumen dürftiges Obst zur un rechten Zeit abzuquälen. Aber das schmeckt nach nichts, und ist eitel-nichtige Leckerei. Gut Ding will Weile haben und nur die

rechte Zeit kann recht zeitigen. Jedesmal wenn ich nach den bewußten „Blanschen“ hinaufäugelte, recapitulirte ich das alte Schulversel: „Geduld, Vernunft und Zeit, das sind drei schöne Sachen, und wer sich denen weihet, kann Alles möglich machen!“ —

Unter „Allem was möglich zu machen“ wäre, verstand ich bescheidenlicher Weise nur den Eintritt in's Bruchsdorfer Schloß, wo ich Baronesse Selma zwischen schönen „Lesebüchern“ auf einem Kanapee liegend erblickte, gerade so wie ich in meiner Wachtstüte zwischen sauren Kirschen und ordinären Birnen auf zerknittertem Stroh lag. Ich beobachtete aufmerksam den Fortschritt, den jeglicher Tag der Färbung jener edleren Früchte verlieh, wobei ich mancher Wolke, welche sich zwischen sie und himmlischen Sonnenschein zu schieben wagte, mit geballter Faust drohte. Eine Stunde trüben Wetters rückte ja die Erfüllung mindestens um etliche Stunden weiter hinaus!

Aber, wie der alte Benjamin Schmolke in einem seiner Kirchenlieder singt: „Endlich, endlich kommt ja doch!“ so kam auch endlich der Tag, wo ich mit gutem Gewissen den Vater aufmerksam machen durfte, es sei hohe Zeit, die Blanschenbäume ihrer Last zu entledigen. Dagegen wendete er nichts ein. Desto mehr jedoch gegen meinen Vorschlag: mich mit der kleinen Erndte in der Nachbarschaft hausieren zu schicken. Er hätte die

Abſicht, erwiederte er, ſämmtliche beſſere Sorten nach der Hauptſtadt zu fahren, wo ſolche „feine Sachen“ mit Golde bezahlt würden.

Vielleicht zog es ihn dahin, aus der Einſörmigkeit unſeres Hüttenlebens, um ſich einen recht gründlich guten Tag zu bereiten, wie er ihn in Saura doch nicht aufzubringen wußte, wenn er auch täglich hineinfarrte. Wahrfcheinlich errieth die Mutter dieſe gefährliche Abſicht, denn ſie ſtellte ſich flugß auf meine Seite; wendete ihm ein, daß der Ertrag dreier ſo junger Bäume nicht bedeutend genug ſei, um ſolche große Anſtrengung und ſo viel Zeitverluſt zu rechtfertigen; daß er ja weit mehr ver . . . ſaufen werde, als er bei den beſten Preiſen herauszuſchlagen vermöge; daß endlich ihr weit zweckmäßiger ſcheine, mich mein Glück in der Nähe verſuchen zu laſſen, um doch einen Anfang zu machen und meine Brauchbarkeit zu erproben! —

Mürrifch und verdroffen, wie Jeder dem ein Hauptſpaß verdorben wird, der aber durch böſes Bewußtſein ſich verhindert fühlt auf ſeinem Geſüſten zu beſtehen, willigte er ein. Meinethalben, brummt' er; aber daß ſag' ich Euch, ſetzt er die Blanschen nicht, eine in die andere gerechnet, pro Stück zu drei Pfennigen ab es ſind ja wahre Prachtbirnen darunter! . . . und bringt er in Waſch und Bogen nicht wenigſtens zwei Thaler mit; dann ſchmeckt er, für jedweden Pfennig

~ der dran abgeht, einen saftigen mit dem Knieriemen,
 ~ so wahr ich Obstpächter in Klein-Lette bin. —

Der geneigte Leser mag von genanntem Straf-
 instrumente den Schluß ziehen, daß der Obstpächter sein
 Schufterthum noch nicht ganz aufgegeben hatte. In
 der That flicke er in verlorenen (so nannt' er seine
 nüchternen) Stunden, in seiner Hütte an allerlei Stie-
 feln herum, und hatte mir bei einer Anwandlung
 guter Laune die meinigen für die „erste nächste Wander-
 schaft“ kürzlich hergestellt. Daß dieser Wanderschaft
 einziges Ziel des Bruschdorfer Barons Zauberschloß
 sein sollte, verbarg ich als beseligendes Geheimniß im
 tiefsten Grunde meines Herzens. Auch schlug ich einen
 andern Weg ein, und schob die Karre in der Richtung
 gen Saura rüstig vor mir her.

Ihre Last war nicht bedeutend. Nur drei wunder-
 kleine Körbchen, die niedlichsten die wir besaßen, standen
 darauf. Sie enthielten sorgsam ausgesuchte Früchte.
 Was irgend einen Makel zeigte, war zurückgelegt
 worden. In frische grüne Blätter gehüllt, ruhten die
 duftenden Birnen vor Beschädigung sicher, wie Kinder
 in der Wiege, von dünnen Weidenruthen, die sich oben
 über den Körbchen wölbten, festgehalten. Ich blickte
 mit einigem Stolge auf dieses meiner Hände Werk.

Sobald ich das Vaterstädtel vor mir sah, bog ich
 rechts ab und verfolgte zwischen Rainen und Gräben

den Fußsteig, der mich auf den Weg nach Bruschdorf brachte. Wie heiß die September-Sonne brannte verspürt' ich kaum. Ebenso wenig, wie hart die Tragbänder, an denen die Schubkarre hing, auf meine Schultern drückten. Ich dachte einzig an das Glück, Fräulein Selma anzuschauen, reden zu hören. Davon ganz erfüllt, hatte ich nicht auf unsere Belline geachtet, die mich aus eigenem Antriebe begleitete, und wie im Bewußtsein Unrecht zu thun, vorsichtig hinter mir herlief. Eine gute Stunde war bald verstrichen . . . und Bruschdorf erreicht. Ja, das konnte kein anderer Ort sein. Vor mir thürmte sich das Schloß auf und erschien meinen unerfahrenen Augen gewaltig groß. Dieses hohe steinerne Gebäu betrachten und jeden Funken von Kurasche verloschen fühlen war Eins. Im ganzen Leben, dacht' ich ängstlich, wag' ich mich in das alte, kalte Ding nicht hinein, und wenn es von den Kellern bis unter's Dach voll von Lesebüchern steckte! Ich hielt das einräderige Fuhrwerk an, streifte die dicken Gurte von den Achseln, setzte mich auf den Grabenrand, starrte nach den Fensterscheiben des oberen Stockwerkes, welche von der Sonne beschienen, zwischen riesenhaften wilden Kastanienbäumen durchblinkerten, wo das dichte Laub es verstattete.

Je sehnfüchtiger ich hinauf schaute, desto furchtsamer wurd' ich. Plötzlich berührte etwas Kaltes meine

Hand; ich fuhr auf . . . daß die Belline hinter mir gelaufen war, hatt' ich ganz vergessen. Ihre kalte Schnauze rief mich in die Wirklichkeit; ich gewann einige Fassung. Ich sah ein, es wäre doch gar zu abgeschmackt, jetzt, ohne irgend einen Versuch, unverrichteter Sache umzukehren; dem Anblick zu entsagen, der seither der Lichtpunkt meines ganzen Lebens und Wünschens gewesen; der Stern der Hoffnung! Und wo blieben die Bücher, um die ich bitten, aus denen ich lernen wollte? Nicht wahr, Belline, sprach ich die Hündin an, wir dürfen nicht austreiben? so feig dürfen wir uns nicht zeigen! Wir müssen in den Hofraum vordringen, und wo möglich bis in's Schloß gelangen! —

Gewiß verstand Belline den Sinn meiner Frage; beantwortete sie auch auf ihre Weise, aber nur in ihrem Sinne, nicht in dem meinigen. Denn sie zog den Schwanz ein, sah mich flehend an, und sprang endlich, offenbar in Todesängsten, auf die Schubkarre, wo sie sich zwischen die Obstkörbchen zwängte. Damals war's noch nicht Brauch, wenigstens in meiner Heimath nicht, daß man Hunde als Zugthiere vorspannte; aber daß sie von Menschen über Land spazieren gefahren würden, gleich kleinen Herrschaftskindchen, hatt' ich eben so wenig bemerkt. Ich raffte meine Autorität zusammen, schlug ihr die Tragbänder über den Buckel,

verjagte die lebendige Ueberfracht von der Karre, und schob letztere, frisch entschlossen, dem Hofthore zu, dessen eiserne Thürgitter-Flügel halb offen standen. Die arme Hündin befand sich in trostloser Stimmung. Hinter uns hörte sie verschiedene Dorfskötter Alarm bellen; von Born mochte ihr die Witterung gefährlicher Hofhunde entgegen bringen; verlassen wollte sie mich aber doch nicht . . . und mit einem kühnen Sprunge warf sie sich wiederum neben meine Blanschen; klemmte sich so fest zwischen die Körbe, daß sie wie eingeklebt saß. Zwei Mägde, welche aus dem Kuhstall ihre Trage mit Dünger voll gehäuft brachten, schlugen ein gellendes Gelächter auf, indem die Eine nach mir herüber schrie: ob ich junge Hunde zu Markte führte? Die Andere belehrte sie: das ist die Alte, die er draußen sitzen hat, die kleine Brut hat er in die Körbe verpackt. Geh' Deiner Wege, Junge, hier bringst Du nichts an; auf unserm Hofe sind schon Hunde mehr wie zuviel! —

Gänse fehlen auch nicht, fuhr mir geschwind herauf; und nachdem ich den ersten Schrecken überwunden, den solche feste Erwiderung gegen freiherrliche Hof-Kuhmägde mir selbst verursacht, gewann ich neuen Muth, ließ meine Karre weiter laufen, bis gerade vor die breiten Treppenstufen, die außerhalb des Portals zum Schlosse hinaufreichten.

Wie benimmst du dich nun? fragt' ich . . . da

flogen, wie aus Kanonen geschossen, zwei hochbeinige Windhunde die Stufen herab, in augenscheinlicher Absicht, die zitternde Belline wie einen Hasen zu behandeln. In demselben Augenblicke erscholl über mir der Zuruf: Hierher, Greif! zurück Rasch! — Die Herren Hunde aber achteten nicht sonderlich darauf; sie versuchten Belline aus ihrer Korbverschanzung hervorzuziehen; diese jedoch erwählte das flügere Theil, entschlüpfte ihnen, wand sich zwischen meinen Füßen durch, und hatte sich im Nu unter die Röcke einer Dame geflüchtet. Rasch und Greif stupten, gaben für's Erste die Verfolgung auf, überlegten dagegen, wie die zweifelhaften Geheerden zeigten, ob sie sich an mir entschädigen sollten? wogegen ich mich, so weit ich vermochte, zur Wehr stellte, mit den Tragbändern der Karre aus Leibeskräften Räder um mich schlagend, gleich einer toll gewordenen Windmühle. Unterdeffen war mir Beistand von Oben gekommen. Auf wiederholten, streng=ausgesprochenen Befehl zogen sich die grimmigen Langbeine zurück. Belline wich nicht von ihrer schönen Beschützerin, und diese leitete folgendes Zwiegespräch ein:

Was bringst Du? — Ich: Gute Birnen; ausgeklaubte Frühblanschen! — Sie: Wo kommst Du her? — Ich: Von Klein-Lette. — Sie: Wer ist Dein Vater? — Ich: Obstpächter daselbst. — Sie: Und

wer wies Dich hierher? — Ich: Niemand. Von selber bin ich da. — Sie: Kannst Du Deine Waare nicht anderswo, in Eurer Nachbarschaft anbringen? — Ich: O ja. — Sie: Weßhalb gingst Du so weit damit? — Ich: Weil ich wollte die Baronesse Selma in Bruschdorf sehen. — Sie: Mich? Was weißt Du von mir? — Ich: Daß Sie schöne Bücher haben zum lesen darin. — Sie: Wer hat Dir das gesagt? — Ich: Unsere gnädigen Fräuleins Niede und Miene. — Sie: Ah . . . die? — Ich: Und sie haben mir schon ein solches Buch geliehen. — Sie: Welches? — Ich: Daß vom Taugenichts. — Sie: Das hat Dir gefallen? — Ich: O entsetzlich gut! so weit mein dummer Verstand reichte. Aus Allem was darin steht, bin ich nicht klug geworden, aber das Andere hat mir prächtig gefallen. — Sie: Du scheinst ein besonderes Büschlein. Hast natürlich Schulunterricht empfangen? — Ich: Ein Weniges, da wir noch in Saura wohnten. Indes ist's damit vorbei und ich auf meine eigenen Gedanken gerathen. Deshalb wollt' ich grade gebeten haben um ein paar Bücher, daß ich nach und nach geschiedter werde und immer klügere Gedanken zu Stande bringe, wenn Sie doch möchten so gnädig sein. —

So ungefähr mag ich mich damals ausgesprochen haben, wenn auch nicht in so reinem Deutsch, als ich gegenwärtig zu schreiben mich wenigstens befeißige;

der breite Dialekt unserer Landschaft schlug mich gewaltig in den Nacken. Trotzdem ward meine Ausdrucksweise günstig aufgenommen. Die Schöne lächelte mich huldreich an. Und das war so eigen. So ganz anders wie das naserümpfende, halb-mitleidige, halb-spöttische Lächeln meiner zwei Fräuleins von Klein-Lette. Letzteres war mir eigentlich immer zuwider gewesen. Selma's Lächeln hatte, obwohl sie ebenfalls noch eine junge Dame war, etwas mehr Mütterliches; wie etwa die ältere Schwester es dem knabenhaften Bruder gönnt.

Meinen unbescheidenen Wunsch ließ sie für's Erste auf sich beruhen; sie wendete ihre Aufmerksamkeit den Fruchtkörbchen zu. Diese Gattung, sagte sie, die oberen Blätterdecken lüftend (und was sie für rosenrothe Fingernägel hatte!) wird in Oesterreich „Kaiserbirne“ genannt. Es ist eine duftig-saftreiche, edle Frucht. Sie wächst in unsern Bruchdorfer Obstgärten auch, aber so groß und stattlich sah ich noch keine. —

Ich hab' sie auch eigens ausgeklaubt für . . . (da stockt' ich mit der Sprache).

Für mich? Hast Du? Das ist hübsch von Dir! Nur müssen sie noch ein Weilchen liegen, damit sie recht essbar werden. Ich behalte sie. Alle drei Körbchen. Du sollst nichts heimzufahren haben, als Deine leere Karre.

Dies sagend nickte sie mir zu, ging in's Schloß

zurück, und drehte sich beim Gehen noch einmal nach mir um: Warte nur; ich will Jemand nach den Körben herabschicken. —

Also ich sollte nicht eintreten? Daß war mir durch diesen Befehl indirekt untersagt und betrübte mich sehr.

Belline hatte wohl oder übel wieder zum Vorschein kommen müssen. Daß dumme Thier wollte erst der Baronin nachlaufen, kehrte dann plötzlich auf halbem Wege um, flüchtete sich zu mir, und wir beide betrachteten einander mit kläglichem, und insofern ich von der hündischen Physiognomie auf die meinige schließen durfte, mit wahren Schafsgesichtern. Am liebsten wär' ich Augenblicks ausgerissen, Fuhrwerk und Waare im Stiche lassend. Nur eine leise, immer wieder erwachende Hoffnung auf Bücher hielt mich fest; auf Bücher . . . und auf einen Blick Derjenigen, die mir die Bücher bringen würde. Sie hatte mich zwar verabschiedet, . . . dennoch . . . konnte sie nicht milderem Sinnes geworden sein? . . . Aber nein, sie zeigte sich nicht mehr. Es kam ein aufgeblasener Diener, der mürrisch und verdrossen die Körbchen, eins nach dem andern, wie ich sie ihm hinaufreichte, im Hure an die Wand setzte. Dann sprach er herablassend-hochmüthig: Jetzt, Junge, mach', daß Du fortkommst, Du hast hier nichts weiter zu suchen! —

Ich war über solch' ungerechte Abfertigung der-

maßen ergrimmt, daß ich die Besinnung völlig verlor, meine Schubkarre im Zorne sonder Zögern bei den Handhaben packte und wie das Donnerwetter abkutschte. Belline rannte mit Freudensprüngen voran; ihre Eile, den Bruschdorfer Schloßhof rasch hinter uns zu haben, war nicht minder groß als die meinige. Weit jedoch sind wir noch nicht gewesen, da löseten sich Groll und Zorn bei mir bereits in Sehnsucht und Wehmuth auf. Wer mich verjagt habe, wie ich verjagt worden sei . . . gleichviel! Hatt' ich doch einen Blick in's Paradies gethan und sah ich mich doch für immer daraus vertrieben! Ich sollte die junge Baronin nicht wiedersehn; das stand fest. Denn daß ich nach so unverdienten Kränkungen Bruschdorf auf ewige Zeiten meiden müsse, darüber kam in mir kein Zweifel auf. Hab' ich geheult! Weiß Gott, erbsengroße Thränen, wie sie nur jungen Augen so dick und willig entquellen. Ich hätte den Staub damit löschen können, wären sie vor meiner Schubkarre zu Boden gefallen, statt hinter ihr. Dabei hatt' ich das verwunderliche Gefühl, als wär' mein Herz eine Spinne, hätte am Vorbau des freiherrlichen Schlosses ihr Gewebe angeheftet und begonnen, würde nun vom Winde ergriffen, weggeblasen, in die Ferne verweht und getragen, hinge jedoch durch einen dünnen aber festen fortgesponnenen Faden immer noch mit jenen Mauern zusammen. Bei jedem Schritte weiter auf

Klein-Lette zu dacht' ich: wird der Faden nicht bald reißen?

Oft genug hatt' ich aus den Strohhöuten beobachtet können, wie große, starke Spinnen, welche Brücken vom Wipfel eines Baumes zum nächsten Baume zu schlagen wünschten, sich vom Lustzuge, an ihrem Gespinne schwebend, hin und her wehen ließen, um ihr Ziel zu erreichen. Bei ungünstigem Winde gelang es ihnen nicht. An ähnliches Hin- und Herschweben meiner Seele muß' ich, tarrend und weinend denken; wiewohl das Gleichniß ein ganz unpassendes war, weil ja das am Spinnensfaden des Herzens hangende Seelchen des Müsleh Albert Schmidtmayer sich nach dem Schlosse zurück, keinesweges aber dahin sehnte, wohin es vom Winde der Nothwendigkeit geblasen wurde.

Wie wir uns dem Bereiche unserer Obsthügel näherten, setzte sich Belline in Carriere und sprengte voran, den Höuten zu. Das Thier brachte keine leere Schubkarre heim, hatte auch nicht die geringste Verpflichtung baares Geld mit heim zu bringen. Daß mir diese Verpflichtung oblag, trat jetzt erst, in furchtbarer Wirklichkeit, und zwar in leiblicher Gestalt meines Erzeugers mir mit der schwerdttschneidigen Frage entgegen: Na, Junge, wie viel hast Du gemarktet? —

Ich suchte ihm darzuthun, es wär' doch unziemlich gewesen, mit so 'ner Baroneffe zu handeln, wie mit den

Bürgerfrauen in Saura. Daß leuchtete ihm einigermaßen ein, „schon wegen späterer Kundschaft!“ Nur leider bezog er das „handeln“, lediglich auf einen etwa zu erhandelnden gesteigerten Preis, höher als die von ihm festgesetzten zwei Thaler, verlangte deshalb diese zu erblicken, zu fassen, „einzusacken!“ Da ich nun bekennen mußte, daß ich auch versäumt, diese einzufordern, daß überhaupt vom Preise, von Gelde, von Bezahlung gar nicht die Rede gewesen . . . O weh! Er riß jene schon mehrfach erwähnten Tragbänder mir von den Schultern und brachte selbige mit meinem Rücken sammt Appendix in schwunghafte Berührung. O weh! Wie gewaltsam sprengte er dadurch den so poetisch-beschriebenen Spinnensaden! Wie barbarisch lösete sein Arm, für die nächsten Stunden wenigstens, jegliche Verbindung zwischen Schloß Bruchdorf und der Seele seines Sohnes. Mein Herz blutete, aber neue Fäden zu spinnen vermochte es jetzt nicht, weil die Schwielen schmerzhaft brannten, und einem Zugpflaster ähnlich, das innere Leiden nach Außen ableiteten. Damit aber hielt er mich noch nicht genugsam gezüchtigt. Er diktierte, vor Wuth schäumend, gleich noch eine zweite, viel härtere Strafe: Morgen früh gehst Du hinüber, Geld und Körbe abzuholen, darfst Dich unter keiner Bedingung abweisen lassen; wenn Du nicht Beides mitbringst, zeige Dich nicht mehr in Klein-Lette; sonst . . . —

Die Mutter stimmte ein lautes Jammergeschrei ob solcher grausamen Härte an, bewirkte aber dadurch nur noch heftigere Wuthausbrüche. Sie suchte mich im Stillen mit der Erklärung zu trösten, der Vater habe heute tiefer als gewöhnlich in die Schnapßflasche geguckt. Diese Art des Trostes verschlug bei mir nichts, betrübte mich nur noch tiefer. Ich habe weder damals, noch in reiferen Jahren für Barbareien und Ungerechtigkeiten, an Schwächeren verübt, Entschuldigung finden können, weil sie in der Trunkenheit verübt waren. Im Gegentheil, ich beurtheile sie um so härter. Denn wen der Rausch nicht erheitert, nicht versöhnlich macht; wer zänkisch, böshast davon wird und sich grausam zeigt, der war es vorher auch schon. Das alte Sprichwort: „Der Wein erfindet nicht, er plaudert nur aus,“ gilt von jedem Getränke, welches den Menschen belebt und seine wahre Natur entfesselt.

Ich verdanke jenen widrigen Mißhandlungen meinen stets gehegten Abscheu vor Besoffenen, sowie die eigene Enthaltksamkeit bei Spirituosen jeder Art. Es ist aber dadurch zugleich auch leider der ohnehin schwache Keim von kindlicher Liebe für den, der mir das Leben gab, danieder getreten worden. Eindrücke auf ein verwundetes Knabenherz verwachsen in die Narben, und halten vor, bis das Herz stille steht.

Die Nacht, welche dem an so widersprechenden

Empfindungen überreichen Tage folgte, war die erste unglückliche meines jungen Lebens, denn es war die erste völlig schlaflose. Bis dahin hatte ich (sogar während mehrerer Kinderkrankheiten und auch im Fieber) immer verschlafen, was mich etwa bei Tage gedrückt; ... oder ich hatte, seitdem ich das Obstmäcchter-Meintchen bekleidete, selig träumend in Sternen gelesen und denken zu lernen gewöhnt. Dann hatt' ich ja den Schlaf absichtlich von mir geschreckt, und war mir dabei wie ein Erwachsener, wie ein ernster Mann vorgekommen.

Diesmal mied er mich, und jeglicher Versuch ihn herbeizulocken, um in seinen Armen Beruhigung zu finden, mißlang. Die Angst vor dem nächsten Morgen, wo ich hinüber gehen sollte, das Geld einzufordern . . . von einer Baronin Selma Geld fordern! . . . raubte mir den Athem, daß ich zu ersticken meinte. Die ganze Nacht hindurch sah ich vor mir das edle Antlitz, aus welchem Erstaunen über meine Frechheit, Verachtung der Gemeinheit sprach; . . . hinter mir dagegen sah ich den habgierigen Vater, der wuchtige Handgerte mit einem noch wuchtigeren Prügel vertauscht hatte. So wälzte ich mich in der Hütte umher, zwischen Beschämung und leiblichen, körperlichen Schmerzen. Einige Male rief ich mir die Sterne zu Hilfe, aber sie schienen sich meiner nicht erbarmen zu wollen.

Daß war eine Nacht! Hätt' ich voraussehen kön-

nen wie viele dieser ähnliche künftighin, obenein durch eigene Schuld, ich noch durchstöhnen sollte . . . ich hätte vielleicht versucht, ob die im alten Reiterpistol, meiner Wächterwaffe, eingerostete Ladung hinreichendes Lebensfeuer, oder Feuerleben bewahre, um mir das Lebensfeuerchen für diese Erde auszulöschen? Wäre das geschehen, dann langweilte ich den Leser nicht mit vorliegenden Memoiren.

„Entweder Du bringst zwei Thaler und die drei Körbe von Bruschdorf zurück, oder Du zeigst Dich nie mehr vor mir und magst bleiben, wo Du willst. Einen solch' unbrauchbaren Schlingel will ich nicht füttern!“

Mit diesem abermaligen Segensgruße aus Vater's Munde wurd' ich am nächsten Tage entlassen. Die Mutter weinte still in ihre Schürze, wagte jedoch keine Gegenrede mehr. Ich raffte mich auf und suchte meine Verzweiflung zu verbergen so gut ich konnte. Gern hätt' ich Belline wieder als Begleiterin mitgehabt; in Tagen wie diese, ist einem armen Jungen jede Aussprache tröstlich, und sei's nur ein Hund, dem man sich mittheilt. Das Thier aber zeigte Furcht, daß im Bruschdorfer Schloßhose für uns Beide keine Rosen mehr blühen dürften, klemmte den Schwanz ein, und verkroch sich, taub gegen meine dringendsten Aufforderungen, in dem hintersten Winkel der Hütte unter'm Stroh.

Dummes Geschöpf! Hatte doch gestern zu Selma's Füßen sitzen dürfen, von den Falten ihres Kleides bedeckt. Hatte nicht den beschämenden Auftrag: zwei Thaler von ihr einzufordern! Es war mir unbegreiflich. Die Geringschätzung, welche der Hündin Benehmen in mir gegen sie erweckte, trug dazu bei meinen eigenen Muth ein wenig zu stählen. Und merkwürdiger Weise belebte sich dieser Muth immer mehr mit jedem Schritte auf dem Wege (heute schlug ich den geraden ein) gen Bruchdorf.

Was lag denn auch zuletzt daran, daß ich als mahnender Gläubiger vor die Baronin treten mußte, in Betracht der Wonne sie zu sehen, zu hören? Konnt' ich nicht, völlig der Wahrheit gemäß, alle Schuld auf meinen Vater werfen? Konnt' ich nicht beschwören, daß ich den unschicklichen Auftrag, jedweder Mißhandlung und Drohung unerachtet, dennoch nicht übernommen haben würde, ohne die mir daraus erwachsende Gelegenheit, noch einmal vor ihr zu erscheinen? Ja, konnt' ich nicht, . . . o welch' ein glorreicher Einfall! . . . konnt' ich nicht daran erinnern, daß sie gestern halb und halb versprochen hätte, mir „Lesebücher“ zu leihen? Konnt' ich damit nicht geradezu beginnen?

Die Schläge waren vergessen; ich fühlte nichts mehr als den Schlag meines Herzens und der machte mich selig. Nein, ich ging nicht, ich tanzte; ich schwebte,

ich flog; und keine lästige Karre hemmte diesen Flug. Nur im Traume hab' ich wieder dergleichen wonnige Bewegung gefühlt. Die Zeit verrann eben auch wie ein kurzer Morgentraum, aus dem ich erst erwachte, da ich abermals vor dem Schlosse stand.

Vor dem Schlosse! Das war nicht schwierig; an Platz für mich fehlt' es nicht auf dem großen Hofe. Doch wie in's Schloß gelangen? Zu ihr?

Ich rüstete mich mit dem Panzer, hinter den feige Unschlüssigkeit sich eben so gern verbirgt, wie energische aber besonnene Tapferkeit, und den beide „Geduld“ benennen. Das Hofgesinde ging hin und her, ohne sonderlich auf mich zu achten. Hunde ließen sich heute nicht blicken. Das Innere des Schlosses schien ausgestorben. Vergebens guckt' ich hinein, um nur eine Regung von Leben zu entdecken. Es rührte sich nichts. Da setzt' ich mich nieder auf eine der steinernen Stufen, fest entschlossen nicht zu wanken noch zu weichen, bevor mein Schicksal entschieden wäre. Ja, meines ganzen Lebens Geschick! Denn daß ich, wenn die Sache mißlang, und wenn ich weder Geld noch Körbe zurückbringen könnte, auch nimmermehr heimkehren wollte, davon war ich durchdrungen. Wohin mich dann wenden?... daran dacht' ich zunächst lieber gar nicht. O, das war Nebensache. Daß jedoch, wosfern ich nur mit Baronesse Selma zu sprechen kam, ihre Güte mich für Beschämung

und Angst entschädigen, daß sie mir Bücher geben, daß sie mir gestatten würde diese umzutauschen, daß ich folglich öfters Erlaubniß haben würde mich ihr zu nähern . . . konnte daran auch nur der leiseste Zweifel in mir aufsteigen? Furcht und Hoffnung hielten sich das Gleichgewicht und darüber verlor ich das meinige. Bald gab ich mich der einen, bald der andern hin, wobei ich in einen schlafähnlichen Dusel versank, aus welchem mich nach gänzlich unbestimmter, mir unbewußter Dauer, die recht fühlbare Berührung einer Stiefelsohle erweckte, die ohne Uebertreibung als Fußtritt in den Nacken bezeichnet werden darf, der mich von der Stufe hinabstieß und zum Stehen brachte. Auch sollt' ich keinen Augenblick ungewiß bleiben über des Spenders wohlwollende Absicht, denn dieser begleitete seine Action mit dem Zurufe: Bauernlümmel, was hast Du hier zu hocken?

Es war ein Bursch höchstens zwei Jahre älter, aber um Vieles größer und stärker wie ich, von stattlichem Körper, auf dem ein hämisches Antlitz mit boshaften Zügen sichtbar wurde. Er trug eine Livreejacke und diente offenbar als Fockey im freiherrlichen Hause. Nur diese Erwägung hielt mich ab, zornig über ihn her zu stürzen, was ich sonst ohne Rücksicht auf die wahrscheinliche Ungleichheit unserer Kräfte gethan hätte. Zitternd vor mühsam beherrschter Wuth entgegnete ich

auf gutes Glück: Daß gnädige Fräulein hat mich bestellt; ich komme Bücher abzuholen, und auf diese wart' ich hier.

Du bist wohl gar der Schlingel, schrie er, der uns gestern mit unreifen Birnen betrogen hat? Mach', daß Du fortkommst, sonst heß' ich Dich mit Hunden aus dem Hofe!

„Betrogen?“ Daß war zu arg. Jetzt vergaß ich seine Würde, mir ward schwarz vor den Augen, ich sah weder die starken Gliedmaßen, noch die verzierte Livreejacke, ich sah nur die stehenden Augen, die mich herausfordernd durchbohrten, . . . ich warf mich ihm entgegen und leitete ohne Weiteres den Zweikampf durch eine beträchtliche Maulschelle ein. Er packte mich mit beiden Fäusten, ich wehrte mich so weit ich vermochte, bald wälzten wir uns auf dem Rasenplatze. Ich unterlag, dennoch macht' ich ihm den Sieg schwer genug; gerechter Zorn half mir ersetzen, was an leiblicher Kraft gebrach. Wenn die Rechnung, wie ich sie im Gedächtniß trage, halbwegs stimmt, hab' ich ihm ungleich mehr Püffe und Knüffe angedeihen lassen, als er mir. Ja, es ist mir sogar . . . und dessen erinnere ich mich bestimmt — gelungen durch kühne Wendung die Lage umzukehren, und ihn unter mich zu kriegen, worauf ich seine böshafte Physiognomie mit eifrigen Händen bearbeitete. Doch wurd' ich in dieser fleißigen Arbeit durch

einen Ruf unterbrochen, der plötzlich meine Arme lähmte. Ich vernahm Selma's Stimme. Der Gegner, dem wahrscheinlich die Ohren von meinen Schlägen sausten, schien nichts gehört zu haben; benützte vielmehr die zu seinem Vortheil eingetretene Pause, ahmte seinerseits meine frühere Schwenkung nach und kriegte jetzt mich wieder unter, als redlicher Schuldner abzahlend, was er von mir empfangen. Da ertönte der Ruf: Louis, was geschieht hier? zum zweiten Male. Heller, schärfer denn zuvor, so daß er dieses Mal auch dem Gegner vernehmlich ward. Im Nu ließ Musjeh Louis von mir ab und richtete sich empor. Mein Blick erhob sich nach der Ruferin, die aus offenem Fenster unserer Balgerei zugeschaut hatte. Heiliger Gott, welche Empfindung! Fest schloß ich die Augen, stellte mich bewußtlos, blieb liegen, wo ich lag, regte mich nicht.

Selma ließ mich nicht lange den Bewußtlosen spielen. Sie kam herab, eh' noch mein Widersacher frischen Muth gefunden, mich auf's Neue zu überfallen. Als sie mir näher trat, gab ich die Verstellung auf. Gesenkten Hauptes stand ich vor ihr . . . meinem Richter. Und das Verhör hub an.

Schon die erste Frage: weshalb ich heute wieder nach Bruschdorf gekommen sei? vernichtete meinen Feind.

Denn als ich zögernd eingestand: um erstens die

erbetenen „Lesebücher . . . zweitens die leeren Körbchen . . . drittens aber das Geld (das ging am Schwersten heraus) für die Birnen abzuholen!“ rief Baronesse Selma heftig aus: Ob ich mir's nicht gedacht habe? —

Und Louis wechselte die Farbe. Seine von der Prügelei gerötheten Wangen wurden aschgrau; er zeigte die Miene eines überführten armen Sünders. Ihm war gestern befohlen worden, uns Beides, Körbe wie Geld, nach Klein-Lette zu tragen.

Er hatte vorgezogen, erstere bei Seite zu schaffen, das Geld aber im Städtchen zu vergeuden. Spät Abends war er heimgekehrt, wollte sich verlaufen, nur nach vielen Umwegen unsere Obsthütten gefunden haben; daher die Verspätung. Jetzt half kein Leugnen. Er ward mit der Versicherung entlassen, dieses sei unwiderruflich sein letztes Schelmenstück im Dienste des freiherrlichen Hauses gewesen. Und er schlich davon, wie ihm geheißen, meine Körbe aus dem Versteck herbeizuholen.

Ich athmete freier sobald er sich entfernt hatte. Von nun an gab ich herzhast Bescheid auf Selma's Fragen, die sie recht vertraulich an mich stellte. Unsere beschränkten Verhältnisse, meiner Mutter unglückliche Ehe, Vaters Rohheit und meine Angst vor ihm und seinen Schlägen, schilderte ich ohne Rückhalt. Fügte auch bei, daß ich aus eigenem Antriebe gewiß nicht „so

gemein“ gewesen sein würde, mich als „Mahner“ vorzudrängen.

Mein Bericht, einigemale durch Schluchzen unterbrochen, gewann mir der schönen Dame wohlwollenden Antheil. Sie klopfte mich mit der zarten Hand auf den Kopf; gebrauchte einige gütige Ausdrücke, mich zu beruhigen; wiederholte mehrmals: Du bist ein guter Junge! und wie der entlarvte Betrüger unsere Körbchen neben mich hingestellt, sich selbst jedoch sogleich wieder entfernt hatte, gab sie mir die zwei Thaler für meinen Vater und sprach nach kurzem Besinnen: Was ich mit Dir vorhabe, können wir Zwei nicht allein abmachen. Suche Deinen Vater zu bewegen, daß er Dich morgen hierher begleite. Sollt' er sich weigern, dann sag' ihm nur, es handle sich um Dein Bestes! —

Dies gesagt nickte sie mir freundlich zu und begab sich zurück in's Schloß. Ich blieb noch ein Weilchen mit offenem Munde stehen. Die Erinnerung an das Versprechen wegen der Bücher, die ich doch im Sinne gehabt, war nicht auf die Zunge gelangt. . . . Morgen vielleicht? Morgen? worin bestand mein Bestes, wie sie's im Sinne hatte?

Ich starrte ihr nach bis der letzte Saum ihres Kleides auf der inneren Treppe oberen Stufen unsichtbar geworden. Dann knüpfte ich die drei Körbchen mit einem Bindfaden zusammen, warf sie mir über die

Schulter, und machte mich auf den Heimweg, Kopf und Herz überfüllt von wunderbarlichen Ahnungen aller möglichen und unmöglichen Ereignisse.

Viertes Kapitel.

Unmögliches? Was wäre der Phantasie eines zwölfjährigen Jungen unmöglich? Ihre Schöpferkraft überbietet oftmals die Natur, bindet sich an kein Gesetz, verirrt sich in's Unerreichbare. Sie ermattet höchstens auf Stunden, um dann desto unbändiger weiter zu schweifen. Doch dieß Alles nur so lange sie, sich selbst überlassen, in ungestörter Einsamkeit ungelegte Eier bebrüten darf. Vor der Wirklichkeit irdischen Getriebes erschrickt sie, und zieht sich furchtsam zurück.

So hatte ich die Nacht hindurch in meiner Wächterhütte mich in seltsamen Hoffnungen verstiegen. Wie es jedoch am nächsten Morgen meinem Vater beliebte mich gen Bruchdorf zu begleiten, fielen jene Hoffnungen, eine nach der anderen von mir ab, gleich bunten Federn, welche Vögel in der Mauer verlieren. Kahl, nackt, enttäuscht schritt ich hinter dem brummigen Manne her, der, wie ich mit Widerwillen bemerkte, häufig im Gehen inne hielt, um bequemer seine mir abscheuliche Schnapßflasche an die Rippen zu setzen.

Er wird betrunken vor Selma treten! — Daß war

der einzige Gedanke, dessen ich noch mächtig blieb, als wir das Schloß zu Gesichte bekamen. Und wie wenn diese Angst nicht schon hinreichend gewesen wäre, mußte und noch, kaum hundert Schritte vor dem Hofthore, ein zerlumpter Bursche in den Weg rennen, den ich erst dann für meinen, der stattlichen Livree entkleideten Gegner Louis erkannte, als er mir gehässige Drohungen zurief, aus denen etwas von „Rache und Lebenslicht ausblasen“ vernehmlich wurde. Nur daß er sich vor meinem Vater fürchtete, mochte ihn verhindern, jetzt gleich wieder mit mir anzubinden.

Er hielt sich in angemessener Ferne. Der Junge ist wohl besoffen schon am frühen Morgen? äußerte mein Erzeuger und ließ einen heftigen Schluß aus dem widerlichen Behältniß in seinen Mund laufen. Ich fand mich nicht veranlaßt nähere Auskunft über Jenen zu ertheilen, doch ging mir aus seinem dürftigen Aufzuge die Gewißheit hervor, er sei entschieden aus dem Bruschdorfer Schlosse weggewiesen worden, und habe nun die Livree mit den schlechten Kleidungsstücken vertauschen müssen, die er bei seinem Eintritte in den Dienst mitgebracht. Das Bündel, welches er trug, bestätigte meine Ansicht.

Nun dünkte mich auf einmal wieder möglich, was ich vergangene Nacht in kühnen Momenten als Lichterscheinung vorhergesehen, aber bei näherer Ueber-

legung für unmöglich gehalten, weil es allzu prachtvoll wäre. Doch ich hielt die Vision geheim, aus Furcht, mein Herr Vater könne, durch irgend ein Wort der Schnapßflasche entquollen, das Lustschloß grausam zerstören.

Der Diener, welcher bei meinem ersten Angriffe auf die Zauberverste Bruschdorf das Obst entgegengenommen, mich aber dann schnöde weggejagt hatte, empfing uns heute halb verdrüsslich, halb artig. Der Unwille kam aus ihm selbst, die Artigkeit war ihm anbefohlen. Sie war auch danach. Doch ging er augenblicklich, uns anzumelden, und gleich nachher standen wir in einem Mittelgang zwischen Vorsaal und Flur vor dem Baron. Vor diesem hatte ich mich jämmerlich gefürchtet, legte jedoch jegliche Furcht bei Seite, wie er nur ein paar Worte zu uns geredet. Er schien die Gutmüthigkeit selbst zu sein, obgleich er in brummigem, barschem Tone sprach, so daß die herzlichste Milde einen groben Beiflang erhielt. Meinem Vater schnitt er schon den Eingang zu Gott weiß welcher langathmigten Anrede ab mit einem kurzen: Halt' Er's Maul, der Junge soll Antwort geben! —

Darauf ward ich in's Gebet genommen, ausgefragt bis in's Geringste. Ich bestand sehr gut, gab auf Alles tröckerlich Bescheid, denn ich spürte gleich, daß mein Freimuth dem dicken Herrn behagte. Als seine Wiß-

begier gestillt war, setzte er an, holte tief Athem, gab einige seltsam schluchzende Laute von sich, und sprach:

Du weißt, mein Sohn, weshalb der Louis, der Taugenichts, mit Schimpf und Schande davon gejagt worden? Freilich weißt Du's, denn es ist ja Deinetwegen geschehen. Mir ist dieser Galgenbraten immer und von jeher im Wege gewesen. Nur die Baronesse Selma, meine Tochter, hat ihn bisher gehalten. Jetzt hat sie sich's in den Kopf gesetzt, sie will's mit Dir versuchen, und damit sie in ihrer Wahl nicht wiederum fehlgreife, wollt' ich Dich vorher sehen, weil ich mir einbilde schärfere Menschenkenntniß zu besitzen. Ich halte Dich für ein unverdorbenes, ehrliches Kind und bin einverstanden, daß Du hier aufgenommen wirst. Du kannst den Dienst hier antreten, sobald Dein Vater einwilliget; doch muß er sich verpflichten, daß er sich dann weiter nicht mehr um Dich bekümmert, daß keine Verbindung zwischen Euch stattfindet, daß Niemand von Deinen Angehörigen hierher kommt, daß Du mit einem Worte einzig und allein dem Dienste lebst und durch nichts gestört oder in Unruhe gebracht werdest. Hältst Du Dich brav, dann soll für Dich gesorgt sein. —

Nun trat Schmidtmayer senior als Geschäftsmann hervor: Ich brauche den Jungen für unsern Obsthandel, Herr Baron! Wenn er mir „weggeluckst“ wird, muß

ich einen Gehilfen miethen, Euer Gnaden, Herr Baron. Hab' nur den Einzigen, gnädiger Herr! Ich und mein Weib können's nicht bewältigen, gnädigster Freiherr Baron auf Bruschdorf und Hegebeutel! Unter einem Thaler monatlich krieg' ich Keinen nicht, der mir bevorstehenden Bengel ersetzt, daß muß der dümmste Bauernstölpel einsehen, geschweige gar Ihre Hoheit, Herr Baron und gnädigster Freiherr! —

Die wie Fettklumpchen in die Brühe geworfenen Titulaturen zwangen mir ein (allerdings unfindliches) Spottlächeln ab, welches dem Angewinselten nicht entging. Er wendete sich zum Gehen mit den abweisenden Worten: Daß sind Geldsachen, die mögt Ihr mit meiner Tochter abmachen; da hinein misch' ich mich weiter nicht. —

Ich rief ihm nach: Gnädiger Herr, ich hab' noch was auf dem Herzen! —

Oho, Bürschen! Und was denn?

Daß mein Vater mich nicht auf dem Schlosse besuchen darf, ist mir ganz recht — (ich dachte dabei an die strohumflodtene, in seiner Rocktasche baumelnde Brandteuweinflasche!) — ich aber muß Erlaubniß haben von Zeit zu Zeit . . . nach Klein-Zette . . . wär's nur auf zwei Minuten . . . denn eh' ich meine Mutter gar nicht mehr sehen darf . . . (hier fing ich an ein Bißchen zu

weinen) . . . eher will ich den Dienst im Schlosse aufgeben und . . . (hier weint' ich stärker) . . . nicht Tockey werden bei der Baronesse Selma! —

Der Baron drehte sich um, klopfte mich auf die Wange: Du bist ein guter kleiner Kerl! — und ging hinaus, so rasch er konnte. Ich glaube heute noch, er wollte nicht sehen lassen, daß auch er nasse Augen hatte.

Welch' ein Geist ist's gewesen, der mir, dem unerfahrenen Knaben, damals zuflüsterte: Diesen dicken alternden Herrn, den wir für überglücklich halten, wir Armen, weil wir vernehmen, er sei ein Reicher; diesen guten Herrn drückt schwerer Kummer, und daran trägt seine Tochter eine Mitschuld? —

Ich wagte gar nicht solch lästerlich-frechen Gedanken festzuhalten, aber verscheuchen ließ er sich auch nicht. Er behauptete seine Macht über meine glückselige Stimmung so lange, bis Baronesse Selma sich endlich zeigte. Vor dem wunderfamen Klange ihrer Sprache wich jede trübe Wolke, und ich sah nur Sonnenschein. Die Unterhandlungen, wie gern Vater sie in's Breite gezogen hätte, wurden nichts desto weniger schnell beendet.

x Das Ergebnis lief darauf hinaus, daß ihm jährlich zwölf Thaler vergütet würden, für welche Summe er einen Jungen an meiner Stelle miethen könne.

x Kost, Wäsche, Kleidung sollt' ich im Schlosse haben und außerdem ein Monatsgeld, dessen Betrag

von meinem Betragen abhängig gemacht, jedoch weder mir noch ihm auszuhandigen, sondern in einer Sparbüchse aufzubewahren sei, damit ich bei künftigem Scheiden etwas in Händen habe. Für meinen ferneren Unterricht solle der Herr Pastor Sorge tragen, denn es wäre unverantwortlich, offenbar gute Anlagen verwildern zu lassen. Jetzt — fügte die holde Dame bei, nachdem sie uns Alles deutlich gemacht — jetzt mögt Ihr zu Euren Obsthütten heimkehren und auf dem Rückwege beim Bruschdorfer Schneider Fuchs, der die Livreen für unsere Leute arbeitet, vorsprechen. Er wird Dein Maas nehmen, Albert, und Alles für Dich einrichten, daß es sitzt und paßt. Nächsten Sonntag nach der Kirche erwart' ich Euch wieder hier: Dich, Albert, zum Antritt Deines Dienstes; Euch, Schmidtmayer, zur Unterzeichnung des zwischen uns verabredeten Vertrages, den der Gerichtsschreiber zu Papiere gebracht haben wird. Ich hoffe, Du wirst mein Zutrauen nicht täuschen; wirst nicht in Deines Vorgängers Fußtapfen treten. —

Nach so verständig getroffenen Einleitungen, und bei so gutem Willen von beiden Seiten, konnt' es nicht fehlen, daß ich mich, eh' eine Woche vergangen war, im Bruschdorfer Schlosse heimisch fand. Alle Bewohner desselben, sogar jener mürrische Diener, der mich, als ich das erste Mal herüber gekommen war, so unwirsch

abfertigte, zeigten durch freundliches Benehmen, daß der von ihrer jungen Herrin vorgenommene Wechsel ihnen angenehm sei. Niemand verhehlte seine Abneigung gegen meinen weggejagten Gegner; und Alle ließen die Abneigung gegen den Louis mir als Zuneigung angedeihen.

Ich gefiel mir denn auch außerordentlich in dieser mir neuen Lebensweise, freute mich der schmachhaften Kost, des sauberen Lagers im netten Stübchen, der gütigen Behandlung . . . nur Einß verbitterte einigermaßen mein wie vom Himmel auf mich herabgefallenes Glück: die Wahrnehmung, daß ich eigentlich überflüssig war, daß mir keine genügende Beschäftigung oblag. Ich kam mir vor wie ein Jagdhund, den man hält, ohne ihn zu benützen; der gefüttert wird, ohne daß er etwas zu thun hätte. Außer daß ich bei Tafel beim aufwarten Hand reiche (was natürlich noch sehr unbeholfen geschah), wurde nichts von mir verlangt. Ich trieb mich nutzlos herum, von Tag zu Tage nur darauf hoffend, daß Baronesse Selma endlich einmal ausfahren solle, wo ich denn doch, als der ihr gehörige Diener, die Ehrenpflicht haben würde, ihr in den Wagen zu helfen, mich neben den Kutscher, oder hinten auf zu schwingen, möglicherweise von ihr über dies und jenes befragt zu werden. Vierzehn Tage lang zog sich dieses

sehnstüchtigen Wunsches Erfüllung hinaus, und ich war durch die Langweiligkeit meines üppigen, gleichförmigen Daseins schon zum Entschlusse getrieben, eine erneuerte Petition um belehrende, oder unterhaltende Lesebücher einzureichen; vielleicht gar an die beabsichtigten Lektionen beim Pastor zu erinnern . . . obgleich beides mich unsäglich kühn dünkte . . . als unerwartet, wie jegliches großes Glück, der Befehl an mich erging, mich zur Ausfahrt zu rüsten!

Stolz auf die prächtig renovierten Kleider, die mir saßen, wie wenn sie ursprünglich auf meinen jungen Leib zugeschnitten gewesen wären, stand ich im Hochgefühl bedeutender Würde fünf Minuten vor zwölf Uhr am Fußtritt des zierlichen offenen Korbwagens, all' der Wunderdinge harrend, die sich heute begeben konnten, wenn es Gottes gnädiger Wille war.

Ich hab' im Laufe eines recht erlebnisreichen Lebens gar manches Viertelstündlein bangen, und zugleich seligen Erwartens durchgemacht, wo ich die Sekunden nach meines Herzens Schlägen abzählte . . . eine ähnliche nie wieder! Ich durchlebe sie immer noch, wenn ich ihrer lebhaft gedenke; ja, indem ich diese Zeilen schreibe, zittert sie mir in allen Gliedern nach. Ich sehe mich, den Wagen, den Kutscher, die Pferde, . . . da sei auch Du nicht vergessen, alter ehrlicher Schneider

Fuchs, der Du Dir so angelegen sein lassen, mich hübsch auszustaffieren, daß ich mir gar herrlich gefiel, und manchen wonnigen Blick auf manchesterne Hößchen und knapp anliegende Kamaschen, mit Perlmutterknöpfchen besetzt, hinab gleiten ließ. Mein Anzug muß, wie ich ihn nachträglich anschauete und mit gereinigtem Urtheil kritisierte, so geschmacklos wie möglich gewesen sein. Aber was thut das? Damals that er seine Pflicht, entzückte sämtliche Ruhmägde, erfüllte mich mit Bonne, verkündete mir einen Tag voll jugendlicher Hoffnung; und dafür sei bedankt, alter verkümmelter Schneidermeister, und Gott lohne Dir die erste irdische Freude, die Dein Fleiß und guter Wille dem armen Obstjüngelchen aus Klein-Lette bereitet haben, mit reichen himmlischen Freuden!

Selma stellte sich mir heute ganz anders dar; fast wie eine Fremde. Ich hatte sie bisher immer nur im einfachen Hauskleide gesehen; gütig, aber kalt mit den Dienstleuten; für sich still, fast wehmüthig-ernst; bei Tafel, dem Vater gegenüber, zurückhaltend, seine bisweilen auflodernde Herzlichkeit durch Schweigen einschüchternd; . . . so, daß es mich befremdete und ich mich fragte: was doch zwischen dem Baron und dessen Tochter für ein kurioses Wesen sei? und ob vielleicht alle vornehmen Leute so wunderbarlich thun müßten, weil

es zum Stande gehörte, daß sie nicht herzlich mit einander reden dürften?

Heute, stattlich, reich geschmückt, zeigte sie sich zwar ungleich erhabener, ich könnte sagen stolzer, als daheim in Schloß und Garten; trotzdem jedoch trug ihr Angesicht den heiteren Ausdruck unverkennbaren Wohlbehagens. Auch ihre schöne Stimme klang sanfter, wenn sie etwa ein huldreiches Wort an uns, den Kutscher und mich richtete. Ich erinnere mich wohl, daß in mir so etwas wie eine Idee erwachte, als freue sie sich wahrscheinlich ausnehmend auf die Gesellschaft, die ihrer warte, und wisse dort ihren künftigen Ehgemahl. Denn daß solche sehr göttliche Dame irgendwo einen Bräutigam haben müsse (und was für Einen!), nahm ich für eine unabweißliche Nothwendigkeit an, obgleich eine unbestimmte Gegnerschaft wider diesen glücklichsten aller Sterblichen in mir knurrte und murrte.

Sie hatte dem Kutscher den mir nicht unbekannten Namen eines in der Nachbarschaft liegenden Dorfes genannt, wohin der kürzere, wenngleich schlechtere Weg, durch Klein-Zette führte. Wir kamen denn auch richtig bei meiner Eltern gebrechlichem Häuschen vorüber. Die Mutter trat eben mit einem großen Brette voll von halbreifen, zerschnittenen Äpfeln, um es nach dem Backofen zu tragen, aus der Thür. Sie erkannte mich

nicht gleich und starrte uns neugierig an. Da schwenkt' ich das pflüßige Jockey-Käppchen zum Gruße gegen sie. Sie ließ das Brett fallen und schrie: Himmlischer Vater, das ist der Albert!

Selma wendete sich nach mir um mit strengem Blicke. Ich wähnte eine Unschicklichkeit begangen zu haben und bat, sie wolle mir nicht zürnen. Verdient hättest Du's wohl, erwiderte sie; denn Du hättest mich aufmerksam machen müssen, daß dies Deine Mutter ist!

Darauf befahl sie dem Kutscher anzuhalten, sprang schnell vom Wagen herab und eilte dem Backofen zu. Ich traute meinen Augen nicht, wie ich sie beim Auflesen der grünen Aepfelstücke hilfreiche Hand bieten sah. Stumm saß ich, festgebannt vor Erstaunen, wagte mich erst auf ihr ausdrückliches Geheiß vom Dienersitze herunter. Sie redete lange mit der armen, gebeugten Frau. Meine Mutter, ihre Hand mir auf den Kopf legend, zog mich an sich, lobte mich aus mütterlicher Seele, ward immer offenerherziger in ihren Mittheilungen an die Baronesse, der sie nach und nach ihr ganzes elendes Hauswesen abschilderte, wobei sie mit der Aeußerung schloß: Es wäre Alles noch gut genug, wir hätten ja die auskömmliche Nothdurft, wenn nur der schreckliche „Suff“ nicht wäre. Mein Mann bringt ja die Brantweinflasche nicht mehr von der Seite. Deshalb preiß ich den Schöpfer, daß der hier (ich fühlte

ihre Hand mir auf dem Haupte beben) von dem schlechtesten Beispiele weg ist.

Diese Worte wirkten erschreckend. Selma richtete sich hoch empor, schleuderte der weinenden Frau drohende Blicke zu, als wollte sie erforschen, in welcher Absicht dieß gesagt sei? Doch die harmlose Unbefangenheit meiner Mutter sprach sich so deutlich in ihrem Benehmen aus, daß weiter nichts mehr erfolgte. Die Baronesse entfernte sich nach kurzem Lebewohl, welches gegen ihre vorhergegangene Theilnahme betrübend abstach, und wofür ich vergeblich nach einer Ursache suchte. Ich folgte beschämt der Herrin . . . und wir fuhren weiter. Ein inniges: „Führ' Dich gut auf, mein Sohn!“ erschallte hinter mir her!

Unsere Einfahrt in den Ragnitzer Schloßhof erregte großes Aufsehen. Eine förmliche Wagenburg hatte sich bereits vor den dortigen Gastställen gebildet. Die dazu gehörigen Kutscher ließen sich im Chore vernehmen: Weiß Gott, die Brunsdorfer Barouin!

Zwei Lakaien stürzten sich aus dem Portale in's Innere, unsere Ankunft zu verkünden, und gleich darauf erschienen Graf und Gräfin, mit großem Gefolge von Gästen, meine Gebieterin zu empfangen. Es erschallten allgemeine Freudenrufe: Welche Ueberraschung! — Also wirklich? — Baronesse Selma, wie sie leibt und lebt! — Daß ist liebenswürdig von Ihnen! — Solch

ein seltner Gast! — und dergleichen mehr. Ich lauschte immer, ob nicht Jemand nach unserm gnädigen Herrn fragen würde, weshalb wir den nicht mitgebracht? Aber Gott bewahre. So was fiel Keinem nicht ein. Hatten sie ihn denn nicht mit eingeladen?

Nein, sie thaten als ob es gar keinen Bruschdorfer Baron auf Erden gäbe, und ich nahm das in die Seele unseres Schloßherrn hinein gewaltig krumm. Noch krümmter nahm ich aber die Befürchtung, man könne Selma's Vater am Ende gar die gebührende Achtung versagen, weil er kein Graf sei, und weil das gräfliche Schloß zu Ragnitz unser freiherrliches zu Bruschdorf an Größe und Pracht übertreffe. Letzteres muß' ich zugestehen, ärgerte mich aber doch, daß möglicherweise ein solcher Hochmuth sich hier gegen uns geltend mache! Dahingegen, so wie ich meine Baronesse mit den übrigen Damen verglich, war ich bald wieder oben drauf. O jerum, wie sie da sammt und sonderß umher trippelten, reichte ihr keine das Wasser, sahen alle wie Stubenmädel aus neben ihr. Sah ich doch auch, wie die vornehmen jungen Herren um sie her waren, als sei sie die Königin und habe Rang und Ehren zu vertheilen. Sie ließ sich's jedoch weiter nicht anfechten, und machte aus Keinem nicht viel, wie ich so bemerkte.

Die ganze Gesellschaft zog die Treppen hinauf;

unser Kutscher suchte Unterkunft für sich und die Pferde; ich, mir selbst überlassen, blieb als verllorener Posten zurück und hatte nun hinreichende Muße die herrlichen Wirthschaftsgebäude ringsum zu mustern. Mich nach dem Orte umzuthun, wo etwa der anwesenden Gäste Dienerschaft Aufenthalt und Nahrung fände, erkühnte ich mich nicht, wie sehr letztere auch meinen leiblichen Bedürfnissen entsprochen haben würde. Ich fand mich noch zu wenig reif in meiner Berechtigung ungerufen zwischen jene erprobten Herrschaftsdienner zu treten, wie wenn ich zu ihnen gehörte. Da staunte ich denn die Umgebungen an und hungerte beträchtlich. Der unbefriedigte Hunger eines kräftigen, starkheranwachsenden Bengels kann zum Aeußersten führen. Meine Qual war anfänglich kaum zu ertragen. Nach und nach nahm sie ab, die Eßgier begann zu erlöschen, eine seltsame Schwäche bemächtigte sich meiner. Ich faßte den Vorsatz ruhig auszuharren, nicht ohne Hoffnung, es würde mich eine gefällige Ohnmacht übermannen, ich würde umsinken, auf dem Boden liegend von Vorübergehenden entdeckt, aufgehoben, in's Schloß getragen . . . von ihr bedauert werden! Solche abgeschmackte Träume, die doch etwas Süßes hatten, hüllten mich ein, beduselten mich, und ich bin wirklich auf grün = angestrichenem Bänklein, unter des großen Speisesaales Fenstern, durch welche das Gewirr vieler

Stimmen, daß Geflirr vieler Gläser, daß Getlapper vieler Teller zu mir hernieder drang, in einen Zustand verfallen, von dem kaum zu bestimmen wäre, ob er Ohnmacht, ob er Schlaf gewesen ist? Wahrscheinlich beides zugleich; denn schläfrig war ich oft, hungrig immer. O schöne Zeit! —

Meine Erweckung aus diesem fraglichen Zustande bewirkte ein gräßlicher Hausknecht, welcher einige Kübel voll Eis hinaufgebracht und von dem „wie eine Leiche Verschmachteten“ drinnen Kunde ertheilt hatte. Mehrere von den fremden Dienern sauden sich ein, zogen mich an den Haaren in's Bewußtsein und fragten mit-leidig-spöttelnd: Will denn der Mußjeh Jockey gar nichts zu sich nehmen, oder soll dem jungen Herrn hier draußen apart gedeckt werden? —

Im halben Taumel folgte ich den wohlmeinenden Spöttern nach einem, unweit der unterirdischen Küche belegenen, etwas dunklen, keineswegs unfreundlichem Raume, wo außer sämtlicher weiblicher Dienerschaft des Schlosses, die fremden Jäger und Lakaien erst das für sie eigens bereitete Mahl verzehrt hatten, gegenwärtig noch von allerhand aus dem Speisesaale hierher ge — flüchteten Kostbarkeiten leckere Nachlese hielten. Ohne sonderlich meiner zu achten, häuften mitleidiger Mädchen Hände, mir auf einige Teller Speisen sehr unterschiedlicher Art, die ich denn sonder Bedenken und

Auffschub im unbeschreiblichsten Gemisch von warm und kalt, flüssig und fest, süß und 'sauer zu verschlingen begann. Ich will mir nicht zu nahe treten, aber mir ist, als hätt' ich einen mit Essig eingesottenen Forellenschwanz in Chocoladen-Crème gegessen; und was noch mehr: mir ist, als hätt' es mir gut geschmeckt.

Die Zeugen dieser und anderer Leistungen ließen mich gewähren, und setzten ihre Gespräche fort, aus denen ich, obschon sie keinen Namen erwähnten, doch bald heraus hörte, daß es sich um die Bruschdorfer handle. Da erfuhr ich denn, mir zum Schauer und Entsetzen, der Baron sei ringsumher bekannt als unverbesserlicher Trunkenbold, den seine, ihn zärtlich liebende Tochter sorgfältig der Beobachtung Anderer zu entziehen suche. Deshalb eben „nehme sie ihn nie mehr mit,“ wenn sie sich ausnahmsweise einmal entschlösse, einer Einladung in die Nachbarschaft zu folgen. Zu Hause halte sie strenge Wache und übe ein eisernes Regiment über ihn. —

Mich versetzte das in gewaltigen Zorn. Die besten Bissen blieben mir im Halse stecken. Ich suchte nach unserem Kutscher herum, ob dieser nicht seines Brodherrn Vertheidigung übernehmen werde? Doch als ich ihn nirgend entdeckte und nach ihm fragte, wurd' ich von meiner Nachbarin belehrt, für die Kutscher der Gäste sei im Kutscherhause, drüben bei den Stallungen,

aufgetragen worden. Ich zwang mich also muthig zu sein, gab meiner Verehrung für Baronesse Selma entschiedenen Ausdruck, und versicherte die Anwesenden, von dergleichen Vorfällen durchaus nichts bemerkt zu haben.

Das erregte schallendes Gelächter. Die Nachbarin, wie wenn sie meinen Grimm damit beschwichtigen wollte, klatzte mir noch einen Löffel Vanillengefrornes in die saure Fisch-Gallerte hinein und sagte gutmüthig: Dich, mein Söhnchen, wird er wohl gerade dazu rufen, wenn er sich Einen andudelt? So was machen die richtigen Süßlinge für sich alleine ab. Suche nur heute Abend in sein Zimmer, da wirst Du ihn so voll finden, daß er von seinen „sieben“ Sinnen nichts weiß.

Unterdessen war, ich hatt' es nicht bemerkt, unser Kutscher eingetreten, um sich zu erkundigen, wann die Baronesse fahren wolle? . . . und der ergriff das Wort: Nu, heute könnt's treffen, unser dicker Bruschdorfer wär' bei Verstaude geblieben; die Gnädige hat strenge Ordnung hinterlassen. Mehr wie zwei Flaschen dürfen nicht raußgerückt werden, eine zu Mittag, eine zum Abend. Und das macht ihm gerade so viel, wie wenn ich an einem gebrühten Korkstöpsel rieche. Denn was der verträgt . . . —

Ich unterbrach ihn: Kutscher, schickt sich das? —

Er erschrak und verstummte. Gleich darauf gelangte der Befehl zum Aufbruche herab. Wohl ver-

standen, ausnahmsweise für die Bruchsdorfer! Die andern Herrschaften, hieß es, „wollten ein Länzchen loslassen.“

Viele jüngere Herren geleiteten sodann meine Gebieterin an ihren Wagen und bestürmten sie bis zum letzten Augenblicke, wo die Pferde schon anzogen, mit vergeblichen Bitten wieder umzukehren. Es gefiel mir absonderlich, daß sie sich dadurch nicht bewegen ließ. Die überschwänglichsten Beschwörungen und Abgöttereien glitten an ihrem kalten Lächeln und dankendem Verbeugen ab, wie an poliertem Marmelsteine. Dank ihrer Konsequenz befanden wir uns bald auf dem Heimwege. Während der Fahrt hat sie nicht eine Silbe gesprochen, nicht geregt hat sie sich. Stumm und ernst saß sie in Mantel und Tuch eingehüllt, wie in tiefe Gedanken. Der Kutscher schlief. Die Pferde wußten Bescheid und trabten aus, ohne Ermunterung, aus eigenem Antriebe. Es hatte schon gedunkelt, ehe wir das gräßliche Schloß verließen. Bei vollständiger Finsterniß hielten wir vor dem unsrigen, welches mir nun eben so tief unter jenem zu stehen schien, als es mir bisher unerreichbar hoch gestanden über dem Bohnhause des Besitzers von Klein-Lette.

Ob es nun wohl Paläste auf Erden geben könnte, mit denen verglichen der Ragnitzer Grafensitz sich seinerseits wiederum dürftig ausnähme? — Diese Scrupel

beschäftigten mich noch, als ich herabsprang, Ihr beim Aussteigen behilflich zu sein; wichen jedoch bald dem Unwillen darüber, daß kein Mensch sich mit Licht zeigte, Sie zu empfangen. Sie war nicht so zeitig erwartet worden. Die Kirchenturm-Uhr wimmerte eben acht dünne Stundenschläge. Selma achtete auf nichts, eilte über die unerleuchtete Treppe, durch den finstern Corridor, gradaus nach Vaters Wohngemächern. Wie von banger Ahnung getrieben, lief ich hinter ihr her, ungeheiß, und nicht erwägend, daß ich dort nichts zu suchen hatte.

Da kamen wir zu einem traurigen Schauspiele; traurig für eine Tochter; traurig für meine Herrin, folglich auch für mich. Fremden Gassern hätt' es zur Belustigung gedient. Doch damit der Leser es recht würdige, muß ich's durch einen kurzen Prolog einleiten.

Meine Baronesse hatte dem älteren Diener, unter dessen Aufsicht zum Theile das Hauswesen stand, auf die Seele gebunden, daß er (wie der geschwätzigte Kutscher bereits Drüben erzählt) dem Papa nur zwei Flaschen Wein, in zwei getrennten Lieferungen, verabsolgen möge! Solcher Unordnung war „Herr“ Wisfal (diesen Titel gaben wir ihm sämmtlich) gewissenhaft nachgekommen, in so fern er nicht mehr herausgelangt. Dann jedoch hatt' er, zu seiner Beruhigung die Kellerschlüssel in der Tasche, Madame Wisfal, seine im Dorfe

wohnende Ehehälfte, besuchen zu dürfen geglaubt, nachdem er den zweiten Diener genügend instruiert. Diesem zweiten Diener war nun weniger zu thun gewesen um strenge Aufrechthaltung des Mäßigkeitsgebotes, als um Benützung eines freien Tages, den er ebenfalls bei einer Dörfnerin zubringen wollte, obgleich er keine Gattin besaß. Den dazu erforderlichen, in bester Form gegebenen Urlaub erkaufte er sich vom Baron durch vorzeitige Auslieferung der für den Abend bestimmten zweiten Flasche, und stahl sich nach erfolgtem Austausch eiligst davon.

Der Brunsdorfer gehörte unter diejenigen nicht seltenen Säufer, die sich zur Noth bezwingen mögen, so lange sie das genau berechnete, alltägliche Maaß einhalten, und es um keinen Tropfen überschreiten; die dagegen unbezähmbar werden, sobald es einmal überschritten ist. Seit länger denn einem Jahre hatte ihn Selma (wie ich später vernahm) mit ihrer ernsten Milde auf eine Flasche für jedwede Mahlzeit beschränkt, und dadurch segensreichen Erfolg erzielt, den der heutige unglückliche Tag vernichtete. Wie ein Rasender war der wilderregte Mann im Hause umher gerannt, nach seinen Dienern schreiend, fluchend, drohend. Die weiblichen Dienstboten konnten gar nicht genug berichten von seinen Wuthausbrüchen. Eine nach der Andern ward entsendet, die Flüchtlinge herbeizuschaffen,

doch diese hüteten sich, solchem Rufe zu entsprechen, und sämtliche Boten brachten Kunde zurück: Weder Franz noch Herr Bisfal seien zu finden. Endlich verriegelten sich die Geängstigten aus Furcht vor Mißhandlungen in ihren Kammern. Köchin und Küchenmagd verschanzten sich förmlich in der Küche, auf einen Sturmangriff gefaßt.

Der Baron, mit der Schlaubeit, die Trunknen wie Verrückten einwohnt, gerieth nun auf ein Auskunftsmittel, nachdem er die Kraft seiner Fäuste und eines Beiles am Widerstande der Kellerthür-Schlösser vergebens erprobt. Er durchlief die Stallungen, dort einen Helfer suchend. Der Schaffer sowohl, wie die ihm untergebenen Pferde- und Ochsen-Knechte sammt ihren Jungen waren auf entfernten Aeckern beschäftigt. Nur einer steckte in der Häckselkammer, wo ihm seine Arbeit für heute angewiesen worden; und das traf zum Unglück gerade den kürzlich erst in Dienst getretenen Martin, einen hübschen, gewandten Burschen, der als Uhlán seine Zeit abgethan, und nebst angenehmen Manieren eine gewisse städtische Pfliffigkeit in's Heimathsdorf, etliche Meilen von uns, in einem anderen Kreise gelegen, mitgebracht hatte. Was konnte Dem erwünschter dünken, als sich seinen neuen Dienstherrn zum Gönner zu machen? Ihm war ja die Lage der Dinge gänzlich unbekannt, und daß dieser Vater mehr oder weniger

unter Vormundschaft der Tochter stehe, davon hatt' er ja keine Ahnung. Er stimmte, selbst durstig, antheilsvoll in des Durstigen Klagelieder ein. Wein, freilich, wußte Martin nicht aufzutreiben in Bruschdorf . . . außer vielleicht im herrschaftlichen Keller? Doch der war ja grausam versperrt! Aber von einem Fäßchen „extrafeinen Ruhmes“, welches der Schankwirth im Gewahrsam hege, und aus welchen bisweilen den Honoratioren des Ortes ein Fingerhütchen-voll kredenz't werde, hatte er munkeln hören; nur, meint' er warnend, würd' es verflucht theuer sein, denn besagtes Tröpflein im Fingerhutgläsel müsse „bereit“ mit einem guten Groschen bezahlt werden. —

Sag' dem Kerl, der gnädige Herr Baron will das ganze Faß haben; er soll sich den Preis vom Pachtgelde abziehen, mag's kosten was es will! Und damit der Esel nicht zweifelt, wer Dich schickt, zeig' ihm meinen Siegelring vor; reiß' ihm mein Wappen unter die Nase! Marsch, vorwärts, mach' lange Schritte; ich lechze nach Labung! —

Dann erwartete er des mit Beute beladenen Boten siegreiche Rückkehr im Hausflur, fortwährend fluchend und tobend. Es hat denn auch nicht gefehlt; Martin brachte das Fäßlein auf seiner Schulter getragen. Den Ring habe der Wirth einstweilen als Pfand an sich behalten. —

Was frag' ich danach, braver Uhlán? Wenn wir nur zu trinken haben! —

Die Mädel hatten Beide, den Baron voran, Martin mit dem Fasse hinterdrein ihren Einzug halten gesehen, durch Schlüßellocher und halbgeöffnete Thüren lauschend, zu höchstem Ergötzen. Wie sie erst den nach Blute brüllenden Tiger, mit dem Raube beschäftigt, in seiner Höhle wußten, waren sie aus den Verstecken herausgekrochen, und gleichmüthig an ihre Berrichtungen gegangen. Kümmernten sie sich um die Folgen?

Was erblickten wir nun, da Selma eintrat in Vaters Wohnzimmer, auf dessen Schwelle ich stehen blieb?

Der Baron saß mit dem Pferdeknecht Martin am Tische. Jeder hielt ein großes Glas in der Hand. Zwischen ihnen lag das stark in Anspruch genommene Rumfäßchen. Beide lallten. Sie hatten Brüderschaft getrunken. Bruder Martin! — Bruder Baron! — Du sollst leben! — so klang es uns entgegen, wie die Thüre aufging.

Selma blieb einige Sekunden unbeweglich stehen. Ich fühlte mich erstarrt, halb bewußtlos . . . und dennoch erleuchtete mich dieser Moment blendend wie ein Blitz, über das bis dahin unverständlich-gebliebene seltsame Verhältniß zwischen Vater und Tochter. Sie ist die jungfräuliche Mutter gewesen, Er das ungerathene alte Kind. Das machte sie jetzt geltend. Wie

sie mit untergeschlagenen Armen, todtensbleich, sich stumm vor ihn hin stellte, ihn festen Blicks betrachtete, erhob er sich, und hielt sich, damit er schwankend und wankend nicht zu Boden stürze, mit beiden Händen an der Tisch-
ecke fest, in Wahrheit einem schuldbewußten Kinde ähn-
lich, gesenkten Kopfes, der große starke Mann. Damit
gab sich die Tochter für's Erste zufrieden. Ihres Un-
willens Ausbruch traf den erschreckten Martin. Sie
griff nach einer am Gewehrschranke hängenden Reit-
peitsche, und schlug ihn, ohne ein Wort zu sprechen, mit
dieser zweimal über's Gesicht, daß sogleich auf Stirn
und Wangen dicke rothe Schwielen sichtbar wurden. K
Dann erhob sie die Peitsche zum dritten Male, aber
nur um gebieterisch nach der Thür zu deuten. Dabei
erblickte sie mich. Wer hat Dich hierher gerufen? fragte
sie zürnend, erröthend. Doch bald wieder gefaßt, setzte
sie hinzu: bringe das betrunkene Uuthier in seinen
Stall! —

Gehorsam, dem Stiere gleich, wenn eine über die
Augen gehüllte Decke ihn blind macht, daß er sich von
schwächster Hand am Stricke leiten läßt, fügte Martin
sich meiner Führung. Ich packte ihn am Arme und
zerrte ihn fort. Im Hofraum begrüßte ihn der Schaf-
fer, der seit Stunden nach ihm geforscht, mit erklet-
lichen Püffen, und nahm ihn mir ab. Die Kunde von

unglaublichen Ereignissen hatte sich schon bis in's Dorf verbreitet. Den bestürzt heimkehrenden Dienern wurden von allen Seiten heftige Vorwürfe gemacht, die sie eben so vergeblich von sich abzuschütteln versuchten, als der arme Martin Schaffers Püffe. Ich entzog mich den lärmenden Zwistigkeiten, und flüchtete in mein enges, abgelegenes Stübchen, um dort ungestört über die Vorfälle dieses wichtigen Tages nachzusinnen.

Fünftes Kapitel.

Ich war meiner Herrin Vertrauter geworden, weil ich der einzige, wenn gleich unberufene, Zeuge einer Scene gewesen, die ihren hohen edlen Sinn auf's Schmerzlichste verletzte. Alle übrigen Bewohner des Schlosses wie des Dorfes zehrten nur an Muthmaßungen. Selma hatte nicht nöthig gefunden, mir Schweigen aufzuerlegen. Sie setzte voraus, daß verstehe sich von selbst. So nahm ich's ebenfalls, und hütete mich sorgfältig, irgend einer neugierigen Frage über den näheren Zusammenhang der Geschichte Rede zu stehen.

Des Barons Siegelring wurde bald von der Tochter vermißt; und wie nur der tiefbeschämte Mann des nächsten Tages aus seinem dumpfen Rausche zu klarer Besinnung gelangte, legte er ihr das reumüthigste Be-

kenntniß ab. Also gleich ward ich in aller Stille mit dem Auftrage beehrt, daß doppelst werthvolle Familienkleinod beim Schankwirth gegen baares Geld einzulösen, und zugleich durch ein bedeutendes Geschenk seine Verschwiegenheit zu erkaufen.

Es war eine rechte Gunst des Himmels, die mich dummen Jungen bei dieser schwierigen Unterhandlung behutsam vorgehen ließ. Müßt' ich doch frech prahlen, wollt' ich behaupten, ich hätte überlegt gehandelt. Wie wär' ich dazu gekommen? Mich erfüllte einzig der lebhafteste Wunsch, der feste Vorsatz, der in mich gesetzten Zuversicht würdig zu sein, und meiner angebotenen Gebieterin möglichst Verdruß zu ersparen. So leitete ich denn vorsichtig das Zwiegespräch in der Schänke ein, und erfuhr zu meiner freudigsten Ueberraschung, es sei weder ein Unterpfand dargeboten noch gefordert, sondern die Herausgabe des Rumsäßchens auf Treu und Glauben geleistet worden. Natürlich erwähnte ich, da der Wirth vom Ringe gar nichts wußte, denselben eben so wenig. War es doch nun außer Zweifel, daß Martin ihn unterschlagen hatte. Ich nahm folglich auch nicht den geringsten Anstand, den leichtsinnigrn Schlingel zu beschuldigen, als hab' er die Bestellung keines Weges im Auftrage des Barons, vielmehr aus eigenem Antriebe ausgeführt; setzte hinzu, er werde heute noch fortgejagt werden; der Herr wünsche aber

nicht, daß ein, wenn schon leichtgläubiges, auf seinen Namen geseßtes Vertrauen sich getäuscht sehe, noch daß der Wirth durch einen Hofeknecht Verlust habe; deßhalb sei mir befohlen, den Betrag für das Feuerwasser auszuzahlen, worüber ich mir Quittung ausstellen ließ.

Sehr zufrieden mit mir selbst, denn für meine Jahre glaubt' ich klug genug verfahren zu sein, suchte ich mir sodann in der Häckselsammer den noch lange nicht vom gestrigen Gelage hergestellten Uebelthäter auf. Frei von Furcht that ich diesen Schritt nicht. Der Kerl konnte falsch verstehen, und mich in seinem halben, von Ragenjammer beunruhigten Rausche höllisch durchwamsen, bevor ich noch dazu gelangte, meine Würde als freiherrlicher Abgesandter in's Licht zu stellen. Doch die Furcht verlieh mir Muth zu kühnem, raschem Anlaufe. Ich stürmte ihn aus dem Schläfe mit der barschen Frage: Wo hast Du des Herrn Barons güldenen Siegelring? —

Dumm-verdruht kloßte der arme Teufel mir entgegen, aber bis zur Antwort bracht' er's noch nicht. Dagegen hielt er geduldig still, als ich mich daran machte ihn zu visitieren, wie ein belgischer Zollwächter am Grenzamte. Lange hatt' ich nicht zu wühlen; ich entdeckte die verbotene Waare bald im dicken Knoten, zu welchem er die Zipfel seines rothgestreiften baumwolle-

nen Halstuches künstlich genug verschlungen. Er setzte sich auch nicht im geringsten zur Wehr, da ich das Kleinod herausschälte, murmelte nur etwas von „nicht stehlen wollen“ und versank wieder in Starrheit. Ich warf ihm noch einige Anzüglichkeiten in sein spiritusdunstiges verglasetes Gesicht, und begab mich zur Baronin Selma. Als ich ihr die „unterthänigst dankende“ Bescheinigung des Gastwirths über „gnädige zwei ein halb Thaler,“ und den Siegelring ihres Vaters, sammt dem ersparten Ueberschuß an Gelde vorlegte, und ausführlichen Bericht abgestattet hatte, faßte sie mich bei den Haaren, schüttelte mich und sprach mit bewegter Stimme: Du bist ein braver Junge; sollst mein getreuer Albert sein! —

Ich glaube heute noch die Haare auf meinem Haupte haben geknistert, wie wenn Funken aus ihren Fingern entsprängen, die mir durch alle Adern gingen. Ich bebte über und über. Dann brach' ich in Thränen aus.

Was weinst Du denn, alberner Albert? —

Weil ich Sie so lieb habe, stotterte ich; wenn's Ihnen was nützte, möcht' ich sterben für Sie! —

Im Gegentheile, sprach sie, plötzlich sehr ernsthaft, Du wirst leben und uns gut dienen; das wird mir nützen. Ja, Du sollst mir helfen die schwere Last

tragen, die mich bedrückt. Auf die Andern ist kein Verlaß; Dich mach' ich zu meines kranken Vaters Hüter! —

Weiter wurde über die Pflichten dieses mir verliehenen Ehrenamtes jezt nichts geredet. Sie mochte wohl in meiner Seele lesen, wie wichtig und ernsthaft ich die Bestellung betrachtete. Damit aber auch der „kranke Vater“ in mir den in's Familiengeheimniß Eingeweihten erkennen möge, ward mir die Vergünstigung, ihm seinen Ring und die Quittung des Wirthes einhändigen zu dürfen.

Sa ja, ich hab' nichts dagegen, es war eine Vergünstigung; dafür erkannt' ich's auch dankbar an; doch bei all' dem noch bedenklicher, als der kurz vorher unternommene Einfall in die Häckselskammer.

Martin hatte den glasäugig-schläfrigen, faßens-jämmerlichen Rausch; den Rausch des Neulings, dem Jamaica-Rum die Glieder lähmt. Wer sagte mir gut, daß Martins Duxbruder, unser dicker ausgepöchter Baron, nicht den trafehlerigen, nachwirkenden, beweglichen, dreinschlagenden habe? Vielleicht wär' ich mit leichterem Herzen für Sie in's Feuer gesprungen! Doch sie hatte nun einmal ihren Willen fundgegeben, es war der erste Schritt in's anzutretende Amt . . . ich gehorchte. O welche Freude! War das der Baron

von gestern Abend, der sich am Tische festhalten mußte, um das Gleichgewicht zu behaupten?

Er empfing mich ruhig, sanft, freundlich. Die Nachwehen des furchtbaren Mauseß machten sich nur durch eine, den starken Herrn seltsam kleidende Behemuth bemerkbar. Ich mußte ihm bis in die kleinlichsten Umstände beschreiben, wie ich dem Schankwirth die Sache vorgestellt, wie ich dem Martin den Siegelring abgenommen. Er hörte aufmerksam zu. Nachdem ich geendet sann er ein Weilchen nach, als wollt' er sich in's Gedächtniß zurückrufen, wie Einiß aus dem Andern entstanden sei. —

Der Wisfial ist nicht Schuld, brummte er vor sich hin; der Franz ist Schuld, daß er mir die „Zweite“ vor Abend gegeben. Freilich, was sollt' er thun, wenn er fort wollte . . . ? er mußte wohl . . . Gut, mein Kind, hast Deine Sachen gut gemacht. Wie alt bist Du? —

In's Dreizehnte geh' ich. —

Verstand für Dreißig! Geh', schick' mir den Vogt! —

Gnädiger Herr, was soll der Vogt? —

Willst so frühreif klug sein, und fragst so dumm. Was der Vogt soll? (leise:) den . . . den Dieb fort-schaffen . . . den . . . den Martin. —

Wär's nicht besser, Herr Baron, der Martin ließe

für sich allein fort, von selber, im Stillen, bei Nacht und Nebel, daß wir den ganzen Bogt nicht brauchten? —

Ob's besser wäre! Versteht sich; tausendmal besser. Im Stillen, ohne Aufsehn . . . viel tausendmal besser. Aber der Martin wird's nicht thun. Nein, Albert, er geht nicht. Er kommt herauf zu mir; oder er wartet bis ich mich unten zeige. Und dann schreit er, daß alles Gefinde es hören kann, aus dem Stalle zu mir herüber: Bruder Baron! Und wenn Selma das erfährt! Die Schande . . . Rufe den Bogt! —

Nicht doch. Ich nehm's auf mich allein. —

Du? Was? —

Erst muß er vollends nüchtern werden. Heut auf die Nacht steck' ich ihm, die Gerichtsmänner wollten ihn abholen, der Schankwirth sei beim Schulzen als Zeuge vernommen, und ich auch . . . und was dergleichen mehr. Und wenn er sich im Stillen davon machte, könnt' er sicher sein, daß ihm Niemand nachspüren würde, denn der Ring wäre wieder bei seinem Besitzer und Alles vergeben und vergessen. Blieb' er aber hier, dann kämen sie morgen ihn holen zum Verhör, und säß' er erst in Nummer Sicher, hernach müßt' er sitzen, bis sie ihn wieder losließen. Da wär's doch besser, er ginge vorher. Das will ich ihm stecken, Herr Baron. —

Glaubst Du wirklich . . . —

Daß er freiwillig geht? Ja, das thut er und wir sind ihn los.

„Wir sind ihn los!“ wiederholte der Alte. Und „wir, wir!“ klang es, von heiserem Lachen untermischt, hinter mir noch aus seinem Zimmer nach, als ich ihn verließ.

Es bedarf nicht erst der Versicherung, daß mein Antrag williges Gehör fand. Martin, der mittlerweile (denn ich hatte den Abend heranrücken lassen) zu klarem Bewußtsein gelangt war, beschwor zwar bei Allem, was ihm heilig, daß er den Siegelring nicht habe stehlen wollen. Er versicherte, wahrscheinlich genug, nur um den Baron zu schonen, hab' er dem Schankwirth gar nichts von dem Pfande gesagt, sonderu dasselbe in seiner Rocktasche behalten. Erst während des Trinkens, und schon im wilden Rausche, sei ihm der Einfall gekommen, es für einige Tage zu verbergen, den gnädigen Herrn fürchten zu lassen, es sei verloren, und dann durch redliche Zurückgabe sich Lob und Dank zu erwerben. Nichtsdestoweniger sehe er ein, daß man ihn für einen Dieb halten werde, und deshalb wünsche er selbst nichts mehr, als seine sieben Sachen zusammenpacken und das Bruchsdorfer Weichbild im Schutze der Nacht verlassen zu dürfen. Mich nannte er seinen Retter, gelobte mir Erkenntlichkeit und nahm zärtlich Abschied. Ein s nur,

meinte er, sei schmerzlich: daß er durch diese schnelle Flucht der Ehre verlustig gehe, sich vor sämmtlichem Hofgesinde mit dem Bruchsdorfer Herrn „herzhaftig“ zu duzen. Denn Brüderschaft, sagt' er mit stolzer Wehmuth, Brüderschaft haben wir nun einmal gesoffen, das kann er nicht leugnen.

Als ich diese Aeußerung des Scheidenden im Schlosse rapportierte, rief der Baron triumphierend aus: Siehst Du, Albert, wie gut ich die Leute kenne! Hatt' ich das nicht vorher gewußt? Desto besser, daß „wir!“ ihn los sind!

Selma dankte mir mit einem Blicke; ihr Vater mit Worten, die in seiner Art liebevoll genannt werden konnten. Von dieser Stunde an zeigte er mir unterschiedene Gunst, sah mich gern um sich, schärfte mir sogar ein, ich möge ihn nur dreist warnen, wenn er etwa seiner wahnsinnigen Neigung zu fröhnen Gelüste zeige. Sieh, mein Söhnchen, sprach er dann im gütigsten Tone, von Dir kann ich mir so etwas gefallen lassen, denn Du bist noch ein unschuldiges Kind und meinst es gut. Aus Deinem Munde thut's nicht so weh, reizt nicht zum Widerspruch. Dagegen von den großen Tümmeln, die selber nichts taugen, sich weise Lehre geben lassen . . . das vertrag' ich nicht. Darin hat Selma gefehlt. Sie durfte mir sagen, was sie wollte, und Du darfst's auch.

Hab' ich im stürmischen Treiben der Welt und im Irrgewinde meines Lebenslaufes, trotz vielfacher Ausschreitungen immer wieder festen Boden gefaßt; hab' ich mich, nach manchem Kampfe, vor mir selbst zu behaupten und mein Ehrgefühl zu bewahren gewußt, so verdank' ich's zunächst der Erinnerung an jene eigenthümlichen Lage, die mich, den unwissenden, unerfahrenen Knaben zum Aufseher und Berather eines sechszigjährigen Mannes; die den dürftigen Bauernjungen gewissermaßen zum Vormunde des Bruchdorfer Barons erhob; ihn so merkwürdig vor den andern Domestiken auszeichnete. Es war unvermeidlich, daß ich, der aus Mitleid aufgenommene Jockey, halb und halb zu einem Gliede der Familie wurde. Von Seiten des Vaters wäre das geradezu ausgesprochen, und meinem kindischen Uebermuthe vielleicht verderblich geworden, hätte Selma nicht verstanden mich stets in gebührende Schranken zurückzuweisen. Sie ließ mich niemals vergessen, daß ich zwar ein von seltenem Vertrauen begünstigter, darum aber dennoch ein Diener sei, und mich demgemäß zu benehmen habe. Gott lohne ihr diese Strenge, die ich damals wohl als hochmüthige Härte bisweilen zu tadeln geneigt gewesen; die sogar (allerdings immer nur auf kurze Zeit) meine Anbetung für Selma unterbrechen konnte. Ich habe bei reiferem Urtheil reumüthig anerkannt, wie nahe mir die Gefahr

lag, ein sich überschätzender, arroganter Schlingel zu werden, der als Knabe verwöhnt, als Jüngling mit dem Kopfe durch die Mauern rennen, und die abgeschmackte Lehre von absoluter Gleichheit und Freiheit thatkräftig anwenden möchte, ob er auch noch so geringe Berechtigung zu neidischen Ansprüchen auf Reichthum und Glanz mitbringt. Ist das doch die schlimmste Krankheit unserer Zeit; unheilvoller denn Cholera und Trichinen. Daß ich vor ihr bewahrt, daß ich ein genügsamer, ehrlicher Kerl blieb, das verdank' ich der unvergeßlichen Herrin. Denn sie begnügte sich nicht damit, mich empfinden zu lassen, welche Stellung im Hause mir gebühre. Sie zeigte mir auch den Weg, und zeigte mir die Mittel, mir innerhalb dieser Stellung so viel geistige Bildung zu verschaffen, daß ich dereinst für mich selbst sorgen, und mit den Pflichten der äußeren Existenz, auch Freuden innerlichen Daseins verbinden könne. Sie würdigte das aus mir hervorleuchtende Streben nach etwas Höherem genügend, um einzusehen, daß die Ergebnisse mangelhaften Schulunterrichtes in Saura, wenn nach so langer Unterbrechung meine Fähigkeiten nicht ganz und gar verkommen sollten, ernstlich aufgefrischt und bereichert werden mußten. Dazu war der Bruchsdorfer Pastor der geeignete Mann. Auch fand er sich willig, den Confirmanden-Unterricht, den er von Amtswegen allen zu seinem Kirchsprengel

gehörigen Kindern erteilte, bei mir auf andere Gegenstände auszudehnen und dafür Privatstunden festzusetzen, welche „gnädige Herrschaft ihm honorieren wolle!“

Der letztere Punkt war von schwerem Gewicht für den redlichen Mann, denn seine Pfarre mag schier eine der schlecht=dotiertesten im ganzen Ländchen gewesen sein; und ohne Unterstützung von Seiten des Patrons hätt' er mit Frau und Kindern noch schmalere Bissen gegessen.

Ich entsinne mich sehr deutlich des ersten Sonntags, wo ich an Pastor Hertram's „Kinderlehre“ Theil nahm. Sie wurde in der Kirche abgehalten, und ersetzte für die meist aus Verwandten und Eltern der Schülerschaar bestehende Zuhörerschaft, die Nachmittagspredigt, welche sich und ihnen der gute Hertram gern zu schenken pflegte. Sich — und ihnen! Denn derlei, durch wechselnde Fragen und Antworten belebte Lehrstunden, beschäftigten Bruchsdorfs Publikum viel angenehmer, als seines Seelenhirten eintönig vorgetragene Kanzelreden. Die Mehrzahl meiner Unterrichtsgenossen und angehenden evangelisch=lutherischen Christen, war mir an Jahren und Wuchs überlegen. Wie es mit ihrer Verstandes=Ueberslegenheit beschaffen gewesen, mag folgendes Probestückchen aus dem ersten Examen darthun, welchem ich beizwohnte.

Pastor Hertram legte die . . . vielleicht unpassend

gewählte? . . . Frage vor: Sagt mir, meine lieben Kinder, wer ist wohl der keuscheste Mann in der Bibel? — Tiefes Schweigen. — Er wendet sich nach der Seite, wo die Mädel beisammen sitzen, und wiederholt seine Frage. Uebermaß lange Pause. Endlich ruft ein dick-rothbäckiges, halb-erwachsenes Menschenkind mit fester Stimme: Lot's! —

Der Pastor macht halb Link's, kehrt sich unsern Bänken zu, und kopfschüttelnd seufzt er: Hier werd' ich hoffentlich besseren Bescheid empfangen? —

Doch Niemand zeigt sich geneigt, seine kühne Hoffnung zu erfüllen. Da ruft er den größten mehrerer großer Lummel in der ersten Reihe an: Peter, weißt Du's?

Nach einigem Drucksen flüstert Peter: Der David. —

Nein, mein Lieber, David war ein großer König, ein frommer Psalmensänger, ein Auserwählter des Herrn, aber in diesem Punkte . . . Nun, was kannst Du mir sagen, Gottfried Knubbe? —

Gottfried Knubbe dreht sich, voll Verlegenheit, einige Knöpfchen vom Wammse und stottert: Der weise Salomo! —

Das ist zu arg, fuhr jetzt Pastor Hertram trotz aller Sanftmuth heftig heraus. Gegen Salomo's Weisheit läßt sich freilich nichts einwenden, und

seine Sprüchwörter enthalten deren ein wahren Schatz. Aber . . . aber seid Ihr denn gar so vergeßlich, daß Keins von Euch . . . Muß ich Euch mit der Nase darauf stoßen? I . . . o . . . nun, noch nicht? —

Johannes! brüllte triumphierend der Chor.

Flehend hob der Lehrer die Hände zum Himmel, wie wenn er von Oben Erbarmen für so unwissende Schüler herabrufen wollte. Und noch einmal trat eine Pause ein. Diese benützend richtete ich mich auf von meiner harten Bank, reckte, eingedenk des Schulgebrauchs in unserer guten Stadt Saura, den Zeigefinger der rechten Hand in die Höh', und sagte verschämt, doch deutlich: Mit Erlaubniß, Joseph! —

Also Einer weiß es doch! stöhnte der rechtschaffene Hertram. Und es schwebte ein Wölkchen der Betrübniß auf seiner Stirn; wahrscheinlich weil der Eine, der ihm richtig beantwortete, was keiner seiner Schüler zu beantworten gewußt, ein Fremder, erst Zugetretener war.

Was mich betrifft, schien ich in der öffentlichen Meinung rasch sehr hoch gestiegen. Meine mit silbernen Rißen gezierte Jockey-Tracht hatte vorher schon der Dörfner Befremden erregt, als etwas Ungewöhnliches im Vorbereitungs-Unterrichte. Jetzt staunten sie mich außerordentlicher Gelehrsamkeit halber an. Und dieses Erstaunen ging in förmliche Bewunderung über, als nun der Pastor sich eine volle halbe Stunde hindurch

ausschließlich mit mir beschäftigte, mir vielfältige (und passendere) Fragen stellte, nach deren genügenden Beantwortung er dann bei jedweder seine hervorquellenden grauen Augen im ganzen Auditorium über Jung wie Alt umherschweben ließ, gleichsam um sich durch abermaliges Anschauen zu überzeugen, wie dumm seine liebe Gemeinde doch sei im Vergleiche zu mir, dem zarten Sprößlinge des Obstpächters zu Klein-Lette.

Was in dem abgeplagten, freudlosen Dorfprediger etwa noch übrig geblieben war von wissenschaftlichen Interessen, das regte sich jetzt unter'm Schutt seines langjährigen handwerksmäßigen Amtsbetriebes. Er wollte versuchen, sagt' er, ob er sich an und mit mir noch ein klein Bißchen erfrischen und verjüngen könne? Denn die Pensionaire, die er gegen ein fabelhaft geringes Jahrgeld bei sich beherberge, wären nach seiner Meinung durchaus nicht dazu geeignet.

Ich will dem redlichen Manne nichts Böses in's Grab nachreden, kann gleichwohl den Zweifel nicht unterdrücken, ob Jene sich nicht vielleicht zu leidlichen Schülern geeignet haben würden, wenn ihnen der Unterricht in etwas mehr ansprechender Form ertheilt worden wäre. Wie ich sie fand, da ich zwischen sie geschoben wurde, durften sie allerdings nicht als Vorbilder aufgestellt werden, denen nachzueifern ich hätte streben sollen. Ich sagte, es sei für sie ein fabelhaft geringes Jahrgeld ent-

richtet worden. Aber das kann nur auf Drei von ihnen Anwendung finden. Ich will sie dem Leser einstweilen vorführen, obgleich zu erwarten steht, daß er sie und ihre Namen längst vergessen haben wird, wenn wir ihnen künftig wieder begegnen. Erstens der Sohn eines pensionierten, über und über verschuldeten Majors von Kastori: Wladislaw. Zweitens der Sohn eines zu Grunde gehenden Gutsbesizers Wetterkiel: Florian. Drittens ein unbestimmter Gustav, Sohn einer noch unbestimmteren Wittwe Peterstein, von deren Gemahl nie und nimmer die Rede gewesen. Diese Drei standen im Alter von, Einen in den Andern gerechnet, dreizehn bis fünfzehn Jahren, waren jedoch weder größer noch kräftiger als ich, obgleich ich um etwas jünger war.

Der vierte Pensionair, wofern man ihn so nennen darf, war ein Mann über die Dreißig. Seinen Namen hab' ich nie erfahren. Er wurde kurzweg „Unser Kandidat,“ oder auch „der blödsinnige Kandidat“ genannt. So viel ist gewiß, daß ihn Pastor Hertram und Frau in Kost, Pflege und Aufsicht genommen, nachdem er, als schon „gestört,“ von der Bewerbung um eine Predigerstelle zurückgewiesen, ohne Heimath und Hoffnung in der Welt stand. Ein Oheim, der ihn studieren lassen, hatte sich erbotten fünfzig Thaler für ihn jährlich zu bezahlen. Doch diesen Wohlthäter hatte

der Hafer gestochen, auf die alten Tage noch eine junge Frau zu nehmen . . . und die fünfzig waren nach wenigen Jahren ausgeblieben. Hertram's verstießen den Schwachsinnigen nicht; sie ernährten ihn, obgleich sie selbst bisweilen Mangel spürten. Und erst wie es gar nicht mehr gehen wollte, hatten sie sich entschlossen, jene drei Pensionaire zu übernehmen, deren Jedweder sechsßig Thaler einbrachte; bei dem gesegneten Appetite, den die tüchtig wachsenden jungen Eßer mitbrachten, wohl auch ein mageres Kostgeld. Immer noch glücklich genug, wenn es pünktlich einging!

Es waren erst Versuche angestellt worden, den Unterricht, wenigstens theilweise, dem Kandidaten anzuvertrauen, der sich darin ganz geschickt und brauchbar erwies. Und weil Pastor Hertram seiner kleinen Landwirthschaft Eifer und Zeit widmen, dem spröden Acker die erforderliche Nahrung für zwölf Personen, das Gesinde miteingerechnet, abringen wollte, hatte er nach und nach dem Substituten die gewöhnlichen Lehrstunden größtentheils überlassen. Was dabei herausgekommen ist, kann man sich leicht vorstellen. Die Jungen trieben ihren Spaß mit dem Unglücklichen.

Mein Zutritt gab Veranlassung, daß der Pastor sich wieder um das Unterrichtswesen bekümmerte, die Lehrstunden bisweilen selbst übernahm, oder doch ernstlich darauf hinwirkte, des Vertreters Autorität aufrecht

zu halten; wozu ich, unbewußt, durch Fleiß und gutes Beispiel beitrug. Anfänglich wollten mich die Herren verächtlich behandeln. Wladislaw gab mir zu verstehen, mein Vater sei ein gemeiner Obstmann, ich ein angehender Schuhpußer, und er der Sohn des Herrn Obristwachtmeisters von Kastori. Da trat jedoch die Pastorin zwischen: Wer seine Eltern sind, danach hast Du so wenig zu fragen wie wir. Uns genügt, daß die Baronesse seine Lehrstunden meinem Manne besser bezahlt, als Dein Vater der Herr Major die Deinigen sammt Wohnung, Kost und Allem miteinander . . . wenn er überhaupt bezahlt. An einem Viel-
 fraß, wie Du bist, liegt mir ohnehin nichts. Behagt's Dir nicht mehr bei uns, und ist Dir Albert's Gegenwart nicht recht, erlaubst Du Dir, ihn zu kränken, so jag' ich Dich davon, ohne Weiteres! Geben Sie genau Achtung, Herr Kandidat. Die geringste Beleidigung gegen den Albert ist zu betrachten, wie gegen die Bruchsdorfer Herrschaft verübt! —

Die gute Frau gab eine bessere, lebendigere Rednerin ab, als ihr von Natur schweigsamer Gatte.

Mit der Zeit schliffen sich die rauhen Ecken glatt und die Reibungen hörten auf. Die drei Insassen des Predigerhauses Gustav, Wladislaw und Florian schlugen und vertrugen sich untereinander eben auch, wobei es mir dann unbenommen blieb, diese oder jene Partei

zu ergreifen. Gewöhnlich verbanden Gustav und Florian sich gegen Wladiſlaw, und weil ich bald dahinter kam, daß dieſer, wenn nicht gerade der klügſte, doch aber ſeinen kindiſchen Nagel und Adeltſtif abgerechnet, der gutmüthigſte, treuherzigſte war, warf ich mich auf ſeine Seite. An Körperkraft fühlt' ich mich Jedem ſchon gewachſen; an Fähigkeiten und Fleiß entſchieden überlegen. Folglich gab ich bei Zernwürfniffen immer den Ausſchlag, und wurde nicht mehr mit Geringschätzung behandelt. Daß ich Livree des Freiherrlichen Hauſes trug, kam weiter nicht zur Sprache. Ja, Wladiſlaw hat mich einſt, nach ſiegreich beendetem Handgemenge, worin ich ihm feſten Beiſtand geleistet, ich möge ihn mit Du anreden. Die zwei Anderen thaten daſſelbe. Ich lachte ihnen in's Geſicht: Waß Ihr Euch einbildet! Hab' ich nicht von Anfang an Du zu Euch geſagt? —

Daß war auch wirklich geſchehen, und ſie hatten's nicht beachtet.

Nächſt jenem Uebergewichte des Verſtandes, deſſen ich, der Jüngere, mich neben den Älteren rühmen durfte, und worüber dieſe ſich mitunter ein wenig beſchämt zeigten, ſicherte mir mein abſonderlicheß Verhältniß zum Baron der Mitſchüler Achtung. Bei aller Verſchwiegenheit und Vorſicht ließ ſich nicht verhindern, daß ein, noch obenein übertriebeneß, Gerücht von der mir anvertrauten Beaufſichtigung aus dem

Schlosse in's Dorf drang, welchem zu Folge der gnädige Herr mir gehorchen mußte, und ohne meine Erlaubniß keinen Tropfen zu trinken bekam. Florian, der nichts im Sinne hatte als Entdeckungsbreisen nach fernen Zonen; der Reisebeschreibungen, so weit dergleichen ihm zugänglich wurden, gierig verschlang; seinen Wissensdrang einzig auf Ländergeschichte, Seefahrten, Naturkunde richtete; . . . Florian hatte, im Hinblick auf des Barons starke Statur und bedeutenden Umfang den gewaltigen Gutsherrn mit einem Elephanten, mein schlankes Persönchen mit dessen Führer verglichen, und mir den Spitznamen Kornak gegeben; was solch' allgemeinen Beifall fand, daß ich vielfach nicht anders gerufen ward. Unser Kandidat redete mich immer so an, fest überzeugt, mein Vater sei der Obsthändler Kornak in Klein-Lette. Aus diesem blödsinnig festgehaltenen Irrthum ging ein Ereigniß hervor, welches tiefen Eindruck auf mein jugendliches Gemüth machte.

Unsere Frau Pastorin, wiewohl im Grunde eine redliche, menschenfreundliche Seele, konnte doch recht bitter und hart werden, wenn ihres Mannes Gleichgiltigkeit in Geldsachen ihr peinliche Verlegenheiten zuzog, und die auf den Pfennig berechnete Haushaltung in's Stocken kam, weil es am Nothwendigsten fehlte. Dann mußte sie lange drängen, ihn anspornen, bis er sich entschloß, Mahnbrieife an säumige Schuldner, wie

seiner Pensionaire Eltern, zu erlassen. In solchen ärgerlichen Stimmungen blieb der größte Stein des Anstoßes ein für allemal unser Kandidat, der ihrer Ansicht nach viel zu viel verzehrte im Verhältniß zu dem wenig ausgiebigen Unterricht, welchen er maschinenartig erteilte; und mit dem zuletzt Ende gemacht werden müsse! —

Befand sie sich in dieser Laune, dann konnte sie ihr gutes Herz verleugnen, so daß sie den Ärmsten, dessen Schwäche mehr im Hirn als im Magen steckte, und dessen Verdauungswerkzeuge sich in bester Thätigkeit befanden, auf kleinste Portionen setzte und ihn unbarmherzig hungern ließ. Gleich vielen Geisteskranken war er gefräßig und genäsig, beides zugleich, und litt vorzugsweise an unersättlicher Gier auf Birnen und Äpfel. Die Erndte aus dem zur Pfarre gehörigen Baumgarten reichte nur in fruchtbaren Jahrgängen für den Wintervorrath, folglich mußte in minder obstreichen mit den Daueräpfeln gespart werden; ein Fall, der heuer gerade eintrat. Der Kandidat war der Erste, dem die erfrischende Äpfel-Beilage zum Besperbrode entzogen ward. Und das brachte dieses sonst so geduldige Lamm in Wuth.

Am dritten Abend der Entbehrung hatte er sich unsichtbar gemacht, ohne daß er anfänglich besonders vermißt wurde. Doch als ich am Morgen des vierten

Tages zur Schulstunde kam, wußte man nichts von ihm und er war spurlos verschwunden. Meine Mitschüler flüsterten mir zu, was ihn weggetrieben. Die Frau Pastorin schien damit einverstanden, und froh, daß sie ihn los wäre! Ganz anders ihr Eheherr. Dieser unterbrach die Lehrstunde durch immerwiederkehrende Aeußerungen der Besorgniß, was aus dem armen hilflosen Menschen geworden; durch Fragen: wie und wo er aufzufinden sein möge? —

Wladislaw und Gustav gaben Muthmaßungen und Vorschläge zum Besten, die sich an Unwahrscheinlichkeit und Unausführbarkeit überboten. Florian befürchtete gar den Deserteur mit seiner Reiselust angesteckt und nach irgend einem Seehafen getrieben zu haben. — Dafür, meinte Ehren-Hertram, wäre gesorgt, denn der Flüchtling trage keinen Groschen in der Tasche. —

Ich, mit meiner Vermuthung, rückte zuletzt heraus: Nirgend sonst steckt er, als bei meinem Vater in Kleintette. Hab' ich ihm doch hundertmal erzählen müssen von den Aepfeln, die bestimmt gewesen sind, in unserm Häußchen aufbewahrt zu bleiben bis um Weihnachten, weil sie dann höher im Werthe stehen. Daß Wasser ist ihm im Munde zusammengelaufen, wenn er davon hörte. Der Kandidat ist in die Aepfel gegangen, so wahr ich lebe! —

Diese Ansicht fand Beifall. Nach Pastor's Wunsch hätt' ich mitten aus der Stunde mich auf den Weg machen und den Landläufer nach Hause holen sollen. Das lehnte ich ab, aus mehrfachen Gründen, die dem Leser einleuchten. Es wurde ein Bote abgefertiget, mit strengster Anweisung sich des Kandidaten zu bemächtigen. Beim scheußlichsten Schlackerwetter trat der barfüßige Schnellläufer die Wanderung an, nachdem der Pastor ihn mit einem Getreidesacke, aus dessen durchlöchertern Untertheile der Kopf hervorragte, wie mit einer Tunica bekleidet hatte. Der linke Arm blieb unsichtbar im groben Futterale; nur für die rechte Hand war an der Seite eine Oeffnung gebohrt, und sie hielt den Stock zur Abwehr bissiger Dorfstöter. Wie er sich (um etliche Pfennige zu erwerben) im unergründlichen Straßentorthe eiligst fortbewegte, gab das ein trauriges Bild irdischen Glends, welches mich noch lange nachher in düsteren Träumen heimsuchte. In welchem Zustande der dem Pfarrhose zu Bruchdorf entsendete Botschafter spät Abends wieder aus Kleintette eingetroffen, weiß ich nicht durch eigene Anschauung, doch ist mir's malerisch geschildert worden. Den Entwichenen hatte er nicht gefunden; bei Schmidtmayer's hatten sie nichts von einem Berrückten gehört noch gesehen. Aber „sie, die Schmidtmayer,“ hatte

ihm, dem Manne im Sacke, heimlich einen zweiten Sack voll Äpfel für den „Muðjeh Sohn“ mitgegeben, . . . (um den fortschleppen zu können, war auch dem linken Arme ein Luftploch geschnitten worden) . . . und dem Ambassadeur hatte sie, gleichfalls hinter des Gatten Rücken, „zwei Bittere und ein rechtschaffen Stück Brod“ angekeimt lassen.

Die Kameraden wollten über meine Prachtäpfel herfallen. Ich aber schlug den Angriff ab: die gehören dem Kandidaten, und mir soll der Mund verdorren, eh' er, oder eines andern Menschen Mund, außer Jenem nur eine Schale davon kriegt! Lieber mögen sie verfaulen! —

Ich trug sie heim und bewahrte sie sicher.

Erst nach etlichen Wochen brachte ein Gené'd'arm den Verlorenen wieder, mit einem an den Pastor gerichteten amtlichen Schreiben, auf dessen Adresse zu lesen stand: „Beifolgend ein blödsinniger Kandidat.“

Das Schreiben berichtete: Dieser offenbar gestörte Mensch habe sich umhergetrieben und in vielen Dörfern nach einem Obsthändler Kornat gefragt, bei welchem er (obwohl, wie die Durchsuchung nachgewiesen, völlig mittellos) Äpfel einkaufen wolle. Da nirgend ein Inwohner jenes Namens bekannt, sei der Verlausene festgenommen, als bettelnder Herumtreiber, und ihm

abgefragt worden, wohin er gehöre, was viele Mühe gemacht. Gegen Erstattung der dadurch aufgelaufenen Unkosten u. s. w.

Die unerwartete Ausgabe erschöpfte des Pastors ohnehin geringen Geldvorrath. Meine Baronesse half aus. Aber unserm Kandidaten war nicht mehr zu helfen. Blödsinnig hatt' er Bruchdorf verlassen, . . . wahnsinnig kam er zurück. Was bis dahin harmloses Dahinbrüten gewesen, aus welchem er sich doch noch zu seiner ihm mechanisch angeübten, allerdings sehr schwachen, Lehrfähigkeit aufzuraffen vermocht, steigerte sich nun zur offenbaren Berrücktheit einer fixen Idee. Und diese drehte sich um . . . Äpfel.

Die fruchtlose Fußwanderung bei schauerhaftem Unwetter hatte ihn körperlich abgeschwächt, ernstlich krank gemacht. Daß gab seinem Verstande den letzten Stoß. Die Äpfel, nach denen der Pastorin üble Laune ihn vergeblich schmachten lassen, bildeten nun das Schlagwort seines Wahnsinns. Er brachte nichts weiter vor als: „Äpfel!“ . . . und „Kornak!“ — Wie gut, daß der Kornak des Barons seiner Mutter Geschenk den Mitschülern entriß und für den Kranken gerettet hatte! Ein gewaltsam rasch vorschreitendes Zehrfieber beschleunigte sein Ende. Ich brachte täglich zwei Viertelsündchen an seinem Lager zu. Meiner Mutter Äpfel haben gerade ausgereicht. So wie er

mich erblickte streckte er die bleiche Knochenhand nach der Labung, die ich ihm jedesmal reichte, und dabei lächelte der sonst verzerrte Mund wehmüthig, fast lieblich. Mir war dann, als käm' er auf Momente zur Besinnung. Ich war bei seinem Sterben zugegen. Im letzten Athemzuge noch wendete er mir die brechenden Augen zu. Ich möchte darauf schwören, daß da der Irrsinn wich, und daß er mir danken wollte! Sein Todtenantlitz hatte nichts mehr von Berrücktheit. Es war heiter und wie verklärt. Dennoch schauderte ich vor der Leiche, der ersten, die ich betrachten konnte, ängstlich zurück, sobald ich mit ihr allein war. Jetzt erst begriff ich das rührende Opfer, welches unser Ackerknecht in Saura „die alte Hanne“ seiner Liebe zu mir dargebracht, als er, um dem kleinen Jungen den Anblick einer Leiche zu entziehen, auf und davon ging, und in der Fremde allein starb. In meine Thränen um den Kandidaten mischten sich die noch innigeren der Dankbarkeit für den Freund aus frühesten Kinderjahren. Und da wir dem Sarge des Ersteren zu Grabe folgten, fragt' ich mich, blutenden Herzens, ob wohl eine Menschenseele hinter dem Sarge des Anderen hingegangen sein mag? . . . Ach, schwerlich! —

Die Erlösung, welche der Alles beschwichtigende Ausgleich, der oft mit Unrecht geschmähet und gefürchtete Tod, unserm stillen Dulder gebracht, brachte

auch den Ueberlebenden zweierlei namhafte Verbesserungen der Zustände im Pastorhause. Erstens die vollständigste Umwandlung der Frau Pastorin, die sich's schwer zu Gemüthe zog, daß ihre übertriebene Sparsamkeit eines Menschen Tod verschuldet haben könne. Zweitens die nun nicht mehr wegzuleugnende Verpflichtung des Pastors, sich seiner Zöglinge mit eifrigem Ernst anzunehmen; was er denn auch, sobald er sich darüber klar geworden, mit günstigem Erfolge that. Er ging, durch mich hauptsächlich ermuntert, daß darf ich zu meinem Lobe sagen, recht fleißig daran, und zeigte väterliche Freude an meinen Fortschritten.

Das war eine schöne, beglückende Zeit für mich, an die ich auch sehnüchtlg zurückdenke. Auf dem Schlosse herrschte gerade Friede. Der Einfluß, den sein Kornat auf den freiherrlichen Elephanten gewonnen, überhob Fräulein Selma mancher Besorgniß. Der Baron sah mich wirklich gern um sich, nannte mich seinen kleinen David, der Sauls böse Träume und Gelüste durch kindliche Scherze zu verscheuchen wußte. Er plauderte oft mit mir. Ich muß' ihm Bericht erstatten über den Fortgang unserer Lehrstunden. Dann rief er lachend: Wie ein Alter weiß der Junge zu reden; wahrhaftig in Gott, wie ein Student mit großem Barte! Schade wär's, wenn der in Livree stecken bliebe. Aus dem können wir 'was Großes machen! —

Bernahm seine Tochter dergleichen Aeußerungen, dann widersprach sie, ruhig doch fest: Vater, verdreh' ihm nicht den Kopf mit Eitelkeiten. Lernen mag er, was darin Platz hat, weil sich dazu Gelegenheit bietet. Dagegen hab' ich nichts, bin ihm vielmehr förderlich. Was er aber vor allen Dingen lernen muß, ist sich zu bescheiden, um thörichten Ansprüchen zu entsagen. Sonst wär's zu seinem Unheil, nicht zum Segen, daß ich ihn in's Haus genommen! —

Blieb der Alte dann mit mir allein, sagt' er wohl kleinlaut: Die Selma hat immer Recht. Wie sie mir in die Parade fährt, lass' ich die Ohren hängen! — Ich aber schrieb mir, was sie gesagt, hinter die meinigen.

Ja, das sind schuldlose, friedlich=frohe Jahre gewesen! O meine unvergeßliche Herrin! meine angebetete edle Selma! O ihr himmlischen Jahre . . . Sie dauerten nicht auß. — —

Das fünfzehnte hatt' ich erreicht, war gewachsen an Leib und Geist, war ein stattlicher munterer Bursche geworden. Was der Pastor mir beizubringen vermocht, hatt' ich inne. Sein Vorrath war erschöpft, weiter brachten wir's nicht. Die drei Genossen schieden auß. Um ihre einzuschlagenden Laufbahnen hab' ich mich nicht bekümmert. Wir sagten uns herzlich Lebewohl, und ich vergaß sie bald. Dagegen macht' es mir Kummer, daß durch ihren Abgang die kleine Zubuße weg-

fiel, die sie der Pastorin denn doch eingebracht. Nun wurde Schmalhaus erst recht Küchenmeister. Die Pfründe war zu erbärmlich. Und auf Männer für ihre Töchter durfte sie nicht hoffen, denn diese waren zu . . . wenig hübsch. Baronesse Selma mußte auf meine Fürbitte öfter die milde Hand aufthun. Des guten Seelenhirten Kräfte nahmen merklich ab. Seine Predigten wurden immer matter und nichtsagender. Auch im Betriebe der Feldwirthschaft ließ er nach; und wie er sie um einen Spottpreis verpachten wollte, fand sich nicht einmal ein Pächter zu dem schlechten Boden. Der alte Mann redete häufig vom Sterben. Die alte Frau grämte sich. Die Töchter verpuppten sich bei lebendigem Leibe zu Mumien verbissenster Gattung. Meine Anhänglichkeit war der beiden Alten bester Trost. Der Baron und Selma belobten mich deshalb, gaben mir gern Erlaubniß, in's Pfarrhaus einiges Leben zu bringen, ließen mich selten ohne Geschenk hinüber gehn; mochten's nun Lebensmittel, ein Fläschchen süßen Weines, Federbissen, mochten's ein paar Geldstücke sein! Und wie freudig sprang ich dahin, konnt' ich dem ergrauten Paare eine Freude bereiten helfen.

Daß sie am Kandidaten verschuldet, hatt' ich der Pastorin längst verziehen. Vereute sie's doch so aufrichtig; hatte sie sich doch so sehr zu ihrem Vortheile verändert! Daß will im Alter viel sagen. Ihre Be-

trübniß um den langsam absterbenden Gefährten eines langen kümmerlichen Daseins mußten den Beobachter mit Theilnahme erfüllen, weil sie sich niemals in lauten Klagen äußerte. Stummer Schmerz, wie er der tiefste ist, rührt Andere auch am Tiefsten. Und mich nun gar, der ich des Kandidaten Sterbelager im Gedächtniß, die letzte Stunde meines sanften, liebeichen Lehrers heran- nahen fühlte, und ihn, wenn er mit mir am Tische bei den Büchern saß, hinfällig, matt, bisweilen mitten im Gespräche vor Schwäche einschlummernd, manchmal schon für eine Leiche hielt! . . . Ich begrub ja mit ihm, während er noch athmete, die harmlose Kindheit sammt ihren stillen, kindischen, kindlichen, reinen Freuden. Ich empfand bereits, daß ich ein Jüngling wurde.

Sechstes Kapitel.

Daß ich, als Mann von mehr als Fünfzig, wahren Abscheu hege wider jene unterschiedene Grade und „Klassen“ des Begräbniß-Pompes, welchen engherzige Spießbürgerlichkeit und philiströser Respekt vor Bräuchen und Mißbräuchen sogenannten „Honoratioren,“ auch den ärmsten unter diesen, förmlich aufdrängen . . . das mag noch aus Bruchdorf herkommen, wo der Junge von Fünfzehn zum ersten Male Zeuge solches Un- fuges geworden ist. Gegen Feierlichkeiten, die allge-

meine Verehrung und Anhänglichkeit der Bestattung irdischer Ueberreste von edlen, beliebten, oder berühmten Persönlichkeiten zuwenden wollen, läßt sich nichts einwenden. Mögen lange, lange Züge den Ruhm des Verstorbenen darthun, dessen Sarge sie folgen. Nur die Särge, mein' ich, müßten einer dem andern gleichen! Denn der Tod macht ja Alles gleich. Nur die gottlosen, undchristlichen Rangstufen der Leichencereemonieen erster, zweiter, dritter, und so fort bis siebenter Klasse, mit ihren albernem Ausstattungen, Ausnahmen, Beschränkungen und derlei Kram müßten beseitiget werden! Nur darbenden Hinterbliebenen müßten „Anstand und Schicklichkeit“ nicht den letzten Sparpfennig unter Aegide des Kirchenreglements weg escamotieren dürfen!

Armuth im Gegensatz zu Reichtum, in mehr als einem Sinne . . . diesen Fluch hat Gott uns Menschen mit dem Erden-dasein zugleich, und engverflochten in dasselbe, nun einmal auferlegt. Dieser Fluch gilt für die ganze weite Erde, für's Leben wie für's Streben. Daß er aber noch darüber hinausreicht; daß er auch dem Tode noch nicht weichen darf; das ist nicht Gottes Wille; das ist unsere Schuld, das ist unsere dumme Eitelkeit, unsere Selbstüberhebung, die dann benützt wird von schlauen Heuchlern, sie auszubeuten.

Oder ist es nicht eitler Hochmuth einerseits, im Verein mit Gewinnssucht andererseits, wenn in manchen

Städten Gesetze bestehen, die bestimmen, daß arme Leute, welche mittellos sterben, und nach der siebenten Klasse begraben werden sollen, nur in Särgen bestattet werden dürfen, welche zugenagelt sind. Käm' es einem armen Teufel von Verwandten ein, seine letzten paar Kreuzer für Schrauben auszugeben, mit denen der Sarg geschlossen würde, so hätten die Hinterbliebenen ihren Anspruch auf siebente, letzte Klasse verloren, und müßten sechste bezahlen . . . oder wo sie das nicht können, sich pfänden lassen. Ebenso, wenn ein Stückchen weißes Zeug zwischen Sarg und Deckel vorguckt! Dreht sich Einem nicht das Herz im Leibe um, über solche kirchliche Barbarei, die der Liebe, der Pietät des Blutarmen nicht gestatten will, was der Wohlhabende üben darf, wenn er bezahlt! Also mit der theureren Klasse steigt die Achtung, welche Diener der Kirche den Gliedern ihrer Gemeinde zu zollen haben, und nur wenn sie Taxen bezahlt, darf die Liebe des Armen sich zeigen? Nun, dann ist's auch nicht zu verwundern, wenn Geistliche Beschwerde führen über die Vermischung verschiedener Klassen, welche (während eines Ausnahme-Zustandes) auf anderen, ihnen eingeräumten Gottesäckern stattfand. Es widerspricht dem Christengefühl ihrer Gemeindeglieder, meinen die frommen Herren, daß Verstorbene, nach der zweiten oder dritten Klasse begra-

ben, neben andern Christen vermodern sollen, welche kaum die fünfte, sechste Klasse erschwingen konnten; vielleicht gar . . . o entsetzlich! . . . nach der siebenten eingescharrt werden mußten.

Heiland der Welt, hast Du das gelehrt?

Vergleichen Abscheulichkeiten sind nicht nur in Städten sanktioniert; sie kommen auch, in anderer Weise, auf Dörfern vor. Auch dort wird die Ehrfurcht der Hinterbliebenen vor ihren Todten, von Eigennuß und Habsucht herzlos gemißbraucht. Und daß ich Zeuge davon gewesen, hat mich zu vorstehender Abschweifung veranlaßt.

Es war ein blauer, heller, goldiger Sommertag. ✕ Pastor Hertram's Begräbniß setzte ganz Brunsdorf in Alarm. Auch die zum Kirchspiel gehörigen Bauern-Güter entsendeten ihre Bewohner. Die reichen Besitzer derselben, knickerig und knauserig gleich den meisten Bauern, hatten sich dem Verstorbenen niemals anders erwiesen. Sie hielten sich von jeher an den Prediger eines Nachbardorfes, der ihnen besser zusagte, wendeten diesem ihre Beichtgelder zu, und fügten sich nur widerwillig der Vorschrift, bei dem Geistlichen i h r e s Sprengels taufen und copulieren zu lassen. Ersteres mußten sie befolgen, wollten sie ihre Sprößlinge ordnungsmäßig in's Brunsdorfer Kirchenbuch eingetragen wissen; bei Traunungen jedoch umgingen sie den guten Hertram, wo

sie irgend konnten, und dieser fand es seiner (des ärmsten Predigers in der Gegend!) unwürdig, die ihm entzogenen Gebühren einzuklagen, worüber seine Frau sich desto bitterer beklagte, doch zwecklos. Nun sollte man denken, ihre Abneigung hätte die groben, aufgeblasenen Hänse auch vom Begräbniß des Mannes, den sie bei seinen Lebzeiten mißachteten, fern halten müssen? Wer so etwas wähnt, der kennt den Bauer, den reichen Bauer nicht. Es ist ja dort herkömmlich, daß ihrer zwölf den Geistlichen zu Grabe tragen; daß jeder Träger ein mit dem Namenszuge des Abgeschiedenen schwarzgezeichnetes Taschentuch und außerdem noch einen harten Thaler empfängt; daß ein solenner Leichenschmauß angerichtet wird, woran Alt und Jung Theil nimmt! Woher der dürftigen Wittwe das Geld kommt? danach fragt Keiner; auch die Herren Amtsbrüder nicht, die sich's ebenfalls gut schmecken lassen, und es gar übel vermerken würden, setzte man ihnen nicht auch ein „Fläschchen Wein“ vor. Die Hülfe von Bauern hatten zwar nie genug schimpfen können über die Tyrannei, welche sie zwang in eine Parochie „eingepfarrt“ zu bleiben, deren Amtsführer der Brunsdorfer Gutsherr als Patron ernenne und einsetze; daß nannten sie den alten Bopf und murrten über Beschränkung der Gewissensfreiheit. Aber auf ihrem Vorrechte, des Verstorbenen Leiche zu tragen, bestanden sie als auf einem

unantastbarem, von den Vorfahren überkommenem. Ja, sie entblödeten sich nicht, die Thalerstücke aus der Wittwe zitternden Händen anzunehmen, sie einzusacken, sich dick und voll zu fressen, und sich dann ihre unersättlichen Mäuler mit den Taschentüchern zu wischen, in welche die Buchstaben S. H. und ein schwarzes Kreuzchen, von Thränen getränkt, eingenäht waren.

Ohne Selma's Beiz und Ausbülfe hätte die Pastorin den Leichenschmauß (grauenhaftes, empörendes Wort!), der auf drei verschiedenen Kochstellen bereitet werden mußte, unmöglich zusammengebracht, da ihre geringe Baarschaft kaum für die übrigen Kosten ausreichte. Ich war nicht müde geworden Wein, Fleisch, feines Gebäck, Liqueure und anderweitige Beiträge vom Schlosse nach dem Pfarrhose forbweise zu befördern; und Selma war nicht müde geworden, bei jedem erneuten Angriff von meiner Seite, Speisekammer und Keller plündern zu lassen. Auch gestattete sie mir, Drüben zum Rechten zu sehen und Aufsicht zu halten, ... vorausgesetzt, daß „Papa nicht zu kurz dabei käme!“ Was eigentlich bedeutete, daß er trotz ihrer und meiner Abwesenheit, kurz gehalten bleibe. Denn auch sie folgte der Leiche. Den Baron redete sie davon ab, aus Furcht, er könne mit den Herrn Geistlichen zu häufig anstoßen, und dann in seine wilde Gier verfallen, die wir nun länger als zwei Jahre hindurch glücklich gezähmt hatten.

Die sorgsame Tochter bedachte nicht, daß alle Diensthboten dem Begräbniſſe beiwohnen, daß ſie den Herrn ohne jegliche Ueberwachung laſſen könnten. Und ich Unſeliger hatte vergeſſen, daß eine von den vielen Flaſchen, die Selma's Güte mir für den Leichenschauß anvertraut, weil ich dieſelbe bei der letzten Ladung nicht mehr unterzubringen gewußt, auf dem Büffet im Speiſezimmer ſtehen geblieben war. Dieſe enthielt unglücklicherweise gerade von jenem Getränk, deſſen Feuergeiſt ſchon einmal ſeine ſchreckliche Wirkung auf den Patienten geübt.

Die ekelhafte Freſſerei, welche einſtweilen als Vorſpiel die Beſtattungsfeier einleitete, um ſpäter als Nachſpiel fortgeſetzt zu werden; der in Wein und gebranntem Waſſer und Bier zu löſchende, mit deſ „Sommers Hitze“ entſchuldigte Durſt aller Gäſte; die umſtändlichen, ermüdenden Feierlichkeiten, welche der erſten Probefütterung folgten; hauptſächlich die langweiligen, leeren Reden im Trauerhauſe, in der Kirche, am Grabe hatten viel Zeit geraubt. Erſt während der letzten, die mich allzu ſehr verdroß, weil ſie deſ Verſtorbenen übelwollendſter Colleague, der ihm durch die böſe Nachrede: jener ſei nicht ſtreng gläubig, viele Beichtfinder abſpenſtig gemacht, nun mit ſcheinheilig-erkünſtelter, gerührter Salbung herwimmerte, gelangte ich dazu, aus meiner aufrichtigen, wahren Rührung zu fallen, mich in

Nebengedanken zu zerstreuen, und aus kindlichen Thränen den Blick auf die Umgebungen zu richten. Da entdeckte ich denn, daß sämtliche Dienerschaft, auch „Herr Wisfal," dem Baronesse Selma für heute mein Amt bei'm Vater ausdrücklich übertragen, auf dem Kirchhofe sich befand. Um Gotteswillen, dacht' ich, Er ist allein geblieben! Und eben so schnell wie dieser Gedanke mich durchzuckt, drängte ich mich durch die um's Grab geschaarte Menschenmenge und eilte dem Schlosse zu. Während ich mich außer Athem rannte, stand auf einmal die vergessene Rumflasche vor meinem Bewußtsein. Wenn er über diese gekommen wäre...? — ich rannte nicht mehr, ich flog, obwohl mit halb vom Schreck gelähmten Gliedern. Ich stürzte an's Büffet im Speisezimmer. Dort, auf jene Seite hatt' ich die Flasche gestellt. Sie war verschwunden.

Aber die Thüren stehen auf, kein Mensch ist zu spüren, Alle sind draußen, wie leicht kann sich Jemand eingeschlichen haben? Ein Bettler, der die Flasche mitgenommen? Ach wie wollt' ich den segnen, der es gethan! Wie dankbar wollt' ich den Mägden sein, daß sie unverantwortlicherweise Thor und Thüren sperrangelweit offen gelassen! —

Bald schwinden mir die Sinne. Ich wußte nicht mehr, was ich dachte, was ich that. Als ob ich selbst berauscht sei, taumelte ich von Thür zu Thür, von

Gang zu Gang, Trepp' auf, Trepp' ab, rief wehklagend nach Ihm, daß es schauerlich durch die leeren, stillen Räume hallte . . . keine Antwort! Kein Zeichen, daß er mich höre, daß er da sei, daß er lebe!

Sollt' er, dem Verbote der Tochter ungehorsam, sich dennoch zum Leichenbegängnisse geschlichen haben? Unmöglich, dann hätt' ich ihn auf dem Kirchhofe sehen, die Aeußerungen der Anwesenden über sein Erscheinen hätten mich aufmerksam machen, oder ich hätte ihn auf dem Heimwege begegnen müssen. Wo hielt er sich verborgen? Wie ein Donnerschlag dröhnte mir's durch den Kopf: Im Keller!!

Ich zweifelte nicht eine Sekunde. Ja, dort würd' ich ihn treffen. Dennoch fehlte mir der Muth, mich hinab zu wagen. Es bedurfte gewaltsamer Entschließung, eh' ich der Pflicht genügte. Ich ergriff einen Leuchter, machte Licht, sandte ein Stoßgebet hinauf, gleichsam ein „Lied ohne Worte,“ und suchte mich zu ermannen. Schon von der ersten Stufe der feuchten Treppe fielen Strahlen meiner Kerze hinab auf die Kellerthür, an der sie sich brachen, und einen Leichnam beleuchteten. Einen regungslosen starren Leichnam, im Blute schwimmend, welches dem Halse entströmt war. Offenbar ist der Baron, trunken vom Inhalte der entleerten Rumflasche, auf einer der obersten Stufen ausgeglitten, hinunter gestürzt mit der ganzen Wucht

seiner Schwere, die ihn nach dem Winkel neben der Kellerthüre geschleudert, wo aus allerlei altem Geräth eine oben zugespitzte eiserne Stange hervorgeragt. Auf die Spitze dieser Stange, die bei heftiger Wintertälte zum Aufheben des aus der Küche führenden Rinnsaßes benützt zu werden pflegte, war er gefallen, sie war ihm tief in den Hals gedrungen und hatte die große Pulsader zerrissen, durch welche das Blut vom Herzen nach dem Kopfe fließt. Als ich ihn berührte, fand ich ihn todeskalt. Die gekrümmten Finger seiner linken Hand klammerten sich noch fest um die verfluchte Flasche. In der Rechten hielt er die Schlüssel zur Kellerthür, die er listig aus Wisfals Versteck hervorgeholt.

Die Wirkung dieses Anblicks auf mich ist so außerordentlich gewesen, daß die vorhergegangenen Empfindungen von Angst und Besorgniß, so wie jede Spur von Schreck, Entsetzen und Grauen plötzlich verschwunden waren. Ich übersah das Ereigniß in seiner ganzen Bedeutung mit vollkommener Klarheit, und erstaunte nur über meine ruhige Fassung. Mir erschien, was ich da vor mir sah: der todte Herr, die mörderische Eisenstange, die Blutlache, die leere Flasche, das rostige Schloß der Kellerthür, die vom steifen Arm in die Höh' gehaltenen Schlüssel, die schlüpfrigen Steine der Grundmauern und Stufen, mein Knieen bei der Leiche . . . all' dieß vom Schimmer der in Zugluft flackernden

Kerzenflamme ungleich und matt beleuchtet . . . wie ein früher schon gesehenes, durchaus nicht fremdes Bild. Ich dachte: Ja, so ist es, und so muß es sein! . . . wenn ich überhaupt dachte! Wie lange diese stumpfe Gleichgiltigkeit gewährt haben mag, weiß ich nicht. Für mich gab es weder Minuten noch Jahre. In der verblaßten Erinnerung dünkt es mich freilich eine Ewigkeit; in Wahrheit dürst' es kaum eine Viertelstunde gewesen sein. Doch empfind' ich heute noch den Seelenschmerz nach, den mir das Bemühen verursachte, mich aufzuraffen, als ich Selma's Stimme vom Haußflure herab dringen hörte. Wislal geleitete sie. Ich vernahm seine Entschuldigungen; ich vernahm, wie strenge sie ihn abwies, und dann hinzusetzte: übrigens bin ich ruhig, denn ich weiß Albert bei ihm! Der gute Junge stahl sich eiligst vom Grabe, als er Eure Gegenwart bemerkte. An ihm und seiner Pflichttreue könnt Ihr sammt und sonders ein Beispiel nehmen!

Das Gespräch verhallte . . . Sie stiegen nach dem oberen Stockwerk hinauf. Ich bildete mir ein, mit ihnen zu gehen; ich zählte ihre Schritte: Nun stehn sie vor seiner Stubenthür . . . nun treten sie ein . . . hu! — nun werden sie nach uns suchen, . . . werden das ganze Haus durchforschen . . . werden auch bis hierher gelangen . . . werden mich beim Todten finden, im Blute knieend. — Ich blies die Kerze aus, eine unbeschreib-

liche Angst schüttelte mir die Knochen bis in's Mark: ich bin ein Mörder! — Entweichen, mich unsichtbar machen, um jeden Preis! Wohin? —

Einige Schritte vom Eingange zum Weinkeller befand sich ein Lattenverschlag, hinter welchem das Winterobst aufbewahrt wurde. Die Thüre unverschlossen, weil der alte Vorrath aufgezehrt, der neue noch nicht geerntet war. Dort hinein flüchtete ich. Dort standen leere Fässer, in denen man die Äpfel hinabzurollen pflegte, damit diese unten erst auf ihrem Winterlager ausgebreitet und geordnet würden. In das größte jener Fässer kroch ich, bedeckte mich mit moderichtem Stroh und gelobte mir, darin zu verhungern. Dieses Gelübde gab mir beruhigenden Trost. Wenn die Äpfel von den Bäumen gebrochen werden, sagt' ich mir, wird man die Fässer brauchen, wird Deine Leiche entdecken, und dann . . . vielleicht verzeiht Sie Dir, was Du verschuldet, weil Du's mit Deinem Leben bezahlt hast! —

Wie ich mir das recht lebendig vormalte, konnt' ich endlich weinen, und das erleichterte mir die Brust. Dadurch kehrte mir auch allgemach die Fähigkeit zurück, den Verlauf der Zeit einigermaßen zu berechnen. Es kann doch wohl eine Stunde vergangen sein, bis die Suchenden, denen sich mittlerweile die gesammte Dienerschaft, auch das Hof- und Stall-Gesinde angeschlossen, das Zunächstliegende aufgesaßt, nachdem sie vorher

Haus, Hof, Garten sorgfältig durchstöbert hatten. Leicht erklärlich; denn Selma hatte sich ja bis zum letzten Augenblicke überzeugt gehalten, ihr Vater sei nicht allein; Albert sei bei ihm! War er dann nicht unter meiner Obhut? Wie konnte da eine Ahnung des Schlimmsten in ihr aufkommen? Keiner von den Dienstleuten hatte gewagt, etwaige Muthmaßungen laut werden zu lassen. Erst nachdem Einer zur Sprache gebracht, daß ein silberner Leuchter im Speisezimmer fehle, stotterte der Andere etwas von „Weinkeller“ heraus. Und Herr Wislitzki benützte die Gelegenheit, mich den längst Beneideten, in Verdacht möglicher Theilnahme zu bringen. — Richtig: die Kellerschlüssel hingen nicht am Nagel in ihrem Winkelfchen!

Die Vorgänge sah ich deutlich, wie wenn sie sich bei hellem Tageslichte zutrügen, aus dem tiefen Dunkel meines engen Verstecks, als ich sie, heftig durcheinander redend, herabkommen hörte.

Ein durchdringender Schrei . . . dann wildes Geheul . . . dann Grabesstille! . . . Was weiter geschehen, hab' ich nicht vernommen.

Wie ich mich wieder lebend fühlte, empfand ich zuerst nichts als brennenden Durst, unerträgliche Hitze, meinte zu ersticken. Ich streifte mir das Stroh vom Kopfe, und sog die feuchte Kellerluft in vollen Zügen ein, die mich erfrischend labte.

Nichts regte sich. Die Nacht mußte schon angebrochen sein.

Meinen Entschluß hielt ich fest: verhungern ist Kleinigkeit! . . . aber der Durst! . . . Getroßt, auch der wird sich legen. Dabei blieb ich; betrachtete mich für schon dem Tode verfallen.

Ich entwarf mir eine folgerechte Uebersicht von dem was jetzt in der Oberwelt geschehen müsse. Man hätte nach Aerzten geschickt. Diese hätten die Wunde untersucht; die Möglichkeit, daß ein Mordanschlag verübt worden, wäre nicht ausgeschlossen. Wer konnte der Thäter sein? Auf wen könnte Verdacht fallen, wenn nicht auf mich, den flüchtig Gewordenen? Vielleicht wären schon Steckbriefe erlassen, hinter dem fünfzehnjährigen Mörder seines Wohlthäters? „Albert Schmidtmayer aus Klein-Lette!“ Gott erbarme sich seiner Mutter! — Im Spätherbst würden sie sein Kadaver finden. Doch Leichen sind stumm, können sich nicht rechtfertigen. Weshalb verbarg er sich denn? — Ja, weshalb wollt' ich mich denn umbringen? Was fürcht' ich denn? Was hab' ich zu fürchten? Nichts als Selma's Zorn, ihren Haß, ihre Verachtung! Nein, sie wird mir niemals verzeihen, daß ihr Vater durch meine Nachlässigkeit solches Ende fand. Ja, es ist gewiß, ich muß, ich will sterben! —

Und abermals übermannte mich eine Hinfälligkeit,

die in bleiernem Schlaf übergegangen ist. Die letzte Seelen-Bewegung, einem Gedanken ähnlich, war noch: das ist der Tod! — Dann weiß ich nichts mehr. Wußte nicht ob ich Stunden, ob ich Jahre dort unten ver schlafen, hätte man mir's später nicht gesagt. Ich möchte nicht gern Unwahrheiten niederschreiben, deshalb wend' ich vorsichtig den Ausdruck an: ich bilde mir ein, während jenes, mit dem Beiworte „bleiern“ bezeichneten Schlafes, ein Gefühl der Existenz gehabt, und dieses allerdings dunkle Gefühl für den natürlichen Zustand des Menschen nach seinem Tode gehalten zu haben; auch war es kein unangenehmes, so viel ich mich desselben zu erinnern glaube. Nur die immer noch bohrende, unbefriedigte Sehnsucht nach frischem Trunke störte bisweilen, wie heißer Schmerz, das Behagen völliger Hingebung. Mit Worten läßt sich das nicht auseinander setzen. Vielleicht hat mancher meiner Leser etwas dieser Art, wenn gleich unter ganz anderen Verhältnissen, schon an sich beobachtet?

Die erste wiederkehrende Wahrnehmung klaren Selbstbewußtseins gab mir das wohlbekannte volle Trauergeläute vom Kirchturme. Die Glockenschläge durchschütterten mich, als ob jeder einzelne meinen Hirnschädel trafe.

Werd' ich begraben? fragt' ich mich. So haben sie meinen Leichnam in der Aepfeltonne schon entdeckt?

Oder ist der Herbst bereits da? Und lieg' ich wirklich im Sarge? — Ich tastete um mich her . . . berührte eine weiche Decke . . . öffnete die Augen . . . sah weißes Linnen, dessen Glanz mich blendete . . . wo bin ich? versuchten die lechzende Zunge, die heißen Lippen zu läppeln . . . und sogleich nabete ein Löffel dem ausgehörten Munde, ihm Erquickung einzusüßen. Die Hand, welche ihn regierte, war leicht zu erkennen an dem einfachen, nur mit einem Diamanten gezierten Goldreifen; dem einzigen Ringe den Selma trug, den sie niemals ablegte, den ich oft funkeln gesehen. — Sie offen anzuschauen, getraute ich mich nicht. Fieberisches Leben rieselte durch meine Glieder . . . nun spürt' ich erst, wie weh' alle Gelenke mir thaten, als ob sie ausgerenkt wären; nun wußt' ich, daß ich nicht gestorben, wohl aber zum Sterben krank sei; nun wußt' ich, daß Sie mich pflege!

Sie zürnte mir also nicht. Sie hatte mich nicht verstoßen. Keine Schuld haftete an mir, kein Argwohn, kein Verdacht. Nun war Alles gut. Nun ließ sich's selig hinübergehn!

Das Geläute hub wieder an.

Wird Er jetzt begraben? . . . diese Frage bracht' ich mühsam in verständliche Silben.

Er liegt seit gestern in der Gruft seiner Eltern, ward mir zur Antwort. Die Glocken tönen zur Nach-

feier der Bestattung, acht Tage hindurch um diese Stunde. Du aber schweige, nimm noch einen kühnenden Schluck, dann halte Dich still und überlaß Dich dem Schlummer. Dein Leben hängt an dünnen Fäden. —

Sie ging . . . Sie kam . . . Andere beschäftigten sich mit mir . . . ich hörte den Arzt, der Vorschriften ertheilte, dessen Stimme mich weckte . . . ich entschlief . . . ich erwachte . . . man reichte mir spärliche Nahrung . . . die Tage schwanden . . . mit ihnen die Krankheit.

Bekennen muß ich, daß ich mich der fühlbar vorschreitenden Genesung nicht so dankbar freute, wie recht und billig. Denn sie entzog mir Selma's Gegenwart. Nachdem der Arzt jede Gefahr für beseitigt erklärt, und einmal ausgesprochen hatte, daß mir von jetzt an, ohne Besorgniß, nahrhaftere Kost gereicht werden dürfe, sah ich die Herrin nur flüchtig, wenn sie auf Augenblicke eintrat nach meinem Ergehen zu fragen.

Ich lag in einem der Gastzimmer. In der Pflegerin, welche während der ärgsten Krankheit dem Bewußtlosen, unter Selma's Oberaufsicht, thätige Beihilfe geleistet, erkannte ich eine ältere Frau aus dem Dorfe, die als kinderlose Wittwe des ehemaligen Gemüsegärtners ihr kleines Auszughäuschen bewohnte, und vom verstorbenen Baron unterstützt worden war.

Diese vertraute mir, daß gesammte Dienerschaft, männliche wie weibliche, unmittelbar nach dem Begräbniß, (welches übrigens ganz in der Stille gegen Abend vor sich gegangen), abgelohnt, entlassen, fortgeschickt worden sei. Daß sich zur Zeit außer ihr nur noch eine, für die Küche aufgenommene, Person aus dem Städtchen im Hause befinde; daß von Berufung neuer Leute nichts verlautbare; daß vielmehr die Baronesse beschloffen habe, sich während der Trauerzeit, bei stillem eingezogenem Haushalt, ohne andere Dienstboten zu behelfen; und sobald Albert wieder auf die Beine käme, bedürfe sie weiter Niemand.

Wie gern ließ ich mir das hundert- und aber- hundert Mal vorschwäzen! Wie entzückte mich das Bestreben der Alten, Selma gleichsam selbstredend einzuführen, ihre Gebährden nachzuahmen, ihre Ausdrücke wörtlich wiederzugeben. Jedwedes Wort lieferte ja unumstößliche Beweise, daß sie mir nicht zürne! daß ich, auch nach vollkommener Herstellung, nicht nur keinen Vorwurf befürchten, daß ich sogar Hoffnung hegen dürfe, mich von nun an ihrem Dienste ausschließlich zu widmen, jeglichen ihrer Winke zu vollziehen. Daß weder mürrische Zurechtweisung, noch neidischer Hohn älterer Diener mir künftig drohe. Ach, und wie beschleunigte solch' beglückende Zuversicht das Wachsthum erneuter Lebenskraft und Jugendfreude!

Die Gärtnerwittwe hatte nicht gelogen. Alles traf ein, wie sie es angekündigtet. Mocht' ich auch die ersten Tage noch manchen Anfall von Schwäche verspüren, das gab sich bald. Aufmerksam, willig, pünktlich, rüstig vollzog ich, was mir oblag; was mich bei Selma's geringen Ansprüchen durchaus nicht ermüdete, und mir Zeit genug übrig ließ, zu lesen, nachzulernen, mich im Schreiben zu üben. Geredet wurde fast gar nicht. Die Gebieterin ernst, schweigsam, in Gedanken versunken, that ihre Befehle mehr mit Zeichen, Winken, Blicken, als mit Worten kund. Mir aber war die leiseste Bewegung verständlich, ihren Willen zu errathen, ihm zuvor zu kommen.

Das Schloß war wie ausgestorben. Die beiden Dienstfrauen regten sich kaum hörbar. Selma fuhr täglich zwei Mal aus, stets ohne mich, auf den Feldern sich umzuthun, die Meierhöfe zu überwachen, mit Berwaltern und Schaffern sich zu verständigen.

Das Testament hatte sie zur alleinigen Erbin und Besitzerin gemacht. Da sie kurz vor des Vaters Ableben die Volljährigkeit erreicht, so durfte sie uneingeschränkt selbstständig handeln. Und daß sie die Landwirthschaft gründlich verstehe, wußten die Beamten sehr wohl. Sie fügten sich gehorsam ihren Anordnungen. Dabei gelang es ihr vortrefflich, stets die zarte Würde der

Weiblichkeit zu behaupten. Niemals verfiel sie in jene abstoßende Manier, wie man sie an dergleichen selbstständigen Damen bisweilen wahrnimmt, welche nie derb genug sich betragen zu können wännen, weil sie als „Herren“ Respekt einflößen wollen, und dadurch wahre Mannweiber werden. Selma blieb jungfräulich, mild, auch wenn sie nöthige Strenge vormalten ließ. Dennoch zollten ihr Alle, bis auf die größten Knechte, gebührende Ehrfurcht. Ja, vielleicht gerade deshalb. Denn auch plumpe Rohheit beugt sich instinktmäßig vor zarter Hoheit.

Mir, wie natürlich, galt die Baronin von Bruschdorf, als Herrin und Wohlthäterin, für die Vermittlerin himmlischer Huld; . . . Selma für das Musterbild aller Jungfrauen, für den Inbegriff alles Schönen, Edlen, Lieblichen auf Erden. Ich trat in das Alter, wo des Knaben dankbare Hingebung an eine schöne Gebieterin zur wahnsinnigsten Liebegluth ausschlagen kann, ohne daß der dumme Junge sich Rechenschaft giebt über die gefährliche Wendung und Richtung seiner Gefühle; wo das Kind in den Mann übergegangen ist, bevor es erfuhr, was solcher Uebergang bedeutet.

Lange genug blieb mir die Unbefangenheit dieser Empfindungen, in denen ich eben nur den höchsten Grad anhänglicher Treue erkannte; von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag mich glücklich preisend; ohne Wunsch,

ohne Verlangen, als nur: Sie anschauen! Sie hören! Ihr dienen dürfen! Ihre Huld nie verscherzen! So fortleben bis in den Tod! Sterben, wo möglich für Sie! Aber etwas begehren außerdem? Behüte Gott! Nur so fortleben dürfen, blind mit offenen Augen! — Doch es nahte der Tag, der mich sehend machen sollte.

Siebentes Kapitel.

Seit des Pastors und des Gutsherrn Tode mochte reichlich ein halbes Jahr dahingegangen sein, und der Winter neigte sich seinem Ende zu, da ward uns, dem dienenden Trifolium, der Befehl, einige Gastzimmer bereit zu halten, dieselben auch bei Zeiten gehörig zu durchheizen.

Gäste in Bruschdorf? Unerhört! Hatten wir uns über Herbst und Winter doch förmlich verrammelt wie im Kriege; sogar keine Beileidsbesuche angenommen, die unter allen ersinnlichen Vorwänden abgewiesen wurden; ein Geschäft, welchem ich mich mit besonderem Wohlgefallen und vieler Gewandtheit unterzog, vornehmlich wenn jüngeren unverheiratheten Herrn aus der Umgegend die Thüren vor den Nasen zugeklappt werden durften. Denn ich witterte in Jedem einen Brautwerber, und fand mich berechtigt, diese Menschen-Gattung zu verabscheuen.

Ein Brautwerber konnte nun allerdings die alte Dame nicht sein, mindestens für ihre Person nicht, welche von den für sie eingerichteten, hübsch durchwärmten Gemächern Besitz nahm. Wir drei hatten keine Ahnung, woher sie stammte, noch was sie bei uns wollte. Unsere Baronin empfing sie ausnehmend bewegt, fast feierlich, wie man nahe Verwandte, eine lange nicht gesehene Respektsperson nur empfangen kann; doch zugleich auch wieder schüchtern, gleich einer persönlich Unbekannten. Die Fremde hielt dasselbe Benehmen ein, nur daß bei ihr sichtbare Rührung vorherrschte. Sie hatten sich eigentlich wie Menschen, die sich nie gesehen, viel von einander gehört, vielleicht Briefe gewechselt haben, und nun gespannt sind, ob sie sich gegenseitig gefallen werden?

Selma redete Jene mit „Frau Kammerherrin“ an, was mich höchlich befremdete, und was ich mir heimlich eine *contradictio in adjecto* nannte, welchen Ausdruck ich kürzlich irgendwo gelesen, nicht verstanden, und aus einem abgegriffenen Wörterbuche (wahrscheinlich von des seligen Barons Schulzeit herstammend) zu erläutern gesucht hatte.

Frau Kammerherrin schien eine seelengute alte Haut, nickte uns Dienstleuten liebevoll zu, dankte für jede kleine Aufmerksamkeit, (sie war ohne Begleitung eingetroffen, hatte nicht einmal ein „sippriches“ Böfchen

mit, was meine Kolleginnen präsumieren ließ, der Titel sei ihr einziger Reichthum!) und zeigte sich mir, vom ersten Tritt in's Schloß an, vorzüglich gewogen. Weßhalb spürt' ich denn so entschiednen Widerwillen gegen sie? Hätt' ich nicht froh sein müssen, daß durch eine harmlose Person belebendes Element in die Bruschkorfer Einförmigkeit gebracht wurde? Sprach sie nicht recht Vielerlei und recht unterhaltend? Wußte angenehm zu erzählen aus der Residenz? Kannte Gott und die ganze Welt? Hört' ich ihr nicht mit Freuden zu, wenn sie bei Tafel das Wort führte und hübsche Geschichten aufstischte, denen ich gern lauschte? — Ja, so lange ich ihr zuhörte, gefiel sie mir ganz gut, und ich war ihr ganz gut. In meinem Stübelein aber, namentlich bei Nacht, wenn ich (mir etwas Neues!) nicht einschlief, weil die wunderlichsten Vorstellungen sich aus mir erzeugten, und dann gleich Fledermäusen mich umschwirrten, bildete Frau Kammerherrin regelmäßig die Kommandeurin derselben, als ob sie an Umfang die größte, auch an Macht die stärkste sei und mir übel wolle. Wobei sie jedoch unveränderlich das freundliche Angesicht bewahrte, mit welchem sie mich, während ich bei Tafel servierte, wohlwollend anzulächeln pflegte. Bis in den Traum hinein verfolgte mich dieses Lächeln der riesenhaften Fledermaus. Aber es wirkte nicht wie im wirklichen Leben wohlwollend und gönnerhaft, son-

dern es verzerrte sich zu tückischem Hohne; es verspottete mich. Die Fledermaus-Kammerherrin lächelte mich in meinen Träumen nicht an, sie lachte mich aus. Erwachte ich Morgens, vom unruhigen Schläfe mehr abgemattet als erquickt, da war immer mein erster Ausruf: die Alte gehört zum Geschlecht der Vampyre und heckt irgend eine Bosheit gegen mich; es kann nicht anders sein! —

Gute, alte Seele, die an mich und meine abgeschmackten Visionen gar nicht dachte! Sie hatte ganz andere Pläne im Kopfe, und daß diese mich so nahe betrafen, daß sie mein Schicksal bestimmen, mich aus Bruchdorf vertreiben würden ... was wußte sie davon? Wußte ich denn, worauf jenes dunkle, peinliche Vorgefühl hinwies?

Der erste Schimmer von Einsicht fiel in mein unschuldiges Herz aus einer Dichtung, welche Ungehorsam gegen Selma's Verordnung mich kennen lehrte. Sie hatte mir fest untersagt, nach eigener Wahl von ihren Büchern zu nehmen. Was sie für mich passend hielt, suchte sie nach ihrem Ermessen heraus, wenn ich etwas zu lesen erbat. Die Stunde des Umtausches blieb dieselbe: ich lieferte das Durchlesene Sonntags vor Tische ab, und empfing was für mich zurecht gelegt war. Um zwölf Uhr fand ich sie regelmäßig bei ihren Bücherschränken, bei denen sie sich dann beschäftigte,

wozu sie sich im Laufe der Woche selten Zeit gönnte. Neuerdings hatten sich, durch Anwesenheit der Kammerherrin, mehrerlei Störungen in die festgesetzte Tages- und Wochen-Ordnung eingeschlichen. Beide Damen hatten häufige, lange Zwiegespräche im Zimmer der Fremden. (Gott weiß, welche Gewalt ich mir anthun mußte, meine Neugier beherrschend, sie nicht zu behorchen!) Und so geschah es denn, daß ich, Geistesnahrung unter'm Arme, nach frischer Speise hungrig, in die mir heiligen Räume eintretend, nicht gegenwärtig fand, die ich suchte. Niemals war ich bedürftiger gewesen, leere freie Stunden durch angenehme Belehrung auszufüllen, als eben damals, wo ich mich unglücklich wähnte, ohne zu begreifen weshalb? was das größte Unglück der Jugend ist. In den Thüren der Bücherschränke steckten die Schlüssel. Ich konnte nicht widerstehen. Sie wird's nicht bemerken, sagt' ich mir, um mein Unrecht zu beschönigen. Ich öffnete leise die nächste Schrankthüre, that einen kühnen Griff in die mittlere Bücher-Reihe, aus welcher ich noch niemals etwas erhalten, nahm einen Band heraus, suchte die Lücke durch Auseinanderschieben der übrigen dichtgedrängten Bände zu verdecken, zwängte den Raub zwischen die unter meinem Arme befindlichen Bücher, schloß behutsam wieder ab, und stahl mich hinaus, mit dem Vorsatze: die Wahrheit nur in so weit zu gestehen, daß ich berichten wollte, ich

sei heute schon einmal vergeblich zum Tausche dagesewen.

Die Vorbereitungen für den Mittagstisch nahmen mich in Anspruch, nachher der Dienst bei Tafel, zuletzt der Kaffee . . . bei diesem jedoch wünschten die Damen allein zu bleiben, und so groß war in mir die Sehnsucht zu erfahren, welch' bezaubernden Schatz ich gehoben, daß sie die Neubegier: was etwa die beiden Herrinnen von irgend einer Kammer und von Brunsdorf für unerschöpfliche Themata mit einander zu verhandeln haben möchten? völlig besiegte.

Noch ein paar kleine Stücke röthliches Erlenholz in den braunen Kachelofen . . . und ich saß auf meinem Bette, welches zugleich mein Kanapee abgab, . . . schlug auf . . . und las: Goethe.

Von dem hatt' ich noch nichts in Händen gehabt! „Schauspiele!“ Auch eine unbekannte Gegend! Was sind Schauspiele? Wahrscheinlich Theaterstücke! „Götz von Berlichingen,“ mit der eisernen Hand! Oho, eine neue Welt. Daß war keine Erzählung mehr, wie ich deren schon wunderhübsche, lustige, rührende genossen. Daß war Handlung, das begab sich vor mir, ich sah's geschehen, ich erlebt' es mit.

Selma hatte mir eingeschärft, ich dürfe mich nie von ungeduldiger Hast verleiten lassen rasch zu lesen, oder über ausführliche Schilderungen und eingestreute

Bemerkungen oberflächlich hinwegzugleiten. Wenn ich aus den Schriften, die sie mir, als meiner Fassungsgabe angemessen zu lesen reichte, wahren Vortheil für geistige Ausbildung ziehen wollte, müßte ich langsam, bedächtig zu Werke gehen, und keinen Satz überhüpfen, bevor ich ihn nicht genügend verstanden und in mich aufgenommen. Diese Vorschrift hatte ich nach Kräften bestens befolgt. Heute nicht mehr. Der Ritter packte mich mit der eisernen Faust und riß mich im Sturme fort. Nach nicht gänzlich zwei Stunden weinte ich ihm und seinem Georg innige Thränen. Aber was wollten diese Thränen heißen, was diese kurze Rührung, im Vergleiche zur unbegreiflichen Gluth, zum tödtlichen Entzücken, sobald ich mir einige Auftritte zwischen Weißlingen's Gemahlin und seinem Edelknecht zurückrief? Adelheid und Franz! weiter dachte, empfand, hoffte, fürchtete, ersehnte ich nichts mehr. Der eigentliche Zusammenhang blieb mir noch unklar. Die Begebenheit als solche tobte in mir fort, schlug heraus, loderte um mich her gleich wogenden Flammen. Die hohe Frau Adelheid wurde vom jungen Diener geliebt, . . . liebte ihn . . . sie gingen freilich darüber zu Grunde! . . . wer fragt danach? Durft' er sie doch lieben! hat sie doch ihn geliebt, den Knappen ihres vornehmen Ritters und Herren! Giebt es doch solche Liebe; ist sie doch auf Erden möglich; hab' sie ja mit angesehen,

hab' es mit durchlebt, wie es sich vor mir zutrug. Und nun weiß ich auch, was mich quält, was mich martert. Gott im Himmel, ich liebe Selma! —

Albert, Sie sollen gleich zur Gnädigen kommen! — kreischte der Gärtnerwittwe schrillende Stimme von der Treppe herauf, das Gewebe meiner trunkenen Sinne zerreißend.

Daß ich nicht Franz heiße! seufzt' ich aus zusammengeknürter Brust, und stürzte zitternd hinab, schier wahnsinnig vor Wonne, daß ich Sie sehen würde; ach, und mit welch' neuen Augen!

Sa, mit ganz neuen. Ich sah, ich entdeckte an ihr, was bis dahin dem arglosen Kinderblick entgangen war; was sie mir jetzt aus einer geschlechtslosen Heiligen, nach der ich andächtig emporgeschaut, zur weiblich-üppigen Schönheit umschuf. Um den Frieden der Kindheit ist's geschehn, der Krieg beginnt mit den irdischen Mächten, der Unschuld Himmel bewölkt sich, die Geheimnisse der Unterwelt thun sich auf . . . wehe mir!

Aus dem eifrigen Gespräche, in welches Selma mit der Kammerherrin verflochten, und welches sie nicht lange unterbrechen zu wollen schien, gab sie mir kurz und gebieterisch den Auftrag: Noch zwei Gaststuben müssen in Ordnung gebracht werden, Thür an Thür, aber sogleich. Die größere soll zum Wohnzimmer

dienen, die darin stehenden Betten kommen heraus. Im kleineren wird Herr von Gürben schlafen. Rufe Leute aus dem Hofe und lasse sie des seligen Vaters großen Kleiderschrank dort aufstellen. Daß es an nichts fehlt! —

Dies gesagt, wartete sie nur meiner Entfernung, um ihr Gespräch wieder aufzunehmen. Doch ich stand wie fest in den Boden gewachsen.

Was hast Du? Was ist mit Dir vorgegangen? Bist Du krank? —

Mir dorrte die Kehle zusammen vor innerer Hitze; das Blut, dacht' ich, müsse die Adern sprengen. Ich erwiederte nichts, denn ich fühlte, daß ich nicht würde reden können, und wollte mich schnell entfernen. Sie wiederholte dringender ihre Fragen. Da zwang ich mir mit größter Anstrengung die Worte heraus: O nein, mir fehlt nichts — und entfloh. Draußen hört' ich, wie die Kammerherrin lachte: Der arme Junge ist aus der Nachmittagsruhe geschreckt worden; er schlief im Stehen ein.

Das ist eine tolle Nacht gewesen nach diesem Tage! Leider hab' ich in meinem Leben so manche Nacht vertollt, verschwelgt, entweiht, durchwacht, durchlitten, durchjammert. Keine kam dieser gleich an Qual . . . an Wonne! Ihre Phantasieen auszumalen gebriecht es den Blättern an Raum, der unsichern Feder an Geschick.

Im Traume wird jeder Junge zum Dichter, sobald er die erste Frucht vom Baume der Erkenntniß gepflückt zu haben wähnt. Auf dem Papiere seine Dichtungen wiederzugeben, daß es poetisch klinge, wahr und lebensvoll, vermag dann von Tausenden und aber Tausenden kaum Einer. Das ist auch sehr gut; sonst gäb' es zu viele große Dichter, und was sänge die Welt mit Denen an?

Am nächsten Morgen, im heftigen Widerstreit meiner Neigung zu dieser Arbeit, befließ ich mich mit zerschlagenen Gliedern und zornigem Fleiße das Schlafgemach des Erwarteten sauber auszustatten, . . . da trat seine Mutter ein und sah meinem Thun ein Weilschen zu. Dann lobte sie den Eifer, womit ich daran ging, den Geschmack bei Einrichtung des Waschtisches nebst Zubehör, worauf, wie sie versicherte, ihr Sohn besonders viel halte, und fügte im mütterlichen Protectionstone hinzu: Es wird Dein Schade nicht sein, Kleiner, wenn Du Dich willig zeigst, und ihn Dir günstig zu stimmen versuchst. Du darfst schon thätig sein für Deinen künftigen . . . für meinen Sohn, den Rittmeister. —

Mit Plaisir hätt' ich das Weib erdroffelt. Aber ich that es nicht, sondern ließ meinen Groll an den blendend weißen Handtüchern aus, die ich in alle erfindlichen Formen und Falten kniff und zwickte, um ihnen

die Gestalt fabelhafter Wesen beizubringen, wie ich's von Herrn Wisfal, meinem weiland Vorgesetzten erlernt.

Also ein Rittmeister? Schön! Wollen ja sehn, ob ich's nicht vielleicht mit ihm aufnehme? —

Ja, bei Gott, so kindisch war der über Nacht in den Jüngling übergegangene Knabe noch immer, dergleichen dummen Uebermuth zu hegeh. Nun, die Strafe folgte auf dem Fuße.

Nachmittags, genau zur Stunde wo ich gestern Adelheid's — will sagen Selma's — Edelknecht zu sein gewünscht, rollte besagter Rittmeister mit eigenem Gespann vor's Schloß. Die Kammerherrin und Selma empfingen ihn am ersten Treppen-Absatz. Er küßte seiner Mutter ehrerbietig die Hand, reichte meiner Herrin die seinige, die er lange festhielt, ohne zu reden. Ich betrachtete das aus meinem Versteck hinter'm Treppenseiler, an den ich mich drückte, um sie, von ihnen unbeachtet, vorauf ziehen zu lassen.

Ein Rittmeister? Der? Sieht nicht rittmeisterlich aus. Trägt keine Uniform! Läßt die Stufen hinauf keinen Säbel rasseln; flüdet kein lautes Wort der Begrüßung. Hat blondes Haar, ein weibisch-weichliches Gesicht und Benehmen . . . das ist kein gefährlicher Mann; den dringt ihr die Alte nicht auf, den bringt sie in Bruchsdorf nicht als Herren an; den

nimmt Selma nicht. Frau Kammerherrin, packen Sie ein mit Ihrem Herrn Kammerfrau! —

Das Souper wurde beschleuniget, weil es dem Reisenden das versäumte Diner ersetzen sollte. Die Köchin hatte sich angestrengt über Gewohnheit. Der Befehl dazu mußte hinter meinem Rücken erfolgt sein.

Bei Tische überzeugte ich mich mit schwerem Herzen, daß sei eine alte Bekanntschaft; sie stamme aus frühesten Jugend, lange, lange vor meiner Aufnahme in's freiherrliche Haus. Er redete sie „Selma“, ja bei ihrem Taufnamen redete er sie an, und sie nannte ihn sogar zutraulich „Lazar;“ aus welchem mir wildfremdem Namen ich zwar nichts zu machen wußte, der aber nichtsdestoweniger meine Zuversicht bedeutend herabstimmte und dämpfte.

Doch weiter ging's nicht. Für heute blieb's dabei, und ich beschwichtigte ängstliche Vorgefühle mit dem scheinbaren Troste: sie sind Gespielen gewesen; er ist nicht viel älter wie sie. Jetzt finden sie sich wieder, sind freundlich, doch keinesweges zärtlich gegeneinander; Mama denkt vielleicht an eine gute Partie für ihren „Herrn Kammerfrau“, damit ist immer noch nicht gesagt, daß Selma daran denkt. Nein, Selma heirathet nicht; will nicht heirathen; sonst hätte sie ja längst einen Gemahl! —

Träumerisch verrichtete ich, was meines Amtes,

vollzog gedankenlos jegliche Obliegenheit, saugte täglich duftiges Gift aus ihrer Schönheit Fülle, stahl mich sobald sich's thun ließ in meine Einsamkeit, wo ich den umnebelten Sinnen vollen Spielraum gönnte, wahn- sinnige Lust- und Lustgebilde aufzubauen, die sich in die Wolken hinaufthürmten. Wenn ich in reiferen Jahren von Opiumrauchern laß, mußte ich immer ihren Zustand jenen Verzückungen anpassen, denen ich mich einst hingegeben. Ob die bunten Träumereien aus dem Himmel herab, ob sie aus der Hölle zu mir heraufgestiegen waren? ich weiß das nicht zu unterscheiden. Dem Gedächtnisse verschwimmen sie zu blauen lieblichen Wellen, die einen von Sehnsucht durchglühten, des Lebens unfundigen Neuling wiegen und schaukeln, um ihn nach fernen fremden Gegenden zu tragen, wo nie gesehene Blumen blüh'n.

Der Mai kam heuer ein wirklicher, wahrhafter Frühlingbringer. Ihn zu begrüßen, wähnt' ich, habe Baronin Selma die schwarzen Kreppkleider abgelegt, da sie zum ersten Male in Halbtrauer bei Tafel erschien. Und wie verändert! Nicht allein Stoff und Farbe, auch der Schnitt ihres Gewandes zeigte von neuerwachender, fröhlicher Lebhaftigkeit, die sich über ihr ganzes Wesen verbreitete. Wie viel heller strahlten die Augen, färbten sich die Wangen; wie jugendfrisch prangten Hals, Schultern, Nacken, erlöset von der

finstern Hülle. Wo's nur irgend unbemerkt geschehen konnte, weidete ich die darüber hingleitenden Blicke an ihrer herrlichen Gestalt . . . und erst nachdem sie verklärt in sich aufgenommen, was ihnen so lange unzugänglich geblieben, schweiften sie wiederum, gleichsam aus Dankbarkeit, nach jenen wohlthätigen Händen nieder, welche den Halbverhungerten rettend gelabt, als er dicht an Grabes Rande gelegen. Ja, gewiß, es waren dieselben Hände . . . und dennoch dünkten sie mich fremd; wenigstens die eine . . . was fehlte mir doch daran? Ich musterte die rechte, die linke . . . wonach suchst' ich denn? Ein Stich durch's Herz, daß ich hätte laut aufschreien mögen, und mir war's deutlich: der Ring, den sie stets getragen, der einfache Goldreif, sie trägt ihn nicht mehr; sie hat ihn mit einem anderen vertauscht. Jenen zierte ein Diamant. Der neue funkelt röthlich. Das ist ein Rubin! Ich wechselte meinen Stand, ziehe mich hinter des Gastes Stuhl, er hebt die Hand nach dem Weinglase . . . Selma's Brillant strahlt an seinem Finger. Sie haben Ringe gewechselt; sie sind verlobt!

Ich erfasse mit scharfem Gebiß den gläsernen Dessert-Teller, den ich eben der Kammerherrin reichen wollte, knirsche ein Stück heraus, nur um einen Ausbruch der Verzweiflung zu verbeißen. Die alte Dame

erschrickt und ruft aus: Gott erbarm' sich, er frißt Glas! Wird der Zunge verrückt? —

Ihr Sohn nickt spöttisch lächelnd seiner Braut zu, wie Einer, dem mein Betragen zu bestätigen scheint, was er gegen sie über mich geäußert. Sie schüttelt ungläubig und zweifelnd den Kopf dazu.

Ich spüre, daß mir die Glasplitter Lippen und Zahnfleisch verletzt haben, und fliehe aus dem Speisezimmer, den Mund vom Blute zu reinigen. Als ich zurückkomme ist die Tafel aufgehoben. Frau Kammerherrin hat sich empfohlen, ihr Mittagsschläschen zu machen. Selma und deren Verlobter befinden sich in der nächsten Stube, die Flügelthüren stehen offen. Sie hat mich erwartet und winkt mich hinein. Sogleich entfernt sich Herr Lazarus von Sürben. Ich stehe vor ihr, des Schlimmsten gewärtig, zum Aergsten bereit. Betrübniß, Beschämung, Aergerniß, Furcht, Zorn, Liebe durcheinander gemischt, bringen einen Zustand hervor, der dem Wahnsinn sehr ähnlich ist. Aus der trostlosen Rede meines Denkvermögens, tritt nur eine halbwegs verständliche Formel zu Tage, die sich unausgesetzt wiederholt: hätte sie dich doch lieber den Hungertod sterben lassen!

Sie gönnte mir eine Weile Frist, ob ich wenigstens versuchen würde, meine Ungezogenheit zu entschuldigen.

Da ich aber stumm troßte, so begann sie: Wie soll ich Deine Aufführung deuten, Albert? Du hast schon seit mehreren Wochen Dich seltsam betragen; ich sah darüber hin, der Meinung, die Anwesenheit von Gästen, und die damit verbundene Vermehrung der Arbeit verwirre als etwas Ungewöhnliches Dir den Kopf. Ich schwieg sogar, wenn bisweilen mürrischer Widerwille aus Deinen Mienen und Gebehrden sprach. Heute hast Du das Maas überschritten. Bekenne aufrichtig was Dich bedrückt; denn zu Deiner Ehre will ich immer noch glauben, daß es Kummer sei, oder Krankheit, nicht übermüthige Laune, woraus diese Unarten hervorgehen. Ist etwa Deinen Eltern Unheil zugestoßen? Hast Du traurige Nachrichten von ihnen? Wie? Sieh Antwort; rede! —

Ich hätte keinen Laut herausgebracht, Angesichts furchtbarster Martern. Krampfhaft war mir die Kehle zusammengeschnürt. — Wie lange soll ich warten? Rechne nicht allzusicher auf die nachsichtige Vorliebe, die ich Dir seit Jahren gezeigt. Meine Geduld geht zu Ende. —

Da war's, als ob der Krampf nachließe. Ich konnte reden. Die meinige ist zu Ende, stieß ich konvulsivisch hervor: ich bitte mich des hiesigen Dienstes zu entlassen! —

Daß kann leicht geschehen, sobald Du mir die

Gründe vorlegst, die Dich von hier wegtreiben. Daß ich Rechte an Dich habe, will ich nicht in Anschlag bringen. Daß ich Dich, ein halbes Kind, niedrigen Umgebungen aus Mitleid entrückte; daß Du hier gütig behandelt wurdest; daß man Dir Zeit ließ, und Gelegenheit gab, etwas zu lernen; daß es undankbar von Dir ist, jetzt zu entlaufen, wo Du kaum anfängst brauchbar zu werden . . . darauf mag ich kein Gewicht legen. Und wenn Du vergessen kannst, was für Dich geschah . . . mir ziemt es nicht, es Dir vorzuhalten. Aber ich habe nicht allein Rechte auf Dich; ich bin auch, als ich Dich Deinen Eltern abnahm, Verpflichtungen eingegangen, welche ich nicht so leicht aufgebe, wie Du die Deinigen. Deshalb muß ich wissen was Dich vertreibt, muß hören was Du vorhast, was Du beginnen willst und kannst, nachdem Du aus meinem Dienste geschieden sein wirst. —

Von dieser Ansprache mächtig ergriffen, bracht' ich schluchzend wenige abgerissene Sätze heraus: ich hab' gar nichts vor — zu den Eltern will ich nicht heim — ich renn' in's Elend — hier bleiben kann ich aber erst gar nicht — undankbar, nein, das bin ich nicht — ich seh' Alles ein — lassen Sie mich fort — ich verlier' den Verstand — Ihr Ring an des Herrn Lazarus seiner Hand — erbarmen Sie sich — sonst werd' ich zum Meuchelmörder! —

Dabei stürzt' ich vor ihr nieder und barg das Antlitz am Fußboden.

Gott steh' mir bei, hört' ich sie klagen, das ist Eifersucht! —

Und wie sie das ausgesprochen, erfuhr ich selbst erst, woran ich litt. Meine Schmerzen nahmen die Gestalt des Scheusals an, welches ihr Wort in mir herauf beschworen.

Ja, ich bin eifersüchtig auf ihn, wiederholte ich laut, ohne mich aufzurichten; ich heulte es in die getäfelten Parkette hinein. Ohnmächtiger Grimm, rasende Wehmuth durchwühlten mich. Hätt' ich's nur vermocht, mit den Fingernägeln hätt' ich den Fußboden aufgerissen und mich tief in den Schutt unter den Dielen eingegraben, um jeder ferneren Frage, jedem abgezwungenen Eingeständnisse zu entgehn. Verborgen vor aller Welt, mit seinem Jammer allein . . . weiter verstieg sich des armen Teufels Liebesehnsucht nicht mehr.

Daß sie mich verlassen, nach jenem letzten Ausruf, hatt' ich nicht bemerkt. Ich wähnte sie immer noch vor mir; wähnte mein brennender Kopf glühe immer noch vor ihren Füßen; ich zitterte noch in schamhafter Furcht, abermals angeredet zu werden . . . ich hoffte zugleich darauf! Da verscheuchten feste Schritte diesen Wahn, eine männliche Stimme rief mich bei Namen, ein kräftiger Arm richtete mich auf, zog mich empor . . . ich

stand dem Rittmeister gegenüber, der diesmal keineswegs weibisch ausah, vielmehr den Ausdruck ernster Würde trug. Nicht die entfernteste Andeutung von Spott war in seinen Zügen zu entdecken. Er lächelte mitleidig, indem er, seine Hände auf meine Schultern gelegt, mich aufmerksam betrachtete. Ich bemühte mich, mein Gesicht von ihm wegzudrehen, weil ich es, von Thränen überschwemmt wie es war, gern verbergen wollte; er aber schüttelte mich sanft und sagte gutmüthig: Unsinn, Junge! Schäme Dich der Thränen nicht. Solche hab' auch ich geweint in Deinem Alter, dessen Vorrecht sie sind. Halte sie nicht zurück; mit denen schwindet viel Thorheit aus einem kindischen Gehirnchen. Weine aufrichtig weiter nach Herzenslust, indessen wir zwei vernünftig mitsammen sprechen. Ich hab' übernommen, Dich zu Verstande zu bringen. Mach' mir's nicht unnütz schwer und nimm Raison an. Bin ich doch mit manchem unbändigen jungen Koffe fertig geworden; will gleichfalls mit Dir in's Klare kommen. Sieh', mein Bürschlein, was in Dir ebbt und fluthet, hat mich dereinst nicht minder bewegt. Gleich Dir litt ich in schönsten Flegeljahren an erster dummer Liebe; gleich Dir wurd' ich von Eifersucht gezwiebelt, ohne zu wissen, was es war. Es ist noch nicht so lange her, wie Du mir wohl ansehen wirst, denn ich bin ja ein junger Mann. Folglich hab' ich's gut im Gedächtniß.

Ja, ich bildete mir ein heftig zu leiden, und wahrlich weniger thöricht als Du. Denn abgesehen von der Thorheit bartloser Knaben im Allgemeinen, vor der Zeit den Jüngling spielen zu wollen, ist die Deinige doppelt und dreifach tadelnswerth, weil sie Sitte, Anstand, Achtung, Dankbarkeit in's Gesicht schlägt. Ein Diener, noch dazu in Deiner Situation, welcher die Herrin gleich einer Mutter verehren soll, begeht ein Verbrechen an ihr und an sich, wenn er sich zu zeigen erkühnt, daß er sie anders betrachte. Er verdient Züchtigung für solche Frechheit. Daß ich diese Dir angedeihen lasse, ist meiner Braut Wille. Und sie soll Dir zu Theil werden auf die empfindlichste Weise, indem Derjenige, den Du voll blinder Leidenschaft hassest und beneidest, Dich wohlwollend behandelt; Dir Rath und Hilfe bringt. Mich für großmüthig erklären, mir Dank sagen zu müssen, sei Deine wohlverdiente Strafe. Ich denke, Du wirst sie hart genug finden. Nicht wahr, armer Albert? O ich seh's, der Abscheu gegen mich blickt Dir aus den Augen und hat die Thränen, in welchen sie schwammen, völlig getrocknet. Ich zürne Dir deßhalb nicht. Ich hab' Mitleid für Dich; wie gesagt, Dein Zustand ist mir aus Erfahrung bekannt. Doch hab' ich an mir eben so erfahren, daß derlei Wunden, von kindischer Phantasie geschlagen, bald und leicht verheilen, wenn der Verletzte sie nicht eigensinnig wie-

der aufreißt und muthwillig offen hält. Eine Luftveränderung befördert ihre Heilung. Daß Du fort mußt, fühlst Du am Besten. Also: Glück auf den Weg! Man giebt Dir den Inhalt Deiner Sparbüchse und noch ein Reisegeld; nimm's ohne Groll vom vorgezogenen Nebenbuhler. Bedenke, daß ich und Baronin Selma uns geliebt haben, bevor sie ahnete, daß es einen kleinen Schlingel gäbe, Albert genannt, der unter ihren Augen zum großen Schlingel heranwachsen und ihr Verdruß machen sollte. So lange ihr Vater lebte — so lebte, wie Du ihn gesehen — hielt sie mich fern . . . Niemand weiß besser als Du, was sie gelitten, die edelste der Töchter. Du kannst Dir eben so vorstellen, was ich gelitten während der qualvollen Trennungszeit. Du wirst bei ruhiger Ueberlegung uns Beiden gönnen, endlich gerechter Wünsche Ziel erreicht zu haben. Reiße den garstigen Neid aus Deinem jungen Herzen, sammt Allem, was drum und dran hängt, die alberne Einbildung mit zugerechnet, die Du Liebe nennst! Erinnre Dich der Wohlthaten, die Du hier empfindest in reiner Dankbarkeit; gedenke Derjenigen, die Dir sie spendete, mit Ehrfurcht; entweihe diese edlen Gefühle nicht durch sträfliche Nachgiebigkeit gegen unschickliche und leidenschaftliche Regungen; lerne die Stellung begreifen, auf die Geburt und Schicksal Dich hinweisen; bleib' ehrlich, fleißig, bescheiden . . und zieh' mit Gott! —

Je länger Herr von Sürben gesprochen, desto herzlicher war seiner Rede Ton geworden, desto wärmer drang mir's in die Seele. Die letzten Ermahnungen überwältigten mich. Da beugt' ich mich, küßte seine Hand (den bewußten Ring küßt' ich mit!) und wie von einer höheren Macht bezwungen, bracht' ich die Bitte hervor: Er möge Baronin Selma recht glücklich machen! — Raum war's heraus, packte mich erschreckliche Angst, diese aus meinem Munde unpassende Lehre werde ihn erzürnen; oder, was ich noch mehr fürchtete, zum Lachen reizen. Er jedoch, Gott segne den vortrefflichen Mann noch jenseits dafür! er entgegnete freundlich: Daß versprech' ich Dir, armer Junge! —

Noch an demselben Abende verließ ich Bruchdorf.

Achtes Kapitel.

Milder März, laue Luft, ringsum ergrünende Wiesen, hier und da Beilchen, knospende Gesträuche . . . ! Auf diese uralten, doch alljährlich stets wiederkehrenden Wunderwerke hatt' ich gestern Abend nicht geachtet. War durch Dämmerung in Dunkelheit hineingegangen, eine starke Meile weit, den breiten Fahrweg entlang, bis ich ein geringes, einsamstehendes Einkehrhaus antraf, wo ich über Nacht ein Strohlager haben konnte. Die Wirthsleute wußten nicht, was sie aus mir machen

sollten? Statt der stattlichen Livree, die ich in Bruschdorf getragen, schlotterte mir ein Röckchen um die Glieder, mit welchem Herr von Sürben mich beschenkt, und welches, trotz meines rasch von Statten gegangenen Wacksthumes, doch zu weit und zu lang war. Ein schwarzer Filzhut, aus dem Nachlasse des Barons, den der Verstorbene selten oder nie auf seinem Kopfe gehabt, wurde durch den meinigen nicht ausgefüllt; nur einige hineingestopfte Halstücher, denen ich später noch ein Paar Strümpfe beifügte, verhinderten ihn, mir auf die Nase zu rutschen. Dabei mußte ich alle Vorsicht anwenden, ihn im Gleichgewichte zu halten. Das Ränzlein, von saubrer Wäsche angefüllt, und schwer zu tragen, war aus dem Fell eines Dachses zugeschnitten, der vor Jahren im Bruschdorfer Forste gegraben worden. Der Selige hatte sich's zur Erinnerung an diesen, unter seiner Leitung vollzogenen Akt, also bereiten lassen. Kopf und Schnauze bildeten den Deckel, den zwei schwarze, an passender Stelle eingefeste Glasaugen belebten. Sie funkelten im Widerscheine des Herdfeuers, was die Wirthin zu fragen veranlaßte: ob ich von hinten auch sehen könnte? — Einen dicken Stab von spanischem Rohre, gleichfalls aus des Barons Rumpelkammer, in meiner Hand, und bei diesem seltsam zusammengefügten Aufzuge Verdacht erregend, als könnt' ich ihn irgendwo haben mitgehen heißen . . . so

trat ich, Aufsehn erregend, in die armselige Herberge. Nachdem ich von allen Seiten prüfend betrachtet worden war, Wirth und Wirthin lange miteinander geßbert hatten, forderte Ersterer mein „Wanderbuch!“ Statt dessen wies ich das in gehöriger Form abgefaßte Entlassungs=Zeugniß aus freiherrlich=Bruschdorfschem Dienste vor. Die doppelt unterstrichenen Worte: „fleißig, ehrlich, gesittet, anständig“ und so weiter, von dem bedächtigen Vorleser (dem Wirth) absichtlich hervorgehoben, verscheuchten jedweden Verdacht, und gewannen mir die Theilnahme seiner Zuhörerin, die sich in einem Kopfstissen auf's Stroh aussprach. Auch die übliche Segensformel des Alttestes: „ist aus dem Dienste getreten, um sein Glück weiter zu versuchen,“ ging der Wirthin zu Herzen. So'n junges Blut! sagte sie mitleidig. Ich lachte höhnisch dazu: Als ob Glück zu finden wäre, wo Sie nicht ist? — Wer denn? fragten Beide. Und verlegen erwiderte ich: Meine... Mutter!

Diese Lüge, zu meiner Schande muß ich's bekennen, brachte mich erst wieder darauf, daß Herr von Sürben mir in Selma's Namen eingeschärft hatte: zunächst die Meinigen aufzusuchen, mit diesen mich zu berathen. Ueber Nacht blieb mir (von Schlaf war natürlich wieder nichts zu spüren) hinreichende Muße, diese unerläßliche Verpflichtung, sammt ihren Gefahren zu durchdenken. Wenn mein Vater mich daheim festhalten . . . ? wenn

er mich in das ehemalige Verhältniß zurückzwingen wollte? . . . Was dann? . . . Konnt' ich noch bei ihm aushalten? Durst' ich's, ohne einen Todschlag an mir selbst zu begehen? Stand ihm das Recht zu, mich in seinen Obsthütten verdummen zu lassen? Mich, den die leztvergangenen Jahre zu weiterer Ausbildung vorbereitet hatten? . . . Nein! Gehorchen wollt' ich dem Befehle Selma's; erfüllen wollt' ich die Pflicht des Sohnes; anvertrauen wollt' ich der Mutter meine Pläne nach höherem Ziele; aber so weit reichte die Uebermacht des Trunkenboldeß, den ich Vater nannte, doch nicht, daß er mich zu seinem Sklaven machen dürfte!

In Klein-Lette hält mich keine Gewalt zurück! — Mit diesem Entschluß im Haupte, und mit einem tüchtigen, von lauer Milch erweichten Stück Schwarzbrod im Magen, schied ich aus der Nachtherberge, verließ die Landstraße, bog rechts ab, und nahm auf schmalen Fußsteigen die Richtung nach dem lange nicht erblickten, mir fast entfremdeten Dörschen.

Die Mutter stand in der offenen Hausthür eifrig am Waschtroge beschäftigt, der den ohnehin engen Eingang sperrte. Daraus konnt' ich entnehmen, daß der Vater ausgegangen und sie allein sei. Sie erkannte mich nicht. Erst als ich sie anredete, ließ sie das grobe Leinenzeug in die Seifenlauge fallen, breitete beide

Arme mir entgegen, zog sie wieder zurück, trocknete hastig die nassen Hände an der blauen Schürze ab, wobei sie nicht aufhörte mich prüfend zu mustern, bis sie endlich kopfschüttelnd fragte: Bist Du's denn wirklich, Albert? So groß geworden? Und auch einen Hut auf, wie der Fräulen ihr Herr Vater? Was bringst Du denn? — Da ich auf diese Frage nicht sogleich einging, setzte sie seufzend hinzu: Es wird wohl nichts Gutes sein, weil Du keine „Uniform“ trägst? Haben sie Dich weggejagt, die Bruschdorfer? Hast Du was Unrechtes begangen? —

Es wurde mir leicht sie darüber zu beruhigen. Die Nachricht vom Tode des Barons war' in ihre Abgeschiedenheit nicht gedrungen, denn Vater hatte nicht für nöthig gefunden, sie darüber zu unterrichten, wenn die Fräulein ihr nicht davon gesprochen. Durch diese hatte sie denn auch erfahren, daß ihr Chemann mich „für zwölf Thaler jährlich“ nach Bruschdorf verkauft habe, wovon er ihr kein Sterbenswörtchen gesagt. Nach des Barons jähem Absterben, war er, besorgt um diese heimliche Einnahme, „im Verborgenen“ bei der Baroness eingekommen: sie möge ihn doch ein für allemal abfinden. Seine „deßfallige“ (der Herausgeber behält das abscheuliche Wort bei, weil er kein besseres findet!) Bittschrift hatte ihm der Fräulein eigener Vater, der Besitzer von Klein-Lette angefertigt, und es waren ihm

in Folge derselben baare fünfzig Thaler zugestellt worden, welche der großmüthige Sekretair größtentheils für rückständige Pachtgelder an sich behalten.

Diese mütterliche Mittheilung, wie unzusammenhängend und verworren sie gegeben ward, lieferte mir einen abermaligen Beweis von Selma's Großmuth. Dagegen warf sie auf meines Vaters Betragen zur armen Mutter einen neuen düstern Schatten.

Ich konnte nun, der Wahrheit getreu, von vergangenem wie von bevorstehenden Veränderungen, vom künftigen Gemahl der Baronin, vom daraus entspringenden Wechsel im ganzen Hauswesen erzählen. Auch zeigte ich mein Zeugniß vor, zum Beweise, daß ich „in Gnaden entlassen“ und frei von jeglichem Vorwurfe sei.

Das stellte die gebeugte Frau wohl in einer Beziehung zufrieden; doch gleich darauf regte sich Besorgniß um meine Zukunft: Bei uns darfst Du nicht bleiben, Albert! Mit ihm ist's vorbei. Er hat sich ganz und gar auf die schlechte Seite gelegt. Sechs Tage in der Woche ist er betrunken, und des Sonntags besäuft er sich. Alles jagt er durch die Gurgel; kaum daß ich manchmal 's liebe Leben für mich habe. Und wären die Fräuleins nicht, daß sie mir hier und da was zustecken, müßt' ich öfter's Hunger leiden. Das ist noch 's Geringste. Jedoch im Soff wird er wie ein Thier, schlägt mich um jede Kleinigkeit . . . nu, ich bin's

gewohnt, und schüttle mir's ab. Was ist an mir gelegen? . . . Wenn er aber auf Dich losgehen wollte, das könnt' ich nicht mit ansehen; das bräch' mir's Herz. Und Du würdest Dir's auch nicht gefallen lassen wie ehemals, thätest Dich gar zur Wehre setzen! Was käm' dabei heraus? Mord und Totschlag. Ein Mann der seine Frau prügelt ist nichts Apartes; die Nachbarinnen lachen dazu und Jede reibt sich den Buckel, wenn sie den Lärm hört: „Gottlob, daß ich's nicht bin, auf die 's fällt!“ Ein Sohn hingegen, der sich an seinen Vater vergreift, der verfällt dem Kriminale, und der liebe Gott straft ihn desgleichen; die Hand womit er geschlagen, wächst ihm aus dem Grabe. Rein, Du mußt fort; fort, noch eh' er heimkommt! —

Und Euch soll ich seinen Mißhandlungen ausgesetzt lassen? Soll meine Mutter nicht vertheidigen? —

Um Alles in der Welt nicht, mein Sohn! Wolltest Du Dich zwischen ihn und mich werfen, würd's nur noch schlimmer. Mich wird der Himmel ja bald erlösen aus diesem Jammerleben; darauf baut meine Zuversicht. Mach' Dir keine Sorge um mich. Helfen kannst Du mir nicht. Hilf Du Dir selber, und sieh' zu wie Du Dich ehrlich durch die Welt bringst. Mir wird's das letzte Stündlein erleichtern, daß ich denke, Du brauchst die Zerstörung hier nicht mit anzusehn! Geh', geh', mein Sohn; und wo Du mich für Deine Mutter

betrachtest, gehorche mir. Du darfst nicht mehr bei mir sein, wenn der Sausaus den Heimweg findet, sonst ist das Unglück schon fertig. —

Mir schien's, trotz mancher aufbewahrten Erinnerung aus früherer Zeit, dennoch unbegreiflich, wie die Trunkenheit meinen Vater zum Wütherich machen könne, da ich doch wußte, daß der sel. Baron, sobald nur die erste Gier befriediget gewesen, mit jedem folgenden Glase sanfter und zärtlicher geworden war? Nun gab ich mir die ersinnlichste Mühe, der Mutter einzureden, sie möchte mich doch nur eine Probe anstellen lassen, ob ich mit dem Vater nicht auskäme? Ich versprach ihr die geduldigste Selbstbeherrschung und Aufopferung, sogar bei Gewaltthätigkeiten gegen mich. Mir war's zu schrecklich, die arme Kreuzträgerin ohne Beistand zu wissen. Mein Widerwille gegen die niedrige Heimath trat zurück vor dem Mitleid für sie, die mich geboren. Ich bat flehentlich, inbrünstig, wie ich nur Baronin Selma hätte ansehen können . . . Vergebens. Sie blieb dabei und wiederholte unaufhörlich: Du darfst nicht Vaternörder werden! Mein einziger Sohn soll nicht in Henkers Hände fallen! Bleibst Du hier, so verfluch' ich Dich! Bist Du gehorsam, will ich Dich segnen mit meinem letzten Athemzuge. —

Und was gedenkt Ihr zu sagen, wenn der Vater

vernimmt, daß ich hier war? Wenn er fragt, wo ich geblieben bin? —

Nach Dir? fragen? Er? Dann müßtest Du eineß Schankwirthes große Schnapßflasche sein. Du bist ja nur sein Sohn; nach Dir fragt er nicht! —

Die höhnische Kälte, womit diese Aeußerung hervorgebracht wurde, ging mir fröstelnd durch Mark und Bein. Was mußte das elende, gutmüthige Weib schon erduldet haben, um so weit zu kommen! Jetzt sah ich selbst ein, daß ich hier nicht bleiben dürfe. Dennoch verzögerte ich den Abschied. Mein Erbarmen wuchs desto mehr, je empfindungsloser sie sich zeigte. In ihrer entsagenden, stumpfen Unterwerfung regte sich nichts mehr, als daß aus bessern Tagen zurückgebliebene Gefühl mütterlicher Zuneigung. Doch auch diese ward niedergehalten vom Drucke ihres Geschicks. Dabei gab sie mir gleichgiltig und theilnahmslos Auskunft auf alle Fragen über Dieses und Jenes. Fragen, die ich nur stellte, um die Trennung von ihr hinauszuschieben. So fragt' ich auch nach Belline. Die hat er todtgetreten, da sie ihm einmal unter die Füße kam, wie er taumelte. —

Das sagte sie bitter lächelnd. Es machte mich auf etliche Minuten stumm. Sie hatte längst ihre Arbeit wieder begonnen.

Wirst Du nicht bald gehen? wiederholte sie dann. Wir sind keine Minute vor ihm sicher. Wenn er die Nacht verschwärmt hat, ist er um diese Stunde gewöhnlich da. —

Es hielt mich immer noch zurück. Durch die Erinnerung an Belline war plötzlich auch jene an den Hund der Gutsherrn-Töchter von Klein-Lette wach geworden, und wunderbarer Weise fiel mir erst jetzt ein, daß ich mich mehrere Jahre hindurch nicht verwundert hatte, die zwei Fräuleins Friederike und Wilhelmine niemals in Bruschdorf zu sehen, nie von ihnen zu hören? Fiel mir jetzt erst ein, daß es mir niemals in den Sinn gekommen, mich dort nach ihnen zu erkundigen, obgleich gerade sie es gewesen, welche mich mit Baronesse Selma in Verbindung gebracht. Denn aus Wilhelminens Händen hatte ich jenes Buch, den Taugenichts, empfangen, und diese hatte es ja von Selma ausgeliehen. Folglich mußte doch sonst irgend ein Verkehr zwischen Bruschdorf und Klein-Lette stattgefunden haben. Weßhalb hatte ich von solchem, bei so langem Aufenthalte Drüben nichts bemerkt? Weßhalb hatt' ich mich darüber nicht verwundert? Weßhalb fiel mir jetzt, wo doch wahrlich wichtigere Dinge mich beschäftigten, diese Frage ein . . . ? Wer mag ergründen wollen, wo und wie Gedanken entspringen,

die bisweilen in uns aufsteigen? Haben sie möglicherweise in irgend einem winzigen Fache des Hirnkastens gesteckt, eingeklemmt, bei Seite gedrückt, gleich alten Briefen, und rühren sich in ihrer Verborgenheit, wenn neue Ankömmlinge ihnen zufällig einen Stoß geben? . . . Dem sei wie ihm wolle; ich bat um näheren Bericht. —

Von Denen ist nicht viel Schönes zu berichten. Ich darf ihnen nichts Uebles nachreden, weil sie mir Gutes erweisen; undankbar bin ich nicht. Es laufen aber dumme Geschichten herum. Man hört halt so klatschen. Wahrscheinlich sind Deiner Barouin auch solche Klatschereien zu Gehöre gebracht worden, und deshalb wird sie den Umgang vollends abgebrochen haben, stell' ich mir vor. Fräulein Miene hat sich immer sehr neugierig bewiesen, ob wir durch Dich nicht erfahren, was in Bruschdorf etwa vorginge. Und das hätte sie doch nicht nöthig gehabt, wären sie nicht rein abgeschnitten gewesen von den „Baron'schen.“ Herzengute Mädels sind sie eigentlich beide . . . nur leichtsinnig . . . und ohne Aufsicht; da fehlt's nicht an Gelegenheiten . . . —

Ein wüßtes Geschrei, aus der Ferne hörbar, unterbrach sie.

Das ist er; er und sein schlimmster Saußbruder, unser zu Grunde gerichteter Windmüller. Wenn die Zwei beisammen sind, bist Du Deines Lebens nicht

sicher. Zieh' ab, um Gottes Willen, ehe sie Dich gewahr werden. Gott segne Dich! Lauf', Albert, lauf'! —

Ich schob ihr den größten Theil der Baarschaft, die ich aus Herrn von Sürben's Händen empfangen, eh' sie's abwehren konnte, in die Tasche, und eilte von Dannen.

Daß ich ein Ziel dieser eiligen Flucht gehabt, will ich nicht behaupten. Ich lief eben nur, so rasch ich konnte. Betrübniß über das Leiden der armen Mutter, und Zorn gegen Den, der sie leiden machte, wechselten in mir ab. Bald heult' ich aus Mitleid, bald brüllt' ich vor Wuth, und schlug mit dem langen Rohrstabe drohend um mich her.

Gegen wen? . . . O sie hatte Recht; ich durfte nicht in seiner Nähe bleiben; ich durfte die Gemüths- handelte nicht schützen, durfte sie nicht rächen an ihrem Quäler, weil dieser . . . mein Vater war!

Die Füße trugen mich, wohin sie wollten; mein Wille leitete sie nicht. Eh' ich's mich versah, stand ich mitten auf dem Marktplatze eines Landstädtchens. Ich kloßte dummerstaunt die Häuser an . . . weiß Gott, es ist Saura. Im Ganzen unverändert, mit seinen meistentheils aus Fachwerk errichteten Gebäuden, hölzernen, von Moos grün-überzogenen, hier und da hell- ausgeflickten Schindeldächern; mit seinem, von dünnen

Akazien umstandenen Röhrbrunnen, in klagenden Tönen plätschernd, wie einstmalß da ich unsern braunen Wasserkrug unterhielt, um ihn zu füllen. Dieselbe menschenleere Stille, die zwischen elf und zwölf Uhr Mittagß stets gewaltet, außer an Markttagen. Alles mir so bekannt, so vertraut . . . und dennoch so völlig fremd geworden! . . . Was wollt' ich denn hier? Was hatte meine Füße hierher gezogen? Unter den etwa siebzehnhundert Menschen, welche in vielleicht zweihundert Feuerstellen dieß ärmlichste aller ärmlichen Nester, Stadt geheißten, inne hatten, befand sich doch gewiß keine Familie, in der ein „herrschaftlicher Diener“! gesucht würde! Was sollt' ich hier?

Lange blieb ich mir den Bescheid schuldig bis zuletzt der junge Magen drein zu reden begann: Ein Mittag-mahl suchen! Für Geld und gute Worte mußte etwas dergleichen doch zu haben sein. Und ich that mich um, nach Bildern der Dertlichkeit im Gedächtniß; und ich sah mit den Augen der Erinnerung auf weißgetünchter Wand einen blutrothen Ochsen prangen; zu seinen Füßen einige roth-gefüllte Flaschen, kreuzweis gemalte Messer und Gabeln . . . Alles roth . . . mit der vielversprechenden Unterschrift: „Leopold Reinhold Fäustel, Fleischhacker und Gastwirth.“ Eine Unterschrift, welche den kleinsten Schuljungen schon den Wiß entlockt hatte: Befagter Meister Fäustel sei im Bilde brüllend ähnlich!

Ja, zu Häusel's! Dort hinein in's Wassergäßchen, nicht weit hinter'm Schulhause! ... nun fühlt' ich mich schon wieder heimisch, noch schon voraus ein derbes Stück Schweinefleisch im Sauertraut! . . . Gott verzeih' mir's, indem ich diese beiden Gerichte hier schriftlich anführe, läuft mir fünfzigjährigem Kerl das Wasser im Munde zusammen vor sechszehnjähriger Freßgier!

Daß Häusel's in mir Schmidtmayer's Albert errathen sollten, stand nicht zu befahren, und mich ihnen als solchen zu entdecken, wollt' ich fein sauberlich bleiben lassen. Aber der Wanderer denkt, und der Gendb'arm lenkt. —

Ich schwelgte am saftigen Gericht, ganz wie üppige Hungerphantasie sich's vorgemalt, und knabberte an der hartgebratenen Schwarte des vom rothen Dhsen geschlachteten Schweines, daß es den Zuhörern Achtung für mein Gebiß abgewann . . . da ging die Thüre auf und ein Theil executiver Macht hochlöblich-landrätlichen Amtes schritt, in mir wohlbekannter Person des Herrn Prußlich herein; eines Mannes, den wir Anaben anfänglich, als er uns fremd war, unsäglich gefürchtet, weil er ein barsches Wesen hatte, eine raue Stimme, und uns bei vorkommenden Ungebührlichkeiten heftig andonnerte; der uns später jedoch keinen Schreck mehr machte, nachdem wir erst dahinter gekommen, daß unter jener harten Hülle das weichste, mit-

leidigste Gemüth steckte. Einem Kinde hätt' er nicht weh thun können, so wenig wie armen, alten Leuten, und er drückte gern die Augen zu, wo's ihm nur irgend mit seiner Amtspflicht verträglich schien. Darüber hinaus wurd' er dann freilich zum ungezähmten Bären, wie gewöhnlich Diejenigen, welche sich zur Strenge zwingen müssen, weil sie ursprünglich milde Naturen sind.

Herr Pruslich nahm an einem andern Tische Platz, ließ sich ein Stück Schlawurst; eine Semmel, ein Glas Bier geben, und bezahlte bevor er zu essen und zu trinken begann, nach seiner bekannten Art, damit der Wirth nicht erst auf den Wahn verfiel, ihn „schmierern“ zu wollen. Dann erst fing er gemächlich zu schmausen an: ein Biß . . . ein Schluck . . . ein Seitenblick auf mich. Aus dem Verhalten des rothen Dachsen und seiner Gattin entnahm ich, daß die Anwesenheit des Genöð'armen als consumierenden Gastes beide befremdete. Offenbar pflegte er sonst in diesem Hotel nicht einzufehren. Sein déjeuner à la fourchette war nur der Deckmantel für weiter ausdehrende Absichten, und die Knackwurst barg unter ihrer Hülle amtliche Pläne. Er hatte Etwas auf dem Zuge . . . oder Jemanden . . . und wer konnte dieser Jemand, dieses Etwas sein, außer mir? Gewiß, niemand Anderes denn ich! . . . Oder musterte mich sein Scharfblick nur

deßhalb, weil er die Züge der barhäuptigen und barfüßigen Schmidtmayer-Jungens, aus den Zügen deß sauberbestiefelten, einen stolzen Cylinder tragenden Touristen herauszufinden strebte? . . . Auch nicht angenehm für mich, der ich Saura zu verlassen beabsichtigte, wie ich es betreten: im strengsten Incognito, sobald ich satt wäre!

Die Folge meiner Besorgniß war ein Beobachten seines Beobachtens, und dadurch entstand gegenseitige Kreuzung verdächtigenden Beobachtens, welche sogar Fäustel's auffiel, und mich in ihrer Meinung zu einem zweideutigen Subject stempelte. Lange war's nicht so auszuhalten; ich mußte Gewißheit haben, führte demnach die Entscheidung selbst herbei, indem ich laut und entschieden fragte: wie viel hab' ich verzehrt? Die Zecher ward mir gemacht, ich legte den Betrag hin, hing den gluräugigen Dachs über, nahm Hut und Stab, wünschte „wohl zu leben“ und hatte bereits die Thürflinke in der Hand . . . da wetterte mir's nach: Geduld, Mosjeh, wir sind noch lange nicht auseinander, wie der Hahn zum Regenwurm sagte, da selbiger sich in den Boden retirieren wollte. Einskum kehrt, wenn's beliebt, und zu mir 'rum! —

Dacht' ich's doch, friß die Hausfrau. Der rothe Dachs trat näher. Aus seinem (ebenfalls) rothen Antlitze leuchtete einige Hoffnung hier einen bedeuten-

den Verbrecher abfassen zu sehen, was den meisten Menschen für eine anmuthige Abwechslung im Einerlei des Alltagslebens gilt. Bezahlt hatt' ich ja, und er hatte sein Geld schon eingesteckt.

Ich fügte mich ohne Widerrede und kehrte auf dem Absaße um. Ob Links- oder Rechts-um weiß ich wirklich nicht mehr.

Man bloß noch den Zippel Wurst und die Krume Semmel, sprach Prudlich; die Reige Bier kömmt nach dem Verhör, um die Kehle anzufeuchten.

Mir schoß das Blatt. Daß war sein unbeugsamer Amtsernst, womit er jetzt redete. So besann ich mich, ihn gesehen und gehört zu haben, als er im Gehöfte neben dem Schulhause einen übelberufenen Scheerenschleifer wegen Brandstiftung festnahm! Welch' ein Verdacht mochte gegen mich vorliegen?

Er ließ sich Zeit. Mich dünkten die wenigen Minuten so viele Stunden . . . Endlich:

Er: Woher? — Ich: Von Bruchdorf. — Er: Oho, das trifft ja zu! (Für sich murmelnd:) Der Racker ist dumm; desto besser. (Laut:) Was gewesen in Bruchdorf? — Ich: Diener. — Er: Bei wem? — Ich: Auf dem Schlosse. — Er: Da haben wir's. Wann weggelaufen? — Ich: Gar nicht. — Er: Gar nicht? Sei nicht außverschämt! Wie kommst Du hierher, wenn Du nicht weggelaufen bist? Warst Du zu

Wagen? Oder bist Du geritten? — Ich: Zu Fuße. Aber weggelaufen bin ich nicht. Ich bin ordentlich aus dem Dienste gegangen. Hier mein Zeugniß. — Er: Davon später. Wann bist Du aus dem Dienste gegangen? — Ich: Gestern gegen Abend. — Er: Triffst wiederum zu. Wann bist Du zurück gegangen? — Ich: Zurück? Wohin? — Er: Jetzt will der Schafskopf pfliffig sein und sich dumm stellen. „Wohin?“ Nu, nach Bruchdorf. — Ich: Was hätt' ich dort noch zu thun gehabt? — Er: Schon vergessen? Ei, ei, so'n langer Schlingel, und so kurzes Gedächtniß! Ich will's Dir schärfen, das Memorium. Her mit der Börse! — Ich: Mit welcher Börse? — Er: Die Du gestohlen hast, Einbrecher, Spitzbube! Heraus damit! — Ich: Herr, schimpfen Sie mich nicht! Dazu haben Sie kein Recht! —

Daß sagt' ich entschieden. Er strich sich den Bart. Dann wiederholte er ungleich milder: Heraus damit! — Ich legte meine Börse auf den Tisch. Es war eine alte, aus grüner Seide gehäkelte, mit zwei langen Säcken, deren Pöcher ich selbst mit der Nähnadel gestopft hatte, da sie mir geschenkt worden. Pruslich wog sie mit Bedacht.

Von wem hast Du sie? — Ich: Vom seligen Baron. — Er: Schütte sie aus. Hier auf den Tisch. Beide Säcke. —

Ich that's. In dem einen befanden sich in geringeren Münzen die kleinen Ersparnisse, die ich selbst von meinem Taschengelde erübriget. Im andern die Thalerstücke, welche Herr von Eürben mir zum Geschenk mitgegeben. Alles in Allem kamen etwa achtzehn Thaler zusammen. Die ungleich größere Summe, welche in der Sparbüchse sich angesammelt, hatte meine Mutter empfangen.

Er: Hm, da fehlt ja das Wichtigste. Wo hast Du's Gold? — Ich: Nirgend. — Er: Den Dachs herunter! aufgeschnallt! —

Nun durchwühlte er den Kansen, die Wäsche, die Seitentäschchen, worin Kämme, Seife, Haar- und Zahnbürsten steckten . . meine Rocktaschen, den mit Tüchern und Strümpfen ausgestopften Hut, die Stiefeln sogar mußte ich ausziehen . . . Ja heiliges Kreuzdonnerwetter, wo hat denn der Sackermeyer seinen Raub verborgen? Der Schafskopf ist doch nicht so dumm wie ich dachte. Aus Schlaueit hat er mir in allen Nebendingen die Wahrheit gesagt, und in der Hauptsache läßt er's drauf ankommen. Durchwischen darf man solche Schufte leider Gott's nicht mehr, sonst heißt's gleich, man hat seine Amtsgewalt überschritten. Wär' das nicht, wie wollt' ich Dir die Zunge lösen! Und jetzt wird der Landrath sagen: Aport, Preusslich! Such' verloren! Daß giebt eine Jagd, Gott sei uns

gnädig! Na, die Woche fängt wieder gut an, wie jener Delinquent sagte, da sie ihn Montags zur Hinrichtung führten. Pack' Deinen Kram zusammen, Holunke, und vorwärts Marsch zum Herrn Landrath! —

Saura war zu unserer Zeit noch nicht der Sitz eines landrätthlichen Amtes gewesen, sondern erst neuerdings durch Abtheilung zweier Kreise in deren drei zu dieser Würde erhoben worden. Nur der Gensd'arm Pruslich hatte von jeher eine Art von Absteigequartier im Städtchen gehabt. Ich konnte folglich gar nicht begreifen, wohin er mich bugsieren wollte. Doch ergab ich mich. Er ließ mich vor sich her schreiten, lenkte meinen Schritt durch kurze Kommandoworte, half auch wohl mit einem von hinten zierlich angebrachten Rippenstößchen nach. So ging's bis an's enge, niedrige Thor auf der entgegengesetzten Seite, und ich mußte das ganze, weit genug ausgedehnte Nest als Arrestant durchwandern, in fortwährender Todesangst, irgend einer meiner Freunde aus der Gassenjungen-Epoche werde uns begegnen, mich erkennen und meinen ehrlichen Namen als den eines in's Gefängniß geschleppten Diebes ausschreien. Zum Glück geschah das nicht. Innerhalb des Städtchens stieß uns fast keine lebende Seele auf. Desto lebendiger wurd' es außerhalb. Vor dem Thore hatte sich, mir völlig neu, ein freistehendes, ganz massives, recht geschmackvolles Haus eingefunden.

Vor diesem wogte ein großer, wenn auch nicht allzu elegant bekleideter Theil der Saura=Bevölkerung in bewegtem Gedränge. Wird' ich hier schon erwartet? Galt es mir? Unmöglich! Pruslich hatte mich so eben erst „erwischt.“ Er reichte mir verbindlich den rechten Arm, wie wenn ich eine Dame wäre . . . nur daß er deren linken nicht so barbarisch festgehalten haben würde; und brach uns Bahn durch's Gewühl. Im Vorüberfluge, denn er beeilte sich, erhaschte ich einzelne Ansichten und Meinungen aus dem Volke über mich, wie zum Beispiele: „Da bringt der Pruslich noch Einen! — Es wird eine ganze Bande gewesen sein! — Na, warte, Du Rabenaas, Dir werden sie's eintränken!“ — und was dergleichen nicht gar schmeichelhafte Zumuthungen mehr sein mochten. Daß in mir ein daselbst Eingeborener entdeckt würde, davon vernahm ich, Gott sei gelobt, keine Silbe. Dank sei's des seligen Barons thurm hohen Feinsilze, und seinem ungewöhnlich großen Kopfe. Denn der Hut, zur passendsten Zeit seines Baumwollen=Waaren=Inhaltes entleert, verdeckte mir unaufhaltsam Stirn wie Nase, und mein innigster Busenfreund vom Kinnstein her, konnte mich unter diesem Schirmdache nicht auswittern.

Erst nachdem wir uns, nicht ohne Anstrengung durchgeschlagen und den stillen Hausflur erreicht hatten, äußerte Pruslich sein Erstaunen, über die Versamm-

lung draußen sowohl, als seine Neugier auf die drinnen wahrscheinlich befindliche Ursache derselben. Ich bilde mir etwa ein, sagte er, während wir die Treppe erstiegen, Dein „Kollege“ ist abgeliefert worden, während wir beim Frühstück saßen, und dem ist das Gepöbel nachgezogen. Wie es in der Schrift heißt: Wo ein Raß ist, da sammeln sich die Adler und auch anderweitiges Kropppzeug von Raubvögeln. Hoffentlich findet sich das gestohlene Gold bei dem Andern! Nun ist mir Alles erklärlich. —

Dann sind Sie weiter wie ich; mir wird's immer unerklärlicher, Herr Pruslich. —

Er blieb mitten auf der Treppe stehen: Woher kennst Du meinen Namen? —

Hätten Sie sich mein Attest angesehen, würde Ihnen das noch erklärlicher sein, als Alles Uebrige. Ich bin ja ein Sauraer Stadtkind; besinnen Sie sich nicht mehr auf Schmidtmayer's? —

Was nicht noch? Du wärst der guten, redlichen Frau Schmidtmayer ihr kleiner Albert? Und Du solltest . . . Donnerwetter, so hab' ich Dir doch am Ende Unrecht gethan? . . . Wenn wirklich ein Anderer gepackt worden wäre, und wenn der wirklich 's Gold hätte . . . aber nicht doch; Du gestehst ja ein, daß Du aus Bruchsdorf kommst! Na, 's wird sich bald ausweisen. —

Damit schob er mich in die Amtsstube.

Am Schreibtische saß der Herr Kreissekretair. Der Herr Landrath ging im geräumigen Gemache nachdenklich auf und ab. Vor dem mit Akten belasteten Tische stand ein junger stämmiger Kerl, dessen Hände von einem starken Stricke zusammengeschnürt waren. Neben diesem ein zweiter Genöth'arm, den ich früher in Saura nie gesehen.

Nun, Pruslich, fuhr der Landrath aus seinem Nachdenken auf; was soll's? —

Ich meine, Herr Landrath . . . ich dachte . . . ich glaubte den Bruschdorfer Goldräuber gefangen zu haben, und wollt' ihn gehorsamst einliefern. —

Sind Sie unflug? Der wird ja eben verhöört; der hier vor Ihnen ist's. —

Herr Landrath befahlen mir doch erst heute Morgen sechs Uhr, auf selbigen zu vigulieren? —

Allerdings. Eine Stunde zuvor hatte mich ein reitender Bote der Baronesse Selma auf Bruschdorf benachrichtiget, daß in dieser Nacht bei ihr eingebrochen, und ein bedeutender Diebstahl verübt worden sei, hauptsächlich an Juwelen; was sonst fehle, sei noch nicht anzugeben. Ähnliche unvollständige Berichte hatte sie nach beiden anderen benachbarten Kreisstädten entsendet, wie der Bote mir sagte; im ersten Augenblicke der Entdeckung, nur um keine Zeit zu verlieren. Ausführlichere Anzeigen würden nachfolgen. Das ist noch nicht

geschehen. Mittlerweile hat Ihr Kamerad diesen Schuft angetroffen, dem er schon seit Wochen auf der Fährte war, ohne seiner habhaft zu werden; ist aber auf so hartnäckige Widerseßlichkeit gestoßen, daß er sich genöthiget sah, ihn mit Hilfe einiger Vorübergehenden fest zu binden, um ihn transportieren zu können. Der Herr Kreissekretair, früher in dem Kreise angestellt, zu welchem Bruchdorf gehört, glaubt in dem Patron einen gewissen Louis wieder zu erkennen, der vor etwa vier Jahren vom verstorbenen Baron kleiner Unredlichkeiten halber entlassen, und seitdem als Schwindler und Herumtreiber hier und da mit kurzem Arreste bestraft worden ist. Alles, was der Verdächtige zu seiner Verteidigung vorbringt, zeigt sich als handgreifliche Unwahrheit. Er widerspricht sich überall und lügt sich immer tiefer hinein. Daß er den Einbruch begangen hat, daran zweifeln wir nicht; ja, er selbst hat es, ohne zu wissen und zu wollen, indirekt schon eingestanden. Doch über vollbrachten Diebstahl sind wir in Ungewissheit. Denn als wir bei Durchsuchung seiner Rocktaschen einen schweren Haufen Geldstücke, in ein buntseidenes Halstuch fest eingeknotet, hervorbrachten, erwiederte er auf die vorläufige Frage, was darin enthalten sei? so frech wie möglich: Goldstücke! und auf die Vorstellung: er könne doch offenbar nur durch Raub dazu gelangt sein, höchst zuversichtlich: Vor Gericht werde er die

Rechtmäßigkeit des Besizes schon nachweisen! Doch weigerte er sich anzugeben, wie hoch die Summe sei. Der Betrag mußte im Protokoll nothwendig genau angegeben werden. Ich selbst lösete folglich das verknotete Bündelchen, und da es mir nach großer Mühe gelungen war, wies sich der vermeintliche goldene Schatz als ein Haufe blanker, neugeprägter Kupfer-Dreier aus, deren Anblick nicht nur uns, sondern noch mehr den Dieb befremdete. Welchen Einfluß diese Entwerthung des eingebildeten corpus delicti auf die gerichtliche Anschauung ausüben wird, vermag ich, der ich nicht Justizbeamter bin, nicht zu ermessen. Jedenfalls ist's meine Pflicht, den getäuschten Dieb eben so sicher an's Landgericht zu befördern, als ob jeder Dreier ein Friedrichsd'or wäre, denn seine Absicht bleibt dieselbe, trotz des Fehlgrißs, den er gethan zu haben scheint, und von welchem er, seiner Sache gewiß, sich durch eignen Augenschein zu unterrichten noch nicht Muße gefunden hatte, weil die Verhaftung der That zu rasch auf dem Fuße folgte. Daß Ihr Kollege keinen Unschuldigen gepackt, das steht fest. In welche Verbindung denken Sie jedoch Ihren Gefangenen mit dem seinigen zu bringen, mein lieber Pruslich? —

Der Genannte räusperte sich verlegen, sah mich fragend an, und sein Schweigen sprach deutlich zu

mir: Rede Du für Dich; wenn Du kannst, beiß' Dich 'raus! —

Dazu fühlt' ich mich nun völlig berufen. Ich nahm das Wort: wenn der Herr Landrath mir's erlauben will, so bin ich bereit, mich von jedem Verdachte zu reinigen, auch anzugeben, wie die Geschichte zusammenhängt.

Wer bist Du? fragte der Landrath. Ich überreichte ihm das Attest, welches Freund Pruslich in blindem Amtseifer anfänglich zu untersuchen verschmäht hatte. Er überflog's, lächelte, legt' es auf den Tisch des Sekretair's und äußerte halblaut zu diesem, mit einer Bewegung der Hand nach meinem Leib=Genß'armen hin: Daß dieser auch aus Bruchdorf kommt, hat den Alten irre geführt. Nun sag' uns was Du meinst, junger Schmidtmayer! Rede von der Leber weg, aber lüge nicht wie Dein Vorgänger hier. —

Gnädiger Herr Landrath können gar nicht ahnen wie richtig Sie's treffen, wenn sie den da meinen Vorgänger nennen. Denn das ist er wahrlich gewesen. Ich hab' ihn auch gleich erkannt, obwohl es vier Jahre her ist, daß ich ihn zweimal gesehen. Da er den Bruchdorfer Dienst wegen allerlei Durchstekerereien verlassen mußte, bin ich an seine Stelle getreten, und in so fern sein Nachfolger. Doch in Schlechtigkeiten nicht, sonst

hätte mir die Herrschaft kein so gutes Zeugniß ertheilt. Daß der . . . Mensch seine Bekanntschaft mit der Einrichtung im Schlosse benützt hat, um einzubrechen und zu stehlen, darauf möcht' ich schwören. Denn jenes blaue seidene Tuch hat die Baronesse, des Morgens wenn's kühl war, um den Hals getragen. Die Farbe und die schwarzen Streifen um den Rand sind so auffallend, daß man's nicht leicht mit einem andern verwechseln wird. Und die Kupferdreier statt der Friedrichsd'ore kann ich auch erklären. Es war immer Noth im Dorfe um kleine Scheidemünze. Deshalb erhielt der Verwalter vom Schloßvorwerk den Auftrag, wie er neulich einige Fuder Weizen nach der Hauptstadt zu führen hatte, er solle dort in der Bank für fünfzehn Thaler Kupfer eintauschen. Da hat er denn ganz frisch geprägtes heimgebracht, und davon hat die Gnädige zwei große Geldschwingen voll für sich zurückbehalten; die hab' ich noch den Tag vor meinem Abgange aus ihrem Schrank herausblicken sehen. Und die hat der Dieb im Dunkeln für Gold genommen. Der Schrank aber stand im Schlafzimmer, dicht neben der Toilette, und da hing auch gewöhnlich das blaue Tuch über einem kleinen runden Stehspiegel. Den Griff hat er zuletzt gethan. Vorher hat er mehrere Kästchen mit Schmuck aus den Schüben gezogen; und das muß geschehen sein in der Nacht vor meiner Entfernung von

Bruschkorf, und in großer Eile, weßhalb er sich auch nicht mehr Ruhe gelassen, die Schwingen gänzlich auszuleeren, und das Geld genauer zu untersuchen. Nur dadurch wird's erklärlich, daß die Baronin den Raub erst den folgenden Abend, wie ich schon unterwegs war, bemerkt hat. —

Du ziehst Schlüsse gleich einem erfahrenen Polizeimanne, Junge! Aber woher nimmst Du denn die Vermuthung wegen der Schmuckkästchen? Hat Pruslich davon geplaudert? —

Das weiß ich nicht genau. Nur so viel weiß ich, eh' ich Bruschkorf verließ, bin ich noch einmal in den Garten geschlichen, hab' mich unter der Baronesse Selma ihr Fenster gestellt, und hab' mich recht herzlich ausgeweint. Und da hab' ich aus dem dicken Strohebinde, was vom harten Winter her noch um ein weichliches ausländisches Bäumchen gewickelt ist, etwas herausgucken sehen wie rothe Futterale, daß mir der Einfall kam: die lassen schier wie unserer Gnädigen ihre Schmuckkästchen! Aber theils dämmerte es schon, theils hatt' ich trübe Augen, überhaupt war mir so hunds jämmerlich, weil ich für immer fortging . . . da hab' ich nicht sonderlich darauf geachtet. Und hier ist's mir erst wieder in's Gedächtniß gekommen. Der Spießbube war den Abend zuvor über's Espalier eingestiegen, durch das Kammerfenster neben dem Schlaf-

zimmer. Daß steht, außer bei strengster Kälte, immer offen, weil die Baronin niemals genug frische Luft haben kann. Ausnahmsweise ist sie den Abend länger als ihre Art aufgeblieben mit der Frau Kammerherrin und dem Herrn . . . Bräutigam. Bis elf Uhr! Davon konnte sich der Dieb überzeugen, durch das Licht im Gesellschaftszimmer. Wie er nun die Kästchen mit Perlen und Brillanten, auf die er's eigentlich abgesehen, in die Taschen gestopft, und die Dreier in's Tuch geknebelt hatte, hörte er Geräusch, und kletterte hinaus wo er hereingeklettert war. Unten hat er gespürt, die Taschen würden zu eng für den ganzen Raub, da hat er einstweilen das baare „Gold“ mitgehen heißen, und die Stui's mit den Juwelen hat er im Stroh verborgen, um sie nächsten abzuholen. Daran ist er in der folgenden Nacht verhindert, ist gestört worden; vielleicht durch den Wächter, der ihm in den Weg kam . . . und nun denk' ich, die Sachen werden noch im Stroh zu finden sein, wo die Schloßleute zuverlässig nicht danach gesucht haben. —

Daß Alles läßt sich hören. Für die Wahrscheinlichkeit dieser Angaben liefert des Mienenspiel Deines Herrn „Vorgängers“ glaubwürdiges Zeugniß. Um die Sache rasch zu beenden, will ich sogleich anspannen lassen und geraden Weges nach Bruchdorf fahren. Unterdeffen mußt Du freilich auch in Haft bleiben . . .

Nur nicht mit Dem da, Herr Landrath! —

Fürchtest Du, daß er im Gefängniß seine Rache an Dir auslasse? —

Ich fürchte mich nicht vor ihm . . . aber es ekelt mir vor seiner Gesellschaft. —

Ach, Du zeigst Ehrgefühl! Das muß man ehren. Bringen Sie Ihren dreifach Verdächtigen in's Kreisgefängniß. Er bekommt Handschellen, und der Aufseher bürgt mir mit seinem Posten dafür, daß dieser Arrestant ihm nicht entkomme! Sie, Pruslich, Ihren Gefangenen nehmen Sie mit in Ihre Wohnung, und lassen Sie ihm nichts abgehen . . . auf meine Rechnung. Hat er uns keinen blauen Dunst vorgemacht, dann sind wir ihm Dank schuldig. Das Weitere auf Morgen!

Neuntes Kapitel.

Pruslich trug Sorge, daß sein Kamerad mit dem Verbrecher vorangehe, damit diesem die Schaar neugieriger Gaffer bis zum Gefängniß folge. Er zögerte noch ein Weilchen, und während der Kreissecretair meine Angaben im Protokoll nachträglich vervollständigte, war es vor dem landrathlichen Hause leer geworden. Ohne besonderes Aufsehen konnten wir dann abziehen, wobei er im Gehen zutraulich mit mir

schwakte, damit die uns Begegnenden mich nicht als Gefangenen betrachten sollten. Du wirst Dich wundern, sagt' er, über meine Wohnung — Wie so, fragt' ich, ist sie so klein? — Na, warte nur! — Meine Spannung stieg, da wir uns der engen Gasse zuehrten, in der ich einst heimisch gewesen. Das ist das Häuschen, wo ich geboren bin! —

Und in demselben wirst Du jetzt einkehren, denn ich wohne „in Schmidtmayers.“ So heißt die alte Bude heute noch. —

Sa wohl, eine alte Bude! eine recht niedrige, ärmliche, halb verfallene Behausung. Und dennoch, wie glücklich machte es mich, daß ich sie noch einmal betreten durfte; daß Pruslich's gerade unser Wohnzimmer inne hatten; daß sie mich in die Kammer wiesen, die sonst mein eigen gewesen war.

Da bring' ich einen unschuldigen Missethäter, rief er seiner Frau zu, einem gebückten, lächelnden Mütterchen; und den wir bewirthen sollen. Weglaufen wird er uns nicht, wir werden ihn gut behandeln. Richte was Vernünftiges zu; bezahlen thut der Landrath. 's ist der sonstmaligen Schmidtmayern ihr Junge. Hab' ihn wahrscheinlich durch einen Mißgriff bei'm Rollett gekriegt; aber das wird sich bei'm Auskehren finden, wie jene Köchin sagte, als sie nach ihrem Kinde gefragt wurde. Pro primus wollen wir ihn als auß-

gehungertes Schlachtopfer meines Amtseifers traktieren. Denn — wie der Wiener Bierbrauerbursche sagte, den ich gleichfalls aus Versehen verarrestiert hatte, und bei dem ich mich nachgehends entschuldigte, daß ich ihn für einen steckbrieflich verfolgten Ziegelschreiber gehalten: „Irren ist menschlich, nur im Irthum verharren ist hausmeisterisch!“ Wiener Hausmeister sind wir nicht, Alte, im conträr, wir sind königliche Genäd'armen. Und wir wollen unserm Pensionair alle Ehren anthun, als Kind dieses Hauses. Erst genießen wir 'was, . . . dann hab' ich noch Dienstgeschäfte . . . aber Albert, Du mußt einen Eid ablegen, daß Du meiner Alten nicht ausreißen willst! —

Wo werd' ich mir den Herrn Landrath zum Feinde machen? und auch Sie, Herr Pruslich, da ich mit Ihnen Beiden so gut stehe? Ich hab' ja gar nichts zu besorgen. Vielmehr hoff' ich, wenn er von Bruschdorf zurückkommt, soll er mich beloben; kann mir vielleicht gar hilfreich sein, daß ich ein gutes Unterkommen finde. Nein, ich schwör's Ihnen zu, ich weiche nicht vom Flecke! Meinetwegen können Sie die ganze Nacht wegbleiben. Mir ist gar zu heimlich hier im Häuschen.

Er ließ mich denn auch allein mit seiner Frau, die mich lang und breit wegen meiner Eltern ausfragte. Das Schlimmste wußte sie zwar schon; der üble Ruf des Vaters schien meilenweit in der Runde verbreitet.

Das bekräftigte mich neuerdings im Vorsatze das Weite zu suchen. Späterhin durchstöberte ich Hof, Scheuer, Stallungen, die Tummelplätze der Kindheit; verglich das Wachsthum kümmerlicher Obstbäume im Gärtchen mit dem meinigen und fand mit Selbstbewußtsein, daß jene weit hinter mir zurückgeblieben und daß ich, als Mensch betrachtet, größer geworden wie sie als Bäume. Ich schlüpfte in alle Ecken und Winkel, die mir und den Gespielen einst zum Verstecke gedient; fühlte mich aber doch beschämt, daß der jetzige Inhaber und Pfleger unserer bescheidenen Feldwirthschaft zwei Pferde besaß (wo bei uns ein Ochse und einige Kühe ackern gemußt), und daß sein Ackergeräth nebst Zubehör offenbar besser im Stande war, als zu meines Vaters Zeit. Trotzdem bewohnte der, in seiner Art wohlhabende Mann, mit Weib und Kind das enge, dürftige Hinterhäuschen, und hatte die vorderen Gemächer an Pruslich's vermietet, um ein paar Thaler mehr herauszuschlagen.

Der versteht's, sagte die Frau Gensd'armin, der versteht's besser, wie's Ihr Vater verstanden hat! —

Ich konnte leider nicht widersprechen. Und durch allerlei daran geknüpftte Betrachtungen niedergebeugt, begab ich mich sehr frühzeitig, vor Sonnenuntergang, auf das reinliche Lager, welches mir bereitet worden, auf demselben Platze, wo mein Bett gestanden, so lange bis wir Klein-Bette gegen Saura vertauschten. Erst

wie ich mich auf das weiche, von weißen Laken umhüllte Stroh warf, empfand ich die gewaltige Ermüdung, eine natürliche Folge der vielfachen Erlebnisse und Anstrengungen des heutigen Tages. Ich versank allsogleich in tiefen Schlaf; nicht mit jenem süßen Uebergang aus dem köstlichen Zustande, den man „einschlummern“ nennt; sondern plötzlich; gleichsam vom Leben zum Tode. Wenigstens kann ich mich nicht erinnern, daß ich noch irgend einen Gedanken gehabt hätte. Liegen und schlafen war Eins. Ebenso unvorbereitet und rasch folgte das Erwecktwerden zu vollständig klarem Bewußtsein. Nichts von mühsam abzuschüttelndem Halbschlummer, von zweifelhaftem Besinnen auf ungewohnte Umgebungen, auf Vorgänge des letzten Tages. Ich wußte augenblicklich, wo ich mich befand, was mit mir geschehen, wie gut und fest ich geschlafen . . . nur daß ich meinte, die Nacht müsse längst vorüber sein; und daß ich mich wunderte, durch's kleine Schießfensterchen die Sonne nicht in meine Kammer scheinen zu sehn!

Was aber hatte den Schlaf so mächtig unterbrochen? War's nicht mein eigener Name gewesen, den eine bekannte Stimme mir deutlich zugerufen? Hatte nicht eine kalte Hand mir die Stirn berührt? War ich nicht von Außen aufgeschreckt, aufgeweckt worden?

Herr Pruslich, sind Sie's? — Keine Antwort.

Und dennoch, ja, jetzt wurde mir's zur Gewißheit, dennoch hatte ich eine Stimme gehört; hatte den leisen Druck einer Hand gefühlt; hatte nicht geträumt! Und das soeben, im Moment des Erwachens! Wer im Kammerlein gewesen, mußte noch darin weilen, sonst hätt' ich ihn nothwendig hinangehen oder schleichen gehört. Ich wiederholte meinen Anruf. Abermals vergeblich.

Da überfiel mich gespenstiges Grausen. Ich setzte mich auf, und fragte zum dritten Male: Wer hat denn hier Albert gesagt, um Gotteswillen? —

Nun hört' ich deutlich einen schwachen, nur hingehauchten Klagelant; aber ich hörte ihn: es war keine Täuschung.

Aus tiefster Dunkelheit dämmerte, als ich nach dem Winkel der Kammer sierte, woher das Seufzen erklungen war, ein matter Lichtschein, und dieser ließ mich die Gestalt des alten Knechtes, den wir in diesem Hause „Hanne“ benamset, mehr ahnen als erkennen. Wie wenn ich wieder ein Kind sei ward mir un's Herz. Von Grauen nicht mehr die leiseste Regung. Nur die wehmüthig-kindische Empfindung liebevollster Anhänglichkeit, dankbarer Zuneigung erfüllte mir die Seele. Ich wunderte mich durchaus nicht über solch' verwunderliches Erscheinen. Ich nahm es hin, wie etwas ganz Natürliches, streckte die Arme nach ihm aus und sagte:

Du bist's, Hanne? Und Du lebst noch? So komm' doch her zu mir! Wir haben uns ja lange nicht gesehen! — Das Bild trat heller hervor. Es lächelte traurig und machte eine verneinende Bewegung.

Du willst nicht, schrie ich laut, Du darfst nicht? Dann komm' ich zu Dir! —

Damit sprang ich auf und nach ihm hin. Es war nicht mehr sichtbar! Ich trat durch morsche, angesaulte Dielen auf nasse Erde. In jenem Winkel der Kammer war der Fußboden schon zu unserer Zeit schadhast gewesen, weil es dort bisweilen durch's Dach einregnete. Der gegenwärtige Besitzer mag das nicht beachtet haben. An den feuchten Wänden tappte ich nun in wieder eingetretener Finsterniß suchend herum, und rief ängstlich: Hanne, weshalb verbirgst Du Dich vor mir? Bist Du versunken? Gib doch ein Zeichen, daß Du mich hörst! —

Mein Geschrei brachte Frau Pruslich auf die Beine. Ihr Nachtlämpchen beleuchtete mich, in der Ecke knieend und wühlend, denn ich wollte den Ausgang entdecken, durch welchen meiner Kindheit alter Freund verschwunden sei. Ich war nicht recht bei Verstande. Nur die Lampe brachte mich allmählich wieder zur Besinnung. Ihr irdisches Licht überzeugte mich, daß jenes, worin ich die Erscheinung gesehen, ein nicht-irdisches gewesen sein müsse! Doch ich betrachtete das für ein heiliges

Geheimniß zwischen dem Todten und mir; jede Aeußerung darüber für Entweihung, für Verrath an ihm. Ich entschuldigte mich bei der besorgten Wirthin mit allzulebhaften Träumen, was sie gelten ließ, weil ihr Mann, versicherte sie, wenn ihm der angestrengte Dienst nächtliche Ruhe gönne, dann nicht selten auch heftig träume, und sie schon mehrmals mit beiden Fäusten gepackt habe, um sie als Kindesmörderin, oder als Giftmischerin festzunehmen.

Auf meine Erkundigung, wie spät es an der Zeit sei, erfuhr ich, die Glocke habe gerade Eins geschlagen; Pruslich sei noch nicht heim, und ich möge nur hübsch geruhig auschlafen. —

Ein recht gutgemeinter Vorschlag, hätt ich ihn nur sogleich benützen können. Ich und schlafen! Unverwandt glockten meine Augen nach der geheimnißvollen Ecke, ob der dämmerige Schimmer sich noch einmal zeigen wolle? Gänzlich verloschen schien er nicht. Es zitterte wohl etwas Vergleichnen am Boden. Doch es erhob sich nicht mehr. Und mocht' ich noch so sehnsüchtig und angestrengt in die Nacht blicken . . . den treuen Hanne erblickt' ich nicht. Zuletzt werd' ich denn doch wieder entschlummert sein, denn ich darf's nicht verschweigen, ich bin bei hellem Tageslicht aufgeschüttelt worden. Und diesmal war's kein Geist, der mich rief. Es war ein Genö'd-arm von Bein und Fleisch. Es war

der ehrliche Pruslich, der „zum Frühstück“ kommandierte.

Deine Sachen stehn glorreich, mein Junge. Der Herr Landrath sind diese Nacht von Bruchsdorf zurückgekommen. Ihn hab' ich noch nicht gesprochen, wohl aber den Kutscher. Alles gefunden, sag' ich Dir, Albert! Steine, Perlen, Armbänder, und sonstiges Geschmeide von Gold, justament in Strohwische verstopfen, womit sie den lateinischen Baum eingemummelt, wie Du's errathen hast. Und Dir haben sie dort ein Testomium ausgestellt . . . so was hat die Welt nicht erlebt, so lange sie steht. Ich sag' weiter nichts, Du wirst schon hören, wenn wir auf's Amt gehn! —

Wann gehn wir denn, Herr Pruslich? —

Trinke Deinen Kaffee mit Bedacht; brauchst Dich nicht zu übereilen. Der Landrath wird noch nicht bei Wege sein. So'n Herr will doch seine Morgen-Ruhe genießen, wenn er bei Nacht auf dem Wagen geschüttelt worden ist. Das liegt noch biß über die Ohren . . . —

Da pocht' es an's Fenster: Genäd'arm Pruslich, stantepede zum Herrn Landrath! Den Bruchsdorfer Sakaien mitbringen! —

Bomben-Element, das war verrechnet! Verbrenn' Dir deswegen nicht den Schnabel, nimm Dir Zeit. Wir versäumen nichts. Ich zuvor nicht, denn die Nase, die ich kriege, daß ich einen Unschuldigen festge-

macht, kommt mir immer zurecht. Uebrigens kann der Herr Landrath auch 'mal fünf Minuten auf mich warten; hab' ich doch oft genug fünf Stunden und länger auf ihn warten müssen. Eine Hand wäscht die andere, wie jener Bombardier sagte, dem sie den linken Arm weggeschossen hatten. —

Der Empfang bei'm Landrath war wohlwollend, fast herzlich. Pruslich bekam auch nicht die gefürchtete Nase, wurde vielmehr belobt, wegen seiner Aufmerksamkeit. Mir aber wurde dargethan, daß ich an meinem Attest keinen hinreichenden Ausweis habe, um in die Ferne zu ziehen; daß ich mit einem förmlichen Reisepasse ausgerüstet sein müsse; daß dieser mir ohne Weislaustigkeiten ertheilt werden solle, nachdem Herr von Sürben für mich gut gesagt. Von der, streng genommen, erforderlichen Einwilligung meines Vaters dürfe abgesehen werden, weil derselbe mehrentheils unzurechnungsfähig, und weil für meine Zukunft wünschenswerth sei, daß ich nicht in seiner Nähe verbleibe. Der Landrath ermahnte mich väterlich, gut und redlich mein Fortkommen zu suchen, und gab mir die besten Wünsche auf den Weg. Der Paß, den ich empfang, lautete auf die ganze Monarchie.

Hiermit beschließe ich den ersten Abschnitt meines Lebenslaufes.

Dehntes Kapitel.

Es begab sich an wundervollem Maitage gegen Abend, daß ein junges Bürschlein, müden Fußes von achtsündiger Wanderung, und voller schwermüthiger Bedenken wegen seines Schicksals, sonst aber leidlich wackeren Herzens, einen schmalen hohen Damm entlang, mit mächtig dahin stuthendem Strome um die Wette laufen, und festlich versuchen wollte, ob er dessen Wellen und Wogen nicht an Schnelligkeit überbieten könne? Ein Unternehmen, welchem sich jedoch die schlanken Beine nicht mehr gewachsen zeigten. Er ließ dem Wasser den Vorrang, und ging entsagend langsam hinterher. Die Sache war die: der Wanderer hatte einen duftigen Blüthenzweig türkischen Flieders unterweges gebrochen, diesen in den Strom geworfen und dabei gedacht: hol' ich ihn ein, eh' wir die eigentliche Stadt erreicht haben, ich und er, dann ist mir's ein günstiges Anzeichen, ein gutes Omen, und ich finde hier, was ich bisher vergeblich suchte, und nicht länger entbehren kann, soll ich nicht betteln. Wo nicht . . . nun, dann nicht! —

Der Bursche hatte, seitdem er wanderte, schon unzählige ähnliche Herausforderungen an's Geschick ergehen

lassen; keine noch nach so großartigem Zuschnitt wie diese lezte. Bis jetzt waren's immer nur Blätter gewesen, die im raschen Vorüberlaufen erhascht werden konnten, oder nicht? Steinchen, die hoch empor geschleudert, in's Grüne fielen, oder in den Staub? Vögel, die auf Ästen sitzend aushielten, oder entflohen? und dergleichen mehr. Diese kleine Drakelchen hatten unterschiedlich geantwortet, und eben so viele Nein's als Ja's geliefert. Nun sollte der Schiffe tragende Fluß ein mächtig-entscheidendes Wort sprechen . . . und der entzog sich matt gelaufenen Spazierhölzern in grandioser Theilnahmlosigkeit. Ach, wo hinkte der weitzurückgebliebene Frager noch herum, da sein Fliederzweig schon fern vor ihm auf- und abwogte, kaum noch erkennbar?

'E wird halt wieder nichts! hier auch nicht! seufzte er abergläubisch. Gleich nachher jauchzte er auf: aber hol's . . . Dieser und Jener, ich lass' mir den Abend nicht verderben! 's ist zu schön hier: Grüne Bäume, laue Luft, grünes Gras, bunte Blümchen, frisches Wasser, blauer Himmel, dort rechts eine hübsche Villa neben der andern, vor mir eine ziemlich große Stadt . . . wer weiß, vielleicht blüht mir da drinn doch ein Bißchen Glück? Was kann der Zweig dafür, daß so'n Strom vom Laufen nicht müde wird, wie des Menschen

Beine? 's ist eine dumme Art zu fragen gewesen, die meinige. Braucht deshalb immer noch nicht alle Hoffnung im Wasser versoffen zu sein! Aber müde bin ich, daß es nur so pufft. Und setzen will ich mich so gewiß ich müde bin. Dem unbarmherzigen Wasser dreh' ich den Rücken, das Angesicht wend' ich nach dem allerliebsten Hause mir gegenüber; ruhe mich ein Viertelstündchen aus und dann . . . ach, wer wird so viel vorher denken? Dann findet sich schon von selbst, was geschehen soll! Ich komme mir vor, wie der Taugenichts von meinem lieben Eichendorff, den ich damals in der Strohhütte laß. Hab' ich mich nicht krank geschmachtet, daß ich mich in der Welt rumtreiben dürfte, wie der? Na, nun hab' ich ja, wonach ich mich sehnte. Was will ich denn mehr? Weil ich nicht weiß, was aus mir wird? Dummheiten! Das wußte der Taugenichts ja auch nicht. Darin besteht ja die Hauptschönheit! —

Und der Bursche sang, auf eine von ihm selbst erfundene, nach jedesmaliger Seelenstimmung wechselnde Melodie:

„Wenn Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt Er in die weite Welt,
Dem will Er Seine Wunder weisen,
In Feld und Wald und Strom und Feld.“

Dazu schlug er einen willkürlich gemessenen Takt mit den vom Damme herab-hängenden Beinen, die zu solcher Thorheit noch übermüthig und rüstig waren. Seine Singstimme befand sich in jenem anmuthigen Uebergange vom Alt zum Bariton . . . anmuthig für den Sänger, weil dieser beliebig, je nachdem seine Phantasie es erheischt, als Männlein oder Fräulein sich üben mag; minder anmuthig für etwaige Hörer, weil die Mitteltöne solcher noch nicht recht fixierten Stimm-lage den geduldigsten Hund zum Heulen verführen können.

Gleichwohl zeigte sich eine Zuhörerin auf dem Balkone der in Sicht liegenden Villa. Eine schöne Dame!

Und sie lachte herzlich über den Gesang, rief sogar eine zweite Gesangsfreundin, eine ältere Frau herbei. Letztere jedoch stimmte in das Gelächter nicht ein, sondern sagte, so laut, daß es auf dem Damme hörbar wurde: Wahrhaftig in Gott, das ist er! und dem Sänger winkte sie zu, er möge näher treten.

Ich . . . (und jetzt werd' ich erst gewahr, daß ich unterlassen habe, mich in eigner Person redend vorzuführen. Ich bin's, mein lieber Leser, der auf dem Damme saß und sang!) . . . Ich glaubte dem Winke augenblicklich gehorchen zu müssen. Ja ich wähnte

thöricht, die Winklerin merke mir ab, daß ich einen Dienst suche, und wolle mir eine vakante Stelle in ihrem Hause anbieten. Ich krabbelte mich auf . . . nun spürt' ich erst, wie marode mich der heutige Tagemarsch gemacht . . . ich raffte mich zusammen und humpelte vom Damme herab, quer über den Fahrweg, dem erwünschten Zufluchtsorte entgegen. Als ich unter'm Balkone stand, erwartungsvoll hinausschauend, hatte sich die schöne Frau in's Innere verloren; Mama war allein zurückgeblieben.

Was steht zu Befehle? —

Hören Sie, liebes Schinderken . . . — sie wurde stußig und verstummte. Ich hatte mittlerweile den Bruschdorfer Filzhut, den Staub und Regen nicht verschönert, so wenig wie er mich verschönerte, abgenommen.

Nein, Sie sind es doch wohl nicht? Ohne Filzhut, mit bloßem Kopfe sehen Sie ganz anders aus. Nein, (nach Innen, durch die offene Glasthüre in den Saal sprechend) Nein, er ist es nicht! —

Wer soll ich denn sein, mit Erlaubniß? —

Für den jüngsten von den Scharfrichterknichten, der immer die armen Hunde abfängt, hab' ich Sie gehalten. Diese Leutchen wissen heimliche Mittel für kranke Thiere, sagt man, und weil mein Ali Anfaß kriegt zur

Räude, da dacht' ich . . . deshalb rief ich: liebes Schinderken! Aber nein, Sie sind es nicht, ich habe mich man in die Person getäuscht, wegen des großen Hutes. — Darauf machte sie kehrt und verließ den Balkon.

„Daß Schinderken“ sollt' ich sein? Der Schinder! Daß war mir zu stark. Nur Dir verdank' ich's, Du altfränkisches, thurmhoheß Wetterdach! Dich soll der Schinder holen! —

So redete ich, undankbar vor Zorn, des seligen Barons Erbstück an, warf es zu Boden, und trampelte den rechtschaffenen Filz aus ächten Hasenhaaren, den breitkrämpigen Cylinder, zu einem formlosen Dinge ein; ohne zu erwägen, daß ich keine bessere Kopfbedeckung bei mir führte. Wie dieser Gedanke kaltes Wasser über meine wildlodernde Wuth schüttete, war es zu spät. Ich mußte den breitgetretenen Fladen wohl oder übel auf's Haupt stülpen. Durch die Operation war wenigstens so viel gewonnen, daß er nun, auch ohne Füllung, nicht so tief heruntersank. Auch kam mir die kürzlich eingeführte Mode zu Gute, daß man Klapphüte trug, die sich zusammenlegen und unter den Arm zwängen ließen. Für ein solches Modestück konnte der meinige jetzt zur Noth passieren. Zu diesem Zwecke hatt' ich ihn möglichst windschief aufgesetzt, und daß

winzige Spiegelchen im Rücken der Haarbürste zeigte mir das Bild eines zwar vom Staube eingepuderten, doch recht pffiffig dreinschauenden Jungen.

Einigermassen getröstet, so wie durch den Aerger belebt, weniger matt und lendenlahm, stiefelte ich immer noch munter genug, in's Gebiet der wirklichen Stadt. Eine größere hatt' ich noch nicht betreten. Dagegen schrumpften die Landstädte, die ich jüngst durchzogen, erbärmlich zusammen. An Saura gar nicht zu gedenken! Schämt' ich mich doch fast, in einem solchen Rattenloch geboren zu sein, und fürchtete mich schmähslich, die vornehmen Großstädter würden mir's ansehen.

Und die Soldaten! Und die Offiziere! Wohin ich blickte, Uniformen! Das war mir auch etwas Neues. Ich hatte noch nichts gesehen außer Genßd'armen und vereinzelte Landwehrmänner, oder Urlauber, welche die Ihrigen besuchten. Hier nahmen sich die schmucken, meist jungen Männer viel kriegerischer aus, und mich ergriff schier das Gelüste, auch zweierlei Tuch zu tragen.

Ich befragte eine Hökerin, die allerhand geringen Kram an der Straßen-Ecke feil hielt, um die Stunde; ob es wirklich acht Uhr gewesen sei, was ich draußen schlagen gehört? Und nachdem sie mir's bestätigt,

wünscht' ich zu erfahren, weshalb heute so viel Militairpersonen auf dem Steinpflaster umherliefen?

Das Weib lachte mich aus: ob ich denn nicht wüßte, daß um diese Stunde ein Jeder zu seiner Liebsten ginge, oder von ihr käme? —

Wer sind denn die Liebsten? —

Da wurde das Lachen der häßlichen Person förmlich beleidigend: So 'n großer Euley und duht so dämliche Fragen! Der kraucht wol erst aus Muttern ihren Mustoppe oder Vatern sein Paraplie-Futterale rauffer? Wer der Soldaten ihre Liebsten sin? Haben Se noch keene Köchen nich jesehen? Wissen Se nich was een Dienstmädchen iss? Nee, Gott strambach, der kömmt aus eene Tejend, wo de Sonne nich hin scheint, weil's ihr dort zu finster iss. Jehn Se man driesste noch die eenzigen elf drei Viertel Meiliten nach Berlin und koofen Se sich vor sieben Dreier Ufklärung, Sie Jüngling mit de zusammenjehnautsche ole Kerschte uf em Deß! Weeß der nich, was de Soldaten vor Liebsten haben! Nee, iß sage doch: dazu muß man hier an de Ecke sitzen mit Stettinder Aeppel feel, deß man deß noch erlebt! —

Ich wartete das Versprechen ihres unerschöpflichen Redesflusses nicht ab. Sie hatte durch ihr Spottgeschrei bereits ein ganz hübsches Publikum aus vielversprechender Straßenjugend herangezogen, und dieser holde Nachwuchs der öffentlichen Meinung schien sein vox

populi erheben zu wollen. Mir war wenig um Keilerei zu thun, und ich stahl mich davon, mit dem vollen Aufgebot der Kräfte, die mir etwa noch geblieben waren. Von Schritt zu Schritt zwischen den fremden großen Häusern ward mir bänger um die Seele. Wie verlassen und einsam fühlt' ich mich zwischen so vielen unbekannten Menschen, von denen Keiner auf mich achtete. Anzusprechen wagte ich auch keinen; sie sahen alle so gleichgiltig aus, wie wenn ich für sie gar nicht auf der Welt wäre. Darin hatten sie freilich Recht; sie ahneten ja nicht, daß ein Wesen lebe, dessen Vater Schmidtmayer hieß, und welches in der Taufe die Namen Medardus Albert bekommen habe. Hätte mich doch wenigstens ein Gend'arm aufgegriffen, ein zweiter Pruslich, und mich nach Paß und Zeugniß gefragt; oder ein Polizeisergeant; ich hätte dann doch Gelegenheit gehabt, mit ihnen einige Worte zu wechseln. Es begegneten mir zwar einige solche Männer, doch auch diese würdigten mich keines Blickes. Durchziehende Burschen mochten ihnen alltägliche Erscheinungen sein. Ich ging . . . und ging . . . aus der Dämmerung wurde Dunkelheit . . . die Stadt wurde zur jenseitigen Vorstadt . . . in meiner gedankenlosen, traurigen Verdummung machte sich zuletzt doch ein Bedürfniß fühlbar: Unterkunft für die Nacht zu suchen. Es ging nicht mehr weiter.

Im Thore eines stattlichen Hauses lehnte, aus braunem Pfeifenkopfe wie aus einem Schornsteine qualmend, ein Mensch in halber Livree, der, daß sagte mir der Instinkt, zum Stallpersonale eines Offiziers von höherem Range gehören mußte. Diesen befragte ich schüchtern nach einer für mich passenden Nachtherberge hier in der Nähe? Gleich bei der ersten Anrede zeigte er sich auffallend unruhig. Eine Herberge war' schon zehn Schritte von hier, entgegnete er; aber wie ist mir denn . . . ? und nun that er einen tiefen Zug aus dem braunen Riesenkopfe, den er mir dicht vor's Gesicht hielt, daß die Gluth heller wurde und meine Züge auf einen Augenblick beleuchtete . . . wie ist mir denn? wir müssen sich ja kennen, wenn Sie der sind, . . . man einen halben Kopf größer . . . aus Bruchdorf nämlich . . . —

Und ich: Herr Jeh, wohl gar der Martin? —

Und er: Ja natürlich, wer denn sonst? Also der Musjeh Albert, der mich aus der Patsche gezogen hat? Nu sehn Sie, Albert, daß frent mich wirklich und wahrhaftig. Was vor'n Wind verschlägt Ihnen denn hierher? Ich dachte, Sie säßen in Bruchdorf, wie die Maus im Specke? —

Davon morgen, Martin. Setzt auf die Streu! Ich falle um vor Müdigkeit. —

Frühmorgens, sowie ich abgefüttert habe und meine Pferde gestriegelt, bin ich bei Sie drüben im Einhorn. Ist ohnehin meine Bierstube Drüben. Sagen Sie man dem Wirth: der Martin vom Prinzen hat Sie zu ihm gewiesen. Wohlschlafende Nacht! Begleiten kann ich Sie nicht, ich warte auf Jemanden . . . Sie werden wohl den Versteht-Du-mich davon haben? —

Gewiß, versicherte ich, und gedachte dabei des Collegiums, welches die Höckerin von ihrem Lehrstuhle am Eckstein mir so eben gehalten. Fünf Minuten darauf lag ich im todesähnlichen Schlafe, und würde in diesem wahrscheinlich den ganzen folgenden Tag verharret haben, wär' ich nicht, nach meiner Meinung viel zu zeitig, von Martin herausgerissen worden. Schon daß ich mich gestern unter seinem Namen eingeführt, hatte mir günstigen Empfang und besseres Lager verschafft. Heute trat noch wirksamer zu Tage, wie seine Stellung als Stammgast im Einhorn eine bedeutende; wie einflußreich die Protektion sei, die er mir gönnte. Auch redete er mich heute mit „Du“ an, mit „Bruder Albert.“ Die Zuversichtlichkeit seines vertraulichen Tones ließ mir keinen Zweifel, daß er entschlossen sei sich meiner anzunehmen; ja, daß er schon irgend welche erfreuliche Anerbietungen und Vorschläge im Hinterhalt habe. Doch zunächst war davon noch nicht die

Rede. Bevor ich empfang, sollt' ich geben. Er verlangte ausführlichen Rapport über Bruschdorf und die dortigen Zustände; über die Ursachen meines Austrittes; über die Folgen seiner Flucht, und ob man noch Schritte gegen ihn gethan habe? Nachdem ich ihn, den letzten Punkt anlangend, vollständig beruhiget, stillte ich seine Neubegier, und erzählte in gedrungenen Kürze, was sich zugetragen bis zur Verlobung der Baronin. Ich blieb dabei der Wahrheit getreu, und wich von letzterer nur in so fern ab, daß ich eben die nahebevorstehende Heirath als Grund meiner Entlassung vorschob, weil ich . . . mich mit dem Bräutigam nicht gut vertragen hätte! Man wird mir zustehen, daß diese Darstellung des Verhältnisses keine Lüge gewesen ist, und mit der darin verborgenen Wahrheit beschwichtigte ich jedes etwaige Bedenken, als hätt' ich gelogen. Die Beschreibung von seines herrlichen Trinkgenossen gewaltsamer Todesart ergriff den festen Martin heftig. Ja, ja, seufzte er, das kommt vom Soff! Ich hab mir die Bruschdorfer Affaire zur Warnung hinter's Ohr geschrieben. Trinke seitdem überhaupt keinen Schnaps mehr, und „Ruhm“ kann ich schon gar nicht riechen. Wovon hat denn der liebe Gott das Bier geschaffen? Bei alledem hingegen, 's war ein Schoßschwerigenöther der Baron. Konnte

der schlucken! Und mußte so infamicht drauf gehn . . .
 Was ist denn aus dem bewußten Siegelringe geworden,
 Du weißt schon, Bruder Albert, wo er sich sein Wassen
 drein ingrabiert hatte? —

Der ist mit ihm begraben worden. —

Schade, daß! Im Sarge kann er doch keinen
 Staat nicht mit machen. Da wär's eben so gut, wenn
 ich ihn noch hätte. Heißt das, versteh' mich recht, ich
 meine zum Angedenken an meinen seligen Dußbruder.
 Wenn er mir denselben Ring im Testamente regulär
 vermacht hätte; so zum Beispiel: „Meinem Bruder
 Martin, den Siegelring, als ewiges Zeichen, daß wir
 mitsammen Brüderschaft haben getrunken.“ Das wär'
 doch hübsch gewesen. Dad'ran hätt'st Du denken
 können, Albert! —

Wußt' ich denn, wo Du Dich aufhieltest? Wußt'
 ich denn vorher, daß er sobald sterben sollte? Wußt'
 ich denn, daß wir noch einmal auf dieser Welt zusam-
 mentreffen sollten? Mir hat er ja auch nichts vermacht.
 — Da hast Du nun wieder Recht; daß Alles konnte
 kein Mensch vorher wissen. Und dadrum keine Feinds-
 chaft nicht. Desßhalb sorg' ich doch vor Dir, und thu'
 mich Deiner annehmen von wegen einem netten Plaze,
 als Landmann. Boraus weil Du mich anno dazumal
 vor einem schlechten Streiche bewahrt hast, und

vor Arrest. Denn das konnte fatal werden. Erst dacht' ich, ob wir Dich vielleicht bei meinen Prinzen anbrächten . . . ? —

Wer ist denn Dein Prinz? —

Nu der Prinz von H., der General, wo ich Reiteknecht bin. Da war die Sprache von gewesen, daß er möchte einen Gruhm nehmen . . . —

Gruhm? kenn' ich nicht. —

Glaub's gerne. Wir heißen die Jungen im Stalle so. Kömmt glaub' ich von Krume her, was bei uns zu Lande Krümel heißt, weil sie klein sein müssen die Jungen, so zu sagen nur Krumen von Reitern. 's ist eine englische Erfindung, wie sie sonst Zwerge gehalten haben. Aber erstens bist Du für so 'nen Posten schon zu hochaufgeschossen und mannbar; und zweitens Dein ganzer Lebenslauf, weil Du doch in Bruchsdorf keinen Umgang mit Pferden nicht gehabt, und den Stallverstand nicht besitzt, sondern vielmehr bloß mit der Baronesse. Da meinte der Kammerdiener bei Madame wär' was loß. —

Madame? —

Ja, das ist nämlich eine hübsche Wittwe, die unser Prinz nicht ungern sieht, und sie ihn gleichfalls, sagen die Leute. Die will einen Diener haben, damit's nach was ausieht; heißt das: er soll auch nach was aussehn, und ein niedliches Kerlchen sein. Nicht daß ich Dir

flattieren will, aber niedlich bist Du, das kann ein Blinder mit dem Krückstocke fühlen. Also striegte Dich proper, rumple Dich gehörig ab, dann führ' ich Dich zum Kammerdiener, der spricht mit Madame ihre Jungfer . . . und was nicht ist, kann werden. —

Ich that wie Martin verlangte.

Doch um nicht bei Nebendingen länger zu verweilen, geh' ich bald zu dem Tage über, wo ich als wohlbestallter Vivreediener das erste Mal hinter dem Stuhle meiner „Madame,“ den Teller unter'm Arm, aufwartete. Sie war mutterseelenallein. Gewiß wollte sie sich erst überzeugen, ob ich mich bei'm Servieren so benehmen würde, daß sie's wagen dürfte, bisweilen Gesellschaft bei sich zu sehen, was bis dahin unterblieben war. Eine wunderliche Scene, die wir Zwei miteinander aufführten! Wir beobachteten uns gegenseitig, sichtbar bemüht, Eines dem Andern etwas abzulauern. Sie wollte sich versichern, daß der Kammerdiener ihres fürstlichen Freundes, durch die Kammerzofe von seines Prinzen verwittweter Freundin, nicht einen ungehobelten Klob eingeschmuggelt habe. Ich stellte Vergleiche an zwischen der neuen Herrin . . . und Selma. Daß Jene auch eine schöne Dame sei; ja nach dem Urtheil anderer Menschen wahrscheinlich die schönere von Beiden . . . ich konnt' es nicht ableugnen. Dennoch fehlte ihr unendlich viel, um der Bruchdorfer

Baronin gleich gestellt zu werden, nach meiner Schätzung. Ja, die Erinnerung an Selma erzeugte bei mir sogar eine gewisse Bitterkeit gegen Madame, was grenzenlos albern von mir war; um so alberner, weil auch diese meine Gebieterin mir Wohlwollen bezeugte. Ich sah das selbst ein, vermochte jedoch nicht es zu ändern. Aber ich behielt so viel Einsicht in meine Lage, mich nichts merken zu lassen, und mich recht willig und geschickt zu erweisen, wodurch ich mir bald offenbare Zeichen der Zufriedenheit erwarb.

Arbeit gab es nicht viel; was mir oblag, ließ sich leicht verrichten. Für das mir abscheuliche Geschäft des Messer=Bezens und Schärfens, welches in Bruchsdorf der Hausknecht über sich gehabt, entschädigte mich die Annehmlichkeit, daß es hier keine Stiefeln und Lederschuhe zu reinigen, respective zu wischen gab. Ein Herr war ja nicht vorhanden, und die Frau, sowie deren Jungfer trugen in jetziger Jahreszeit nur Zeugschuhe. Meine Fußbekleidung allerdings verblieb eigener Sorgfalt anheimgestellt, und auch dabei vermiste ich des biedern Bruchsdorfer Christoph's derbe geschwärzte Häute. Die meinigen bestrebte ich mich so zu halten, daß sie Anspruch machen durften, Hände genannt zu werden, sauber gepflegte Hände, aus denen auch zierliche und gezierte Damen ohne Stel entgegen nehmen mochten, was ihnen durch dieselben gereicht ward. Es

sticht mich der Hafer, bei dieser Gelegenheit gleich unter Einem auszusprechen, wie wenig elegant ich jenen, auch in großen Häusern eingeführten Brauch finde, und stets gefunden habe, ihrer bei Tafel und am Theetisch aufwartenden Dienerschaft gestrickte, gewebte, gesponnene, was weiß ich, baumwollene Hüllen über plumpe, ungewaschene Praxen zu ziehen. Hüllen, die oft nicht minder abstoßend sind, nach mehrmaliger Benützung, als die Gliedmaßen darunter. Ich dachte, wo wahrhaft guter Ton in reichem Haushalte herrschen soll, wäre leichter und lieber manch' anderer überflüssiger, ungleich mehr kostspieliger Luxus zu entbehren, als der zunächst liegende: wenigstens einige dienstbare Geister in unmittelbarer Umgebung zu haben, deren anderweitige Beschäftigungen ihnen gestatteten, die Hände zu schonen und aristokratisch zu machen durch sorgfältige Vorsicht, mit denen sie aristokratische, oder dafür gelten wollende Herrschaften bedienen? Ein Kammerdiener, ein Tafeldecker, ein Lakai, der seine Hände nicht zeigen darf wie sie sind, der sie bekleiden muß, flößt mir immer einige Besorgniß ein, er verberge unter schlotterichten, gleich kleinen Säckchen um seine Finger baumelnden Handschuhen, gewisse juckende Heimlichkeiten. Doch die Ansichten vieler vornehmer und besonders reicher Leute über wahre Vornehmheit, stehen in vielen, ungleich wichtigeren Dingen den

meinigen so schroff entgegen, daß ich als armer und gemeiner Mensch besser thue davon zu schweigen.

Meine Madame verlangte nicht, daß ich dergleichen Gewebe trüge; und ich gab niemals Veranlassung zu solchem Verlangen, weder Wasser noch Seife sparend.

Martin's Andeutungen zufolge lauerte ich, das will ich nicht leugnen, auf Beweise, ob sie im prinziplichen Stalle gut unterrichtet wären von ihres Gebieter's Herzen's - Angelegenheiten? Ja, ich entwarf schon allerlei gutgebaute Redefügungen, die ich anbringen wollte, falls ich etwa mit geheimer Botschaft an Seine Durchlaucht betraut würde. Nichts dergleichen! Nicht ein winziges Briefchen gab's zu befördern. Von unserer Seite geschah nichts, was auf näheres Einverständniß hinwies. Zwischen unserem Böfchen und jenseitigem Kammerdiener gab es allerdings Zusammenkünfte, da und dort; das hatt' ich bald weg. Konnten diese aber nicht aus beiderseitiger Neigung hervorgehen, ohne irgend eine Beziehung auf die Herrschaften? Die Sache, die mich doch wahrlich nicht berührte, ging mir dennoch im Kopfe herum. Vielleicht nur um des Gesengesatzes willen, den sie zu jenen Bruchdorfer Erfahrungen und Gefühlen bildete. Hier wünschte ich neugierig, zu jedweder schlaun Vermittelung aufgelegt, mit fast lüsterner Ungeduld sehnlich herbei, was mich dort unglücklich, beinahe wahnsinnig gemacht. Durch

diesen Unterschied überzeugte ich mich genugsam, wie gleichgiltig die schöne Frau mir blieb, die mich eigentlich herzlicher, zutraulicher behandelte, als Selma gethan; wie glühend dagegen meine kindisch gescholtene Leidenschaft für Letztere gewesen und noch immer war. Hätten nur äußerliche Reize des Jünglings erwachende Sinnlichkeit bestochen, weshalb würde der tägliche Anblick meiner Madame nicht ähnliche Regungen in mir erweckt haben? Es mußte folglich etwas ganz Anderes vorwalten, was mich eifersüchtig werden lassen auf Selma's Liebe; was mich jetzt noch schmerzhaft durchzuckte, wenn ich daran dachte, daß sie nun schon Frau von Sürben sei. Eine Liebschaft der Wittve, welcher ich vertrauten Vorschub leisten durfte, hätte mir zur willkommensten Erheiterung gedient, hätte mich von betrübenden Rückblicken zerstreugend abgelenkt.

Doch wie gesagt, es gab nichts dergleichen, und ich begann einzusehen, wie wenig von böswilligen Eästerungen und Gerüchten zu halten, wie oft die unschuldigste Kleinigkeit hinreichend sei, sie zu erzeugen, zu ernähren, zu verbreiten. Vielsache Erfahrungen haben diese Einsicht befestiget, erweitert und mir eine recht gründliche Verachtung dessen „was man sagt“ beigebracht.

Im Ganzen langweilte mich die Einförmigkeit im Hause. Und außer'm Hause . . . ja, mein Himmel, da

wußt' ich mir auch wenig Kurzweil aufzutreiben. Mit Freund Martin ließ sich kein näherer Umgang pflegen; dem fehlt' es nicht allein an jeglichem Anflug von Bildung, sondern auch an Verstand. Er kannte kein Gespräch als über Köchinnen aus seiner Nachbarschaft, was mir, dessen Seele öfter wie dienlich in Bruschdorf weilte, widerlich wurde. Ich verschwieg's ihm nicht, und er lachte mich dann tüchtig aus, weil ich „so zimperlich thäte!“ Doch wegen seiner Gutmüthigkeit, und aus Dankgefühl, vernachlässigte ich ihn niemals gänzlich. Die herrschaftlichen Diener in besseren Häusern waren mir sämmtlich an Jahren weit voraus, und betrachteten mich als „halbwachsenen Bengel“ gar sehr von Oben herab, so daß ich ihnen gern auswich. Da fühlt' ich mich recht einsam; da übermannte mich oft das Heimweh nach Bruschdorf; da wär' ich gern zurückgelaufen, trotz Herrn von Sürben und der Frau Kammerherrin. Von Burschen meines Alters fand ich keinen, der mir zu Gesicht gestanden hätte. Oftmals frag' ich mich, ob es denn nicht für einen Menschen meines Standes ein Unglück sei, etwas mehr gelernt zu haben wie seinesgleichen, und sich dadurch zu gesteigerten Ansprüchen verleiten zu lassen? Eitelkeit und Hochmuth fingen an sich zu regen; sie flüsterten mir zu, ich müsse dieser Existenz, welche unter meiner Würde sei, bald Ende machen und höher streben. Bisweilen nahmen

diese Ueberhebungen die Gestalt eines Entschlusses an, doch der verlor alsbald jede Lebensfähigkeit, sobald ich ihm ernstlich zu Leibe ging, und ihm die Frage vorlegte: wie er durchgeführt zu werden denke, und über welche Mittel er gebiete? Ach, da wurd' er still, klein, immer kleiner, schrumpfte zuletzt gänzlich ein, und blieb nichts von ihm übrig, als ein schmaler, kurzer Sarg, auf dessen Deckel stand geschrieben: Geduld!

Endlich erschien ein Tag, der lebendige Abwechslung zu bringen verhieß. Madame hatte beschloffen eine Gesellschaft!!! zu geben, deren Theilnehmer ich einzuladen entsendet wurde. Schon das war ein Vergnügen!

Der Prinz besaud sich zwar darunter, aber ich mußte verleumden, wollt' ich behaupten, es sei das geringste Einverständniß zwischen ihm und meiner Gebieterin zu entdecken gewesen. Und ich paßte doch gehörig auf. Von den übrigen Personen nahm nur Eine meine Aufmerksamkeit gefangen. Das war die Herrin der hübschen Villa. Schon als ich ihr die Einladung überbracht, hatte ich gehofft sie zu erblicken; mußte jedoch unbefriedigt abziehen, nachdem ich den Auftrag unten in der Domestikenstube bestellt, und ihr „wird die Ehre haben“ dort in Empfang genommen. Desto bequemer hatt' ich's nun, stellte mich ihr auch, so oft sich's thun ließ, gegenüber, lauschte auf ihre Reden, die ganz

anders lauteten, als die der Andern. Ihre Ausdrucksweise erinnerte mich an Selma, was schon genügte, mich zu fesseln. Sie mag bemerkt haben, daß ich sie bisweilen anstaunte und während solcher schier andächtiger Momente die Pflichten des eifrigen Dieners vernachlässigte. Darauf musterte sie mich durch ihr Augenglas, neigte sich fragend zur Hausfrau hinüber, und ich vernahm die Worte: Wo haben Sie denn Ihren netten Serviteur aufgetrieben, Beste? Was meine Madame erwiderte, verstand ich nicht. Doch hatte es zur Folge, daß sie mich noch einmal scharf betrachtete, dann aber, halb-laut, lachend ausrief: Ei, ist das nicht gar unser „Schinderchen“ von neulich? —

Ich zitterte vor weiteren Erörterungen, welche jedoch glücklich fortgespült wurden von einer Fluth der Conversation, die sich zu günstiger Zeit urplötzlich ergoß, und zwar aus allen anwesenden Mündern zugleich.

Wer gleich mir Jahre hindurch so vielerlei verschiedenartige Gesellschaften mit genossen hat, wenn auch nur, wie es bei den Freimaurern heißt: als dienender Bruder, fand reichlichen Stoff zur Verwunderung über diese immer weiter um sich greifende Manier, sich einander mitzutheilen, was man denkt und fühlt, welche wirklich mehr ein wüthes, verwildertes Durcheinander-, und Sich-überschreien, wie ein von gebildeten Wesen

geführtes Gespräch genannt werden muß. Nach und nach hab' ich mich daran gewöhnt, hörte den fast unanständigen Lärm nicht mehr, wie ja der Müller das Klappern seiner Mühle nicht mehr bemerkt. An jenem Abende war mir's noch neu, raubte mir minutenlang die Besinnung, betäubte mich, und vermehrte meine Sehnsucht nach Bruchdorf, wo ich dergleichen niemals vernommen; (freilich wohl, weil ich dort keine größeren Gesellschaften erlebte;) wo ich es aber auch bei solchen niemals vernommen haben würde, so lange Selma den Mittelpunkt der Zusammenkunft bildete. Welches Anrecht solche Schrei-Gesellschaften auf den Beinamen der ausschließlich „guten Gesellschaft“ haben, lernt' ich bis heute nicht begreifen. Werde besagte Unbegreiflichkeit auch mit in's Grab nehmen, obwohl ich die rücksichtslose Unsitte von Jahr zu Jahr immer unerträglicher toben sah, vielmehr hörte.

Da bin ich schon wieder vom Pfade des gewissenhaft wandelnden Lebensbeschreibers abgewichen, um, kleinen Hunden beim Spaziergehn ähnlich, kläffend voranzulaufen. Die Nothwendigkeit der Räumersparung pfeift mich gebieterisch zurück, und ich schleiche mich beschämt in's richtige Geleise.

Elftes Kapitel.

Die Dame aus der Villa war die Letzte gewesen, welche unsere, im vorigen Kapitel gegebene Soiree verließ. Schon vorher hatte sie sämtliche Anwesende für den zweitnächsten Abend zu sich eingeladen, wo sie einen durchreisenden Gast erwartete. Und jetzt, indem ich ihr den Mantel reichte, den ihr Diener sich von mir abnehmen zu lassen so gefällig gewesen war, sagte sie zu Madame: Also, Liebe, ich rechne darauf, daß Sie mir Ihren Albert übermorgen leihen. Die Zahl der zu Invitierenden fängt an mir ein Bißchen über den Kopf zu wachsen, meinen Rentn wird's zu viel werden, und ich brauche hilfreichen Beistand, als ein hiesiger Kohnlakai gewährt. —

Er soll vor mir bei Ihnen sein, theuerste Gräfin, und ich hoffe (Streisblick nach mir!) er wird sich der ihm zugebachten Ehre würdig zeigen. —

Da war's ausgesprochen, ich sollte meinen Eintritt in die schöne Welt halten, deren Bedeutung mir unsere Kammerjungfer, als ich deren Meinung einholte, sehr feierlich darzustellen wußte. Da würd' ich, versicherte sie, außer dem Prinzen auch alle übrigen „Häupter“ versammelt finden: den Herrn Oberlandesgerichts-Präsidenten mit Frau Baronin, ihren Töchtern und Groß-

mama Excellenz; den Regierungs-Präsidenten; den Vice-Präsidenten; die obersten HerrenRäthe; den Kommandierenden; den Konsistorialrath; den Landrath; adeligste Gutbesitzer; kurz mit einem Worte: die Häupter! (Was man heut' zu Tage, glaub' ich, die „Spitzen“ nennt.) Und da ginge es, meinte sie, grausam geistreich zu, daß ich einen Schrecken kriegen würde, was das für einen Zuschnitt hätte. Denn es wär' eine gar zu gelehrte Frau, die Gräfin, redete in allen Sprachen, wußte Alles, und die jungen Herren verehrten sie über alle Maassen; die alten Herren aber erst recht. Und wie's die beiden Präsidenten um sie trieben, und ihr huldigten, das wäre gar nicht zu glauben. Denn die Gräfin mache Regen und Sonnenschein und sei kurzweg Königin hier. —

Als denn die Stunde herangekommen war, that ich mich an, so schön ich konnte; begnügte mich, ziemlich zufrieden mit mir, in dem ganzgebliebenen Dritttheile des Wandspiegels, dessen andere zwei Dritttheile nur noch zersplittert im Rahmen hingen; ließ meinen Haaren einige gestaltende Bürstenschwingungen angedeihen und wanderte der Villa zu, mit dem Vorsatze, keine Unge-
schicklichkeit, keine Dummheit, keinen Fehler zu begehen; mit dem Wunsche: die Verfertigerin von Regen und Sonnenschein hierorts, möge mich mit ersterem verschonen, mit letzterem begnadigen!

Der erste Diener der Hauseß, (der zweite kann neben ihm nicht in Betracht) empfing mich sonnenscheinlich genug, wobei er mir nicht vorenthielt, es sei ihm willkommen, daß die Wahl der Gräfin auf einen so jungen Burschen gefallen sei, der sich seinen Anordnungen gehorsam fügen werde. Denn die „ausgewählten Kerle“ wollten Alles besser verstehen, und die Lohndiakonen thaten mausen wie die Katzen. —

Ich stellte mich dumm und entgegnete ihm: Da thun sie ja ihre Schuldigkeit, denn damit sie mausen sollen, hält man einzig und allein Katzen? —

So mein' ich's nicht, sprach er verächtlich. Sein spitzfindiges Lächeln verrieth, wie gering er mein Fassungsvermögen nach dieser Probe ansah. So war mir leicht gelungen, durch ein Wort ihn zu vergerwissern, daß sein Adjutant ein unerfahrener, bornierter Schwachkopf sei. Das hatt' ich gewollt, weil es mich von argwöhnischer Controle befreite. Nun ging ich leichteren Muthes an den Vollzug seiner Anordnungen. Punkt Sieben, wie ausdrücklich erbeten worden, rückten die Herrschaften an, denen alsbald nach ihrem Erscheinen Thee sammt Kuchenwerk darzubieten war. Unsere Gäste, die vorgestrigen, nickten oder lächelten mir zu, wie alte gute Bekannte, wenn ich das riesenhafte Präsentierbrett, auf dem sich seltsamlich geformte, von

mir noch nie erblickte Bäckereien häuften, ihnen entgegenzug. Die Andern staunten mich fragend an, und die alte Excellenz sagte zu ihrer Tochter, der Baronin: ein charmanter junger Mensch, benimmt sich *comme il faut*; den solltet Ihr aquirieren! —

Das Blut stieg mir in's Gesicht, und ich fühlte, daß ich roth blühen müsse, gleich einer Mohnblume im Kornfelde. Auch die Gräfin gab mir aufmunternde Lobsprüche auf die kurzen, aber nicht gefahrlosen Wege durch's Getümmel mit, die mich ungleich mehr erfreuten. Wie gesagt, was diese Dame redete klang so bedeutend; ich dachte dabei immer wieder an Selma.

Vergeblich that ich mich bei meinen Hin- und Herzügen nach jüngeren Herren um, die sie etwa auszeichnen möchte, konnte jedoch nichts Verdächtiges entdecken. Die Würdenträger der Stadt machten ihr den Hof in höchst achtungsvoller, doch wirklich fast leidenschaftlicher Art, was sich beim Alter dieser Herren wunderbar ausnahm, von ihr mit zarten, immer ganz apart-geistreichen Scherzen vergolten wurde. Ihre Mutter war natürlich auch zugegen. Zwischen dieser in ihrem Wesen sehr einfachen Frau und mir hatte sich, gleich wie sie zum Vorschein kam, ein stillschweigendes Einverständniß gebildet, daß wir uns nicht erkennen wollten. Nur einmal, als sie die mir anvertraute süße Last um ein

halbes Duzend Zuckerbrepeln erleichterte, lächelte sie mir pflfzig zu: Männichen, es bleibt unter uns! —

Hier und da erhaschte ich im Vorbeistreichen ungeduldige Fragen: Wo denn der berliner Gast bleibe auf den man warte? auf den gewissermaßen die Einladung erfolgt sei? — Vielleicht ist er gar nicht eingetroffen? äußerte ein Herr. — Mit der Journalière gewiß nicht, versicherte ein Dritter; die hab' ich ausladen sehn. — Daß wär' ein Spaß, wenn er wegbliebe! — Wahrscheinlich ist er schon gestern angelangt? — Hat er sich nicht gemeldet, Gräfin? —

Die eben Hinzutretende antwortete: Nein, ich habe nichts von ihm gehört und bin eigentlich in Todesangsten, daß er mich sitzen läßt. Er kommt nicht von Berlin. Er war in Schlesien, hat mir schriftlich angezeigt, daß er auf der Rückreise hier verweilt, und sich mir für den heutigen Abend zur Verfügung stellt. Darauf hin hab' ich mich eingerichtet, und mich bis jetzt mit Mutter's Versicherung getröstet: es sei Nachmittags eine Extrapost vorüber gefahren, in der sie ihn gesehen haben will. Nun wird mir's doch bedenklich . . . wie wär's, (wandte sie sich zu mir) wenn Sie rasch hier nebenbei im Gasthose nach ihm fragten? —

Dies gesagt, nahm sie selbst mir das Kuchenbrett ab, und ich, voll Eifer ihrem Befehl zu genügen, stürzte

davon. — Erst als ich den Gasthof athemlos betrat, fiel mir ein, daß ich in der Hast vergessen hatte zu fragen, nach wem ich fragen sollte? Umzukehren schämte ich mich, erkundigte mich also nur: ob der Herr angelangt sei, den die Frau Gräfin erwarte? — Das Stubenmädchen gestand einen Herrn zu, der Nummer Drei inne habe, und wollte sich an eine Beschreibung des Ankömmlings machen. Ich schenkte ihr die Fortsetzung und mit drei Sprüngen war ich vor des Fremden Thüre, an die ich zwei Mal bescheiden, doch vergeblich pochte. Nummer drei verlangt drei Klopfer? — Und ich donnerte einigermaßen gewaltig dagegen. Zum Sch was giebt's denn? brüllte drinnen eine kräftige Stimme. Ich ließ mich nicht verblüffen und drang hinein. Was soll's? fragte der im Ankleiden begriffene Reisende sehr barsch, besänftigte sich beim Anhören meiner Botschaft, und sagte lachend: Die Gräfin hat wohl schon gefürchtet, ich halte nicht Wort, und weiß nicht was sie mit ihrer Gesellschaft anfangen soll? Bringen Sie ihr Beruhigung; in fünf Minuten bin ich dort, und dann kann's gleich losgehn! —

Buchstäblich bestellte ich was mir aufgetragen, sehr verwundert, daß weder die Gräfin, noch wer sonst mich hörte, Niemand fragte, was mit dieser seltsamen Antwort gemeint sei. Alle schienen sie sehr natürlich zu

finden. Mein Gott, was wird denn hier losgehen, wenn der berliner Herr kommt? fragt' ich fast ängstlich den Diener des Hauses.

Wissen Sie das nicht? Eine Komödie! Darauf ist ja die Gesellschaft eingeladen. —

Wer will Komödie spielen?

Nu, der Herr aus dem Löwen.

Einer ganz allein?

Mutterseelen allein! 's ist eine neue berliner Mode; deshalb sind sie hier so versessen drauf. Meine Gräfin besonders. —

Ich hatte zwar nur dunkle Ahnungen von Komödie und Theater; doch so viel war mir aus den dramatischen Dichtungen, die ich in Bruchdorf heimlich gelesen, klar geworden, daß die verschiedenen darin vorkommenden Personen auch von verschiedenen Menschen lebendig gemacht würden, die man eben Schauspieler nennt. Und dieses Amt sollte hier ein Einzelter übernehmen? Unbegreiflich! Eh' ich noch meine verwirrten Gedanken und Zweifel zu ordnen vermochte, begrüßte ihn schon die Gräfin, stellte ihn rechts und links vor, mich aber winkte Freund Friedrich hinaus, damit ich ihm behilflich wäre, einen Tisch, worauf zwei niedrige silberne Leuchter mit Wachskerzen standen, an's andere Ende des Saales zu tragen. Im Nu hatten sich mehrere

Reihen von Sesseln und Stühlen gebildet, bei deren Transport Damen wie Herren zugriffen; der Fremde nahm seinen Platz hinter'm Tische ein, Alle setzten sich, und . . . es ging wirklich los.

Friedrich, höchst gleichgiltig gegen die erwartete Kunstleistung, wendete sich seinen Vorbereitungen für's Souper zu. Mir gab er einstweilen Urlaub, weil er so gütig war die neugierige Spannung, worin ich mich befand, zu bemerken. Ich postierte mich hinter einen Flügel der halboffenen Saalthüre und lauschte. „Egmont, von Göthe!“ sagte der Herr hinter'm Tische. — Den Egmont kannt' ich ja. War er doch in demselben Bande enthalten gewesen, worin sich „Götz von Berlichingen,“ schauderhaft-süßen Andenkens für mich, befunden!

Ja, *nun ging's wirklich los*).

*) Was der Selbstbiograph an dieser Stelle über den Vortrag jener Tragödie niederschrieb, glaub' ich anlassen zu dürfen. Mir am wenigsten ziemt es, zu veröffentlichen, was mich darin selbst betrifft. Die Erinnerung an den Abend mag den seligen Schmidtmayer hauptsächlich bewogen haben, mir sein Manuscript anzuvertrauen. Ich erinnere mich seiner wie eines hübschen, artigen Burtschen, dessen Physiognomie mir im Gedächtniß blieb, und mich bei Uebearbeitung seiner Memoiren oftmals recht zutraulich anschauete.

Der Herausgeber.

Nach der Vorlesung, die mancherlei kuriosen Auf-
ruhr in meinem Innern hervorgerufen, wurde ohne
Säumen das Essen aufgetragen; denn es war spät ge-
worden. Das Stück ist bekanntlich sehr lang und der
Solospieler hatte wenig überschlagen.

An einer der kleinen Tafeln, die ich mit zu versor-
gen beauftragt worden, saßen nur Männer, die sich ab-
sichtlich den Damen fern gehalten, um, wie sich Einer
von ihnen ausdrückte: „ein Bürgerwort reden zu kön-
nen.“ Diese nahmen den Vorleser sowohl, als den
Dichter ziemlich scharf durch, und äußerten Vielerlei,
was mir theils fremd war, theils unverständlich blieb.
Ich konnte nicht umhin, mitunter länger als nothwen-
dig, beim Vorhalten und Zurückziehen der Schlüssel zu
zögern, weil ich ihren Gesprächen horchte. Das erregte
die Aufmerksamkeit des Beredetsten unter ihnen. Er
fragte plötzlich: Wie hat Ihnen denn die Geschichte ge-
fallen? Ich sah Sie voll Andacht hinter der Thüre
lauschen. Haben Sie's verstanden? —

Nicht Alles, entgegnete ich, halb verlegt, halb ge-
schmeichelt, auf diese Weise mit in die Unterhaltung
gezogen zu werden. Nicht Alles; doch hinreichend ge-
nug, um Dasjenige, was ich begriff, sehr schön zu fin-
den; aber auch sehr traurig. —

Die Biere sahen erst mich, dann sich an; meine kurze
Antwort hatte sie in Erstaunen gesetzt. Ich wollte zum

nächsten Tische, doch der erste Frager hielt mich fest: Und was dünkte Sie denn vorzüglich schön, und vorzüglich traurig? —

Rasch sagt' ich, schon im Weitergehn: Schön war Egmont's Muth im Tode, und traurig Clärchen's Liebe, und am traurigsten der arme Brackenburg. —

Als ich später mit dem Braten wiederkehrte, zupfte mich derjenige der vier Beisitzer, welcher bis dahin gar kein Interesse für mich gezeigt, am Rockschöß und sprach leise: Wenn Sie Lust fühlten, die Livree abzulegen, und wenn Sie eine passable Handschrift führen, hätt' ich nicht übel Lust, mich Ihrer anzunehmen. Sprechen Sie gelegentlich bei mir vor. Ich bin Justizrath Knorr. —

— — — Eine klare milde Mondnacht! Das bleiche Licht übergoß mein Lager, auf dem ich mich schlaflos von einer Seite zur andern drehte. In den matten Strahlen zitterten verschwimmende Gestalten, bekannte wie unbekannte. Selma ward zu Clärchen, Lazar von Sürben schien Egmont zu sein, mich selbst erkannt' ich im unglücklichen Brackenburg, den Justizrath nahm ich für Dranien. Ich wachte und träumte, schlief und sann, schmachtete und hoffte, — Alles zugleich.

Was wollte Dranien aus mir machen? . . . ob ich eine passable Handschrift führte? . . . ob ich die Livree

ablegen möchte? . . . Womit sollt' ich mich dann bekleiden? mein alter Rock ist schlecht beschaffen Gift nehmen? . . . Nicht doch! . . . Aber hatte Friedrich mir nicht gesagt, Einer von den Vieren sei der Apotheker? . . . Bereitete der vielleicht schon das Gift für mich? . . . Selma hätte nicht mit mir getheilt! . . Die verlor ja ihren Egmont nicht die vermählte sich ja mit ihm

In solchen Nächten hat der weiseste Mann nur zwei Schritte zum Wahnsinn. Ein dummer Junge, gleich mir, wenige mehr. Vielleicht war dieses mehr meine Rettung? Ich wurde nicht wahnsinnig.

Die Gräfin hatte mir unbemerkt einen harten Thaler zugesteckt. Mitten in den vertracktesten Phantasieen machte ich die Entdeckung, daß ich denselben noch immer krampfhaft in der linken Faust hielt; daß ich mich entkleidet, ohne das Geldstück zu lassen. Auf einmal wähnt' ich mich entwürdiget, durch solche schändliche Ablohnung; fand es gemein, dies Geschenk angenommen zu haben. Entrüstet warf ich's von mir. Es kam ein Anflug von Hohn auf mich, als ob der Mond ihn mir zustrahlte. War mir nicht Aussicht gemacht worden, das erniedrigende Gewand der Dienstbarkeit abzustreifen? Mich zu erheben? . . Unfehlbar! Der Justizrath wußte Mittel zu meiner höheren Ausbildung. Er

hielt mich für etwas Besseres geboren. Er hatte meine geistige Begabung errathen, aus den treffenden Repliken, mit denen ich verfängliche Fragen beantwortet. Sein Scharfsinn erkannte in mir einen Jüngling von Bedeutung!

Ja, dergleichen Ueberzeugungen bracht' ich aus des Mondes Dämmerchein in's Sonnenlicht des erwachenden Tages. Von ihnen erfüllt, vollzog ich meine morgentlichen Wasch-Belustigungen, welchen diejenigen eines plätschernden Seealbes kaum das Wasser reichten, herzhafter und überschwemmender denn je. Auch das kühle Wasser, wie ich mir's im größten Steinkrüge frisch vom Brunnen geholt, vermochte nicht dem Schädel seine thörichte Eitelkeit abzuspülen. Das Stiefelwischen widerte mich heute greulich an. Den weggeschleuderten Thaler scharrte ich mühsam unter'm Schranke hervor, fest entschlossen, ihn der Gräfin mit auseinanderseßender Epistel zurück zu stellen. Unter nichtigem, schlecht erfundenem Vorwande zeigte ich dem Kammermädchen an, ich hätte einige dringende Gänge in „eignen Geschäftsangelegenheiten“ zu machen; und lief davon, ehe ich ihr noch Zeit gelassen, mir von Madame die Bewilligung einzuholen.

Zunächst wollt' ich Erkundigungen einziehen über Persönlichkeit und Ruf des Justizrathes. Martin ge-

stand ehrlich ein, daß er außerhalb der Pferdeſtälle keinen Beſcheid wiſſe in der Stadt. Er verwies mich an den Prinzen Kammerdiener. Dieſer ſetzte mir auseinander, mein neuer Gönner ſei ein Rechtsverdreher, ein Advokat, ein Prozeßklauber, welcher Ungerade gerade zu machen verſtehe, oder auch (und das ſagt' er pfiſſig) manchmal umgekehrt; wo juſt Proſit bei wäre! Das hört' ich nicht gern. Unter Juſtizrath hatte ich mir etwas viel Höheres vorgeſtellt. Es iſt man ſo'n Titel, verſicherte der Kammerdiener. Doch davon ließ ich mich nicht abhalten; des Mannes Wohnung war bald gefunden. Mehrere Schreiber, in einem den Eintretenden nicht eben anlächelnden Vorzimmer zwiſchen ſtoßweiſe aufgeſchichteten Papieren und Scripturen arbeitend, daß man die Federkiele krazen hörte . . . (die Schreibkrampf-erzeugende Etahlſeder war noch nicht gäng und gäbe!) . . . würdigten meine Frage nach ihrem Herrn Prinzipal keiner Beachtung. Nur Einer ſchüttelte verneinend den Kopf und zeigte ſtumm auf die Nebenthüre. An dieſe klopfte ich, ſchon ſehr enttäuſcht, denn ich hatte gewähnt, man ſolle mir als einem ſehnlich Erwarteten mit offenen Armen entgegenkommen. Ein mürriſches „Herein“ wurde gebrummt . . . ich ſtand vor einem Manne, den ich kürzlich bei meiner Madame anzumelden gehabt, als er, mit einem dicken Paket Akten unter'm Arme, ſie zu ſprechen ge-

wünscht. Was giebt's? knurrte er, ohne von der Schreiberei aufzublicken.

Der Herr Justizrath hat mich bestellt. —

Nun erkannte er mich, vielmehr meine Livree und sagte etwas minder grob: Ist beschäftigt. Nur mir ausrichten, was ihm zu vermelden ist. —

Unmöglich! Mit ihm selbst, und allein hab' ich zu reden. —

Was wär' denn das Neues? Madame's Angelegenheiten sind mir übergeben. —

Es handelt sich um mich, nicht um Madame. —

Sie beabsichtigen wahrscheinlich Ihr Testament zu machen? Bitte sehr, bedenken Sie auch mich mit einem kleinen Legatzen. Oder brauchen Sie vielleicht einen Defensor? Haben vielleicht zufällige Fehlgriiffe gethan und fürchten vor Gericht erscheinen zu müssen? —

Ich kann mich schon selbst vertheidigen, und wer mich für einen Spitzbuben hält, den schlag' ich hinter die Ohren. — Bei dieser letzten Versicherung war mir die Stimme ein Bißchen außergerutscht. Aus der Stube links steckten die Schreiber neugierige Köpfe. Die Thüre rechts ging auf und der Justizrath kam heraus: Aha, schon hier? — Weiter sprach er nichts und winkte mir, ihm in sein Kabinet zu folgen. Was ich mit seinem Vertrauten vorgehabt ließ er bei Seite. Er begann stehenden Fußes die Prüfung. Ich mußte mich

auf seinen Lehnstuhl niederlassen und „so rasch ich's vermöchte“ auf einen großen Bogen schreiben, was er diktirte. Es war eine ziemlich lange juristische Auseinandersetzung, worin viele mir fremde Ausdrücke vorkamen. Als ich eine Seite vollgeschmiedet, guckt' er mir über die Achsel: Sieh, sieh, das ist besser als ich dachte!

Die vierte Seite ging beinahe zu Ende, eh' er schloß. Dann überlaß er das Ganze: Nur fünf Schreibfehler, diese nur in lateinischen Wörtern. Das deutsche vollkommen richtig. Die Handschrift fließend, deutlich, fest, immer gleich. So schreibt keiner von meinen Leuten. Ich hab' mich also nicht getäuscht. . . . Jetzt aber wollen wir nähere Bekanntschaft machen. —

Und nun begann er mich auszufragen über Dies und Jenes; was ich wußte, und was ich nicht wußte; und wenn ich verlegen stockte, ermunterte er mich: Immer von der Leber weg! —

Er verbrachte schier eine Stunde mit diesem Examen. — Genug damit! Mich ruft meine Arbeit und Dich Dein Dienst. Außere Dich gegen Niemand über unsere Zusammenkunft. Thu' zu Hause Deine Schuldigkeit. Mit Madame werd' ich sprechen, wenn es so weit ist. —

Ich wollte noch das für mich Wichtigste, das „wann?“ zur Sprache bringen . . . doch er war

schon wieder versunken in die Akten, und ich getraute mich nicht ihn zu stören.

Daß unverkennbare Erstaunen der Draußen seit anderthalb Stunden Harrenden, welche unmöglich enträthseln konnten was Drinnen vorgegangen sei, gewährte mir einige Befriedigung, der ich durch herablassenden Gruß Ausdruck zu geben suchte. Aber selbige Befriedigung hielt nicht sonderlich lange vor.

„Geh' an Deinen Dienst! — äußere Dich gegen Niemand! — thu zu Hause Deine Schuldigkeit! — Mit Madame werd' ich sprechen, wenn es so weit ist!“ — Daß sollte auf gedulbiges Ausharren und Erwarten hinweisen. Und das gefiel mir durchaus nicht. Doch bin ich dadurch um eine wichtige Erfahrung reicher geworden, welche sich mir als Lebensregel einprägte und deren Nachwirkung ich viel verdanke. Denn der plötzliche Widerwille gegen meine bisherigen ganz gern betriebenen Dienstpflichten konnte doch nur aus dem Wunsche hervorgehen, sobald wie möglich die neue Laufbahn zu beginnen. Und dieser Wunsch war doch nur entstanden aus den Hoffnungen, welche des Justizraths günstige Meinung von meinen Fähigkeiten in mir erweckt hatte. Ich wurde demnach unzufrieden mit dem Stande, zu welchem vor wenigen Jahren Selma's unverdiente Gunst mich aus ärmsten Umgebungen

erhoben. Was ich damals wie ein vom Himmel gefallenes Glück geschätzt, ward mir jetzt zur Last, weil ich von höherer Beförderung träumte. . . . Wie, wenn diese rastlose Unruhe fortbauerte? fragt' ich mich nach etlichen verdrüsslich hingebachten Tagen. Wie, wenn Du über kurz oder lang Dich aus der Schreibstube des Justizrathes eben so ungeduldig nach einem andern Stande sehntest, als jetzt aus Deinem Bedientenstüblein? Wenn Du überhaupt nie wieder zufrieden würdest mit dem, was Du erreicht hast, sondern immer mehr und mehr erreichen wolltest? Wär' das nicht ein rechtes Hundedasein? —

Leider hielten so löbliche Erwägungen nicht Farbe vor dem scheinbaren Glanze, den kindische Eitelkeit einem Ehrenamte verlieh, wozu ich mich am Auktentische berufen wähnte. Sah ich mich doch in hocheigner Person bereits als einstigen Justizrath in sammtnen Schlafrock gehüllt, reichen Klienten Audienz ertheilen. Von dem Unterschiede zwischen einem studierten Juristen und dessen Handlangern, den Schreibern; von der bemitleidenswerthen Existenz eines an die Galeere der Kanzleiarbeit gefesselten Sklaven hatt' ich ja keinen Begriff. Der Justizrath war überdies kinderlos . . . wollt' er mich nicht vielleicht zum Erben seines Amtes heranziehen und ausbilden? Mir, dem Liebling, der einst seine Praxis überlassen? . . . Und ein Solcher

hatte jetzt noch Messer und Gabeln zu pußen, Zimmer zu fegen, Flaschen auszuspülen, Wäschkörbe tragen zu helfen, Lampen zu reinigen, ja sogar bei Rothwetter lederne Schuhe zu wischen? . . . Unwürdigkeiten! —

Dies unbefieglische Mißbehägen hätte mich leicht dahin bringen können, einen gewaltsamen Bruch durch Vernachlässigungen herbeizuführen. Davon aber hielt mich theils die Befürchtung zurück, ich könne mir durch so etwas die Gunst des Justizraths verscherzen; theils, und zwar hauptsächlich der Einblick, den zufällig in das Hauswesen des Obergerichtspräsidenten zu thun mir Gelegenheit wurde. Dort bestand die Dienerschaft aus älteren Leuten, sämmtlich mit der Familie seit Alters her verwachsen; einige sogar hatten den Eltern der gegenwärtigen Herrschaft noch gedient, obgleich letztere nicht mehr die jüngste war. Alle „Kollegen“ in der Stadt wechselten ihre Plätze, zogen ab und zu, hielten keine bleibende Stätte, schimpften, klagten, klatschten, lästerten über Diejenigen, von denen sie sich getrennt hatten, oder auch erst trennen wollten. Es war ein förmlicher Kriegszustand, worin sie lebten. Beim Präsidenten ging's anständig, ruhig, verträglich her in den Domestikenzimmern. Man hörte keine widerspännstige Aeußerung. Von ihrem Herrn wie von der Baronin sprachen sie nur achtungsvoll; lobten die Milde der Frau, deren Stolz sie berechtigt fanden;

priesen die freigebige Generosität des Präsidenten, dessen Schwächen sie zu verdecken und gegen mancherlei bösen Keimund zu vertheidigen suchten. Ich war unter diese weißköpfigen, ihrerseits ebenfalls stolzen Erbstücke gerathen, als ich ein meiner Dame dargeliebeneß Buch aus des Präsidenten Bibliothek abtragen und auf des Herren Rückkehr vom Obergerichte warten mußte, um die folgenden Theile zu erbitten. Die Session dauerte länger als gewöhnlich, und mir ward gestattet, einstweilen Platz zu nehmen. Erst hatt' ich einigen Kitzel verspürt, mit meinen Ausichten zu prahlen. Wollte den Dienern des Justizchefs zu verstehen geben, daß auch ich wahrscheinlich bald aktives Mitglied der Rechtsgelehrtenerschaft sein würde. Doch legte mir ein gewisses Vorgefühl: solch' knabenhafte Großthuerei könne hier übel gedeutet werden, bei Zeiten Stillschweigen auf. Statt dessen hörte ich den Gesprächen zu, die Geme führten. Mir kam dabei zuerst das Verständniß dessen, was man unter der Bezeichnung „vornehmes altes Haus“ begreift. Ich that verschiedene Fragen, die gefällig beantwortet wurden. Es stimmte die Leute für mich, daß ich ehrlich eingestand: dergleichen wäre mir noch nicht vorgekommen; auch bei Lebzeiten des seligen Bruschdorferß nicht. Meine bescheidene Bewunderung machte sie immer mittheilsamer. Sie setzten mir ein Gläschen Ungarwein vor. Und nachdem

ich endlich abgefertigt ward, entließen sie mich mit der, (wie ich anderwärts vernahm sehr seltenen) Erlaubniß, gelegentlich wiederkommen zu dürfen; wo sie mich, nach dem Ausdrücke des Ältesten unter ihnen, über die „Verluderung“ der jetzigen Bedientenwelt aufklären und mir manche erspriessliche Lehre geben wollten.

Ich hatte mehrmals von ihrer Bemilligung Gebrauch gemacht und schon war ich, daß ich's offen bekenne, sehr schwankend geworden, ob es nicht gar klüger sei, nach einer Dienerstelle in diesem, oder ähnlichem Hause zu streben, als nach dem Schreibertische in des Justizrathes Bureau? Wäre mir durch Entgegenkommen meiner Gönner in Livree nur die geringste Hoffnung gemacht worden, solches Ziel zu erreichen, ich hätte mich rasch entschlossen. Aber so weit reichte entweder ihre Gönnerschaft nicht, . . . oder sie schlugen ihren Einfluß nicht hoch genug an, um diese Abweichung vom althergebrachten Zuschnitt durchzusetzen.

Der Sommer verlief, einförmig und langweilig, ohne daß der Justizrath weiter nach mir fragte. Hatt' er mich vergessen? Wollt' er mich hinreichend beobachten? Manche Wahrnehmungen ließen das letztere vermuthen. Die beabsichtigte Badereise, von der ich mir einige Zerstreuung versprochen, war unterblieben. Madame hatte sie aufgegeben, aus Gründen, die ich damals nicht durchschaute; die mir später, wo ich

Welt und Menschen schärfer betrachten lernte, klar wurden: die ich hier nicht mehr berühren will. Hatten sie doch mit mir und meinen Schicksalen nichts gemein; und hab' ich doch gerade jetzt genug von mir selbst zu reden.

Es ging während jener matten, leeren Sommermonate, von deren Schönheit ich im Freien wenig oder nichts genoß, die ich vielmehr in trüber Klause oft müßig verseufzte, eine wichtige Umwandlung in meinem Innern vor. Selma's Ungedenken wurde von Tag zu Tag schwächer. Mit dem eifersüchtigen Groll, den es mir bisher immer noch erregt hatte, sie als Baronin Sürben denken zu müssen, erstarb nach und nach zugleich die schmerzhafteste Wonne, wovon jener Groll unzertrennlich gewesen. Eins erlosch in und mit dem andern. Nur Gewohnheit war es zuletzt, die mich jedesmal, wenn sich ihr Bild mir vorstellte, wähen ließ, ich hinge noch mit jener Empfindung an ihr, welche ich in Ermangelung eines passenderen Ausdruckes Liebe genannt. Als ich mir endlich einmal meinen Zustand klar machte, und ernstlich untersuchte, wie mir denn eigentlich um's Herz wäre, muß' ich bekennen, sie sei mir fast gleichgiltig geworden; und was von zarteren Gefühlen für sie in meiner Seele noch vorwalte, sei die Erkenntlichkeit des armen Knaben, den ihre Huld aus dem Schmutze des Daseins gerettet, den sie gleichsam gesäubert habe.

Weiter nichts mehr. Die gefährliche Regung jedoch, die ich „Liebe zu Selma“ geheissen, war keinesweges erloschen. Im Gegentheil, sie meldete sich viel feuriger denn sonst. Nur daß sie nicht mehr einzig ihr, der Einen Einzigen galt! Daß sie nun nach unbekannten, unbestimmten Zielen schweifte! Daß sie sich einer fast beängstigenden Einbildungskraft überließ, welche in ihrem Haschen nach Wirklichkeiten aus jedem nicht geradezu abschreckenden Mädchen eine zweite Selma zu machen wünschte. Die Reinheit kindlicher Sehnsucht war sammt der schwärmerisch-anbetenden Ehrfurcht davon geflogen, und den leer gewordenen Raum nahm jetzt eine leidenschaftliche Unruhe ein, die mehr quälte, als entzückte. War' ich mir ganz allein überlassen geblieben, ohne andern Verkehr als jenen mit der Dienerschaft des Präsidenten, deren natürlich Keiner auf solche Gegenstände einging . . . ich würde den festen Sprung aus dem Reiche der idealen in's Gebiet der realen Welt nicht so leicht gewagt haben. Weil mich aber die Langweiligkeit unbeschäftigter Stunden bisweilen doch mit Martin zusammenführte; und weil dieser, wie gering ich ihn in seiner Unbildung und Rohheit immer anschlagen mochte, durch die Beziehung zu Bruschdorf noch einige Anziehungskraft auf mich übte, so ließ ich mich verleiten, ihm allerlei anzuvertrauen von dem, was in mir vorging. Wie es eigentlich ge-

meint war, mußte ihm, seiner Natur nach, unbegreiflich sein. Er hörte nur Eins heraus, und daran hielt er sich. Durch ihn, im Vereine mit „seinem Schatz,“ wurde mir denn auch ein solcher „Schatz“ zugewendet, den zu heben wahrlich keine Beschwörungsformeln und nächtliche Zauberskizzen nöthig waren. Auch bestand derselbe weder in köstlichen Juwelen, noch gülden Wunderdingen, noch verschimmelten Silberthalern! Er lag ziemlich offen zu Tage, ein Häuflein schlechter Kupferpfennige, oberflächlich vergoldet von Jugend und Lebenslust. Mir ging's wie dem Bruchdorfer Diebe; ich nahm Kupfer für eitel Gold, und griff gierig danach.

Mein Schatz war Sophie getauft, wurde deshalb (ländlich, sittlich) Fieffe gerufen. Daß sie älter sei wie ich, kam nicht in Betracht; eben so wenig fiel mir ein nachzuforschen, ob ich wohl der Erste sei, den sie beglücke? Dergleichen Fragen dringen nicht durch die Flammen wildauflodernder Leidenschaft. Späterhin steigen sie desto lieber aus Aschenhäufchen hervor und helfen dann durch ihren Niederschlag das letzte Fünkchen Gluth ersticken. So weit kam es bei mir nicht. Die Scheidung erfolgte früher, und der Justizrath war es, der sie vollzog, indem er mitten in's flackernde Feuer hineintrat, mich beim Schopfe packte und gewaltsam herausriß. Auseinander zu setzen, wie er das bewirkte, wäre sehr umständlich. Es genügt zu versichern, daß

er mich nicht aus den Augen verloren hatte; daß er mich nicht aufgeben wollte; daß er zu rechter Zeit einschritt; daß ich die erste Nacht des neuen Jahres schon unter seinem Dache schlief.

Zwölftes Kapitel.

Nichts kann einen jungen Bengel, der eben anfang über die Stränge zu schlagen, zweckmäßiger niederhalten und zähmen, als wenn man ihn verpflichtet, neun bis zehn Stunden des Tages in der Kanzlei eines Advokaten zu copieren, zu mundieren, zu radieren, zu registrieren, und Riese groben Papiere voll zu schmieren; sofern besagter Bengel so viel Ehrgeiz und Rechtlichkeitsgefühl besitzt, daß er diesen ihm anvertrauten Verpflichtungen genügen; daß er sich seiner Genossen, die spöttisch nach dem Stiefelwischer schielen, Respekt erwerben will. Ich mußte mich furchtbar anstrengen, mußte alle Kräfte aufbieten, um auszuhalten auf dem harten Schemel. Und nicht die mechanische Arbeit des Schreibens, die allerdings mitwirkte, weit mehr die Gewalt, die ich mir durch ausdauernden Willen anzuthun hatte, ermattete mich dermaßen, daß ich am Feierabende mir kaum Zeit gönnte, einige Nahrung zu mir zu nehmen, eh' ich schlafen ging. Oft hieß es schon um fünf Uhr des Morgens wieder auf den Beinen sein,

einheizen, unsere Bureau's ausfegen, oder beim dämmerigen Scheine rinnender, ach, nicht wohlriechender Talgkerzen, dringende Sachen, welche ungewöhnlich rasch expediert werden sollten, in's Reine bringen.

Denn weil ich der einzige seiner Schreiber war, den er bei sich wohnen ließ, (aus guten Gründen, wie er sagte,) so trafen derlei Extraordinaria mich zunächst. Bisweilen vielleicht auch, weil kein Anderer Kenntniß davon erlangen sollte! Dieses in meine Ehrenhaftigkeit gesetzte Vertrauen machte mich stolz . . . aber auch müde.

Dazu nun des verehrten Patrons Krähenfüße! Oh' ich mich in diese verstehen lernte! . . . Wie oft sind sie mir während der ersten Wochen in Thränen verschwommen, daß ich gar nichts mehr sah als schwarze Striche, Punkte, Haken! Wie oft, wenn's durchaus nicht herauszubringen war, bin ich weinend vor sein Bett geschlichen, hab' ihn aus dem Morgenschlummer geweckt, befragt . . . da geschah es einige Male, daß des Morgens um sechs Uhr er selbst nicht mehr entziffern konnte, was er kurz vor Mitternacht auf's Papier gekleckst.

Die Kost war gut. Des Justizraths mürriſche Wirthschafterin sorgte dafür, daß ihr nichts abgehe, und ließ auch mich keinen Mangel leiden. So wurde sogar auf ihre Weise freundlich zu mir, nachdem sie den ersten Aerger über den durch meinen Eintritt entstandenen

Zuwachs im Hauswesen verdaut. Bezahlung empfang ich nicht. Mein Lohn bestand für's Erste in freier Wohnung, Wäsche, Nahrung. Daß mir bei thätigem Fleiße in Aussicht aufgestellte Monatsgeld sollte so lange zurückgehalten werden, bis der Vorschuß entrichtet sei, den meine neue, sehr einfache Bekleidung in Anspruch genommen. Albert erhält vollauf, was der Mensch bedarf, meinte der Justizrath; wozu braucht er Geld? Der Besitz desselben führt nur auf Abwege. —

Daß klang verzweifelt streng, war doch nicht so schlimm gemeint wie es klang. Denn der wunderliche Mann hieß mich manchen Gang machen, manche Bestellung tragen (ganz im Stillen, immer erst wenn meine Kollegen das Bureau verlassen), wovon er ahnen konnte, daß sie dem Boten ein Geschenk einbringen würden; stellte sich jedoch dabei an, als gehöre Vergleich nicht in's Reich der Möglichkeiten, redete nicht darüber, suchte vielmehr den Widerspruch, in welchen er durch solche Begünstigungen mit obigen Maximen gerieth, auszugleichen, wenn er, wie zu seiner Rechtfertigung sagte: Du sitzt zu viel; da ist Deiner Gesundheit ein Schnelllauf hin und wieder dienlich. —

An eigentliches Spaziergehen war auch Sonntags nicht zu denken; wir hatten fortdauernd schändliches Wetter. Da gab Er mir Bücher . . . nur solche nicht, die ich gerührt hätte. Was er mich lesen ließ, schlug

mehr in sein Fach, als in das meinige. Meinen Geschmack konnt' ich nur durch verstohlenes Einschleichen in sein Studierzimmer heimlich befriedigen. Ich bin fest überzeugt, er hatte Kenntniß davon. Doch äußerte er sich darüber eben so wenig wie über die Geldspenden, und ließ mich gewähren.

Daß ich auf einem jener Schnellläufe, bei'm ungewissen Halbdunkel ersterbenden Laternenschimmers, meine ehemalige Fieffe unter'm Vorbau des morschen, verfallenden Spritzenhäuschens stehen sah, wie sie einen jugendlichen Trommelschläger in Armen hielt . . . das tröstete mich vollständig über den ohnehin schon halbverschmerzten Verlust, und forderte mich zu erneuertem Danke gegen Denjenigen auf, der mich aus denselbigen Armen geschleudert, ehe denn es vielleicht zu spät geworden wäre, sich loszuwinden. Martin wieder zu sprechen vermied ich, seitdem ich im „Büreau“ arbeitete; hatte folglich nun gar keinen Umgang weiter, als den mit Büchern . . . und mit meinen Collegen. Letztere waren von ihren Versuchen, mich lächerlich zu finden und zu machen, bald abgekommen, weil ich mich gleichgültig dagegen verhalten hatte, unbehindert fleißig weiter arbeitete, und sie sowohl durch Eifer wie durch Geschicklichkeit entschieden übertraf. Was ich geschrieben, galt immer für correct, sah sauber aus, wo hingegen ihre Schriftstücke von Fehlern, Kleren und dicken

Strichen wimmelten. Fast allwöchentlich sah sich der Herr genöthiget Einen oder den Andern wegzujagen, und an dessen Stelle einen Neuen aufzunehmen, der nicht viel mehr taugte. Es war wie in einem Taubenschlage. Daraus erwuchs mir der Vortheil, binnen wenigen Monaten vom Jüngsten zum Ältesten (wenn schon immer noch der Jüngste an Jahren) vorgerückt zu sein, und mich allein neben dem strengen, doch gerechten Bureau-Vorsteher auf meinem Platze behauptet zu haben. Das gewährte dem erwachenden Selbstgefühl angemessene Befriedigung. Ja, ich wäre mit meiner Lage zufrieden gewesen, wenn nicht . . . das Geständniß klingt albern von einem dummen Jungen in solch' untergeordneter Stellung . . . wenn nicht das Wesen der Jurisprudenz in der Praxis mich angewidert hätte. Mitten im aufmerksamsten Deciffriren und Abschreiben stiegen mir Bedenklichkeiten auf, ob denn die Waffen, welche unser Patron da führte, und welche ich ihm so zu sagen reinigen mußte, auch immer gerechte? ob ihre kunstgewandte Handhabung und ihre Finten nicht häufig gegen diejenigen gerichtet wären, für die sie nach göttlichem Recht und menschlicher Billigkeit gebraucht werden sollten? Ich hatte nicht selten Wendungen und Winkelzüge in's Reine zu bringen, die offenbar mit dem Bewußtsein angewendet wurden, daß

sie schwarz aus weiß machen, daß sie den ganzen Gesichtspunkt verdrehen sollten. Das behagte mir nicht. Es machte mich irre in meiner Verehrung für den Justizrath. Fast schmerzlich trat diese Empfindung hervor bei Gelegenheit des Nachtrages zu einer Klageschrift, den er noch spät am Abend entworfen, da die Schreibstube bereits leer stand, und den er mir dictierte; wozu ich eigens aus den Betten, in denen ich schon vergraben gelegen, aufgerufen und herbeigeholt ward. Es betraf einen Erbschaftsproceß. Vielleicht berührte mich diese Sache nur deshalb so tief, weil sie zum Nachtheil der Gräfin betrieben wurde, in deren Hause mein Patron mich kennen gelernt, wie wir dort Gastrollen gaben: er als wirklicher Gast, ich als ausbelfender Lakai. Ich konnte nicht begreifen, daß er so feindselig auftreten möge gegen Diejenige, die ihn so wohlwollend bei sich empfangen. Es schnitt mir in's Herz. Nachdem er, was ich geschrieben, durchgelesen, belobt, unterzeichnet, und mir eingeschärft, es morgen Früh bei guter Zeit abzutragen, denn es sei Gefahr im Verzuge! . . . blieb ich vor ihm stehen und blickte ihn verlegen an.

Nun, willst Du stehend weiter schlafen? friedh' in's Nest! — Ich wich und wankte nicht.

Was hast Du denn? Etwas dumme Streiche gemacht? Wie? Doch nicht wieder Frauenzimmergeschichten? —

Ach Gott, nein! 's ist mir nur . . . hier . . . um diesen Nachtrag . . . —

Dir? um diesen Nachtrag? Was zum Henker scheeren Dich meine Eingaben, wenn Du damit fertig bist? —

Wegen der Erbschaft . . . —

Hast Du vielleicht Ansprüche darauf? Hannß Narr, geh' wieder zu Bett! —

Glauben Sie denn, Herr Justizrath, daß Sie den Proceß gewinnen? —

Jetzt gewiß!

Und halten Sie das Testament, welches Sie umstürzen wollen, für falsch? —

Gott behüte. Es ist ächt, davon bin ich überzeugt.

Und dennoch wollen Sie's umstürzen? —

Im Interesse meiner Clientin, zuverlässig. Es bietet schwache Seiten dar, diese benützen wir. —

Aber des Verstorbenen letzter Wille . . . —

Rede nicht so thöricht, Albert. Wer seinen letzten Willen sicher stellen will, darf dem Ausdruck desselben keine Blößen geben. Am Wenigsten, wenn er sich selbst sagen muß, daß übergangene Blutöverwandte auf dergleichen Blößen lauern. Hätte der alte, reiche Knauser einen Rechtsgelehrten zu Rathe gezogen bei Abfassung des Testaments, dann würd' es wahrscheinlich nicht anzufechten sein. Aber kniederich, wie er bis zum Tode

war, wollt' er diese Ausgabe sparen, und machte es auf eigene Faust. Nun darf er sich in jener Welt nicht wundern, daß ich's in dieser über'n Haufen werfe. —

Es ist doch nicht recht. —

Schafstopf! Wär's nicht Recht, so könnten wir auf dem Wege Rechtsens unmöglich gewinnen. Daß es nebenbei Unrecht ist, in einem anderen Sinne, geht mich nichts an. Summum jus summa injuria, das verstehst Du nicht, wirst's aber verstehen lernen. Ich arbeite für meine Partei, die mich gut bezahlt; Du arbeitest für mich, der ich Dich gut . . . ernähre; würd' ich nicht bezahlt, könnt' ich Dich nicht ernähren, und mich auch nicht. Damit gieb Dich zufrieden, und mach' Dir keine unnützen Sorgen. —

's ist mir nur um die glütige Dame . . . der Herr Justizrath sind doch Hausfreund dort . . . —

Gewesen! Ich werde in Zukunft so wenig bei der Gräfin soupiere, wie Du dort servieren wirst. Jetzt genug von Deinen naseweisen Einwendungen, auf die ich nur erwiedert habe, weil sie beweisen, daß Du ein dummer, aber gutmüthiger Kiekindiawelt bist. —

Ich war abgefertigt. Doch ich fand keine Ruhe, keinen Schlaf. Jener „Nachtrag“ war eigentlich der Antrag: augenblickliche Vernehmung eines Zeugen zu veranlassen, welcher beschwören wolle, daß der Verstorbene, da er seinen letzten Willen aufgesetzt, nicht mehr

bei Sinnen gewesen sei, und eine andere, nähere Verwandte (unsere Klientin) zur Universal-Erbin habe ernennen wollen; nicht Diejenige, deren Namen er in momentaner Verwirrung niedergeschrieben. Der vorgeschlagene Zeuge, des Erblassers Diener, galt für dessen Vertrauten, deshalb mußte seine Aussage von Gewicht sein, und konnte sehr leicht den Ausschlag geben zur Ungiltigkeits-Erklärung des ohnehin auf schwachen Füßen stehenden Testaments. Nun aber besann ich mich, daß ich schon zur Zeit, wo ich mit Martin und durch diesen mit Fiefe Gemeinschaft pflog, bei letzterer einem Menschen von Mißtrauen erregender Persönlichkeit begegnet war, der sie Mühmchen nannte, und den sie neckte und häuselte, weil er bei einer lange und schlau fortgesetzten Erbschleicherei leer ausgegangen. Wie jener Vetter heiße, wußt' ich nicht mehr; wohl aber wußt' ich noch sehr gut mich zu erinnern, daß er schon damals geäußert: Es ist noch nicht aller Tage Abend! — Wobei er verschmißte Gesichter schnitt; auch zu verstehen gab, es werde wegen der Erbschaft „geprozest,“ und da könnt' es nicht fehlen, daß man ihn vor Gericht fordere, denn er habe viel darein zu reden. — Und wie dann Muhme Fiefe ihn gefragt, auf wessen Seite er sich schlagen wolle? Da hatte der freche Kerl geradezu erklärt: Man bloß auf die Seite, die einsieht, daß mein Legat mir ausgezahlt werden muß, wie der alte Narr

mir's hundert Mal mündlich versprochen, wenn er's gleich verdurstet hat im geschriebenen Testamente. Denn das ist ohne mich überhaupt ein ungesiegelter Wisch, und ich bin der Mann, der's mit einem Worte zerreißen, oder das Petschaft darauf drücken kann. Umsonst, nicht rühr' an. —

Wie hätt' ich zweifeln sollen, daß der in unserm „Nachtrag“ aufgerufene Zeuge nicht Fieße's Better sei? War sein Wort von Bedeutung vor Gericht, so wurd' es nicht minder jene unvorsichtige und prahlhafte Aeußerung. Er hatte ja vorhergesagt, er gehe darauf aus, bestochen zu werden, und unsere Klientin hatte ihm den Willen gethan. Das schien klar. Ob mein Justizrath den Schuft als erkaufte Zeugen durchschaute? Ob er sich darum nicht bekümmerte, und eben nur den Vortheil seiner Sache als Advokat im Auge behielt? . . . das mochte der Mann des Rechtes mit sich selbst abmachen. Ich beschloß der Gräfin die Kabale zu entdecken. Mit diesem festen Willen stand ich auf, trug, wie es meines Amtes war, das Anhängsel zur Klageschrift auf's Gericht, rannte dann aber (was allerdings nicht meines Amtes) von dort zu der Gräfin, wurde nach langwierigem Unterhandeln endlich vorgezogen, und verschwieg ihr nichts.

Sie hörte mir ernsthaft zu. Nachdem ich, noch athemlos vom raschen Laufe, meine Entdeckungen aus-

gekrämt, blickte sie mich, anstatt mir zu danken, streng, fast zürnend an und fragte: Weiß Ihr Herr um diese Mittheilung? —

Wie sollt' er? Meine Warnung wäre ja zwecklos, wenn er nur ahnen könnte . . . —

Dann muß ich Ihr Verfahren entschieden mißbilligen. Zu Ihrer Ehre will ich hoffen, es sei nicht Eigennuß gewesen, der Sie hierher führte; aber gleichwohl verbietet mir die m e i n e, Gebrauch zu machen von Warnungen, welche auf verbotenen Wegen sich bei mir einschleichen. Ich habe nichts erfahren. Sie haben mir nichts gesagt. War Ihre Absicht eine gute, so bin ich dankbar, und weiß meine Dankbarkeit nicht besser zu bethätigen, als daß ich unterlasse dem Justizrath Anzeige zu machen, wie arg Sie das Vertrauen mißbrauchen, welches er in Sie zu setzen scheint. —

Sie wies mir die Thüre. Ich ging davon wie ein Verbrecher.

Noch heute bin ich mir nicht klar, hab' ich eine edle That gethan? hab' ich wie ein Schuft gehandelt? Allen Gesetzen der Logik und der Moral zum Troste möcht' ich behaupten, es ist beides zugleich gewesen: gut und schlecht. Mögen Weisere darüber entscheiden. Ich vermag es heute eben so wenig, als vor etlichen und dreißig Jahren. Doch damals gewann die Vorstellung, ich sei zum schändlichen Verräther an meinem Gönner

geworden, das Uebergewicht. Ich sah keinen andern Ausweg, wollt' ich mich vor mir wieder zu Ehren bringen, als mich vor ihm in Schande zu stürzen. Nur ein reumüthiges Bekenntniß konnte mich vor verzweiselter Schmach retten . . . ! Reumüthig? Himmlischer Vater, ich spürte nichts von Reue. Ich hatte ja aus reinstem Antriebe gehandelt! Blieb also nur das nackte Bekenntniß, ohne Reue. Und wozu war das nothwendig? Der Verrath, wenn ich wirklich solchen geübt, würde ja keine Folgen nach sich ziehen, die dem Justizrath Schaden brächten! Jene edelmüthige Frau hatte ihn schon im Keime erstickt. — — Dennoch, mit dem Bewußtsein der Schuld auf der Seele, wär' ich unfähig gewesen die Nähe meines Herrn ferner zu ertragen, sein Brod zu essen, eine Luft mit ihm zu athmen. Nein, ich durft' es nicht verschweigen! . . . Er wird mich aus dem Hanse werfen; gleichviel; wenn er mir nur verzeiht! Ja, der Entschluß stand fest . . . doch wie lange hat es gebrandt, bis ich dahin gelangte ihn auszuführen! Ist nicht jeder Mensch als verstockter Sünder geboren? Tragen wir nicht alle miteinander troßige Widerseßlichkeit gegen unsere besten Absichten im Herzen herum? Wochenlang nahm ich mir täglich beim Aufstehen vor: heute legst Du Dein Bekenntniß ab! Wochenlang legt' ich mich nieder, ohne es gethan zu haben.

Wenn's nur morgen nicht regnet! sagte am siebenten Juni, nach dem Zuge der Wolken schauend, einer unserer Schreiber. Was wäre denn das für ein Unglück? fragte ein Anderer; haben Sie etwas Besonderes vor? —

Morgen gerade nicht. Doch regnet's am Medardustage, dann regnet's gleich vierzig Tage hintereinander, und das wäre störend. —

Am Medardustage! Wie mir das in die Seele ging. Seit so vielen Jahren war mir's nicht eingefallen, daß ich auch einen Geburtstag hätte, gleich anderen ehrlichen Leuten. Gefeiert hatt' ich ihn niemals, nicht einmal in Gedanken. Morgen sollt' es geschehen, und zwar auf doppelte Weise: erstens durch das (ungebührlich weit hinausgeschobene) Geständniß meines Amtsfrevels; zweitens durch ein Schreiben in die Heimath. Denn es kam erst jetzt über mich die bittre Reue, daß ich länger als ein Jahr hindurch keine Nachricht von der armen Mutter empfangen, weil ich ihr keine von mir gegeben. Beide Aufgaben dünkten mich schwierig; die erste freilich noch bedenklicher als die zweite. Deshalb mußte die erste auch zuerst gelöst werden, und um den Stier bei den Hörnern zu packen, suchte ich mir am achten Juni frühmorgens aus dem Konzepte, welches vor mir lag, einen vorzugsweise schlecht geschriebenen Satz, unter dessen Schutze ich

mich, mit der Lüge: ich könne ihn nicht lesen, in die Klausur des justizräthlichen Allerheiligsten schlich. Ich störte ihn bei der eben begonnenen Arbeit. Er schnauzte mich unwirsch an. Daß stärkte meinen Muth. Ich fand warme Worte, sagte daß mein Geburtstag sei, daß ich in's neuanzutretende achtzehnte Lebensjahr nicht mit hinüber schleppen wolle und dürfe, was mir den Schluß des abgelaufenen verdorben, was mein Gewissen belaste. —

Dadurch macht' ich ihn neugierig; er wollte wissen, was ich begangen haben konnte? legte die Feder fort und hörte mich aufmerksam an.

Ich schloß die Augen zu, sprach, bekannte, anfänglich zögernd, stammelnd, im Verfolge wurd' ich sicherer, redete mich gar in eine Art Begeisterung hinein, womit ich zu rechtfertigen versuchte vor ihm, was ich auch jetzt vor mir selbst nicht zu verdammen vermochte; und ich schilderte den Verrath wie ein rührendes Opfer, menschlichem Gefühle dargebracht. Er ließ mich den angesammelten Stoff meiner Anklagen und Entschuldigungen erschöpfen, und blieb stumm dabei. Als ich denn zu Ende war, auch mit Schilderung der Kämpfe, die mich bis heute verhindert hätten, ihm dies Vergehen, trotz bester Absichten, kund zu machen, fragt' er kalt und schneidend: Wie hoch hat die Gräfin Dir den Verrath bezahlt? —

Da erhob sich der gerechte Stolz der Uneigennützigkeit in meiner Seele; ich schüttelte heftig den Verdacht solcher Niederträchtigkeit von mir. Mein aufbrausender Zorn muß die Farbe innerster Wahrheit getragen haben, denn der Justizrath murmelte: Also nicht Bestechung von ihrer Seite, bloß Dummheit von der seinigem. —

Darauf aber wiederholt' ich wortgetreu die mir zu Theil gewordene Abfertigung und legte den Sinn derselben dahin aus: „was ich pflichtwidrig verrathen, sei für sie so viel wie gar nicht zu ihrer Kenntniß gelangt; sie werde in keinem Falle Gebrauch davon machen; werde Entscheidung und Ausgang des Rechtsstreites den Richtern . . . vor Allen aber dem allerobersten Richter anheimstellen.“ So hat sie mich entlassen, Herr Justizrath; und daß es ihr Ernst damit gewesen, hat sich schon bestätigt, weil unser Gegner sonst gewiß Vortheil gezogen haben würde aus meiner Verrätherei, was doch so viel ich weiß nicht geschehen ist. —

Das leuchtete ihm ein. Welch' ein Unglück, hub er nach kurzem Nachsinnen an, daß ein so kluger, einsichtiger Mensch zugleich solch' alberner rührbreinweicher Thränenpilz sein muß! Es fehlt Dir nicht an Begabung und Verstand, desto mehr an Vernunft. Du wirfst's im Leben nicht zu etwas Tüchtigem bringen, weil das Gefühl mächtiger bei Dir wirkt als die Be-

sonnenheit. Begreifst Du denn nicht, daß der Geschäftsmann dergleichen weichliche Empfindungen unterdrücken muß, wenn er vorwärts kommen will? Der General, der seine Soldaten mitleidig bedauern würde, weil angestrengte Märsche sie ermüden; der Arzt, der seine Patienten um ihrer Leiden willen beweinte; beide würden ihren Platz eben so wenig ausfüllen, wie der Advokat, der aus Theilnahme für die Gegenpartei die Interessen der seinigen gefährden ließe. Entweder, oder! Ein sentimentaler Schreiber in meiner Kanzlei, in meinem Hause, ist zusammen mit seinem Edelsinn und seinem weichen Gemüthe verderblicher, als der Fuchs im Hühnerstalle. Fortjagen will ich Dich für den Augenblick nicht, doch mein Vertrauen hast Du unwiderbringlich verloren; und was ich recht geheim halten muß, soll nie mehr durch Deine Finger gehen. Uebrigens möge dieses Ereigniß Dir zur Lehre für die Zukunft dienen! Diesen Wunsch nimm als Glückwunsch zu Deinem Geburtstag an. Einen besseren weiß ich Dir nicht zu ertheilen. —

Der Ausgang dieser wichtigen Verhandlung beschwichtigte die Selbstquälerei, die mich seither fast aufgerieben hatte. Er war im Grunde viel glücklicher, als ich ihn zu hoffen mich erlaubte. Dennoch darfst' ich ihn genau erwogen durchaus nicht loben. Gewaltige Ausbrüche gerechten Unwillens wären mir vielleicht lieber

gewesen, denn auf Sturm folgt gewöhnlich Sonnenschein. Diese kalte Beurtheilung meines eigensten Wesens, trotz ihrer Milde, traf mich und mein Geschick schärfer, wie zornige Verdammung der einzelnen That, die ja spätere Verzeihung und wiederkehrendes Vertrauen keineswegs ausgeschlossen hätte, worauf jetzt nicht mehr zu hoffen war. Aber leichter war mir denn doch um's Herz; einer Last fühlt' ich mich ledig, und die andere ebenfalls abzuwälzen, schrieb ich spät Abends an den Besitzer von Klein-Vette, vielmehr an dessen Töchter, denen meine Bitte vorzulegen ich den Vater bat. Ich machte durch zu hoffende Vermittelung beider Mädchen meiner Mutter eine Beschreibung meines Verhältnisses beim Justizrath . . . ohne Erwähnung des bedenklichen Risses, den es erlitten. Meine Eitelkeit diktierte mir manche Hindeutung auf das besondere Vertrauen, dessen er mich würdige, in die Feder, und ich setzte die bevorzugte Stellung, welche ich neben meinen Kollegen einnahm, in das hellste Licht; mir unbewußt wahrscheinlich doch in der Absicht, die Fräuleins „Miene und Rieche“ durch meinen städtischen Glanz ein wenig zu verblenden. Ich schrieb auch streng genommen keine Unwahrheiten; nur daß ich praeteritum und praesens ein Bißchen vermischte; vom futurum zu reden vermied ich kunstreich. Einige Schamröthe stieg mir wohl auf, bei diesen prahlerischen Ergüssen,

wenn ich bedachte, daß mein Patron mir jenes hervorgehobene Vertrauen heute früh für immer aufgekündigt . . . doch ich strich sie mit der flachen Hand von den Wangen, und schrieb unverschämt weiter an meiner Verherrlichung . . . „nur um der armen Mutter eine Freude zu bereiten!“ —

Zum Glücke erinnerte ich mich noch rechtzeitig dreier Thalerscheine, von den Ersparnissen verschiedentlicher kleiner Geschenke eingewechselt, die im verborgensten Fache meines bescheidenen Briestäschleins weilten. Zwei derselben schob ich als greifbare Versinnlichung zu bereitender Mutterfreude, zugleich als sprechendes Zeichen meiner Wohlhabenheit in den Umschlag. Ein dickes, dreimal unterstrichenes franco malte ich auf die Adresse, und die Sendung ging mit zur Post (ich war wie immer der Träger) im Gewande unserer Geschäftsbriefe, versehen mit dem großen Kanzeleisiegel des Justizrathes. Damals waren die Briefe viel theurer wie jetzt. Der meinige kostete schier die Hälfte des dritten Tresorscheins; er war zu dick geworden. Die Ausgabe schwand in nichts gegen den erhebenden Gedanken, welches Aufsehn eine so theure, so vornehm ausgestattete, so inhaltschwere Epistel in Klein-Lette erregen, welche Wirkung sie auf die beiden Gutsbesizers-Töchter hervorbringen müsse, die mich als barfüßigen „Obstjungen“ gekannt.

Und doch . . . o wie beklagenswerth, daß zwischen ihnen und den Bruchdorfern der frühere Verkehr abgebrochen war! Daß Selma nichts vom Schreiben, vom Schreiben erfahren sollte!

Bei Abfassung dieser Biographie hielt ich vor einigen Minuten ein, und blätterte, um die Antwort meiner Mutter hervorzufinden, in den Papieren und Briefschaften herum, die ich mir aus unterschiedenen Perioden meines unbedeutenden Erdenwandels gerettet habe; die mir jetzt zum Leitfaden dienen. Sie steht auf zierlichem feinem Briefpapiere, mit mühselig gebildeten, oft nicht zusammenhängenden Buchstaben, deren Ungehalt wunderbarlich absticht, gegen das elegante, goldberänderte, von den Fräuleins gespendete Blatt. Mir ist's werth und lieb als eins der wenigen Erinnerungspflanzen von jener unbeglückten Frau, welche mich gebar. Mit ihren Zeilen will ich dieses Kapitel schließen.

„Die beide Frölen haben mir das Gelltt übergebracht und Dein Brief daß Du mir geschüfft, und daß es Dich gut get, wovor ich Dem lieben Gott Dank wie auch Du einziger Alberth. Er hatt mich von mein Pein erlöset, aber ebenfalls Deinen Vatter denn es war zur Letzt schon nich mer auszuhalten, mit dem Dellierijum und wurd er wie Rasent. Die Frölen haben mir vil Gutt's getan, der Herr auch

gegenwärtich annoch geben mir in's Gefinde Haus Wohnung und das Bissel Kost so habe kein Mangel nich, davor helf' ich im Hause. Aber Dein Vatter is regulär begraben, sondern brauchst Du Dir kein Kummer nich zu machen hat auch ein Kreuz auf das Grab, un Abrill blieheten Feilchen. Ich hab' ihm Alles verzeiht und gebetet vor ihn. Sekunder noch, Alle Abende bet ich vor Dich und danke vielmalß die zwei Thaler kaufe ich ein paar Kriemel Zucker und Koffeh zum naschen das is mein schenstes Vergnuigen ein Schälchen Koffeh. Womit verbleibe Deine Mutter Schmidmayern. Und die Frölen werden schier kein Männer friegen warum sie haben kein besten Ruhs ich weiß das nich vor mich sein sie gut und sprechen immer mein Alberth is ein schmucker Pursche, das er sie sehr gefiel, so bin ich stols auf Dich als Sohn. Das Obst hat jezt Einer gebachdet wen Du nich kännst ein Fremder mir mein Insendarium abgekauft wovor ich ein klein Häufel Groschen gelöstet, kombt mir zu Stadten wenn Du nich darwider bist. Sie wöllen Dir ein Formund setzen spricht der Herr von Kleinlette Du möchst geschwint herkommen er wird es selbst sein."

Dreizehntes Kapitel.

Obiges Schreiben meiner Mutter war als Ein-
schluß gekommen, im Briefe des Klein-Vette'schen Ge-
richtshalter's, der aus Saura, wo er „domizilierte“ (wie
er zu sagen liebte), amtlich bestätigte: Herr Ritterguts-
besitzer Berchtel auf Klein-Vette sei mir zum Vormunde
gesetzt; derselbe lasse sich nach meinem Verhalten bei'm
Justizrath erkundigen und werde Diesem späterhin
ausführlich mittheilen, daß und inwiefern mein Vater
kein Vermögen hinterlassen habe und so weiter.

Diese Mittheilung wollt' ich nicht erst abwarten;
wollte vorher schon erfahren, in welchem Sinne der
Mann, dessen Zuneigung mir nicht mehr gehörte, über
mich zu berichten gedenke, wenn wirklich berichtet wer-
den sollte und mußte. Deshalb reichte ich ihm ohne
weitere Vorrede den quasi vormundtschaftlichen Erlaß
zur Ansicht, und bat geradezu mich hören zu lassen, was
ich zu fürchten, was ich zu hoffen hätte? —

Wenn ich, erwiderte der Justizrath, Deinen Fleiß,
Deine Geschicklichkeit, Deine Brauchbarkeit gebührend
lobe, daneben jedoch verschweige, wodurch Du Dich
selbst meines früheren Zutrauens verlustig gemacht . . .
muß es dann nicht auffallen, und widersprech' ich mir

nicht selbst mit der darauf folgenden Erklärung, daß ich nicht gesonnen bin, Dich ferner in meinem Dienste zu behalten? Diese Erklärung aber bin ich der Wahrheit schuldig. Und doch möcht' ich Dir nicht gern Verdruß bereiten. —

Steht es so, dann wäre wohl das Klügste, ich ersuchte den Herrn Justizrath um Entlassung . . . was ich hiermit gehorsamst thue. Und Sie könnten mir sodann die Gunst angedeihen lassen, in meine Heimath zu berichten, daß ich es gethan, und daß Sie . . . —

. . . Daß ich Dich ungern verliere? So meinst Du's doch. Schön; das ist ein Ausweg, auf welchem wir Beide unser Gewissen salvieren, was Dir um so willkommener sein wird, da das Deinige gar so empfindlich ist. —

Ich verschluckte die mit Hohn verbitterte Pille, mein Gesuch um Entlassung wiederholend.

Hast Du irgend eine Aussicht auf Unterkommen?

Nicht die geringste, Herr! —

Und wovon denkst Du zu existieren?

Das muß sich dann finden. —

„Muß“ ist bald gesagt. Deine Kündigung nehm' ich an, doch sollst Du Beschäftigung, Wohnung, Kost bei mir behalten, bis Du anderswo eine Stelle hast.

Ich wollte ihm Dank sagen; er wies jegliche

Aeußerung desselben zurück und steigerte seine Großmuth so weit, daß er die Erwiederung nach Saura, (die sichtlichweise nicht von meiner Hand geschrieben sein durfte), eigenhändig expedierte, damit außer ihm und mir Niemand im Bureau Kenntniß davon erhalte.

Mir blieb nun hinreichende Muße, meine Lage nach allen Richtungen hin zu durchdenken. Daß ich in der Stadt, wo ich vom Livreedieners zum Advokaten-
schreiber geworden, in letzterer Eigenschaft keine neue Stelle finden könne, nachdem ich bei meinem ersten Gönner nicht ausgehalten, darüber war ich mit mir einig. Daß andererseits ein Rückschritt zum ersten Berufe meinem Ehrgefühle gerade hier unerträglich sein müsse, daran konnte auch kein billig denkender Mensch etwas zu tadeln finden. Wähnt' ich doch schon vorhin-
ein, all' die spöttischen Aeußerungen zu hören, die meiner eiteln Ueberhebung und deren verdienter Demüthigung galten. Nein, hier konnt' ich nicht bleiben! Nach Klein-Lette heimkehren eben so wenig. Also fort; weit weg von hier! Aber wohin? Und mit welchen Mitteln? Und in welcher Eigenschaft? Sollt' ich auf der neubetretenen Bahn, allen Hindernissen und Schwierigkeiten zu Troße, weiter vorzudringen versuchen? Ueber den gewöhnlichen Dienerstand hinausreichende Bildung war mir eigen; das stand fest. Anlagen und Fähigkeiten fehlten mir nicht. Gönnte das

Glück mir Gelegenheit, ließen sie sich weiter fördern, und förderten dann auch mich. Ich konnt' es „weit bringen!“ Diesen Ausdruck wiederholt' ich mir mit Wohlbehagen unzählige Male.

Dann traten wieder Stunden des Zweifels ein, die mich entmuthigten. Selten wohl mag ein Jüngling, der kürzlich erst sein siebzehntes Lebensjahr zurückgelegt, so ernste Erwägungen angestellt, so nachdenklich seine Zukunft betrachtet haben, wie ich in jenen Wochen. Ich glaube, daß ich dadurch zum jungen Manne heranreifte, zur Selbstständigkeit.

Ja, ich erstaune, wenn ich lebhaft daran zurückdenke, über mich selbst, indem ich mir die Frage vorlege, woher ich jene unbefangene Lebensanschauung damals genommen haben, woher sie mir gekommen sein könne? Die Kämpfe, die ich in mir durchgemacht, müssen schwer gewesen, müssen tief eingedrungen sein, denn sie haben sich dem Gedächtniß allzusehr eingeprägt; stehn heute vor meiner Seele, als hätt' ich sie gestern bestanden. Ich gewann es über mich, endlich zu ignorieren, daß ich selbst Derjenige war, dessen Schicksal ich erwog. Es gelang mir, mich wie einen Fremden zu beurtheilen; ich sah mich als einen Andern an, dessen Ansprüche, Pläne, Berechtigungen ich prüfen wollte, und schonte diesen fremden Andern durchaus nicht. Seine Vorzüge gestand ich ihm zu, seine Fehler und Mängel verhehlte

ich nicht. Späterhin erst hab' ich den gelehrten Ausdruck: „Objektivität“ gelesen und begriffen, und ihn nachträglich oft auf den armen Jungen, der ich war, angewendet. Wie ich meine mit vollem Rechte. Man kann sich selbst nicht objektiver behandeln, als ich unbedeutendes Subjekt es mit mir gethan. Also redete ich zu mir:

Albert Schmidtmayer, Du willst's „weit bringen?“ Sehr gut! So zu sagen hast Du's schon weit gebracht, denn aus dem barfüßigen Sohne eines versoffenen Vaters und einer unwissenden, erbärmlich geprügelten Mutter, bist Du ein geschickter und geschätzter Kanzleist geworden. Aus der Strohütte eines Obstpächters warst Du in ein freiherrliches Schloß, aus diesem bist Du in ein Advokatenbüroau vorgerückt, hast Dich brav gehalten, Dir Gunst erworben, hast Glück gehabt oben ein. Ja, gewiß, seit Saura her viel Glück . . . das Bißchen Unglück zwischen durch ungerchnet. Du scheinst unter einem günstigen Sterne geboren? Und bleibt Dein Glück Dir treu, o sicher, dann kannst Du's noch weiter bringen! . . . Noch weiter; das wär' herrlich! Nun, zum Exempel, wie weit denn? . . . Kannst Du vielleicht dereinst Advokat werden, gleich dem Justizrathe? — O nein, dazu müßtest Du ordentlich studiert haben. — Läßt sich das nicht nachholen? Du hast ja für Dich allein Bielerlei nachgelernt; wenn

Du Dich nun recht bemühtest . . . ? — O nein, o nein! Dazu ist's viel zu spät. Was Hännchen nicht lernt . . . und überdies, woher nimmst Du das Geld? Zum Rechtsgelehrten gehören lange Studien, viele Examina, da gehört mehr zu. Nichts da! — Aber Schreiber bleiben; vielleicht bei einem Advokaten, der dreimal so viel einnimmt wie mein Justizrath? Dich langsam, fleißig hinauf arbeiten bis zu seinem Ersten! — Wären nur die verwünschten Prozesse nicht, und die Winkelzüge. Das geht mir wider die Natur. Vielleicht Privatsekretair eines vornehmen großen Herrn? — Lieber Freund, solche Posten sind rar, und wird einmal einer offen, stehn längst hundert vor der Thüre, die Empfehlungen mitbringen von Tod und Teufel; die ganz andre Kerle sind! — Ja, mir fehlt denn doch der wahre Schick, das feine Benehmen, mit einem Worte: der Plü, wie meine Madame vom Oberamtmann Rumplich sagte, da selbiger mit unabgestrichenen Stiefeln Visite gemacht und den Teppich beschmutzt hatte. Als Diener lobten mich alle Menschen von wegen der „hübschen Tournüre.“ Das war in der Eivree, weil die gut saß und kleidete. Im schwarzen Frack würd' ich linksich sein. — Zwar das giebt sich. — Zuletzt aber entdecken sie's denn doch, daß ich nicht darin aufwuchß. Und nehm' ich mich zierlich auß, so lange ich mit dem Teller hinter'm Stuhle aufwarte, die

Schüssel zureiche, oder Messer und Gabel wechsle, zeig' ich mich wahrscheinlich desto plumper, wenn ich aus der Schüssel zulangen, wenn ich Messer und Gabel führen soll, wie sich's gehört. Beim Justizrath hab' ich doch auch nur mit der Haushälterin gespeiset, und da nahmen wir's nicht so genau.

Aber das sind Nebendinge. Die Hauptsache wär' die Möglichkeit sich auszuzeichnen, sich über's Mittelmäßige zu erheben, nicht im Schlendrian der Schreibstuben grau zu werden, gleich einem verschimmelten Korkstöpsel auf dem Tintenfasse. Das erreicht der Mensch nur durch Wissen, durch den Umfang seiner Kenntnisse. Ich hab' wohl auch von Künstlern gelesen, die aus Niedrigkeit hoch emporgestiegen sind, von Malern, Bildhauern, Musikern. Dazu trag' ich nichts in mir. Oder von Kaufleuten, durch Handelsunternehmungen . . . dazu fehlt mir's an Spekulationsgeist und an Neigung. Ich werd' also im besten Falle ein leidlich brauchbarer Kanzellist sein; eine Maschine, die zwar Mensch heißt, aber kaum ist. Einer von den unzähligen bestaubten, gelangweilten, langweiligen Altenmännern untern Ranges. Dagegen, wenn ich mich entschließe den Hochmuthsteufel auszutreiben, Diener zu bleiben, Livree zu tragen, seine Manieren zu lernen, dann kann ich neben meines Gleichen einer der Besten werden; kann zu den seltenen Ausnahmen

zählen; kann gesucht und guter Behandlung sicher sein. Man wird von mir sagen: der Mensch ist über seinen Stand gebildet und doch dabei bescheiden, anspruchlos, versteht seinen Beruf mit Lust und Liebe. Steh' ich dann nicht höher, wie wenn ich mich zeitlebens abmarterte vorwärts zu kommen, und dennoch nichts Rechtes erreichte? Wer in dem, was er sein will, für vorzüglich gilt, der hat volles Recht zu einigem Stolge, und die Zufriedenheit, die er sich erwirkt, macht ihn zufrieden mit seinem Stande, sei dieser noch so gering. Folglich ist ein guter Diener mehr, als ein schlechter Beamter. Es wird mir weit erfreulicher klingen: „Für einen Lakaien ist dieser Mensch wirklich recht gebildet!“ als wenn ich hören müßte: „das ist auch so Einer von den Halbgebildeten, dem die Selbstüberschätzung dieser Zeit zu Kopfe gestiegen ist!“

Auf diesen Schluß liefen meine Betrachtungen endlich hinaus. Nachdem sie sich mehrmals wiederholt und jedesmal denselben Gang genommen hatten, hielt ich das Ergebniß fest: ich bleibe was ich war, eh' der Justizrath meinen Lebensweg durchkreuzte! —

Am Liebsten hätt' ich ohne Aufschub die Stadt verlassen und wäre nach Berlin aufgebrochen. Nur die Besencklichkeit, wie es um Kleidung und Wäsche stünde, gebot mir Halt. War die Summe, welche der Justizrath

dafür ausgelegt, schon abgearbeitet? Er hatte mich nach und nach mit Allem hinreichend versorgt. Wie stand seine Berechnung? Schlug er gar Wohnung und Kost dazu, dann reichte, mocht' er meine Schreiberei wirklich bezahlen wie jene der Uebrigen, der Lohn dafür noch nicht hin, meine Schuld zu tilgen. Die abgetragenen, auf der Fußreise vernünftigen Lumpen dünkten mich keinesweges geeignet, ihren Träger in der Residenz vortheilhaft einzuführen; und wenn mir die neuen Kleider abgenommen wurden, blieben mir ja nur die alten. Darüber mußt' ich Anstärkung haben! Doch nun erging mir's wieder wie nenlich, wo ich's von einem Tage zum andern verschob, den Herrn anzureden. Als ich mein Vergehen entdecken sollte, zögerte ich aus Furcht; jezt, da es auf eine Bitte abgesehen war, aus Hochmuth, dem es widerstrebte wie ein Bettler zu scheiden. Ohne gewaltigen Antrieb von Außen wär' ich nicht an's Ziel gelangt. Dieser jedoch erfolgte eben so unerwartet als abentheuerlich. Ich scheine von Geburt an bestimmt, seltsame Dinge zu erleben, und in wunderliche Begebenheiten verwickelt zu werden. Eine Bestimmung, aus welcher einzig und allein diese Memoiren entstanden sind, die, sollten sie die Leser langweilen, in mir vielfältige Rückerinnerungen erwecken zu Leid und Freude.

Die schwere Hitze eines schwülen Sommertages hatte mich abgespannt. In der Kühle des Abends dacht' ich mich zu erfrischen, entließ den engen Gassen, suchte das Freie, wo ich am Ufer des Stromes mich durch üppige Weidengebüsche wand. Die Sonne war vom Untergehn nicht fern, doch Erquickung spürt' ich nicht. Im Gegentheil, es ward immer schwüler; die rauschenden Wogen neben mir schienen kochend heiße Dämpfe zu verbreiten. Ich kletterte vom Damme hinab an's Ufer, steckte prüfend die Hand in's Wasser, da wurde mir die Täuschung deutlich, seine Frische that wohl: Rasch warf ich alle Hüllen von mir und badete mich. Wie ich so tauchte und plätscherte, spürt' ich erneute Lebenskraft; mit dieser hob sich mein Muth, ich faßte Hoffnung. Ein Gefühl der Gesundheit, des Wohlbefindens durchrieselte mich. Du bist jung, sprach ich mir zu, bist rüstig, weshalb wolltest Du verzweifeln? O hätt' ich jetzt den Justizrath bei mir im Wasser gehabt, wie leicht hätt' ich Worte gefunden, mein Anliegen ihm vorzutragen; wie beredt würd' ich gewesen sein! Was mir in der bisherigen Erschlaffung demüthige Bittellei geheissen, wäre bei wieder angespannten kräftigen Nerven, eine höchst einfache, gerechte Forderung genannt worden. Ich fühlte mich plötzlich ein neugeborener Mensch. Diese Stimmung mußte ich festhalten, mußte

sie benützen. Eiligst stieg ich aus der Zauberfluth an's Land, schüttelte mich gleich einem Pudel, den sein Gebieter schickte, ein Stück Holz aus dem Rassen in's Trockne zu apportieren, rannte wie besessen hin und her, ließ die Tropfen vom schlanken geschmeidigen Körper herabrinnen, nahm nach dem Wasserbade ein Luftbad, und wollte eben dem noch triefenden, allzureichen Haarwuchs einige Quart Flußwasser auswinden . . . als Posthornklänge aus der Gegend des großen Gasthofes zu mir in's Gehörsch drangen, deren Signale mindestens einen, wo nicht zwei Bierspanner meldeten. Es giebt Vorahnungen, die, von zufällig erscheinenden Kleinigkeiten geweckt, dem für solche Anzeichen Empfänglichen mit unbeschreiblicher und unerklärlicher Gewalt verkündigen, daß sie mit seinem Gesichte im Zusammenhange stehen. Ich lasse mir das nicht ausreden. Ich hab' es mehrfach an mir erlebt. Niemals entschiedener als hier. Die Extrapostsignale gingen mir durch Mark und Bein. Vergessen war im Augenblicke der Justizrath und meine an ihn zu richtende Petition. Vergessen, was mich geängstiget vor, was mich ermunthiget nach dem Bade. Kaum daß ich mir noch Zeit nahm, die feuchten Locken durch einen letzten Strich des Taschenkammes zu ordnen . . . schon rasete ich in gerader Richtung, unbekümmert um Hindernisse, als zwei-

beiniger Kirchthum-Kenner dem Hotel zu. Und hätt' ich irgend einen vernünftigen oder unvernünftigen Grund dafür angeben sollen, ich wäre höchst verlegen gewesen. Ich folgte einem mir selbst unerklärlichen Drange. Ich, der ich sonst nicht kannte, was man müßige Neugier schilt; der sich unwillig abwendete, wo die Leute in Gassen mit offenem Munde standen und gafften; ich konnte jetzt nicht erwarten die Reisenden anlangen zu sehen; setzte Beine und Lunge daran, mit ihnen zugleich beim Gasthose einzutreffen! Und das gelang mir. Keuchend betrat ich den Hofraum, noch ehe die zwei vierspännigen Kutschen einfuhren. In deren einer saßen ein Herr und zwei Damen. In der zweiten ein Paar, dem mein Kennerblick sogleich ablauschte, daß es aus Kammerjungfer und Kammerdiener bestehe. Von dem Sitze, der hinter der ersten halboffenen Chaise angebracht war, sprang ein Diener in fremdartig-zugeschnittener Livree den Schlag zu öffnen. Kammerdiener und Jofe traten ebenfalls heran. Der Herr schalt sie wegen dieser Eil. Was -er ihnen vorwarf konnt' ich nicht verstehen, doch hört' ich wohl, daß sie russisch redeten. Es dauerte ein ganzes Weilschen bis Kellner, Stubenmädchen und Hausknechte sich zeigten; der Wirth war noch nicht von einem Spaziergange zurück, und die guten Menschen stellten sich

einigermassen verdußt an, als wüßten sie sich keinen Rath mit diesem unverhofften Segen. Erst da der vornehme Reisende sie in fließendem Deutsch befragte, wie viel Zimmer ihm zur Disposition ständen, kamen sie zur Besinnung und erklärten, der ganze erste Stock sei zu Befehle. *Tant mieux!* erscholl es aus dem Innern des Wagens. Die Herrschaften stiegen aus. Ich hatte mich mit wahrer Zudringlichkeit, die sonst mir wahrlich auch niemals eigen gewesen, vor die Eingangsthüre gestellt, wie Einer, der nicht nur sehen, der auch gesehen werden will. Und auch darüber vermag ich keine Rechenschaft abzulegen. Es geschah, weil es geschehen sollte. Was wissen wir, wozu höherer Wille oftmals uns treibt?

Die Eintretenden mußten dicht an mir vorüber, wie sie dem sie geleitenden Kellner nachfolgten. Die ältere Dame redete mich an: Gehört Er in's Haus? Ich verneinte und zog mich beschämt zurück. Der Herr murmelte einige Worte in seiner Sprache. Unterdessen waren sie schnell vorbeigezogen, und ich hatte gerade nur sehen können, daß die Tochter nichts weniger denn schön sei. Sie glich mehr ihrem tartarischen Vater, als der germanischen Mutter. Diese letztere wendete sich nach mir um und äußerte dann, so laut, daß ich's hörte: Ein allerliebster Junge! Worauf der Gemahl

verächtlich entgegnete: Wahrscheinlich der Bratfräßer des Hotels, der seine Bereitwilligkeit zur Schau stellt. Eh bien, mir bekommt er nicht unter sein Messer! —

Was weiter die Treppe hinauf noch bis an mein Gehör herab reichte, klang wiederum russisch, woraus ich den Schluß zog: Wenn der Vater ein Russe, die Mutter eine Deutsche ist, dann darf ich die Tochter für einen Mischling erklären. —

An die Mauer gelehnt blieb ich unbeachtet stehen, und zwar in übelster Laune. Mich wurmte der „Bratfräßer.“ Andererseits schmeichelte mir zwar auch der „allerliebste Junge;“ welcher den andern aufwiege, war mir zweifelhaft. Doch sollte sich's an diesem Abende noch ausweisen; denn wie ich der unziemlichen Ecksteher-Position mich entrungen hatte, um von befriedigter Neugier satt heim zu gehen, rief mir die Zofe von der Treppe ein vernehmliches: Sie warte, Monsieur! nach, welches gebieterisch mich fest bannte. In ihrer Anrede mischten sich russische und französische Wörter unter deutsche; doch war der Sinn nicht mißzuverstehen: Seine Excellenz befehle mich zu sprechen! Sollt' er dem „Bratfräßer“ sich nun dennoch anvertrauen wollen? Ich bedauerte innig, an meinem eigenen Kinn bis jetzt noch keine Übung im Rasieren erlangt zu haben, damit ich mich für einen Barbier ausgeben und

mit seinen Messern an ihm rächen könne. Ich fragte die etwas plattnasige Botin, ob solcher Dienst von mir begehret werde; als in welchem Falle ich der Ehre verlustig gehen würde, ihrem Gebieter näher zu treten. Worauf sie in lautes Lachen ausbrach: Dafür sei Seiner Excellenz valet de chambre da, und ich möge nur gehorchen. — War's die Dame, die mich rufen ließ? „Son Excellence“ konnte die Frau bedeuten, wie den Herrn. So viel hatt' ich vom Französischen schon aufgeschnappt. Ich folgte der Führerin mit einigem Herzklopfen, denn die liebe Eitelkeit spiegelte mir erstaunliche Ereignisse vor, hinter denen allerdings ein Ding in der Luft sich hin und her bewegte, welches Ähnlichkeit mit Knuten und dergleichen Spielwerken hatte. Sie hatte mich freilich einen allerliebsten Jungen genannt . . . desto bedenklicher drohte das verrufene Instrument. Mir wurde mit jeder Treppenstufe bänger . . . ich wollte umkehren, eutrinnen . . . doch wie ich eben die kühne Schwenkung ausführte, ohne welche keine Flucht zu bewerkstelligen war, hatte mich das Mädchen aus der Fremde schon beim Armel gefaßt, (und nicht allzusankt!) schob mich in ein großes Zimmer und ich stand Ihm gegenüber, dem sein valet de chambre den kostbaren Schlafrock von persischem oder türkischem Gewebe anlegen half, wonach der Diener

- mich mit dem Herrn allein ließ. Jede eitle Regung war alsobald verschwunden, mit ihr jede Furcht. Ich begriff im Nu, daß es sich hier um Bestimmung meiner nächsten Zukunft handle. Dem entsprechend beantwortete ich alle an mich gerichtete Fragen so aufrichtig, wie es der Lage angemessen schien, und fügte unaufgefordert das Geständniß bei, daß ich mich, allerdings nicht ohne ernsten Kampf, entschlossen hätte, jedes Trachten nach höherem unsicherm Ziele gänzlich aufzugeben, um ein im vollsten Sinne guter, ja ausgezeichnete Diener zu werden, und zu bleiben. —

Von diesem Augenblicke ging eine auffallende Veränderung im Wesen des Russen vor. Er betrachtete mich mit unverhohlenem Interesse, schüttelte mehrmals den Kopf, wie wenn er zweifelte; sah mich dann wieder forschend an, und sagte plötzlich: Viel Verstand für so junge Jahre. Wir werden morgen in dieses langweilige Nest ruhen, weil meine Damen fatiguiert sind von die Hitze. Kommen Sie morgen bei mir und bringen Certificate. Dann wir wollen sehen! Eine gratiose Handbewegung . . . ich war entlassen. —

Hei, wie sprang ich heim: Eine reisende Herrschaft! Ein Stück Welt sehen! Vom neuen Herrn bekleidet werden! Der Bettelei beim Justizrath überhoben! — Seligkeit! — Aber das russische Regiment?

Sie wackelt schon wieder im Hintergrunde, die gute Knute! Ich seh sie . . . — nein, prügeln laß ich mich nicht, und wenn er mich vergoldet. Darüber muß morgen gesprochen werden. Der Justizrath soll mir Rath und Beistand nicht versagen. — Gute Behandlung, kontraktmäßig abgemacht. — Wir sind ja nicht in seiner Heimath, ich bin nicht sein Leibeigener, ich bin ein freigeborner Staatsbürger aus Saura. Bei'm ersten Schlage ist's aus, und ich beziehe eine Abstandsumme. Den Kontrakt muß der Justizrath aufsetzen, klar und bündig; der Russe muß ihn unterschreiben. Sonst nicht! —

Darüber bin ich eingeschlafen, bin hundert Mal aufgewacht, habe hundert Mal wiederholt: Nicht einen Schlag! auch nicht eine Androhung von Schlägen! — bin wieder eingeschlafen; und so ist die Nacht vergangen.

In der Zuversicht auf des Justizrathes Einschreiten sah ich mich denn doch getäuscht. Er versagte mir jedweden Beistand; mit Russen woll' er nichts zu schaffen haben. Es war leicht herauszufühlen, daß er mich von vorn hinein bedauerte, wenn ich mir die Schlinge überwerfen ließe; daß aber dennoch sein Wunsch, mich mit guter Gelegenheit los zu werden, jenes Bedauern überwog. Nun erst empfand ich recht, wie ich sein Ver-

trauen wirklich verscherzt habe, was mich gar sehr betrübte. Sein zwar nicht ausgesprochenes Bedenken wirkte auf mich zurück, lähmte die Kraft zur Entschlie-
ßung, und ich war schon im Begriff meine eben hervor-
gesuchten Zeugnisse wieder wegzulegen, und die Frem-
den abreißen zu lassen wenn und wie sie wollten . . .
da brachte mir unsere Haushälterin einen Mann in's
kleine Stübchen, der mich nothwendig sprechen müsse,
und welchen ich sogleich als den Kammerdiener von
gestern erkannte. Er gab sich nun wohl als Franzosen
zu erkennen, drückte sich aber im Deutschen verständlich
aus, indem er mir sagte, daß er mich mühsam erforscht
und aufgesucht habe, nicht etwa im Auftrage der Excel-
lenzen, sondern lediglich aus eigenem Antriebe. Ihm
persönlich sei es von Wichtigkeit, daß ich darauf eingehe
die reisende Herrschaft zu begleiten. Er habe sich im
Gasthause nach mir erkundiget; habe erfahren, ich sei
früher dort als Livreedienier gesehen worden, und gebe
jetzt einen Schreiber ab, was sehr nützlich sei. Der
Bursche, den wir von Peterburg mitgenommen haben,
fuhr er fort, ist ein Stockrusse, versteht nicht eine Silbe
Deutsch oder Französisch, und wird mir, dem er zur
Unterstützung beigegeben ward, unterwegs zur großen
Last, weil ich ihm nicht die geringste Bestellung anver-
trauen kann. Wag' ich ihn auszuschicken, sei's nur um

eine Kleinigkeit zu besorgen, so kommt er mir besoffen, oder gar nicht zurück. Ich hab' es endlich bei Monseigneur durchgesetzt, ihn als Frachtstück, wie ein nutzloses Meubel nach Rußland heimschicken zu dürfen, sobald wir einen netten anstelligen Menschen für ihn gefunden. Zwei, die ich in Königsberg und Breslau vorgeschlagen, fanden keine Gnade vor den Augen der Herrschaft. Sie, wie Sie gestern vor der Hausthüre standen, schienen ja förmlich auf uns zu warten; ich erlaubte mir eine Andeutung, die Damen haben nichts dagegen, Son Excellence geht darauf ein. Wir erwarten Sie seit etlichen Stunden. Sind Sie anderer Meinung geworden? —

Ich rückte mit meinen Besorgnissen heraus: Was soll mir ein Dienst nützen, den ich wahrscheinlich binnen kürzester Frist wieder aufgeben müßte? Die russischen Herren sind, wie man hört, daran gewöhnt, ihren Launen mit Stoß und Peitsche Nachdruck zu geben; ich aber bin nicht gewöhnt mich schlagen zu lassen, und nicht gewillt solche Gewohnheit anzunehmen? Wozu würde das führen, als zum raschesten Bruche?

Der Kammerdiener warf sich in die Brust! Für wen halten Sie mich, jeune homme? Läßt ein Franzose sich schlagen? —

Vielleicht doch, wenn er gut bezahlt wird? —

Nicht für die Schätze der ganzen Welt würd' ich die leiseste Mißhandlung, die leichteste Verletzung meines point d'honneur hinnehmen! Ich gehöre der großen Nation an. Mein Vater trug das Band der Ehrenlegion. Auch ich bin Soldat gewesen, obgleich nur im Frieden, mais diantre wer mich touchieren wollte, würde wohl thun, vorher sein Testament zu machen. Seit zwei Jahren, daß ich so glücklich bin meinen Herrn zu bedienen, hab' ich nicht ein hartes Wort von ihm vernommen; ebensowenig unsere übrigen Domestiken daheim, unter denen sich doch Leibeigne befinden. Das beste Beispiel seiner Milde giebt er an dem Schlingel Petrowitsch, der hundert Mal eine Tracht Prügel verdient hätte, und nicht einmal eine Ohrfeige bekommen hat. Von dieser Seite haben Sie nichts zu fürchten. Und was mein Betragen gegen Sie betrifft, hängt es nur von Ihnen ab. Sie sind mir zwar untergeben, doch fordern Sie meine Unzufriedenheit nicht muthwillig heraus, will ich Sie nie anders behandeln, als mein Herr mich behandelt. Ich werde schon sehr zufrieden sein, in Berlin, Prag, Wien, München, und besonders in Paris nicht alle Gänge und Geschäfte en personne versehen zu müssen, sondern einen gewandten, der Sprache kundigen remplaceant zu besitzen, an den bei monsieur Petrowitsch nicht zu denken wäre. —

Ich nach Paris? Ich, der französischen Sprache kundig? Sie thun mir zu viel Ehre an. Ich verstehe kaum halb, was ich höre; kann nur einige mühsam eingelernte Redensarten nachplappern . . . —

Und werden, noch eh' wir in der capitale du monde einziehen, fertig sprechen. Unser séjour in Deutschland währt noch lange. Ich will Sie unterrichten. Auch erwartet Sie hinreichende Gelegenheit zur Uebung, denn Sie werden um sich her nichts Anderes sprechen hören. Die Herrschaft macht ihre conversation en trois immer französisch ab, nur die Damen unter sich plaudern bisweilen ein Bißchen Deutsch. Wozu das unnütze Besinnen? Stecken Sie Ihre Atteste ein und en avant! —

Was weiter? Die aufrichtige Beredsamkeit des Mannes, in deren Wahrheit sich kein Zweifel setzen ließ, hatte mich gewonnen. Ich klaubte mich und die Papiere zusammen, und en avant!

Eh' eine Stunde verging war ich Sakai des Kaiserlich Russischen Geheimerathes, früheren Civilgouverneurs, Arastuscheff, mit zwei Friedrichsd'ors, respective Louisd'ors Monatsgehalt, vollständiger großer und kleiner Livree, und täglichen Reisepdiäten von einem halben Thaler, wofür ich mich allerdings, so lange wir nicht in Petersburg oder auf den Gütern Seiner

Excellenz lebten, selbst zu beköstigen hatte. Freund Anatole hatte sein Wort in die Unterhandlungen dazu gegeben und mich warm empfohlen; auch bewirkt, daß mir eine Art kontraktlicher Zusicherung ausgestellt wurde. Mit dieser und mit einem mir zuvorkommend bewilligten Vorschusse begab ich mich ungesäumt zum Justizrath, dem ich jetzt ohne Scheu unter die Augen trat. Ich ersuchte ihn die vier Goldstücke als Ausgleich für seine, noch an meiner Bekleidung haftenden Ansprüche, sich genügen zu lassen, weil meine Livreestücke erst in Berlin verfertigt werden könnten, und ich, trotz des heißen Wetters, doch einstweilen etwas auf dem Leibe behalten müsse. Er wies dieses Erbieten zurück, lobte meine Gewissenhaftigkeit, und sagte freundlich: Das Zeug schenk' ich Dir. Bewahr's jedoch auf, denn wer weiß wie lange Du des Russen Rock tragen magst. Hier nimm das Certificat über den in meiner Kanzlei bewiesenen Fleiß und Deine guten Anlagen. Uebrigens wünsch' ich Dir Glück! Zieh' mit Gott! —

Mein neuer Gebieter, dem ich den Vorschuß zurückgeben wollte, nahm ihm auch nicht. Bleib' immer so honett, sprach er. Die vier Louisd'ors sind Dein Handgeld. Deine Gage beginnt vom heutigen Tage. —

Am andern Morgen bestieg das Frachtstück Petrovitch, mit „gezwungener Marschroute“ ausgestattet,

die Personenpost, küßte mir dankbar den Rockzipfel, daß ich ihm zur Heimkehr in's Vaterland verholfen. Ich nahm den Sitz ein, den er auf dem Reisewagen inne gehabt. Unter den Fanfaren unserer Postillone rollten wir davon.

Es gereichte mir zu einiger Befriedigung, Kiefe, die eben mit einem Familienbrodte aus dem Bäckerladen kam, von meinem Throne herablassend grüßen zu können. Sie schien sehr erstaunt, mich als Appendix einer so vornehmen Kutsche zu erblicken.

Bei Martin hatt' ich schon gestern Lebewohl gesagt.

Ende des ersten Theiles.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Karl v. Holtei's Erzählende Schriften.

Gesamt-Volls-Ausgabe. Miniatur-Format.

37 Bände. Elegant broschirt. 11 Thlr. 12 Sgr.

In 14 englische Leinwandbände elegant gebunden 14 Thlr. 27 Sgr.

Auch einzeln sind dieselben, und zwar zu nachstehenden Preisen zu haben:

Kriminalgeschichten.

6 Bände. Broschirt 2 Thlr. Gebunden 2 Thlr. 15 Sgr.

Inhalt: Der Schachtelnag. — Ein Mord in Riga. — Bella. — Schwarzwaldau. — Der Reineid. — Die Töchter des Freischützen. — Das war' der Fenster. — Frau Hart. — Der Taubstumme. — Die Kröten-Mühle. — Der Handfuß. — Das hölzerne Haus.

Noblesse oblige.

Roman in 3 Bänden. Brosch. 1 Thlr.
Gebd. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Die Bagabunden.

Roman in 3 Bänden. Brosch. 1 Thlr.
Gebd. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Christian Vammsell.

Roman in 5 Bänden. Brosch. 1 Thlr.
7½ Sgr. Gebd. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Ein Schneider.

Roman in 3 Bänden. Brosch. 1 Thlr.
Gebd. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Die Gelsessfreßer.

Roman in 3 Bänden. Brosch. 1 Thlr.
Gebd. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Vierzig Jahre.

6 Bde. Brosch. 4 Thlr. Gebd. 4 Thlr.
22½ Sgr.

Der letzte Komödiant.

Roman in 3 Bänden. Brosch. 1 Thlr. Gebd. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Kleine Erzählungen.

5 Bände. Brosch. 1 Thlr. 20 Sgr. Gebd. 2 Thlr. 5 Sgr.

Inhalt: Iduna. — Der Kapendichter. — Ein vornehmer Herr. — ¼ Ruhme-Brutnant-Saloppel. — Die Dorfliche. — Jakob Heimling und seine Frau. — Der Kanariuß. — Tetronequillyski. — Der Baumfrevler. — In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. — Der Dohnenstich. — Treue Liebe macht schön. — Blätter aus dem Tagebuche eines reisenden Schauspielers. — Das Harsenmädchen. — Das Hundefräulein. — Das Bild ohne Gnade. — Die Rose ist erblüht. — Die Sängerin.

Supplement:

Noch ein Jahr in Schlesien. Anhang zu den „Vierzig Jahren.“

2 Bände. Brosch. 20 Sgr.

Charpie. Eine Sammlung vermischter Aufsätze.

2 Bände. Brosch. 1 Thlr. 15 Sgr.

Druck von Robert Rischkowsky in Breslau.



